Christliche
Sittenlehre
der
evangelischen Wahrheiten,
dem christlichen Volke
in
sonn- und festtäglichen Predigten
vorgetragen
von

P. Franz Hunolt,
der Gesellschaft Jesu Priester, und Domprediger zu Trier.

Neue Ausgabe.

Dritte Abtheilung:
Der büßende Christ,
in vier Theilen,
welche handeln von der Tugend und dem Sakramente der Buße und allem, was zur christlichen Bußfertigkeit und Besserung des Lebens gehört, wie auch von der Buße zur Zeit eines Jubiläums, in allgemeinen Nöthen und bei öffentlich angesagtem Gebete.

In sechsundsiebenzig Predigten
auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.
Sammt vollständigem Sachregister.

Erster Theil.

Regensburg, 1845.
Verlag von **G. Joseph Manz.**

Christliche
Sittenlehre
der
evangelischen Wahrheiten,
dem christlichen Volke
in
sonn- und festtäglichen Predigten
vorgetragen
von
P. Franz Hunolt,
der Gesellschaft Jesu Priester, und Domprediger zu Trier.

Neue Ausgabe.

Neunter Theil.

Regensburg, 1845.
Verlag von G. Joseph Manz.

G 97/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Inhalt.

Seite

Erste Predigt. Von Anhörung des göttlichen Wortes für die Sünder, welche Buße zu thun gedenken 1

Von den Beweggründen einer baldigen Buße des Sünders.

Zweite Predigt. Von der vergeblichen Arbeit im Sündenstande 17

Dritte Predigt. Von dem unbilligen Verfahren des Sünders wider Gott, wenn er die Buße aufschiebt 34

Vierte Predigt. Von der trügerischen Hoffnung des Sünders auf sein Heil, der die Buße aufschiebt 50

Fünfte Predigt. Von der Beschwerlichkeit des Sünders, hernach die böse Gewohnheit zu bessern 63

Sechste Predigt. Von der Pein des sündhaften Gewissens . 77

Siebente Predigt. Von der falschen Ruhe des sündhaften Gewissens 94

Achte Predigt. Von der freiwillig gesuchten Unwissenheit des Sünders, um Ruhe des Gewissens zu finden 109

Neunte Predigt. Von der sträflichen Unwissenheit, als einer Ursache vieler Sünden 121

Zehnte Predigt. Von der Verblendung und Verstockung des Sünders, als einer Strafe der Sünden 133

Von der Aufmunterung des Sünders zur schleunigen Buße.

Eilfte Predigt. Von der Güte Gottes, mit der er den büßenden Sünder beschützt 148

Seite

Zwölfte Predigt. Von der Barmherzigkeit Gottes in Ertragung und Aufnahme des Sünders 162

Dreizehnte Predigt. Von den Trübsalen, mit denen Gott den Sünder heimsucht 176

Vierzehnte Predigt. Maria, eine Zuflucht der Sünder, die Buße thun wollen 191

Vom heiligen Sakramente der Buße.

Fünfzehnte Predigt. Von der Nothwendigkeit des Bußsakramentes 205

Sechszehnte Predigt. Von dem leichten Mittel des Bußsakramentes 217

Siebenzehnte Predigt. Von der Nützlichkeit des Bußsakramentes 230

Von der Erforschung des Gewissens vor der Beicht.

Achtzehnte Predigt. Von dem Gebet des Sünders, der beichten will 244

Neunzehnte Predigt. Von der Beschaffenheit der Gewissenserforschung 256

Erste Predigt.

Von Anhörung des göttlichen Wortes für die Sünder, welche Buße zu thun gedenken.

Für den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Si dimisero eos jejunos in domum suam, deficient in via. (Marc. VIII, 3.)

Und wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten.

Betrachtet, geliebte Zuhörer, den bewundernswerthen Eifer dieses frommen Volkes. So begierig waren sie alle mit einander, Jesus Christus nachzufolgen, und dessen göttliches Wort anzuhören, daß sie sogar zu essen und zu trinken vergaßen und den größten Hunger litten. Da sagte endlich der mitleidige Heiland: „Es erbarmt mich das gute Volk; denn sie sind nun drei Tage lang bei mir verharret, und haben nichts zu essen. Wenn ich ihnen nichts verschaffen würde, so würden sie auf dem Wege verschmachten und sterben.“ Ach, geliebte Zuhörer, daß doch heut zu Tage die Christen auch so eifrig und begierig wären, das Wort Gottes anzuhören gleich einigen ihres Heils beflissenen Seelen, welche zu sagen pflegen: „Ich wollte lieber Essen und Trinken stehen lassen, als die gewöhnliche Predigt versäumen!“ Wollte Gott, sage ich, daß alle so gesinnt wären! Sie dürften doch deswegen keinen Hunger leiden; vielmehr würden sie an ihren Seelen gestärkt werden, um nicht zu verschmachten. Aber,

ach! möchte ich wohl billig seufzen: Es erbarmet mich das Volk, es jammert mich so vieler Christen in einer Stadt und Gemeinde, welche in drei Wochen, in drei Monaten, innerhalb drei und mehrerer Jahre nichts von der Seelenspeise zu essen bekommen, weil sie aus eigner Schuld und Saumseligkeit das Wort Gottes in den Predigten gar nicht oder doch selten anhören. Ich habe ein herzliches Mitleid mit ihnen; denn was wird aus ihren Seelen endlich werden? Es kann nicht anders sein; sie werden auf dem Wege zur Seligkeit verschmachten und ewig verderben. Ich habe an einem andern Orte bewiesen, daß die öftere und, wo man kann, beständige Anhörung des Wortes Gottes in den Predigten für alle Menschen, wie sie immer beschaffen sind, theils nothwendig, theils höchst nützlich sei, um für ewiges Heil eifrig zu wirken. Heute beweise ich dieses besonders für diejenigen, welche sich im Sündenstande befinden, und sage:

Oeftere Anhörung des Wortes Gottes in den Predigten ist besonders nothwendig den Sündern, welche im wirklichen Sündenstande sind, wenn sie sich einmal zu bekehren gedenken. Denn ohne diese Anhörung werden sie menschlicher Weise auf dem Wege der Ungerechtigkeit verschmachten, und ewig verloren gehen. Dies ist der ganze Inhalt. Die beständige Begierde zur Seelenspeise in den Predigten und besonders die schleunige Buße und Bekehrung der Sünder sei das Ziel und Ende, welches zu erreichen du uns deine kräftige Gnade verleihen wollest, o allmächtiger Herr, durch die Fürbitte Mariä und unserer heiligen Schutzengel.

*

Ohne mit vielen Worten die kostbare Zeit zu verlieren, frage ich jeden Sünder, wenn je einer hier gegenwärtig sein sollte, wie ich nicht hoffe, der im wirklichen Sündenstande sich befindet: Entweder willst du einst in den Himmel kommen, um ewig selig zu werden, oder hast du schon bei dir fest beschlossen, daß du auf den Himmel verzichten und ewig verdammt sein wollest? Eines von beiden suche dir nach Belieben aus; denn zwischen diesen beiden ist kein drittes Mittel zu treffen. Hast du das letztere beschlossen? Willst du ewig unter den Teufeln in dem Feuer der Hölle brennen? O weh! Dann bist du schon in einer

verzweiflungsvollen Lage, und ich wundere mich nicht, daß du keine Freude an dem göttlichen Worte hast, und die Predigten verachtest. Jedoch solch einen verzweifelten Entschluß kann ich mir von keinem vernünftigen Katholiken einbilden. So gedenkest du denn doch noch, selig zu werden, und einst im Reiche der Himmel dich ewig bei Gott zu erfreuen? Wohl! ich wünsche es dir von ganzem Herzen. Aber, wenn dir das Ernst ist, so mußt du dich zu deinem Gotte bekehren durch die Buße, welche das einzige, unumgänglich nothwendige Mittel ist, zu deinem ewigen Heil zu gelangen, und zwar durch eine wahre, aus innerem Grunde des ganzen Herzens gemeinte übernatürliche Buße und Reue über alle deine begangenen Sünden, nicht, wie Judas, der Verräther, gethan, welcher aus Verzweiflung wegen unerträglicher Qualen seines nagenden Gewissens die wider Jesus Christus verübte Verrätherei bereute, und das empfangene Geld den Hohenpriestern wieder zurückbrachte; nicht, wie der gottlose König Antiochus that, welcher aus natürlicher Furcht und Angst vor dem bevorstehenden Tod in seiner letzten Krankheit Gott Abbitte that, und Besserung versprach; — sondern es muß eine Buße sein, die, auf den Glauben gegründet, alle begangenen Sünden ohne Ausnahme verflucht und verdammt, und zwar des beleidigten Gottes wegen, mit dem ernstlichen Vorsatze, keine einzige, wie sie auch beschaffen sei, in Ewigkeit mehr zu begehen.

Solche Buße und Bekehrung aber kannst du niemals vornehmen aus deinen eignen natürlichen Kräften, sondern hiezu hast du nöthig die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes, und zwar eine besondere, außerordentliche, kräftige und mächtige Gnade, welche der Herr keinem einzigen Sünder zu spenden schuldig ist, den er gleich nach begangener schwerer Sünde mit größtem Rechte auf ewig in die Hölle verwerfen kann, eine Gnade nämlich, durch welche dein Verstand erleuchtet werde, um die Bosheit, Schwere und Häßlichkeit deiner Sünden recht zu erkennen, und zugleich dein Wille angetrieben und bewegt werde, alle begangenen Sünden mehr, als alles erdenkliche Uebel der Welt, zu verfluchen und zu bereuen.

Diese außerordentliche, aus reiner und großer Barmherzigkeit Gottes verliehene Gnade, diese plötzliche Veränderung und Umkehrung deines ganzen Herzens, — wann und an welchem Orte

willst du sie nun erwarten? In deinem Bette, worin du dich des Morgens mit überflüssigem Schlafe bis in den hellen Tag hinein aufhältst? Zu Hause unter deinen weltlichen Sorgen und Geschäften, mit denen dein Kopf ganz angefüllt und verwirrt wird? In den Gesellschaften und Zusammenkünften, wo du mit Spiel und Kurzweil dir lustig die Zeit vertreibst? Am Tische unter Essen und Trinken, womit du deinen Leib mästest, und deiner Sinnlichkeit fröhnest? Vielleicht in der Kirche Gottes, wohin dich an Sonn- und Feiertagen, wenn du anders noch so viel Furcht vor dem Herrn hast, das Gebot zwingt, um eine heilige Messe zu hören, unter deinem kaltsinnigen, zerstreuten Gebete? Nein, dies sind ja die Oerter und Geschäfte nicht, in welchen der heilige Geist Gottes dein Herz bereit findet zum Einflusse seiner so großen Gnade.

Wahr ist es: der allmächtige Gott, welcher alle Herzen der Menschen in seiner Hand und Gewalt hat, kann dir diese Gnade geben an allen Orten, zu allen Zeiten, unter allen Umständen und Verhältnissen, und dich zur wahren Buße und Bekehrung auf einmal umändern. Aber wie die hohe Schule lehret, pflegt er dieses im gewöhnlichen natürlichen Laufe nicht zu thun. Seine Gnaden theilt er aus zur gelegenen Zeit, an gelegenen Orten, in gelegenen Umständen, wo das menschliche Gemüth dazu in etwas gestimmt ist. Ich gestehe es: Sünder sind bekehrt worden zuweilen plötzlich, und in einem Augenblicke, wo sie zuvor am wenigsten daran gedacht hatten, wie Paulus geschah, da er mitten auf der Reise, um die Christen allenthalben aufzusuchen und zu verfolgen, durch einen Lichtstrahl vom Himmel getroffen, blind zur Erde niederfiel. Sünder sind bekehrt worden, wenn sie durch gräuliche Gespenster des Nachts, oder durch schreckliche Blitze und Donner, oder durch einen plötzlichen Todesfall ihres Freundes in Entsetzen geriethen, oder, durch großen erlittenen Schaden und Unglück, durch außerordentliche Scham vor der Welt, oder zustoßende schmerzliche Krankheit angetrieben, endlich in sich selbst gingen, und ihr sündhaftes Leben bereuten und sich besserten. Aber dies sind seltene, ungemeine und, um so zu reden, wunderthätige Bekehrungen, welche du vernünftiger Weise nicht erwarten kannst, dir auch selbst nicht wünschen wirst.

Wieder ein anderes Mittel zur Buße und Bekehrung des Sün-

ders ist die Sammlung des Gemüthes in einer reiflichen Betrachtung über die himmlischen Dinge, wovon Gott spricht bei dem Propheten Oseas: Darum siehe! ich will sie freundlich an mich locken, und will sie in die Wüste führen (die Seele nämlich), und ihr in das Herz reden. (Oseas II.) Da werde ich sie mit der lebendigen Vorstellung ihres unglückseligen Standes zur Zerknirschung und Reue über ihre Sünden bewegen. Allein auch dieses Mittel ist selten bei einem Weltmenschen, der, mit allerlei zeitlichen Sorgen den ganzen Tag über beschäftiget, nicht einmal weiß, was Betrachten sei, und noch seltener bei einem Sünder, welcher im wirklichen Sündenstande seinen einsprechenden zuredenden Gott aus seinem Herzen ausgeschlossen hat. Zudem, wo und wie sollte es dir in den Sinn kommen, von Lust und Begierde beseelt zu sein, dergleichen Gemüthssammlung und Betrachtung anzustellen? Diese Begierde ist ja schon die erste Gnade Gottes zu deiner Buße und Bekehrung, welche wiederum im gewöhnlichen natürlichen Laufe der gegenwärtigen göttlichen Vorsicht den rechten Ort und die rechte Zeit und einigermaßen dazu aufgelegtes Gemüth erfordert.

Demnach ist für dich nichts anders übrig, als die öftere Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten, wo der heilige Geist durch die lebendige Stimme seiner abgesandten Diener, welche in seinem Namen sein eigenes Wort verkünden, zu den menschlichen Herzen redet. Und dieses ist endlich das gewöhnliche und unter allen das kräftigste Mittel, den Sünder zur wahren Buße und Bekehrung zu bewegen; dieses ist jenes zweischneidige Schwert, wie es der heilige Apostel Paulus nennt, welches in die Herzen hineindringt, und sie mit dem Schmerze über die begangenen Sünden durchschneidet: Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam, und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, und dringet durch, bis daß es Seele und Geist durchschneidet. (Hebr. IV, 12.) Dieses ist jenes verzehrende Feuer, wie es Gott, der Herr, selbst nennt bei dem Propheten Jeremias, welches alle irdischen bösen Begierden und Neigungen verzehret: Sind meine Worte nicht wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der den Felsen zerschmettert? (Jerem. XXIII.) das heißt, welcher auch in Sünden verhärtete, verstockte Herzen zer-

knirschet. Dieses nun ist jenes wunderbare Licht, wovon ein anders mal gesprochen wurde, welches durch vorgehaltene ewige Grundwahrheiten dem Sünder in die Augen scheint, und ihn in der Unruhe seines Gewissens aus dem tiefen Sündenschlafe ungestümm aufwecket, daß er sich endlich der erkannten Wahrheit, weil er derselben nicht länger widerstehen kann, ergeben muß.

Wie viele haben schon diese Erfahrung gemacht, welche von ungefähr aus eitlem Vorwitze, ja mit in der Bosheit wirklich verstocktem Herzen nur ein einzigesmal in eine Predigt hinein gekommen, und, durch einen plötzlichen Lichtstrahl vom Himmel getroffen, als wahre Büßende mit zerknirschtem Herzen hinaus gegangen sind?

Palladius schreibt von einem aus dem Mohrenlande mit Namen Moses, welcher, wegen grober Laster seines Dienstes am Hofe entsetzt, anstatt nun die Augen aufzuthun und sich zu bessern, nun aus Verzweiflung sich ganz und gar den schändlichsten Sünden ergab, und endlich ein Haupt- und Rädelsführer der Mörder und Strassenräuber wurde. Zufällig kömmt er einmal in eine Kirche, wahrscheinlich nicht aus Andacht, sondern um sich da einen Raub auszusuchen. Zu seinem ewigen Glücke war eben die Predigt angegangen, in welcher die strenge Rechenschaft vor dem zukünftigen göttlichen Gerichte, der entsetzliche Richterspruch wider die Verdammten, die freudenreiche Einladung der auserwählten Kinder Gottes zum ewigen Himmelreiche dargestellt wurde. Moses hört die Predigt, wird auf einmal ein ganz anderer Mensch, läuft mit seufzendem, von Schmerz erfülltem Herzen, mit bitterlich weinenden Augen zur Kirchenthüre hinaus in ein nächst gelegenes geistliches Kloster, legt hier ab seine schwere Sündenlast, findet Aufnahme, und beschließt sein Leben in der strengsten Bußfertigkeit und Heiligkeit bis an sein Ende.

Etwas dergleichen finde ich auch in der Lebensbeschreibung des P. Hieronymus Lopez aus unserem Orden von einem Bürger, der, von jemand beleidigt, die heiligsten Eide schwur, nicht eher zu rasten, bis er seinen Feind um's Leben gebracht. Durchglüht von diesem bittern Rachegeist, geht er mit sechs wohl geladenen Pistolen in einen Wald, wo er wußte, daß jener auf der Reise vorbei kommen mußte. Der gütige Gott fügte es, daß durch diesen Wald einige Bauern und Hirten schnell daher liefen.

Wohin so eilfertig? fragt der Bürger. Dort in jenem Dorfe, antworteten diese, sind Bußprediger angelangt; deswegen eilen wir, damit wir in die Predigt nicht zu spät kommen. Den Bürger kam eine Neugier an, diese fremden Prediger auch einmal zu sehen, er ging daher mit ihnen, und sie kamen eben an unter der Predigt vom letzten Gerichte. Kaum hatte er kurze Zeit lang zugehört, — da war auch schon das flüchtige Wild im gewünschten Garne gefangen. Reue und Schmerz machten ihm die Predigt zu lange; alsbald eilte er am Ende derselben zu dem Bußprediger, und bat ihn fußfällig, seine Beicht anzuhören. Sechs und zwanzig Jahre lang hatte er eine heimliche schwere Sünde in dem verstockten Gewissen herumgetragen, verschwieg sie allzeit muthwillig im Beichtstuhle, und häufte während dieser Zeit gotteslästerische Beichten und Communionen auf einander. Hier legte er endlich unter dem empfindlichsten Seelenleide, getröstet von dem wohlmeinenden Priester, sein ruchloses Leben ab, sein Blut dürstete nimmer nach Rache, und er verzieh dem Feinde von ganzem Herzen. Seine geladenen sechs Pistolen ließ er in den Händen des Priesters zurück. Solche Kraft und Macht hat das Wort Gottes über die Herzen der Menschen! Doch noch eine Geschichte, weil sie gar so merkwürdig ist, kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. H e r o l d erzählt in seinem Promptuarium, es sei ein Vater gewesen von großem Ansehen und Reichthum, der aber (wie leider! heut zu Tage über sehr viele Eltern zu klagen ist) in Erziehung seiner Kinder zur Furcht Gottes saumselig war. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter. Der jüngste Sohn wurde so unverschämt, daß er seine eigene Schwester ungebührender Weise schändete. Darüber ergrimmt der älteste Bruder, strafte den jüngern mit herben Worten, und drohte, dem Vater alles zu hinterbringen. Der gottlose Jüngling, theils aus Furcht vor der Strafe, theils aus Raserei, daß seine Schandthat bekannt würde, stößt dem Bruder den Degen in den Leib, und entflieht. Der unglückselige Vater erkennt nun zu spät seinen Fehler bei der Erziehung seiner Kinder, und enterbt alsbald den brudermörderischen Sohn. Kaum erhält dieser hievon Kunde, so überfällt er des Nachts mit dem nämlichen Degen den schlafenden Vater, und bringt ihn ebenfalls um's Leben. Nach so gräulichem Vater- und Brudermord verzweifelt

er an Gottes Barmherzigkeit, irret umher in fremden Landen mit veråndertem Namen, und ergibt sich allen erdenklichen abscheulichen Lastern, so zwar, daß er nicht allein keine heiligen Sakramente mehr empfing, sondern niemals einem heiligen Meßopfer beiwohnte, wie einer, der seine Seele ohnehin schon für ewig verloren hålt. In diesem elenden Zustande hört er einen gewissen Prediger besonders loben wegen seiner Wohlredenheit, dem das Volk håufig zuzulaufen pflege. Von Neugier getrieben, um zu erfahren, was es für einer sei, entschließt er sich, denselben einmal anzuhören. (Gütiger Gott, wie groß ist deine Barmherzigkeit!) Der verzweifelte Mensch kömmt in die Predigt hinein, worin eben gehandelt wurde von der Langmuth Gottes, womit er den Sünder zu ertragen, und, wenn er Buße thut, wieder aufzunehmen pflegt. So viele Worte er hörte, so viele durchdringende Pfeile empfand er in seinem Herzen, so zwar, daß er sogleich nach geendeter Predigt dem Priester mit weinenden Augen zu Füßen fiel, und alle seine begangenen Sünden offenbarte. Als aber der Priester, ehe er ihn lossprach, ihm befahl, vor einem Kruzifixe seine schrecklichen Missethaten noch besser zu beweinen: so übermannte ihn Schmerz und Reue dergestalt, daß er todt zur Erde niederfiel. O glückliche Seele, welch ein erwünschter Tod für dich! Meint ihr es nicht auch, andåchtige Zuhörer? Höret denn das Ende! Als am folgenden Tage bei der Beerdigung der Prediger die Seele dem Gebete aller Anwesenden empfahl: sahen alle eine schneeweiße Taube in der Kirche umherfliegen, welche aus ihrem Schnabel ein Brieflein vor des Predigers Füße fallen ließ, aus welchem dieser öffentlich verkündigte, daß die Seele des Verstorbenen mit seiner ungemein großen Liebesreue und seinen vergossenen Thrånen alle, obwohl noch so schrecklichen Sünden sammt den verdienten Strafen auf einmal ausgelöscht habe, und nunmehr empor gefahren sei zum ewigen Himmelreiche. Was dünkt euch hievon, andåchtige Zuhörer? Nicht wahr, ihr wundert euch über die Kraft einer vollkommenen Reue? Wahr ist es: diese Reue kann auch ohne Lossprechung, wenn man hiezu keine Gelegenheit hat, den allerboshaftesten Sünder in einem Augenblicke zum Freunde Gottes machen; allein woher entstand sie denn bei jenem? Woher anders, als aus Anhörung des Wortes Gottes in der damaligen Predigt, des

Wortes Gottes, welches da fähig ist, felsenharte Herzen zu durchdringen und zu zerschneiden! Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, als ein zweischneidiges Schwert.

Jetzt kömmt mir der Gedanke: Wenn dergleichen Wirkungen zuweilen daraus folgen bei jenen Sündern, welche unbereitet, von ungefähr, aus bloßem Vorwitze, ja mit fest beschlossenem bösen Willen in die Predigt kommen, und nur einmal etwas anhören: was für eine Kraft wird das göttliche Wort erst haben bei jenen Sündern, welche aus wahrer Begierde, etwas Gutes zu vernehmen, um zur Besserung ihres Lebens angeregt zu werden, öfter und beständig dasselbe anhören? Wie ist es möglich, daß sie sich nicht endlich erweicht finden, zur Erkenntniß ihrer Gottlosigkeit gelangen, und sich ihrem Gotte durch die Buße ergeben? O! das weiß der neidische Teufel gar wohl, daß es eine menschliche Unmöglichkeit sei, diejenigen lange Zeit unter seinem Joche zu halten, welche noch von der Begierde beseelt sind, das Wort Gottes anzuhören. Deswegen bietet er auch alle seine List, all seinen Betrug auf, wie er nur die Menschen, damit sie zur Frömmigkeit nicht angeleitet werden, und besonders die Sünder, damit sie ihm aus dem Garne nicht wieder entlaufen, vom Anhören der Predigten abhalte. Bald setzt er ihnen zur Predigtzeit allerlei Geschäfte in den Kopf, und stellt sie ihnen so wichtig vor, daß sie nothwendig verrichtet und abgemacht werden müssen; bald stiftet er es an, daß gerade zu der Zeit fremde Leute in's Haus kommen, und mit ihren Gesprächen die Predigt vergessen machen; bald wiegelt er böse und neidische Menschen auf, welche mit allerlei Spott und Nachreden die Prediger verhaßt machen, und alle Lust, dieselben anzuhören, benehmen; bald stellet er ihnen die Zeit, in der die Predigt gehalten wird, als zu frühe, zu unbequem, das Wetter zu warm, zu kalt, zu feucht, zu windig, zu ungestümm vor, und flößt ihnen die Furcht ein, es möchte der Gesundheit schaden, wenn sie jetzt vor die Thüre hinaus gehen würden; bald gibt er ihnen andere eigensinnige Andachtsübungen ein, wovon ich schon ein andermal geredet habe, und überredet sie, hieran wäre weit mehr gelegen, als an den Predigten. Kann er einige nun gar nicht davon entfernt halten, so macht er doch

wenigstens, daß sie merklich zu spät kommen, und also nicht den rechten Nutzen für die Seele daraus schöpfen können.

Wehe dir, o Christ, wenn du dich von diesem leidigen Gast betrügen, und so von Anhörung des göttlichen Wortes abhalten lässest! Traue deinem Feind nimmermehr, so warnet der heilige Geist durch den weisen Ekklesiastikus, glaube seinen Worten nicht; — denn gleichwie das Erz verrostet, also ist es auch mit seiner Schalkheit. (Ekkl. XII.) Du besonders, o Sünder, der du dich noch wirklich im Sündenstande befindest, lasse dich um Gottes Willen von demselben nicht täuschen, wenn du deine Seele zu erhalten und die ewige Seligkeit zu erlangen hoffest! Ich sage dir: Fliehest du das Wort Gottes, so ist für dich kein anderes Mittel mehr übrig zu deiner Buße und Bekehrung. Und dieses füge ich noch aus Ueberzeugung dazu: Wenn du durch Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten nicht endlich bewegt, bekehrt und gebessert wirst, so wirst du durch kein einziges anderes Mittel jemals bewegt, bekehrt und gebessert werden, sollte auch schon Gott, der Herr, dir zu Gefallen ein Wunder wirken, was er doch nicht thun wird. Ja, spricht der heilige Johannes Chrysostomus, und wenn schon ein Todter sollte auferstehen, wenn ein Engel vom Himmel herunterstiege, und dich zur Buße und Reue über die begangenen Sünden ermahnte, so würdest du doch dich nicht bewegen lassen, noch vom Herzen dich bekehren, wenn das Wort Gottes, das ja weit nachdrücklicher und kräftiger ist, dich dazu nicht bewegen kann.

Dieses hat Christus, unser Heiland, selbst zu verstehen geben wollen mit jener Parabel bei dem heiligen Evangelisten Lukas. Als der reiche Prasser in der Hölle unter unerträglichen Peinen und Qualen seine Augen erhob, sah er den armen Lazarus, den er bei seinen Lebzeiten weniger, als seinen Hund achtete, jetzt in der Glorie auf Abrahams Schooße sitzen. Ach, seufzte er, schicke doch den Lazarus in das Haus meiner Brüder, auf daß er sie ermahne, Buße zu thun über ihre Sünden, damit sie nicht auch zu mir Unglückseligen in dieses Ort der Peinen gerathen! Was antwortete Abraham? Sie haben Moses und die Propheten; die sollen sie hören (Luk. XVI, 29.); — die predigen ihnen genug. Doch neuerdings bat der Prasser: Nein,

Vater Abraham, sondern, wenn jemand von den Todten zu ihnen ginge, dann würden sie Buße thun. Aber, antwortete Vater Abraham, du irrest sehr: was Gottes Wort, welches ihnen die Propheten vortragen, nicht bewirken kann, das kann und wird noch viel weniger ein todter Mensch ausrichten, und wenn deine Brüder sich nicht würdigen, die Propheten anzuhören, so werden sie sich noch mehr scheuen, die Worte eines Todten zu vernehmen. Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon Jemand von den Todten wird auferstehen.

Vernehmet zum Beweise hiefür, andächtige Zuhörer, eine merkwürdige, zweifelsohne schon mehrmals gehörte Geschichte, die sich in England zutrug.

Ein Jüngling hielt sich in seinem Hause eine Person zur Befriedigung seiner unreinen Gelüste zum öffentlichen Aergernisse der ganzen Nachbarschaft. Oefters wurde er deshalb ermahnt von geistlichen und weltlichen Freunden und Bekannten, er möchte doch die häßliche, gottlose Gemeinschaft aufgeben, um nicht ewig verdammt zu werden; — allein, was man ihm immer vorpredigte, alles half nichts, er blieb nach, wie vor, in Sünde und Laster stecken. Da die lebenden Menschen mit ihrem Zureden sein Herz nicht gewinnen, noch bessern konnten, so übergab der barmherzige Gott dieses Amt den Todten. Der Vater des Jünglings, der erst vor etlichen Jahren gestorben war, erschien mitten in der Nacht, und sprach mit eindringlichen und erschreckenden Worten: Sohn! ich sage dir, gib auf dein ruchloses Leben! So habe ich während meines Erdendaseins dich nie unterwiesen. Bekehre dich zu Gott, und entferne sogleich aus deinen Augen, aus deinem Herzen die unreine Buhlerin! Sonst wehe dir! Und hiemit verschwand er. Der Sohn, obschon anfangs etwas entsetzt, kümmerte sich nicht darum, und besserte sich nicht im Geringsten. Der Vater kam zum zweitenmale in einer andern Nacht wieder, und fügte seinen Ermahnungen noch Drohungen bei: es sei noch Zeit zur göttlichen Gnade, wolle er aber Buße und Besserung noch verschieben, so sei sein unglückseliger Tod von dem gerechten Gotte schon bestimmt: am Tage des heiligen Martinus werde er des jähen Todes sterben, und ewig zur Hölle fahren. Wer

sollte nicht meinen, die Augen hätten nun einmal dem Jüngling aufgehen müssen? Aber umsonst! Als eitlen Traum schlug er alles in den Wind, und fuhr in seiner unreinen Liebe fort, wie zuvor. Ja, um zu zeigen, wie wenig er sich darum kümmere, stellte er eben am Tage des heiligen Martinus ein prächtiges und lustiges Gastmahl an, und brachte denselben mit Spielen, Tanzen, Springen und häßlicher Unlauterkeit zu. Des andern Morgens lachte er mit seinen Hausgenossen über die betrüglichen Erscheinungen und leeren Drohworte: Sehet, sprach er, gestern, als am Martinitag hab' ich sterben sollen, und noch lebe ich guter Dinge, frisch und gesund, Träume sind Träume. Als er dieses gesagt, wollte er zu seiner Liebhaberin laufen; — da fiel er todt nieder zur Erde am Tage des heiligen Pabstes und Martyrers Martinus, welcher auf das Fest des heiligen Bischofs Martinus zunächst folget, daß also, was ihm von dem Geiste seines Vaters vorhergesagt war, in der That sich bestätigte. Daraus ergibt sich doch handgreiflich, daß, wer in dem wirklichen Sündenstande, von bösen Neigungen und Begierlichkeiten verblendet, die guten Ermahnungen und das Wort Gottes nicht anhören will, oder sich durch die Anhörung desselben nicht bewegen und bekehren läßt, auch nicht zur Buße werde bewegt und bekehrt werden, wenn auch jemand von den Todten auferstehen, und ihn dazu antreiben sollte. Er wird nicht glauben.

Hast du, Sünder! gleichwohl in deinem lasterhaften Leben dergleichen jähen und unvorhergesehenen Tod nicht zu befürchten, so magst du doch mit Furcht und Schrecken dich entsetzen, im Gedanken auf eine andere Strafe, mit der vielleicht schon wirklich der erzürnte Gott deine Sünden straft. Was ist das für eine Strafe? Eben diese deine Fahrlässigkeit und Versäumniß der Predigten, indem du Gottes Wort selten anhören wirst, oder dasselbe ohne vorgenommene Lebensbesserung verachtest, ist schon eine der größten Strafen für deine Sünden.

Höre die Bedrohung Gottes bei dem Propheten Jeremias: Dies sagt der Herr der Heerschaaren: Siehe! ich will das Schwert und den Hunger unter sie senden, und ich will sie mit dem Schwerte und dem Hunger verfolgen, und will sie allen Königreichen auf Erden zur Plage übergeben, zum Fluche, zum Schrecken,

zum Spotte und zur Schmach allen Völkern. Darum, weil sie meine Worte nicht gehört haben, die ich zu ihnen gesandt durch meine Diener, die Propheten. (Jerem. XXIX.) Aber was für einen Hunger will Gott, der Herr, ihnen senden? Das erklärt er anderswo durch den Propheten Amos: Siehe! es kommen die Tage, spricht der Herr, und ich werde einen Hunger in's Land schicken, einen Hunger, nicht nach Brod, einen Durst, nicht nach Wasser, sondern des Herrn Wort zu hören. (Amos VIII.) Sie fragen nichts nach meinem Worte, sie würdigen sich kaum, dasselbe anzuhören, und eben das soll ihre Strafe sein, daß ich ihnen alle Lust und Neigung, dasselbe fernerhin anzuhören, entziehen werde. Sie sind der Seelenspeise nicht mehr würdig; deswegen werden sie vor Hunger verschmachten, und in ihren unglückseligen Lastern leben und sterben. Eine schreckliche Strafe! ruft der heilige Pabst Gregor aus: So geschieht es denn durch die heimlichen und verborgenen Urtheile Gottes, daß die Predigten einigen Ohren entzogen werden, weil sie nicht mehr würdig sind, durch die Gnade zum bessern Leben aufgeweckt zu werden. Diese Strafe ist ja schon der Vorbote der darauf folgenden ewigen Höllenstrafen. Merkwürdig ist das bekannte Gleichniß, womit Jesus Christus seine Auserwählten von den Verworfenen unterscheidet. Am letzten Gerichtstage, spricht der heilige Evangelist Matthäus, wird er die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen. (Matth. XXV, 33.) So sind denn die Schafe ein Bild der Auserwählten zum Himmelreich, und die Böcke ein Bild der Verdammten zur Hölle. Indessen sagt der Prophet David auch von den Sündern: Sie liegen in der Hölle, wie die Schafe; der Tod wird sie nagen. (Psalm XLVIII.) Wie aber? Wenn die Schafe am jüngsten Gerichtstage nach Jesu Christi Zeugniß an dessen rechte Seite werden gesetzt werden, wie kann es dann wahr sein: Die Schafe in der Hölle? Beides ist wahr, entgegnet hierauf der heilige Augustinus: Alle miteinander, welche sich befinden im Schooße der wahren Kirche, sind in einem Schafstalle unter einem Hirten, Jesus Christus, versammelt, der von sich sagt: Ich bin der gute Hirt. (Joh. X, 11.) Alle in

meiner Heerde sind Schafe, aber nicht alle sind auserwählte Schafe. Woraus soll man unterscheiden können die Schafe, welche zum Himmelreiche, und die Schafe, welche zur Hölle gehören? Diejenigen nämlich, welche Jesus Christus als ihren Hirten erkennen, sind Schafe, zum Himmel auserwählt: Ich erkenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Diejenigen aber, die ihn nicht erkennen, sind Schafe, zur Hölle verworfen. Welches endlich sind denn jene Schafe, die Christus als ihren Hirten erkennen? Die Antwort gibt Christus, der gute Hirt, selbst: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie werden gestellt werden zu meiner Rechten. Diejenigen, welche meine Stimme, mein göttliches Wort nicht anhören, sind zwar auch Schafe, aber nicht meine Schafe, sondern sie sind wie die Schafe zur Hölle verworfen.

Unter diese letzteren gehörte jener unglückselige Mensch, von dem Jakobus de Vitriaco (Serm. 290.) schreibt. Diesen konnte niemals jemand bereden, in die Predigt mitzugehen, und das Wort Gottes anzuhören. Was gehen mich die Predigten an? war sein gewöhnlicher Spruch. Ich kann mir selbst genug predigen. Er stirbt endlich, und man trägt die Leiche zur Kirche, um sie dort zu beerdigen. Während des Seelenamtes, das nach christkatholischem Gebrauche für die Verstorbenen gehalten zu werden pflegt, sahen alle Gegenwärtigen mit größtem Erstaunen, Furcht und Zittern in der Kirche, daß das Kruzifix, welches vor der Leiche stand, die Hände aus den Nägeln heraus gerissen und damit beide Ohren fest zugestopft hatte. Der Priester kehrte sich, dies betrachtend, zum Volke, und sprach: Es ist bekannt, und ihr alle wisset es wohl, daß dieser Mensch bei Lebzeiten sich jedesmal vom Worte Gottes ferne hielt, und niemals eine Predigt hören wollte: Deswegen hat Gott seine Ohren verstopft, um das Gebet nicht anzuhören, welches wir für dessen Seele verrichten. Daraus können wir wohl annehmen, daß seine Seele wirklich in den Flammen der Hölle brenne. Laßt uns also das Gebet aufgeben, und den Leib, eines geweihten Platzes nicht würdig, auf dem Felde begraben. Und das geschah auch.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! so ruft Christus, da er in jener Parabel vom Samen des göttlichen Wortes redet,

und mit diesen Worten schließe auch ich, andächtige Zuhörer: Wer Ohren hat, zu hören, der höre fleißig zu dem vorgetragenen Worte Gottes! Allen Menschen ist diese oftmalige Anhörung nothwendig, um ihr Seelenheil zu erwirken, nothwendig den Unschuldigen und Gerechten, damit sie, dadurch im angefangenen göttlichen Dienst immerdar aufgemuntert und gestärkt, nicht zu Sündern werden, und in der Schaar der auserwählten Schäflein, welche die Stimme ihres Herrn hören, beständig verbleiben, nothwendig besonders den Sündern, die sich im Sündenstande wirklich befinden, damit sie dadurch bewegt, bekehrt und gebessert werden, wenn sie nicht verworfen sein wollen unter die unglücklichen, ihrem Hirten entlaufenen Schafe und Böcke, die zur Hölle gehören.

Barmherziger Gott! behüte uns vor dem letzteren. Nein! wir alle, wie wir hier zugegen, wollen uns einstmals an jenem Tage unter deinen auserwählten Schäflein an deiner rechten Hand mit Freude und Frohlocken einfinden, und deswegen versammeln wir uns jetzt, um deine Stimme anzuhören, deine vorgetragenen Gesetze zu erkennen, und deinen erkannten heiligen Willen zu erfüllen. Wir sagen dir Dank, gütigster Gott, daß du uns vor so vielen andern Völkerschaften, denen das Brod des Lebens weit sparsamer gereicht wird, so oft und so schön die Gelegenheit an die Hand gibst, das göttliche Wort zu hören; wir nehmen diese Gnade mit schuldigster Erkenntlichkeit an, und freuen uns fernerhin beständig des Lichtes, das deine Güte uns scheinen läßt; ohne höchst dringende Noth soll uns niemals etwas davon abhalten, damit wir, die wir hier im Leben deine mahnende Stimme gehöret, einstmals auch nach diesem Leben hören mögen deine einladende Stimme: Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und folget mir nach in das ewige Reich! Amen.

Ein anderer Eingang für den 1. Sonntag nach Epiphanie.

Invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum, audientem illos et interrogantem eos. (Luc. II, 46.)
Sie fanden ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte, und sie fragte.

Erwäget, andächtige Zuhörer, denjenigen, welcher, seine unerhörte Liebe gegen das menschliche Geschlecht zu zeigen, die Zeit seines bittern Leidens und Sterbens, wo er sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergösse, nicht abwarten konnte, der schon als achttägiges Kind bei der Beschneidung die Erstlinge seines theuern Blutes hergeben wollte: demselben fiel auch die Zeit zu lang bis an sein nachkommendes öffentliches Predigtamt, um die Seelen der Menschen zu bekehren, und er begann dies Amt schon im zwölften Jahre seines Alters; — da fand man ihn mitten unter den Lehrern, denen er mit Frag' und Antwort die Gesetze erklärte. Ach, lieber Heiland, wer doch das große Glück hätte, deine Predigten und Auslegungen nur ein einzigesmal anzuhören! Wie viel Gutes würden diese nicht in unsern Herzen ausrichten! Jedoch, was wünsche ich? Wenn du auch schon vor mehr, als tausend und so vielen Hundert Jahren mit deiner sichtbaren Gestalt die Welt verließest, so hörest du dennoch bis auf den heutigen Tag nicht auf, durch die Zungen deiner Prediger und Seelsorger dein Wort zu verkündigen und die Gesetze öffentlich auszulegen. Ach! ich muß vielmehr seufzen: Wenn nur alle Menschen eifrig genug wären in Anhörung deines Wortes! Wie viel Gutes zum Heile und zur Bekehrung der Seelen würde sowohl in den Gerechten, als in den Sündern erwirket werden!

Andächtige Zuhörer, ich habe ein anderesmal erwiesen, daß die öftere u. s. f., wie oben.

Mehrere Predigten von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des göttlichen Wortes siehe im vorhergehenden ersten und zweiten Theile, wie auch im folgenden vierten und fünften.

Von den Beweggründen einer baldigen Buße des Sünders.

Zweite Predigt.

Von der vergeblichen Arbeit im Sündenstande.

Für den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.
Wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen.
(Luk. V, 5.)

Eine vergebliche Arbeit ist eine verdrießliche Arbeit. Wie groß auch immer die Mühe ist, die man anwendet, thut sie einem doch nicht leid, wenn man nur weiß, daß man Nutzen davon hat; wenn man sich aber plagt im Schweiße des Angesichts, ohne etwas auszurichten, — dann vergeht einem Lust und Muth.

Wir merken es im heutigen Evangelium an den Jüngern Christi: Wirf dein Netz aus, sagte der Herr zu Petrus, um zu fischen! Ei was, antwortete dieser, Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; — wir sind des Fischens müde. Andächtige Zuhörer! o wie viele dergleichen Fischer gibt es in der Welt, welche da arbeiten, und nichts fangen! Wie mancher wird auf seinem Todbette, wenn er an sein verflossenes Leben zurück denket, diese vergebliche, reuevolle Klage führen

müssen: Ich habe nun dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig, siebenzig Jahre gelebt, habe mich oft und vielfältig bemühet, habe manchen sauern Tritt gethan, vielerlei Kummer und Widerwärtigkeiten ausgestanden; — ich habe nichts gefangen. Jetzt erfahre ich, daß ich mit alle dem für meine Seele nichts oder gar wenig gefangen! Woher kömmt das? Die meisten arbeiten, wie Martha, bekümmern sich um viele Dinge, sind ihr ganzes Leben lang, den ganzen Tag hindurch nur mit zeitlichen Sorgen beschäftiget, und vergessen jenes einzigen Geschäftes, von dem der Herr zur Martha sprach: Eines ist nothwendig, sie denken am wenigsten an ihre unsterbliche Seele und an das ewige Himmelreich. Bei ihnen wird es heißen: Wir haben nichts gefangen. Einige arbeiten auch ihrer Meinung nach für den Himmel, und verrichten viele gute Werke, — aber nicht diejenigen, welche sie gemäß ihres Standes und Amtes verrichten sollten. Diese werden ebenfalls zugestehen müssen: Wir haben nichts gefangen. Mehrere andere arbeiten und thun dasjenige, was Gott will, daß sie in ihrem Stande und Amte täglich thun sollen; verrichten es aber nicht zum rechten Ziele und Ende, und vergessen der guten Meinung zu Gott. Ach, ihr armen Leute! Wir haben nichts gefangen, — möget ihr wohl seufzen, wenn ihr des Abends zur Ruhe gehet: Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, und nichts gefangen.

Andere arbeiten und verrichten viele gute Werke; aber sie fischen in der Nacht, das ist, im wirklichen Sündenstande. Diese sind nun gar zu beweinen, weil sie ganz und gar nichts fangen. Bei diesen letzteren vergeblichen Arbeitern, welche auch im heutigen Evangelium bezeichnet sind, will ich mich heute allein aufhalten, und sage: Wer in der Nacht, das heißt, im Stande einer schweren Sünde, arbeitet, bewirket nichts durch alle seine guten Werke, die er verrichtet, nichts durch all' seinen Kummer, den er leidet. Also ist der Zustand des Sünders ein unglückseliger, leidiger Stand, und es soll sich daher derjenige, welcher sich darin befindet, durch wahre Buße nur geschwind davon befreien: alle, wie wir sind, müssen denselben mit unablässigem Eifer meiden. Diese Schlußrede ist der ganze Inhalt gegenwärtiger Predigt. Der gütige Gott erleuchte unsern Verstand, um die vorgesetzte Wahrheit zu erkennen, und treibe an

unsern Willen, den daraus folgenden Schluß ein= für allemal zu fassen und in's Werk zu richten durch die Fürbitte Mariä und unserer heiligen Schutzengel, damit wir niemals dürfen jammern: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

*

Daß durch die Nacht im sittlichen Sinne verstanden werde jene Zeit, wo eine Seele im Stande der Sünde sich befindet, hat keines langen Beweises nöthig. Nichts ist, dessen sich die göttliche heilige Schrift sowohl, als die heiligen Kirchenväter häufiger bedienen, als dieses Gleichnisses, wenn sie von der Sünde und den Sündern reden: Der heilige Gregorius fragt: Was ist das Leben eines Sünders anders, als eine Nacht? Ihm geht, willigt er in die Sünde ein, die Sonne der Gerechtigkeit mitten am hellen Tage unter, und das Licht der Seelen, die heiligmachende Gnade wird ihm entzogen. Laßt uns also ablegen die Werke der Finsterniß, ermahnet der heilige Apostel Paulus die Römer, und anziehen die Waffen des Lichts. (Röm. XIII, 12.) Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet. Ihr waret einst Finsterniß, schreibt er seinen nunmehr bekehrten Ephesiern, nun aber seid ihr Licht im Herrn: wandelt als Kinder des Lichts, und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. (Ephes. V, 8. 11.)

Gleichwie nun zur Zeit der Nacht, wo kein einziges Licht schimmert, alles vor den Augen der Menschen verborgen bleibt, man mag thun, winken, Zeichen geben, auch in anderer Gegenwart, so viel man will, und keiner ist, der dieses merken, sehen und darauf Acht geben kann, weswegen auch diese Zeit es ist, welche sich die Bösewichte aussuchen, um ihre Dieb= und Schelmenstücke, die das Licht nicht vertragen, auszuüben; eben so werden, wenn du in der Nacht deiner Seele, im wirklichen Sündenstande dich befindest, alle deine guten Werke, sie mögen an sich so heilig und vollkommen sein, als sie immer wollen, von dem, obschon allenthalben gegenwärtigen, Gotte gleichfalls nicht beobachtet, noch angesehen.

Wie soll denn wohl eine so schwarze Nacht sein können,

welche das göttliche Auge verblenden und demselben etwas verbergen mag? Nein! spricht der Prophet David: Hütet euch, Sünder! Auch in der Finsterniß, auch in den heimlichsten Schlupfwinkeln sieht der allgegenwärtige Gott eurem abscheulichen Treiben zu: Denn die Finsterniß wird vor dir, Herr, nicht dunkel, und die Nacht leuchtet, wie der Tag. (Psalm CXXXVIII.)

Würde ich mich auch in die Tiefe der Erde vergraben, würde ich mich in die äußerste Finsterniß der Hölle selbst verkriechen: auch da bist du gegenwärtig, mein Gott, auch da nimmt mich wahr dein allsehendes Auge. Wohin soll ich geh'n vor deinem Geiste, und wohin flieh'n vor deinem Angesichte? Fahre ich hinauf zum Himmel, so bist du da, fahre ich hinunter zur Hölle, du bist gegenwärtig. Aber Gott sieht die guten Werke eines Sünders nicht an, weil sie, im Sündenstande von einer unwürdigen Person vollbracht, es nicht verdienen, daß der allerheiligste Herr ihnen günstige Blicke zuwende, und ihrer achte. Es betrachtet nämlich Gott, der Herr, nicht so fast das Werk, wie es an sich selbst ist, sondern vielmehr die Beschaffenheit desjenigen, welcher es verrichtet, bei ihm gilt nicht so hoch die Gabe, die man ihm schenket, als die Hand, welche ihm dieselbe darbeut. Dies sehen wir klar im I. Buche Mosis an den zwei ersten Brüdern, Kain und Abel. Kain bringt seinem Gotte ein Opfer, eben so Abel. Wie ungleich aber wird beides aufgenommen? Der Herr sah auf Abel und auf seine Gaben, sagt die heilige Schrift, aber auf Kain und seine Gaben sah er nicht, — als wenn diese ihn nichts angingen. Woher dieser Unterschied? Abel war gerecht und unschuldig, Kain ungerecht und boshaft; jener opferte mit einem reinen, dieser mit einem unreinen Herzen. Der heilige Gregorius sagt: Nicht das Opfer hat den Abel, sondern Abel hat das Opfer vor Gottes Augen wohlgefällig gemacht. (S. Gregor. in Job. l. 22. c. o.) Hingegen hat der Herr den Kain nicht wegen seiner Gabe, sondern die Gabe wegen des Kain verschmäht.

Und man darf sich hierüber gar nicht wundern, andächtige Zuhörer! Ein gleiches Urtheil gilt ja täglich unter uns Menschen. Es werden dir die kostbarsten Speisen aufgetragen, aber in einer unflätigen, besudelten Schüssel. Dir eckelt davor. Warum?

Die Speisen sind ja gut? Ja, wären sie nur säuberer angerichtet! Einer, den du nicht leiden oder sehen magst, weil du entweder einen natürlichen Widerwillen gegen ihn empfindest, oder weil er sich grob gegen dich betrug, weil er dir zum Zorne gerechte Ursache gegeben, der mag thun, was er wolle: es wird dir alles mißfallen, niemals wird er es dir gut genug machen, auch das Beste legst du ihm zum Schlimmsten aus, ja du kannst nicht hören, noch vertragen, wenn etwas Rühmliches anderswo von ihm erzählt wird. Wer wird nun genügend darstellen können jenen Widerwillen, Abscheu, Eckel und bitterlichen Haß, mit dem der allerheiligste Gott die abscheuliche Person eines im Sündenstand sich befindenden Menschen verflucht und verdammt? Er ist zwar eigentlich der allergütigste, liebreichste Herr, so zwar, daß er alle von ihm erschaffenen Dinge, wie schlecht und gering sie auch sind, mit Wohlgefallen gut heißt und liebt, wie der weise Mann bezeugt: Denn du hast lieb alles, was ist, und hassest nichts von dem, was du gemacht hast (Buch d. Weish. XI.); — aber einzig und allein ist es der Sünder, welchen er, gleichfalls aus seinen Werken ausgeschlossen, nicht ertragen, noch erdulden mag, sondern mit bitterm Haß immerdar verfolgt, obwohl er aus unendlicher Barmherzigkeit denselben noch beim Leben läßt, aus Hoffnung, er werde einmal Buße thun. So redet seinen Gott an der Prophet David. Du hassest alle, die Böses thun (Psalm V.), und zwar mit einem solchen Widerwillen, daß sie sich vor deinen Augen nicht dürfen sehen lassen. Der Boshafte wird nicht bei dir wohnen, der Ungerechte wird nicht bestehen vor deinen Augen.

Wollet ihr dieses, andächtige Zuhörer, aus den Wirkungen erkennen, so stellet euch vor eine Seele, welche hundert Jahre lang in der größten Unschuld und Heiligkeit gelebt. Sollte dieselbe in eine einzige Todsünde mit einem augenblicklichen Gedanken einwilligen, so wird bald der gütige Gott, ungeachtet so vieler von ihr treu geleisteter Dienste, ungeachtet er für dieselbe Sünde schon vorlängst durch seinen schmählichen Tod unendlichmal genug gethan, aller ihrer vorher verrichteten guten Werke auf einmal vergessen, alle von ihr bisher gesammelten Schätze und Verdienste vergraben. Höret ihn selbst reden durch den Propheten Ezechiel: Wendet sich aber der Gerechte von seiner Gerechtig-

keit, und thut er Böses, so wird an alle seine Gerechtigkeiten, die er gethan hat, nicht gedacht werden. (Ezech. XVIII.) Ist dieses nicht ein Zeichen eines bittern Hasses und Unwillens gegen den Sünder? Um dieses noch mehr zu begreifen, steiget herunter mit euern Gedanken in den feurigen Kerker der Hölle, und sehet da eine Seele auch wegen eines einzigen sündhaften Gedankens ohne Hoffnung einiger Linderung und Erlösung in den ewigen Flammen brennen! Wer hat dieselbe hiezu verdammt? Der unendlich barmherzige, gerechteste Gott; — der wird dieser nach seinem Ebenbild erschaffenen, durch sein vergossenes Blut erkauften Seele die ganze Ewigkeit hindurch zuschauen, wie sie da unter den Teufeln gequält und gepeinigt wird, er wird hören ihr Jammern und Heulen, ohne zum geringsten Mitleid bewogen zu werden. Schrecklich ist, was Ludovikus Plosius hat sagen dürfen. Ehe ich es ausspreche, bitte ich um Erlaubniß, o Heiligste unter allen Kreaturen, allerliebste Mutter Maria! Ich weiß: du hast nie den geringsten Fehler begangen, ich freue mich, und wünsche von Herzen dir Glück, daß es für dich eine menschliche Unmöglichkeit war, in eine Sünde einzuwilligen! Er sagt: Wenn die Mutter Christi, des Herrn, die allerseligste Jungfrau, tödtlich gesündigt hätte, und ohne wahre Reue und Leid gestorben wäre, würde sie das Himmelreich niemals erlangt haben, sondern mit den Teufeln in der Hölle ewig gepeinigt werden. O gerechter Gott! trägst du solchen Haß und Widerwillen gegen den Sünder, daß du deine eigene liebste Mutter, wenn es hätte geschehen können, wegen einer schweren Sünde würdest verflucht, und von dir in das ewige Feuer verworfen haben: wie groß muß dann nicht dein Haß gegen mich und andere sein, wenn wir uns in einem solchen elenden Stande befinden? Denket jetzt nach, andächtige Zuhörer, was von einer so verhaßten Person Gott, dem Herrn, für ein Gefallen könne erwiesen werden, und wie viel eine solche Person bei all' ihren geleisteten Diensten bei Gott sich verdienen könne! Laßt sie Gutes thun und arbeiten, so viel sie will: so lange es heißt: Wir arbeiten in der Nacht, im Sündenstande, so lange wird es auch heißen: Wir haben nichts gefangen.

Gesetzt nun, die Person des Sünders selbst sei bei Gott nicht

verhaßt, wie denn der gütige Gott in seiner unermeßlichen Barmherzigkeit seinen Zorn und Unwillen auch gegen den allergrößten Sünder lange Jahre hindurch noch besänftigt, und seine Buße abwartet, ja im Zeitlichen sowohl, als in Verleihung seiner Einsprechungen und Gnaden fortfährt, Gutes zu thun, gerade als könnte er ohne ihn nicht sein, als liebe er ihn dennoch: so sind doch dessen Werke selbst, wie gut und löblich sie auch geschehen, in dem Stande nicht fähig, das Geringste, welches des Himmels würdig wäre, zu verdienen, eben deswegen, weil sie in der Nacht verrichtet werden. Lege bei finsterer Nacht, wo du kein Licht bei dir hast, auf eine Seite ein Stück des kostbarsten Goldes, auf die andere einen Klumpen Leim, setze hieher das schönste, künstlichste Bild, dorthin die Fratzengestalt eines Teufels: sage mir jetzt, welches unter jenen beiden ist das Beste, unter diesen letzteren das Schönste? Nimmst du nun deine Augen zu Rath, so kannst du weder den Werth, noch die Gestalt des einen von dem andern unterscheiden; — denn in der Nacht erscheint eben alles schwarz.

O wie kostbar, wie unbeschreiblich schön sind in den Augen Gottes die guten Werke eines Menschen, der am hellen Tage, das heißt, im Stande der heiligmachenden Gnade, arbeitet! Was für einen großen Schatz bringen sie zu Stande? Ein einziger Seufzer, den ein solcher zu Gott in den Himmel sendet, ein Bissen Brod, ein Trunk kalten Wassers, den er den Armen mittheilt, ein jeder Tritt seiner Füße, eine jede Bewegung seiner Hände, ein jeder Hammerschlag, den er in seiner Werkstätte, ein jeder Nadelstich, den er in seiner Arbeit verrichtet, ja sogar ein Mundvoll Speise, die er auch noch mit Geschmack und Ergötzung genießet, wenn alles dieses aus einer übernatürlichen Meinung zu Gottes Lieb' und Ehre geschieht, wie viel gilt dies bei dir, o Herr? Wie schlecht und gering auch eines von diesen Werken scheinet, es ist doch so viel werth, als eine ewig währende Glorie im Himmelreich, welche ihm deshalb von Rechtswegen gebührt, und einst, wenn er im seligen Gnadenstande sterben wird, von dem gerechten Richter wird gegeben werden. Wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, wahrlich, sage ich euch: Er wird seinen Lohn nicht verlieren.

(Matth. X, 42.) Könnte man auf die Wage in eine Schüssel zusammen legen alle Großthaten aller Herren, Könige und Kaiser, welche uns vom Beginne der Welt bis hieher die Geschichtschreiber aufgezeichnet haben, welch ein schweres Gewicht würden sie nicht ausmachen? Welch eine Bewunderung und Hochschätzung hinterlassen dieselben noch in den Gemüthern der Menschen, die davon lesen, hören und Nachricht empfangen? Dagegen in die andere Schüssel ein einziges Vaterunser, welches im Stande der Gnade ein armes Weiblein mit gebührender Andacht abbetet, oder eine halbviertelstündige Arbeit, die ein einfältiger Bauersmann mit guter Meinung zu Gott hinter dem Pfluge auf dem Felde verrichtet, oder eine kleine Mühe, mit welcher eine Magd das Haus auskehret: o wie ziehet das alles mit seinem noch schwereren Gewicht all' das Vorige in die Höhe hinauf, was das Urtheil und die Hochschätzung Gottes betrifft! Alle Thaten, worüber die Welt in Staunen geräth, mit einem einzigen Tugendwerk eines Gerechten in Vergleich zu ziehen, ist eben so viel, ja weniger gethan, als die Arbeit einer Mücke mit dem Baue des berühmten babylonischen Thurmes vergleichen zu wollen, weil jene Werke und Wunderthaten, wie groß und scheinbar sie auch sind vor den Augen der Welt, dennoch in den Schranken der Natur sich befinden, diese aber, wie schlecht sie auch scheinen, übernatürlich, mit den Werken Jesu Christi vereinigt, einem unendlich großen Gott gefallen, und eine unendlich dauernde Himmelsfreude verdienen. Ueberglückseliger Stand einer gerechten Seele! Welche Schätze und Reichthümer kannst du dir, wenn du willst, in einem Tage, in einer Stunde, in jedem Augenblicke sammeln! O ihr armen Bauern, Handwerksleute, Knechte, Mägde und alle, die ihr zu steter Arbeit, zu Kreuz und Widerwärtigkeit von der göttlichen Vorsicht bestimmt seid, sorget doch, daß ihr in der Gnade Gottes verbleibet, und vergesset der guten Meinung nicht! Wie reich seid ihr dann! Was für ein übergroßer Lohn wird euch für eure so schlecht scheinende Arbeit aufbehalten!

Aber, o beweinenswerthe Seele des Sünders, die du in der Nacht arbeitest! was du immer in der Nacht beginnest, das ist alles schwarz, alles umsonst und vergeblich. Du hast heut' oder gestern — so bilde dir ein — dich schwer mit einem Gedanken

wider Gott versündigt, und in derselben Sünde verharrest du ohne Beicht, ohne wahre Reue und Leid ein halbes Jahr lang, obschon du weiter keine einzige Sünde mehr begehest, und dieselbe redlich beichten und bessern willst. Du lebst indeß nach christlicher Sitte und Gebrauch, du gehst zur Kirche, hörest mit gebührender Andacht alle Tage eine heilige Messe, fastest an bestimmten Zeiten, theilst nach deinem Vermögen Almosen unter die Armen aus, arbeitest und bist beschäftigt gemäß deines Amtes und Standes mit aufrichtiger guter Meinung, weil es Gott von dir so fordert, du erträgst manchen Verdruß, manche Ungelegenheit, Beschwerniß, Widerwärtigkeit den ganzen Tag hindurch mit christlicher Geduld, Zufriedenheit und Ergebung in den Willen Gottes, ja ich setze noch mehr hinzu: gib all' dein Hab und Gut den Armen, übe alle erdenklichen Werke der Barmherzigkeit, kasteie deinen Leib durch Fasten und Buße, zergeißle dich alle Stunden bis auf's Blut, zerschlage deine Brust mit Steinen gleich dem heiligen Hieronymus, durchlaufe ganz Indien und Japan mit dem heiligen Franz Xaver, bekehre über zwölfmal Hunderttausend Seelen, leide mit der höchsten Sanftmuth und Geduld die schwersten Verfolgungen, die schmerzlichsten Krankheiten, die äußerste Armuth und Hungersnoth, die peinlichsten Qualen gleich dem Martyrer Jesus Christus, — und hast du alles das vollbracht, dann schau ein wenig zurück mit deinen Gedanken, siehe, was du für einen großen Fisch gefangen, wie viele Verdienste du dir gesammelt hast! Vielleicht wirst du dir einbilden, du hättest, wer weiß, wie viel Gutes um den Himmel verrichtet, du wirst denken und sagen, wie jener, dem der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung jenen Verweis statt einer Antwort gab: Du sprichst: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind und nackt (Offenb. Joh. III, 17.), eben so kahl, wie zuvor, da du anfingest, Gutes zu wirken.

Höre den heiligen Apostel Paulus: Und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es

mir nichts. (1 Kor. XIII, 2. 3.) Du hast zwar mit den oben genannten guten Werken viele Mühe gehabt, aber du hast deine Schritte gethan außerhalb des rechten Pfades, du hast dich nur in einem Kreise herum müde gelaufen, bist aber nicht zum Ziele gelangt; deine Seele, wie der heilige Basilius sagt, ist gleich gewesen einem Bienenkorbe, in dem kein Honig ist, wo sich kein König machen läßt. Durch deine guten Werke hast du eben so wenig gewonnen, was des Himmels werth wäre, wie einer, der viel Geld ausgibt, und in einer Lotterie zwei, drei Handvoll Brieflein herausgezogen, in der Hoffnung, etwas Großes und Kostbares zu erhaschen, in all' den Brieflein aber nichts, als lauter Nullen gefunden; — du hast viele Beschwernisse, Widerwärtigkeiten gelitten, aber nicht anders, als wie ein schwer beladenes Maulthier, welches, den ganzen Tag hindurch mit Stecken und Peitschen fortgetrieben, des Abends ermüdet, einen ungesäuberten, wüsten Stall zum Lohne bekömmt. Sie sind nicht in der Arbeit der Menschen (Psalm LXXV.), spricht von den Sündern der Prophet David, sondern sie arbeiten wie das unvernünftige Thier, tragen Kreuz, Noth, Elend, von andern oder von sich selbst verursachte Verdrießlichkeiten, sie mögen dieselben geduldig oder unwillig annehmen, ohne Trost an Gott, ohne Verdienst in der Ewigkeit, und bringen des Abends ihre eben so arme, unter dem Joche des Teufels übel zugerichtete Seele mit sich in das Bett. Mit einem Worte, dir bleibt nichts mehr übrig, als jener Seufzer mit den vergebens fischenden Jüngern: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, weil die heiligmachende Gnade gemangelt, welche den Werken ihr Leben, ihre Schönheit, ihren Werth und ihr Verdienst ertheilen muß. Dieses ist die allgemeine, aus göttlicher, heiliger Schrift entnommene Lehre der hohen Schule.

O unglückseliger Stand des Sünders! Arbeiten, und nichts durch die Arbeit fangen zu können! Der Gedanke möchte mir bisweilen des Mitleids heiße Thränen aus den Augen treiben. Wenn ich einen Menschen sehe in schwerer Arbeit oder andern mühseligen Geschäften sein tägliches Brod verdienen, einen hungrigen Armen die Hand nach Almosen ausstrecken, einen Kranken in Pein und Schmerzen liegen, einen Verlassenen in Betrübniß und Kummer weinen, einen Elenden unter Unglück, Kreuz und

Drangsal seufzen, ach! da denk ich bei mir: Ist dieser im Gnadenstande, so hat er doch noch Trost an seinem Gotte, Freude an seinem guten Gewissen, Belohnung zu erwarten im ewigen Himmelreiche, er kann es wenigstens haben, wenn er alles nur mit einer guten Meinung zu Gott thut! Ist er aber in der Nacht, hat er durch eine schwere Sünde die heiligmachende Gnade verloren, o wehe dann dem in der That armseligen Menschen! Nichts hilft ihm all' seine Qual und Arbeit, von ihm sage ich, was von dem König Jechonias Gott zu seinem Propheten Jeremias sprach: Schreibe diesen Mann für unfruchtbar an! (Jerem. XXII.) Wie so aber? Jechonias hatte doch acht Söhne am Leben, wie konnte er denn für unfruchtbar gehalten werden? Wahr ist es; aber Gott setzt auch gleich den Grund bei: Denn es wird niemand sein von seinem Samen, der auf dem Stuhl David sitze, und ferner in Juda Gewalt habe. Deswegen schreibe diesen Mann für unfruchtbar an. Eben das trifft ein bei dem Sünder: Mitten im Ueberflusse seiner guten Werke, seiner Mühe und seiner Arbeit bleibt er unfruchtbar, weil kein einziges von allen seinen Werken jemals zum Throne der himmlischen Glorie gelangen wird. Erkennet hieraus, andächtige Zuhörer, welche greuliche Nacht die Sünde über des Menschen Seele zieht, eine Nacht, die auch die heiligsten Werke der Tugend, die verdienstlichsten Mühen und Widerwärtigkeiten alles Glanzes, Ansehens und Verdienstes beraubt.

Ja, diese Nacht muß noch viel greulicher sein, als unsere natürliche Nacht. Denn wenn auch diese die Schönheit und den Werth der Sachen vor den Augen verhüllet, daß man dieselben nicht sehen und erkennen kann, so benimmt doch die Finsterniß, so dick und schwarz sie ist, keinem Ding seinen innern Werth und Glanz, sie verändert nichts in dem Wesen, und läßt alles in seiner Beschaffenheit. Sobald die Nacht von dem nahenden Tage verscheucht wird, erscheint sogleich wieder jedes Ding in seiner vorigen Farbe, das Gold glänzt wieder, wie Gold, die Schönheit zeigt sich in ihrer annehmlichen Gestalt, wie vorher. Aber ganz anders, viel schlimmer verhält es sich mit der Sündennacht. Wird diese auch durch die Buße aus der Seele vertrieben, so bleiben doch die im Sündenstande verrichteten guten Werke schwarz,

sie sind Verdienste ohne Belohnung, welche niemals in Ewigkeit ihnen zu Theile wird.

Ein klares Bild dessen, was in des Sünders Seele vorgeht, finde ich im alten Testamente. Gott hatte befohlen: Wenn einer aus den Hebräern jemand zum Leibeigenen kaufte, so sollte er demselben, nachdem er ihm im siebenten Jahre gedienet, die Freiheit wieder geben. Dabei war noch zu beobachten: War der Leibeigene mit Weib und Kindern in die Dienstbarkeit getreten, so sollten diese ebenfalls mit ihm frei gelassen werden, und zwar in der nämlichen Kleidung, in der sie hinein gekommen. Hatte er aber erst während der sechs Jahre seiner Sklaverei sich verheirathet, und Kinder erzeugt, so sollte zwar er frei sein im siebenten Jahre, das Weib aber und die Kinder mußten in der Dienstbarkeit verbleiben. Hat ihm aber sein Herr ein Weib gegeben, das Söhne und Töchter gebar, so gehören Weib und Kinder seinem Herrn, er aber soll frei wegzieh'n in seinem Kleide. (II. Buch Mos. XXI.) Merkt ihr das Gleichniß, andächtige Zuhörer? Der Mensch ist durch die heilige Taufe in die Freiheit der Kinder Gottes gesetzt; begeht er hernach eine schwere Sünde, so verkauft er sich freiwillig dem Teufel zum leibeigenen Sklaven, laut des Ausspruches Gottes durch den Propheten Isaias: Siehe, ihr seid verkauft worden in euren Sünden. (Isaias L.) Nun hat ihm der gütige Gott ein Mittel an die Hand gegeben, sich aus dieser Sklaverei wieder frei zu machen, nicht allein erst nach sechs Jahren, sondern alle Jahre, alle Stunden, wenn er nur will: sobald er rechtschaffene Buße thut, wird er frei gelassen. Er wird befreit werden, spricht der heilige Paulus, von der Dienstbarkeit des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. (Röm. VIII, 21.) Aber, was nimmt er denn mit sich zurück? Diejenigen guten Werke, die gleichsam seine Kinder sind, die er vorher, ehe er gesündigt, im Stande der Gnade gewirkt hatte, wurden zwar mit ihm durch die Sünde in die Sklaverei gezogen, so zwar, daß sie während dieser Zeit keiner Belohnung fähig waren, aber sie werden auch nach gethanener Buße, wie das gemeine Urtheil der Gottesgelehrten ist, wieder lebendig gemacht, und mit dem Büßer in seinem vorigen Kleide der heiligmachenden Gnade frei gelassen, gleich den Kindern des

hebräischen Sklaven, die er vor seiner Dienstbarkeit gezeugt hatte. Hingegen alle die andern Werke, die vollbracht sind im Stande der Sünde, bleiben zurück, sie kommen nicht mehr zu Ehren, sie sind und bleiben ohne alles Verdienst, ohne Hoffnung auf Belohnung. Die Arbeit ist vergebens angewendet, weil sie vollbracht ward in der Sklaverei, in der Sündennacht, und deswegen heißt es immerfort: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Was sollen wir nun hieraus schließen, andächtige Zuhörer? Sollen wir denn nichts Gutes thun, wenn wir im Stande der Sünde sind? Da möchte wohl einer bei sich denken: Ich habe noch eine schwere Sünde auf meinem Gewissen, die ich hernach zu bereuen und zu beichten gewillt bin. So will ich denn so lange das Beten, Meßhören, Almosengeben, Kirchenbesuchen aufgeben, wenn ich doch keine Verdienste mir dadurch sammle. Wozu soll ich mich denn länger plagen? Arbeiten wollen, und nichts fangen, — das ist mir auch nicht angenehm. Das ist eine üble Ansicht, o Sünder: Ich verdiene nichts, was des Himmels würdig ist; — so will ich denn auch nichts Gutes thun. Um so mehr, um so eifriger sollst du in dem Stande gute Werke verrichten. Du fragst, warum? Merk auf! Du hast einen Gulden, welcher in der Mitte von einander gebrochen ist. Wirfst du etwa die Stücke hinweg? O nein! sagst du, — das laß ich wohl bleiben. Aber es ist ja keine gangbare Münze mehr, sie wird ja im Kaufe nicht mehr angenommen! Das wohl; aber die Stücke sind doch noch gut, die trag' ich zu einem Silberarbeiter, und bekomme doch zum wenigsten noch etwas dafür. Sieh! ähnlich damit sind deine guten Werke, welche in der Nacht der Sünde verrichtet werden. Es ist wahr, sie sind keine gangbare Münze, wofür du den Himmel und die himmlische Belohnung kaufen kannst, die Münze ist verdorben, zerbrochen; aber für etwas sind diese guten Werke doch noch gut. Wofür denn? Das erklärt der heilige Thomas von Aquin: Solche Werke schaffen dreifachen Nutzen, nämlich um die Gewohnheit der guten Werke zu erhalten, um zeitlichen Segen zu erlangen, und die Seele zur Empfangung der Gnade vorzubereiten. (Thom. de Aquin. in addit. q. 145. a. 4.) Von dem zeitlichen Segen will ich gar nicht reden; —

denn an ihm ist das Wenigste gelegen. — So nützen sie denn erstens, um sich an die guten Werke zu gewöhnen. Warum pflegen die Soldaten, wenn sie müßig in den Städten liegen, obschon sie sich vor keinem Feinde zu fürchten haben, sich oft im Gebrauche der Waffen zu üben, nach Kriegesart Treffen anzustellen, mit einander zu fechten, zu schießen, gerade so, als hätten sie wirklich mit dem Feinde zu kämpfen? Warum pflegen denn die Jäger so oft auf ein vorgestecktes Ziel loszuschießen, da sie doch auf kein Wild, sondern mehrmals auf ein kleines Stücklein Papier das Pulver verschießen? Ist es nicht beiderseits eine vergebliche Arbeit? O nein! diese Uebung dient dazu, daß die Soldaten in den kriegerischen Uebungen, die Jäger im Schiessen und Treffen fortwährenden Unterricht erhalten, und die Folge davon ist, daß sie hernach, wenn der Feind wirklich anrückt, wenn das Wild wirklich sich blicken läßt, jenen besiegen, dieses sicher zu ihrer Beute machen können. Zu gleichem Nutzen wird dir, o Sünder, die Uebung in guten Werken gereichen, wenn du dich im wirklichen Sündenstande befindest. Du streitest und schießest ebenfalls insofern vergeblich, als du das rechte Ziel damit nicht erreichest in der Ewigkeit; aber du bekömmst hiedurch eine Gewohnheit und Leichtigkeit, die Tugendwerke hernach, wenn du mit Gott wieder versöhnt bist, zu verrichten, und so das Himmelreich zu verdienen.

Zweitens sind solche Werke nützlich, um deine Seele zum Empfange der Gnade zu bereiten, um den göttlichen Zorn noch eine Zeit lang von dir abzuwenden, daß er dich nicht gleich, wie du verdienet, mit jähem Tod oder durch einen andern Unglücksfall in die Hölle hinunter stürze. Weißt du, was jener römische Feldherr that, als er schon nach dem Verluste einer großen Anzahl seiner Krieger den Feind nochmals auf seine Truppen anrücken sah? Alsbald richtete er aus den Leichnamen der erschlagenen Soldaten rings um das übrige Kriegsheer einen Wall auf, und wehrte sich hinter demselben wenigstens in so weit, daß er nicht gänzlich aufgerieben wurde. So ist es auch mit dir, o Sünder! Deine guten Werke, die du im Sündenstande verrichtest, sind lauter Leichname der Tugenden; indessen kannst du sie doch als einen Wall benützen, um die Rache des erzürnten Gottes, um die Angriffe des bösen Feindes so lange von dir ab-

zuwehren, bis du durch wahre Buße unverletzt entfliehen kannst. Diese deine Erkenntlichkeit, deine Verdemüthigung beachtet auch Gott, und wendet aus Barmherzigkeit fernere Versuchungen von dir ab, damit du nicht in größere Sünden und endlich in Verstockung verfallest, er gibt dir kräftigere Einsprechungen, Erleuchtungen, Antrieb und Gelegenheit zur Bekehrung, um wieder zu Gnaden zu gelangen.

Höre hievon ein Beispiel, das in den Annalen des heiligen Kapuzinerordens zu lesen. Als P. Matthäus de Pascio, der Stifter dieses heiligen Ordens, wegen seiner eifrigen Predigten, wegen seines erbaulichen Lebenswandels allgemein gerühmt war, lebte in Venedig ein gelehrter Mann. Der lud einstmals, um den Diener Gottes kennen zu lernen, denselben zur Tafel. Er hatte zu Hause einen Affen, welcher ihm den Tisch deckte, die Gläser ausschwankte, Schüssel und Teller auftrug und in Ordnung setzte, und zwar so behend, daß es kein vernünftiger Mensch hätte besser machen können. So oft der Herr ausging, und wieder nach Hause kam, öffnete der Affe die Thüre, nahm dem Herrn Hut und Mantel ab, zog ihm die Schuhe aus, mit einem Worte, er bediente ihn mit solchem Fleiß, wie er von keinem Diener hätte erwarten können. Da P. Matthäus solche Wunderdinge von dem Affen erzählen hörte, verlangte er ihn zu sehen, und rief ihn herbei. Allein der Affe, zu dem der Geruch von des Mannes Heiligkeit gedrungen, hatte sich unter das Bett verkrochen, und wollte sich weder durch Drohungen, noch Schläge, noch Schmeicheln hervortreiben lassen. Da ergriff der Diener Gottes die Hand des Herrn, und sprach: Wißt ihr, was ihr da für einen Affen ernähret? Gleich werdet ihr es aus dessen eigenem Munde gewahr werden. Sofort beschwor er das verstellte Thier im Namen Jesu Christi, um auszusagen, wer es sei, und wozu es bisher dem Herrn so verwerfliche Dienste geleistet habe. Ich bin der Teufel aus der Hölle, antwortete er mit grimmiger Wuth; zu keinem andern Zwecke bin ich hieher gekommen, als, um die Seele dieses Herrn, die schon längst aus vielen Gründen mein gewesen, mit mir in den Abgrund hinunter zu ziehen. Warum, fragte der heilige Mann, hast du denn das in so vielen Jahren, in denen du denselben bedienet, nicht gethan? Weil der Herr, versetzte jener, alle Abend vor der Ruhe einige andächtige Gebet-

kein zu Gott und zur Mutter Gottes sprach; hätte er dieses nur ein einzigesmal unterlassen, so wäre mir von dem Schöpfer die Gewalt gegeben gewesen, ihn sogleich zu erwürgen, und mit mir in die Hölle zu schleppen. Hierauf verjagte Matthäus den Teufel, und ermahnte den Herrn, der vor Schreck mehr todt, als lebendig war, zur schleunigen Buße über seine Sünden und zur Wiedererstattung des fremden Gutes. Urtheile hieraus, o Sünder, ob die guten Werke, im Sündenstande verrichtet, ganz und gar unnütz seien. Wo wäre die arme Seele des Herrn hingekommen, wenn er eine so verkehrte Ansicht, wie du, gehabt hätte: Wozu plage ich mich lang? Ich verdiene doch nichts in diesem Stand zum Himmelreich; so will ich denn alles Beten und alle übrigen guten Werke aufgeben.

Deswegen ändere deine vorige Ansicht, und willst du verständig denken, so mache folgenden Schluß: Alles, was ich in diesem Stande Gutes thue, hilft mir nichts, um den Himmel zu gewinnen. Ei, so bin ich doch wohl ein Narr und Unsinniger gewesen, daß ich mich freiwillig wegen eines unehrbaren Gedankens, wegen eines ärgerlichen Wortes, wegen eines geilen Anblickes, wegen einer so kurze Zeit dauernden viehischen Lust in diese so greuliche und meiner Seele so nachtheilige Nacht habe hinein graben lassen, jenem Handwerksmanne und Künstler gleich, der so weit in der Verschwendung kömmt, daß er sogar alle seine Werkzeuge und Instrumente verkauft, und so sich selbst alle seine Kunst für die Zukunft unnützlich macht, daß er sich ferner nicht mehr davon nähren kann. Hab' ich nicht noch viel unvernünftiger gehandelt? Alle meine zuvor gesammelten Seelenschätze habe ich dadurch auf einmal verloren, und mich zugleich aller Mittel beraubt, in diesem Stande etwas verdienen zu können!

Ich arbeite jetzt in dieser Nacht, und fange doch nichts. So will ich mich denn alsbald losmachen von meinen Sünden, ich will mich wieder zum Gnadenlicht und zum hellen Tag begeben, ich will die begangenen Sünden von Herzen bereuen und aufrichtig beichten, will die Buße nicht länger aufschieben, nicht warten bis Ostern, bis zum kommenden Muttergottesfest, ja nicht bis diesen Abend. Denn sollte ich fernerhin so manche heilige Messe, wenigstens an Sonn- und Feiertagen, hören müssen, so oft von verbotenen Speisen und andern angenehmen Gelüsten mich ent-

halten, so vielerlei täglich vorkommende Verdrüßlichkeiten ertragen, und für all' das keine Belohnung empfangen? Sollte ich denn, da ich noch heute, ja alle Augenblicke mir ewige Glorie im Himmel verdienen kann, dies thörichter Weise vernachlässigen, da ich doch einmal Buße zu thun gesonnen bin? Nein! gleich jetzt hinweg mit dieser abscheulichen Last, heraus aus der schwarzen Sündennacht!

Hast du dich nun losgemacht von deinen Sünden, so freue dich von Herzen, und sage Dank dem höchsten Gotte, und fasse den festen Vorsatz: So will ich mich denn fernerhin vor nichts mehr hüten, als vor der Sünde, welche meine Seele mit einer schwarzen Nacht umgibt, ich will meiden die Gelegenheiten, die mich dazu verführen könnten, wegbleiben aus dem Hause, von der Person, von der Gesellschaft, die mir hiezu Anlaß gab; verbrennen will ich das Buch, den unreinen Roman, das unsittliche Gemälde, das mir bisher ein Stein des Anstoßes war, verwahren will ich Herz, Augen, Ohren, Zunge und meine übrigen Sinne, wodurch ich so oft in die Sünde gefallen; alle Morgen will ich meinen Vorsatz erneuern, und Gott inständig bitten, daß er mir helfe in den Versuchungen, daß er mich bewahre vor der Sünde; eifrig will ich Acht geben auf die Kinder und Hausgenossen, damit sie nicht in die Gefahr, zu sündigen, gerathen; alle meine Werke will ich Gott aufopfern, damit mir, der ich jetzt im Gnadenstande bin, nicht das Geringste von meinem Lohne entgehe. Ja, beharret bei diesem Entschlusse: Lieber den Tod, als die Sünde! Erbarme dich über deine Seele, rathet uns der weise Ekklesiastikus, damit du Gott gefallest. (Ekkl. XXX.) Scheuest du dich nicht vor dem großen, allgegenwärtigen, dir überall zuschauenden Gott, den du beleidigest und verachtest, kann das vergossene Blut Christi, das du mit Füßen trittst, dein Herz nicht rühren, hast du kein Mitleid mit deinem so liebreichen Heiland, dessen Tod du nach Zeugniß des Apostels durch jede schwere Sünde wieder erneuerst, achtest du nicht deinen Schutzengel, den du, so oft du Gott beleidigest, ebenfalls vertreibst und betrübest: so erbarme dich doch wenigstens der eignen Seele, die du in einer so unglückseligen Sündennacht in so großen, unersetzlichen, ewigen Schaden bringst.

Darum beharret bei dem Vorsatze: Lieber sterben, als sündigen!

Allmächtiger, gütiger Gott, kräftige denselben in mir und in allen Gegenwärtigen mit deiner starken Gnade bis an unseres Lebens Ende! Amen.

Dritte Predigt.

Von dem unbilligen Verfahren des Sünders wider Gott, wenn er die Buße aufschiebt.

Für den zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Ceperunt simul omnes excusare. (Luc. XIV, 18.)
Sie fingen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen.

Das waren wohl unhöfliche und ungeschickte Gäste, die, zu einem herrlichen Abendmahl so freundlich berufen, dennoch des Herrn Einladung verschmähet, und nicht haben erscheinen wollen. Darüber ward auch der es so wohl meinende Herr erzürnt, und schloß so ungebildete Gäste gänzlich von der Tafel aus. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Andächtige Zuhörer, handeln nicht die meisten Menschen eben so unhöflich und ungeschickt mit unserm gütigsten Gott und Herrn? Dieser ladet uns ein zu seinem heiligen Abendmahle, wo er uns an seinem Tische sein eignes Fleisch und Blut zur Speise und zum Tranke zubereitet, und dennoch wie viele entschuldigen sich, und verschmähen eine so kostbare Tafel, indem sie so selten zur heiligen Kommunion hinzutreten! Er ladet uns ein zu seiner himmlischen Hochzeit, in der wir uns mit ihm durch alle erdenklichen Freuden auf ewig ergötzen sollen; aber wie viele entschuldigen sich, und wollen nicht kommen, indem sie wilden Gelüsten nachjagen, mit den Kleien der Schweine sich mästen, und also auf das Reich der Himmel verzichten. Noch ladet er täglich ein seine geschwornen Feinde, die häßlichen Sünder, zu seiner Gnade und Freundschaft, er ruft ihnen nach, sie sollen umkehren, und

Buße thun, er verspricht, ihnen alles nachzulassen, damit sie ja von seiner himmlischen Hochzeit nicht ausgeschlossen seien. Aber wie viele entschuldigen sich, und verschmähen die angebotene Gnade, indem sie Buße und Bekehrung stets aufschieben, des Herrn Einladung jedesmal auf die künftige Zeit verweisen, und immer zur Antwort geben: Ich will kommen, aber nicht jetzt, sondern hernach, ich will Buße thun und mich bekehren, aber nicht jetzt, sondern hernach, — eine Unhöflichkeit, eine Unbilligkeit, die nicht gröber gedacht werden kann. Ich rede heute von dieser letzteren, und sage: Buße thun und sich bekehren wollen, nicht jetzt, sondern hernach, heißt, höchst unbillig handeln mit dem gütigen, uns jetzt wieder zu sich einladenden Gotte. Das ist dieser Predigt ganzer Inhalt. Christus Jesus, der du gesagt hast: Ich bin nicht gekommen, zu berufen die Sünder, sondern die Gerechten, rufe doch heut mit so durchdringender, kräftiger Stimme an mein und aller Sünder Herz, auf daß wir deiner einladenden Stimme ernstlich Gehör geben, und von ganzem Herzen noch in dieser Stunde uns zu dir bekehren! Darum bitten wir fußfällig durch die Verdienste deiner liebsten Mutter Maria und die Fürbitte deiner heiligen Schutzengel, damit keiner sei aus der Zahl jener unhöflichen Gäste, von denen der Vorspruch lautet: Sie fingen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen!

*

Wenn jemand deines Gleichen, ja von geringerem Stande und Herkommen, als du, der dir Verdruß und Unbild zugefügt, bittend zu dir kömmt, und mit dem ernstlichen Verlangen, alles mit dir wieder gut zu machen, demüthig um Verzeihung bittet: würdest du ihm das abschlagen, ihm trotzend den Rücken zeigen, und ungehört die Thüre weisen? Das wäre ein unbilliges, schnurgerade gegen das Gebot Christi laufendes Verfahren. Christus, der Herr, befiehlt uns ja so ernstlich, so ausdrücklich, die empfangenen Unbilden mit Gutthaten zu vergelten, statt der Rache mit Sanftmuth, Freundlichkeit und Liebe zu begegnen, ja auch unaufgefordert um die Versöhnung anzuhalten. Denn so spricht er bei dem heiligen Evangelisten Matthäus: Wenn du daher deine Gabe zum Altar bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so

laß deine Gabe allda vor dem Altare, und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm, und opfere deine Gabe! (Matth. V, 23. 24.) Was wäre es nun für eine weit größere Unbilligkeit, wenn eben dieser Mensch, der zu dir so demüthig kommt, der um deine Freundschaft bittet, ganz unschuldig, ganz unverdient so vielerlei Unbilden und Schmach von dir gelitten, und du ihn mit Haß und Feindseligkeit verfolgtest? Wie? wenn er noch dazu ein großer Herr, ein Fürst wäre, der deiner gar nicht nöthig, von deiner Freundschaft wenig Gutes zu hoffen, von deiner Feindschaft nichts Uebels zu fürchten hätte, von dessen Gunst und Gnade du vielmehr leben müßtest, — wenn dieser, sage ich, von dir zuerst beleidigt, jetzt von Huld und Mitleid gegen dich bewogen, in selbsteigener hoher Person oder durch einen in seinem Namen abgeschickten Gesandten dir völlige Verzeihung antrüge, ja sogar dich bäte, seine Gnaden nur anzunehmen: würdest du dich weigern, dich entschuldigen, dich nur einen Augenblick besinnen, die angebotene Gnade und Gunst sogleich anzunehmen? Würdest du hinter dessen Rücken die Thüre zuschlagen, und sagen, dir liege nichts daran, du brauchest diese Liebe und Freundschaft nicht, er solle nur später wieder einmal anfragen? Wo ist ein kleines Kind, dem die Vernunft nur einen kleinen Lichtstrahl mitgetheilt, das solche plumpe Unbilligkeit nicht gleich erkennen und verdammen wird?

Nun, o Sünder, wende deine Vernunft erst dem zu, was ich jetzt sage. Wer ist der, der jetzt zu dir kommt, der dich ruft, der dich einladet, der sich wieder mit dir versöhnen, wieder mit dir ein Freundschaftsbündniß schließen will? Ist es dein Fürst, dein Landesherr? Wäre es dieser, wie würdest du dich krümmen, wie würdest du dich bücken? Du würdest gewiß, wenn er heran käme, nicht auf dem Stuhle sitzen bleiben, du würdest dessen Bitte nicht zuerst abwarten, du würdest demselben schon von Weitem entgegenlaufen, dich auf jede mögliche Weise ihm zu nahen suchen, und mit demüthigem Fußfall Huld und Gnade von ihm erbitten. Es ist aber ein anderer Herr, der unendlich größer ist, als dein Landesfürst, vor dem alle Könige und Kaiser der Welt eben so, wie die geringsten Bauern und die ärmsten Bettler Haupt und Kniee beugen, und bei ihm um das tägliche Brod bitten müssen, es ist, um es mit einem Worte zu sagen, weil man denn doch

keine Worte hat, groß und prächtig genug für seinen Namen, — es ist der unendlich große Gott selbst, vor dessen allerheiligster Majestät selbst die Engel im Himmel, die Teufel in der Hölle, alle Geschöpfe auf und unter der Erde aus Ehrfurcht zittern, dessen einladender und rufender Stimme auch die leblosen Elemente gehorchen, der den Sternen winkt, und sie stellen sich bereit zu seinem Dienst, wie da spricht der Prophet Baruch: Der das Licht ausschickt, und es schreitet dahin, der es wieder zu sich ruft, und es gehorcht ihm mit Zittern. Die Sterne aber strahlen ihr Licht aus auf ihren Pfaden, und freuen sich; — der Herr ruft, und sie sagen: Hier sind wir, und sie leuchten dem mit Lust, der sie geschaffen (Baruch III.), der da spricht zu dem unbändigen Meere: So weit sollst du kommen, und nicht fürder schreiten, hier sollst du deine schäumenden Wogen zerbrechen (Job XXXVIII.), — der nach des Weltapostels Worten die Dinge hervorruft aus dem Nichts: Er rufet dem, was nicht ist, so wie dem, was ist (Röm. IV, 17.), auf dessen Wink die Kreaturen hervorgehen aus ihrem Nichts! Dieser gewaltige Herr und Gott, o Mensch, du elender Erdenwurm, würdigt sich, bei dir Ansprache zu nehmen, der bietet dir seine Liebe, seine Freundschaft, seine Gnade an, welche du auf ewig verloren hattest, und du bedenkst dich noch, ob du sie annehmen sollst? Dir ist es noch nicht gelegen, Gehör zu geben seiner einladenden Stimme? Du bedienst dich immer jener Worte, die da vorkommen beim weisen Manne: Gehe hin und komme dann wieder; morgen will ich dir's geben (Sprichw. III.); — heut' verlange ich noch nicht dein Freund zu sein. Woher kömmt diese deine Geringschätzung gegen Gott? Hat er dir etwa Leid zugefügt, hat er dir Unrecht gethan, so daß du meinst, du habest billige Ursache, die angebotene Versöhnung auszuschlagen, und dieselbe noch zu verschieben? Sag' an, was er dir denn Uebles gethan? Ja wohl, Uebles! Denke vielmehr, wie viel er dir Gutes gethan! Sieh' dich an von der Sohle bis zum Scheitel, — verdankst du nicht alles Gottes Gnade und Huld? Sieh' alles an ringsum dich, wer hat es geschaffen, wer hat es dir gegeben? Daß du bist, lebst, siehst, hörst, fühlest, gehest, stehest, sitzest, — deinem Gotte gebührt hiefür dein demüthiger Dank.

Woher findest du denn einen Grund, dich länger gegen ihn aufzulehnen? Was, sage ich, du solltest gegen ihn einen Grund haben? Er, dein höchster Gott und Herr, er ist es eben, den du so sehr beleidigt, so sehr verletzt hast. Siehe! er selbst, den wir verachtet haben, der rufet uns (S. Gregor. hom. 43. in evang.), sagt der heilige Gregorius, er selbst, dessen Gebote du hintansetztest, dessen vergossenes Blut du mit Füßen tratest, er selbst, den du so oft, so muthwillig, so lange Zeit hindurch einer kleinlichen Sache wegen, durch deine Hoffart um eines Dunstes eitler Ehre willen, durch Geiz und Ungerechtigkeit um eines lumpigen Thalers willen, durch deine Unlauterkeit um einer augenblicklichen viehischen Lust willen, durch Zorn und Feindseligkeit, um deine Rache zu kühlen, durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch falsche Scham, um einem Menschen zu gefallen, — betrübt, verlacht, verworfen hast: siehe! der selbst, den du so gering geschätzt hast, der hinreichenden Grund hätte, deinen Starrsinn zu beugen, der mit einer ganz andern Stimme sich vernehmen lassen, der das Feuer vom Himmel, die Donnerkeule aus der Luft, die Teufel aus der Hölle, alle Kreaturen der Welt zusammenrufen könnte, um alsogleich die ihm zugefügte Unbild an dir mit rächendem Arme zu strafen, — siehe! er, der zuerst beleidigte große Gott (o, ihr Engel! was dachtet ihr doch, da ich mich erkühnte, solch einen Gott zu beleidigen?), er, der so oft von dir beleidigte Gott, — der ruft uns. (O, ihr Engel, wundert euch noch mehr hierüber!) Er ist der erste, der wieder zu dir kömmt, der dich wieder ruft! Und warum ruft er dich denn? Was will er denn anfangen mit dir? Käme dir ein Mensch deines Gleichen entgegen, dem du es so gemacht hättest, wie deinem Gotte, du würdest mit Furcht und Zittern ihm ausweichen, bebend vor seiner Rache.

Aber dein von dir so verachteter Gott, der kömmt (stehe still, o Sünder, und laufe nicht davon!), nicht, um dich zu strafen, zu verdammen, wie du es wohl verdient hättest, sondern er ruft dich zu seiner Gnade, zu seiner Freundschaft, und zwar mit solcher Sorgfalt, so anhaltend, so sanft, als hätte er deiner Gnade nothwendig, er sucht dich in eigner Person auf, er läßt dich bittweise ersuchen durch seine abgeschickten Diener, wie der heilige Apostel Paulus sagt: Wir sind Gesandte Gottes an Christi

Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott! (2 Kor. V, 20.) Wir schreien, wir rufen, wir bitten und flehen: Bekehret euch zu Gott! Seht! er selber kömmt, er selbst hält darum an. Was wollen die guten Einsprechungen, die heilsamen Gedanken, daß dieses Leben nichts sei, als ein armseliges Elend, daß der Tod deiner, o Sünder, warte, und daß du nicht weißt den Tag und die Stunde, wann er kommen wird, daß du in der Stunde des Sterbens noch erscheinen wirst vor Gott, dem strengen Richter, was will jene Angst und Furcht des Gewissens, die Tag und Nacht hindurch an deinem Herzen naget, weil du meinst, du würdest, wenn Gott dich schleunig von der Welt abriefe, lodern müssen auf ewig in den Gluthen der Hölle, was wollen jene, obwohl kraftlosen Bestrebungen, mit denen du gleich andern fromm sein, ein ruhiges Gewissen haben möchtest: — was wollen alle diese Stimmen anders, als: du sollst Buße thun, selbst umkehren zu deinem Gotte? Siehe! ich stehe vor der Thüre, und klopfe an. So jemand meine Stimme hört, und die Thüre mir aufthut, zu dem werde ich hineingehen. (Offenb. III, 20.) Ist das nicht gerade so, wie wenn Gott als Bettler vor der Thüre eines Reichen stünde, um Almosen zu betteln, wie auch Rupertus bemerket? (Rupert. l. 2. in Apoc.) Andächtige Zuhörer, ihr habt doch schon oft gesehen, wie es einem armen Bettler vor der Thüre eines reichen Geizhalses zu ergehen pflegt? Er klopft an, ruft und bittet um ein Stücklein Brod, er ruft ein-, zwei-, drei-, viermal, bis man nur einer Antwort ihn würdigt. Was thut der Arme? Geht er gleich hinweg? O nein! dennoch bleibt er stehen, und ruft nun um so wehmüthiger: Ein Stück Brod um Gottes willen! Da bekömmt er endlich den Bescheid: Helf' dir Gott, es ist nichts da für dich! Was thut denn der Arme? Noch verzweifelt er nicht, er wiederholet die Bitte, und, hat man ihm auch gesagt, er warte umsonst, dennoch bleibt er steh'n, und hofft, man könne seinem Ungestümm nicht versagen, was man aus christlicher Liebe ihm nicht gewährt. Eben so macht es auch der barmherzige Gott vor der Herzensthüre des Sünders: er klopfet ein-, zwei-, drei- und mehrmal an, und wenn er auch keine Antwort bekömmt, er kehrt doch noch nicht um: Ich habe gerufen, ich habe meine

Hand ausgestreckt (Sprichw. I.), ich rufe noch, ich schreie, ich bitte. Was willst du denn haben, mein Gott? Versöhne dich doch mit mir, gib mir das Herz wieder, das du mir entzogen, das du an Kreaturen hingegeben! Lege ab den Haß, lege ab die Wuth, mit der du mich bisher immer verfolgtest, ich hab' dir ja niemals etwas zu Leide gethan, ich will dir gerne verzeihen, was du gegen mich verbrochen, wenn du nachlässest, mich ferner zu verachten. Hast du gleich Sünden gethan, mehr, als Haare sind auf deinem Haupte, kehre um, ich will dich wieder annehmen (Jerem. III.), schäme und scheue dich nicht wegen der Häßlichkeit deiner begangenen Sünden, ich weiß ja, was du gethan: du hast Unzucht getrieben mit Buhlern; jedoch kehre um, ich will dich annehmen, aller Unbilden will ich vergessen, einen Strich will ich machen durch deine Sünden, so rufe doch von nun an zu mir: Mein Vater! Du sollst mein liebes Kind sein, dem ich jede Liebe, jede Wohlthat erweisen will, ich will dich bei mir im Himmel haben, und du, willst du denn ewig zürnen, und immer so bleiben?

O, mein Gott und Herr! was ist doch das? Wäre es nicht Gnade genug für mich boshaften Sünder, wenn du mir gnädig zuließest, daß ich selbst käme zu dir in aller Demuth, um dich um Verzeihung zu bitten? Ich hab' ja verbrochen, nicht du, ich hab' ja dich beleidigt, nicht du mich! Und du kommst zuerst, mich zu bitten, mir deine Freundschaft anzutragen? Ja, andächtige Zuhörer, so groß ist seine Liebe, so brennend seine Begierde, mit der er dem Sünder zu verzeihen verlangt, deswegen stellt er uns vor jene liebevolle Parabel, in der er sich vergleichet bald einem Hirten, der dem verlornen Schafe über Berg und Thal, durch Distel und Dörner, mit schweißtriefenden, blutigen Füßen so lange nachläuft, bis er es gefunden, mit größter Freude zu sich lockt, auf die Achsel nimmt, und mit Frohlocken zurück zur Heerde bringt, bald einem Vater, der dem ungerathenen gottlosen Sünder, wenn er durch abscheuliches, viehisches Leben alle himmlischen Gaben und Gnaden vergeudet, wenn er nackt und zerrissen herankommt, gleich als wäre er sein allerliebster Sohn, entgegen läuft, ihm trotz der häßlichen Gestalt um den Hals fällt, ihn hundertmal küsset, und, gleich als hätte er, wer weiß, was für eine Eroberung gemacht, bei öffentlichem, dem verlornen Sohne zu Ehren

angestellten Gastmahl und Freudenspiel von Freunden und Nachbarn sich Glück wünschen läßt.

Unbegreifliche Güte und Barmherzigkeit meines Gottes! Du bist, o Herr, ein wunderbarer Gott, die Seraphim und alle himmlischen Geister stehen vor deinem Throne, und verhüllen ihr Antlitz, weil sie nicht vertragen können den Glanz deiner göttlichen Majestät, nicht fassen und begreifen deine unendliche Vollkommenheit! Ich aber stehe hier und bin über nichts mehr erstaunt, als über deine Güte, über deine Barmherzigkeit. Da ich erkannt habe, daß du nothwendig seiest der wahre Gott, keiner Veränderung unterworfen, stets sich gleich an seiner Größe, so kömmt es mir nicht schwer vor, zu begreifen deine Allwesenheit, wodurch du gegenwärtig bist an allen Orten; da mir der Glaube offenbaret deine unendliche Weisheit, so wundere ich mich nicht so sehr, daß du mit einem einzigen Gedanken alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dinge durchschauest; da ich gelernet, anzubeten deine göttliche Allmacht, der nichts zu widerstehen vermag, so wundere ich mich gar nicht, wenn man mir sagt, daß du mit einem einzigen Wink deines Willens, mit einem einzigen Athemzuge deines Mundes die ganze Welt, Himmel und Erde und alles, was darin ist, aus purem Nichts erschaffen; ich erschrecke mit Zittern und Beben über deine strenge Gerechtigkeit, mit der du auch der Engel nicht geschonet, mit der du wegen eines einzigen, wider dein Gesetz nur einen Augenblick sich auflehnenden Gedankens eine durch's Blut deines Sohnes erkaufte Seele die ganze Ewigkeit hindurch verwirfst von deinem Angesichte, und im höllischen Schwefelteiche ohne Hoffnung auf Erlösung ewig bei den Teufeln brennen und braten lässest, — aber dies kann ich mir doch noch leichter vorstellen, wenn ich betrachte, einerseits deine so großer, unendlicher Ehre und Liebe würdige Majestät, welche durch jegliche Sünde so schimpflich verachtet wird, andrerseits den Muthwillen und die greuliche Bosheit des Sünders, welcher demungeachtet freiwillig und wissentlich einer kleinlichen Sache wegen dein wohl erkanntes Gesetz übertreten darf! Aber je mehr ich deine Größe erkenne, je deutlicher mir der Glaube deine unendliche Vollkommenheit vorstellt: desto mehr wächst mein Staunen, wenn ich höre, wenn ich lese, wenn ich erfahre, daß du, Gott, einem Menschen nachgehest, du,

ein so großer Gott, einem armen, verwerflichen Menschen, dessen du gar nicht bedarfst, ohne den und bei dessen ewiger Verdammniß du doch der nämliche glückselige Herr bliebest, du, der zuerst beleidigte Gott, einem Menschen, der dich so muthwillig verachtet, verlacht hat, daß du, sage ich, demselben so lange, so geduldig, so demüthig nachlaufest, nachschreiest, Verzeihung anbietest, und bei demselben um Versöhnung anhältst, deine ihm so nothwendige Gnade mit Bitten und Betteln anbietest! Diese Güte, diese Barmherzigkeit, je mehr ich sie loben und preisen muß, je mehr ich armer Sünder derselben benöthigt bin, desto weniger kann ich sie fassen, sie begreifen. Hierin muß ich meinen Verstand gefangen geben, und bekennen mit deinem heiligen Diener Laurentius Justinianus: Wer die unaussprechlichen Schätze der göttlichen Barmherzigkeit ergründen will, der wird in seiner Nachforschung selbst unterliegen, und je mehr er sich in die Ergründung derselben hineinlassen wird, desto mehr wird er allezeit finden, daß er dieselbe nicht allein nicht begreifen, sondern auch nicht genugsam begreifen kann.

Doch noch eines ist es, wovon ich nicht weiß, ob ich es nicht nochmehr bewundern soll, was mir so gar unglaublich, ja unmöglich vorkommen würde, wenn man nicht aus Erfahrung sich von der Wahrheit dessen überzeugte, nämlich: der so von dir, o großer Gott, eingeladene, gesuchte, gebetene Mensch, der will nicht einmal kommen, der würdigt sich nicht einmal, deine so liebreiche, einladende Stimme anzuhören, der kehrt dir den Rücken, der schlägt dir die Thüre vor dem Angesicht zu, der gibt dir den plumpen Bescheid: Gehe und komm' wieder, wie man einem Bettler zuzurufen pflegt: Gott helf' dir! heut' geben wir nichts, komm ein andersmal! Ich weiß wohl, was du, o Gott, von mir verlangest, du willst, ich soll vom Sündigen abstehen. Nein! das geht heut' noch nicht an; später erst kann es sein, wenn ich dich zuerst noch mehr beleidigt habe. Du begehrst von mir, ich soll jetzt meine Sünden bereuen, soll Buße thun. Nein! das geschieht noch nicht; später will ich schon sehen, was zu machen ist. Du bittest mich zwar darum; aber mir ist es noch nicht gefällig, später will ich dich schon anhören. Du bietest mir jetzt deine Verzeihung, deine Gnade, deine väterliche Liebe, dein ewiges

Himmelreich an: gehe hin, ich verlange es noch nicht, ein andersmal komme wieder! O Unbilligkeit! ich finde gar keine Worte, mich darüber auszusprechen. O Geduld meines Gottes! Also lässest du dich von einem Klumpen Staub behandeln, und schweigest still dazu! Ich finde keinen Gedanken mehr, dich zu ersinnen! O Sünder! wie ist es möglich, daß du deinen Gott auf so unhöfliche Weise von dir entfernen kannst! Heißt das nicht (bedenke es doch, wenn du noch ein Fünklein Ehrgefühl hast), am allerunbilligsten mit deinem höchsten Herrn umgehen? Heißt das nicht, demselben begegnen, wie einem verwerflichen Menschen, der weder Macht noch Ansehen hat, und von deiner Gunst und Gnade nothwendig leben muß? Und doch sollte dir am meisten daran liegen, und nicht ihm, daß du sogleich aus deinem unglückseligen Sündenstande, aus der wirklich gegenwärtigen Gefahr der ewigen Verdammniß befreiet werdest? Hast du denn noch Ursache, deinen Gott und Herrn fernerhin zu beleidigen? Ist das redlich und ehrlich gehandelt? Willst du denn noch bei deinem alten Liede bleiben: Ich will Buße thun, aber jetzt noch nicht, erst später. Ich will die Sünden verlassen und mich bessern; — aber jetzt noch nicht, — erst später? Willst du, frage ich noch einmal, also fortfahren, deinem dir zurufenden Gotte zu antworten?

Höre denn noch etwas, woraus du noch besser deine Abscheulichkeit erkennen magst. Ich bediene mich hiebei der Ansicht des heiligen Bernardus: Entweder glaubst du, Gott werde dir, wenn du jetzt zu sündigen fortfährst, verzeihen, oder du glaubst das Gegentheil. Glaubst du, es werde dieses nicht wohl angehen, was für eine unsinnige Thorheit ist es dann, wenn du doch noch denkst, aus der Hölle errettet zu werden, und in den Himmel zu kommen, dich doch nicht gleich zu bekehren, da Gott dir seine Gnade und Verzeihung so freigebig anbietet, sondern die Buße zu verschieben auf eine Zeit, in der du nach deiner eignen Meinung keine Gnade wirst zu erwarten haben? Glaubst du aber, wie du denn leichtsinnig vorgibst, unbekannt, mit welchem Fug und Recht, Gott, ob er schon so oft und vielmals von dir beleidigt wurde, nehme dich wieder zu Gnaden auf, was für eine große Ungerechtigkeit, was für eine entsetzliche Unbilligkeit, was für eine teuflische Bosheit ist es dann, eben aus dem Grunde,

der dich bewegen sollte, Gott von ganzem Herzen zu lieben, eine Gelegenheit abzuleiten, deinen höchsten Herrn noch ferner zu beleidigen? So willst du denn fortfahren, den zu betrüben, der so geduldig, so langmüthig dich ertragen, der so barmherzig dich wieder in seine Freundschaft annehmen, der in alle Ewigkeit dich glückselig machen will im Himmelreich?

Zudem ist es nicht die größte Unbilligkeit, deinem Herrn und Gott die gegenwärtige, die allein gewisse Zeit, welche du seiner Ehre widmen kannst, und aus unendlich vielen Gründen zu widmen schuldig bist, abzustehlen, und diejenige ganz unbestimmte Zeit dafür anweisen zu wollen, wovon du keinen einzigen Augenblick in deiner Gewalt hast, nämlich die Zukunft? Später willst du Gott dienen; wer hat dir denn gesagt, daß du später noch sein werdest? Bist du aber nicht versichert, wie viel Tage, Monate, Jahre du noch leben werdest, wozu willst du noch immer die Zeit aufschieben für deinen Gott, in dessen Dienste du jeden Augenblick deines Daseins zubringen sollst? Heißt das nicht, mit dem Herrn spielen, und hinlänglich zeigen, daß es dir nicht ernst ist, zu ihm in den Himmel zu kommen? Heißt das nicht, den leidigen Teufel mit baarer Münze bezahlen, dem doch nicht das Geringste von deinem Leben gebühret, und deinen höchsten Gott, welchem alles, was dein ist, gehöret, auf einen langwierigen Kredit und auf ein ungewisses Hernach laufen lassen?

Doch gesetzt, du wärest über deine Zukunft versichert und gewiß, so ist es doch höchst unrecht und unbillig mit Gott gehandelt, weil du gedenkst, Gott, dem Herrn, nur dasjenige aufzuopfern, was von deinem lasterhaften Leben noch übrig geblieben ist. Du willst dich bekehren, Buße thun, dein Leben bessern, Gott, dem Herrn, dienen, aber nicht eher, als bis du deinen wilden fleischlichen Gelüsten ein Genüge gethan. Jene Zeit also willst du Gott geben, die der Teufel von seinem geleisteten Dienst noch zurückgelassen? Deine Seele ist zur Wohnung, zum Tempel Gottes eingeweihet worden in der heiligen Taufe, und du willst ihm dieselbe erst dann einräumen, wenn der Teufel schon lange Jahre darin genistet, und sie beflecket hat mit allerlei Unflath? Billig sollte dein ganzes Leben sein ein Lob, eine Beneideiung Gottes, und du schenkst den besten Theil davon dem Teufel, den rückständigen kleinen Rest soll dein Gott haben, wenn

du keine Lust, keine Gelegenheit, keine Macht mehr hast, zu sündigen? Auf solche Weise wirst du die Sünden nicht eher verlassen, als bis die Sünden dich verlassen, wie der heilige Augustinus sagt: Die Sünden haben dich verlassen, und du sie nicht. (S. Aug. hom. 41.) Bilde dir ein, es säßen zwei dort, die dem Spielen sehr ergeben sind. Sie fangen an, sobald der dunkle Abend einbricht, beim Kerzenlichte zu spielen. Indessen verbrennt die Kerze, und wenn sie ganz erloschen, da stehen sie auf, und enden ihr Spiel. Jetzt frage ich: Stehen diese auf, weil sie nicht mehr spielen mögen? Nein! weil sie nicht mehr sehen; hätten sie noch eine Kerze, so müßte auch die noch darauf gehen. O Sünder! bessere dein Leben, höre auf, Gott zu beleidigen, du hast lange genug mit ihm dein Spiel getrieben! Ja, sprichst du, aufhören will ich schon, aber erst, wenn meine Lust gesättiget ist, wenn meine jungen Jahre vorbei sind, wenn ich beginne, alt zu werden, wenn jene Person aus meinen Augen entfernt, wenn sie todt ist, wenn die Gelegenheit mir entrückt wird, wenn ich einst auf's Krankenlager hinsinke, wenn der nahende Tod mich mahnt! dann will ich abstehen von den Sünden, will mich bessern und meinem Gotte dienen. Das heißt doch nichts anders, als die Kerze des Lebens abrinnen lassen, und dann erst aufhören, zu sündigen, wenn die Todeskerze in der Hand, und Macht und Gelegenheit, zu sündigen, geraubt ist, dann erst anfangen wollen, Gott zu dienen, wenn die Kräfte im Dienste des Satans schon verzehrt und matt sind.

Kain wurde verflucht mit seinem Opfer, weil er Gott das schlechteste ausgesucht, wie wirst erst du verflucht werden, o Mensch, der du dich begnügst, den schlechtesten Theil des Lebens Gott zu opfern? Was würdest du sagen von einem, der sich erkühnte, auf eines Fürsten Tafel lauter schmutzige Brosamen aufzutragen, ausgehöhlte Schalen, abgeleckte Knochen, die man den Hunden pflegt vorzuwerfen? Ach, mein Gott und Herr! so behandeln dich viele Menschen, wie einen (darf ich es sagen?) Hund! Den Kern essen sie selber, die Schalen, die Hülsen sind gut genug für dich; das zarte, junge Fleisch wird ihren Begierden aufgesetzt, das abgeschabene, veraltete Gebein wird dir vorgeworfen; den Wein der blühenden Jugend trinkt man dem Teufel zu, der übrig gebliebene sauere Schleim ist für dich! —

O anders, ganz anders behandelst du uns, o Gott! Kein Augenblick in der langen Ewigkeit ist verflossen, in dem du nicht an uns gedacht, in dem du uns nicht geliebt hast. Dein ganzes Leben, Jesus Christus, gabst du für uns zum Opfer, alle deine Gedanken, deine Worte, deine Werke, deine Martern, deinen Tod hast du zu unserm Frommen verwendet, ein ewiges freudenvolles Gastmahl ist uns für unsere geringen Dienste, die wir auf Erden hier leisten, zum Lohne im Himmel schon bereitet. Und wie gehen wir mit dir um? Hätten wir eine ganze Ewigkeit zu leben, so sollte billig jeder Augenblick deinem Dienste geweihet werden, und mit all' diesen Opfern könnten wir deine Liebe zu uns noch nicht vergelten; und siehe! jetzt, da wir nur ein so kurzes, so ungewisses Dasein zu durchleben haben, jetzt, da wir über keine Viertelstunde verfügen können, wollen wir dir nichts, als wenige zukünftige Jahre, vielleicht gar nur einige Tage, einige Stunden opfern!

O Sünder! erkennet ihr es denn noch nicht, wie unbillig ihr handelt, wenn ihr den rufenden, euch freundlich einladenden Gott nicht anhöret, wenn ihr Buße und Besserung erst auf kommende Tage verschiebet? O, ich fürchte, bald wird Gottes Güte und Barmherzigkeit in grimmige Rachsucht sich verwandeln! Er hat allen unsern Werken, er hat aber auch seiner Barmherzigkeit und Gnade ein Ziel gesetzt. Vielleicht ruft er heute zum letztenmale, vielleicht ist dies die letzte Mahnung, lasset ihr sie wieder außer Acht, so wird er mit euch umgehen, wie ihr mit ihm. Hört, wie er droht beim Propheten David: Sie werden sich auf den Abend umwenden und Hunger leiden, wie die Hunde. (Psalm LII.) Ihr habt, wie einen Hund, mich behandelt, das Allerschlechteste von euerm Leben habt ihr mir aufbehalten, wie einem Bettler habt ihr mir oft die Thüre gewiesen; — aber auch ich werde euch seiner Zeit behandeln, wie Hunde, es wird der Abend kommen, da werd' ich zuschauen, wie man gleich Hunden euch an Ketten legt, ich werde hören euer Bellen, Seufzen und Jammern vor Angst und Schrecken des nahenden Todes. Was erwartet ihr dann von mir? Vielleicht eine außerordentliche Gnade, die euch befreie von diesem unglückseligen Stande? O, die gibt es nicht mehr für euch! Antworten werde ich euch, wie ihr mir einst geantwortet: Gehe hin, an dir liegt mir nichts mehr. Zusehen werde ich, wie der Hunger euch ver-

zehret unten in der Hölle, und ich werde mich freuen. Denn ich habe gerufen, und ihr habt euch geweigert, ich habe meine Hand ausgestreckt, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerkt hätte. So will auch ich lachen zu eurem Untergang und euer spotten. (Sprichw. I.) So oft bot ich euch meine Gnade an, — ihr wolltet sie nicht haben die Verzeihung eurer Schuld, — ihr habt es nicht verlangt mein ewiges Himmelreich, — ihr habt es nicht annehmen wollen; — ich aber, also von euch gehaßt, verachtet, hintangesetzt, ich, der ich weinte über eure Armseligkeit, ich, der ich für euch mein Blut vergoß, ich, der ich mein Leben für euch gab, ich, der ich umsonst so oft euch ermahnet, euch gebeten habe, — ich will lachen zu eurem Untergang und euer spotten. Wenn die Teufel, denen ihr euer Dasein weihet, euch hinunter ziehen zur Hölle, so will ich lachen, wenn ihr heulen werdet in den äußersten Finsternissen, so will ich lachen, wenn ihr im Schwefelteich brennen und kochen werdet, so will ich lachen, wenn giftige Dünste euch zu ersticken drohen, so will ich lachen, wenn ihr werdet den Tod herbeirufen, und könnet doch nicht sterben, lachen will ich und euer spotten. O barmherzigster Heiland! der du kamest, zu berufen die Sünder und nicht die Gerechten, was ist das für ein bitteres Lachen? Willst du dich denn erfreuen über unsern ewigen Untergang? Freilich, ich will dazu lachen; denn ich habe euch gerufen, und ihr habt euch geweigert.

O, mein gütigster Gott! sieh', ich will zu dir kommen, sieh', hier lieg' ich dir zu deinen Füßen, nicht so fast, weil ich bebe vor deinem Zorn und Grimme, sondern entflammt von Liebe für deine Güte, deine Barmherzigkeit, mit der du so lang auf mich gewartet, mich gerufen und gesucht hast! Ich wäre ja der abscheulichste Mensch, wollte ich noch ferner dich abweisen von meiner Thüre, verschmähen die angebotene Gnade. Du, o großer Gott, bietest mir armen Menschen die Hand, und ich soll sie ausschlagen? Du, von mir so oft beleidigter Gott, willst dich mit mir versöhnen, und ich sollte fortfahren, dich zu hassen und zu verfolgen? Deinem Dienste, o Gott, weihte ich nur wenige Stunden meines Daseins, du willst alle Unbilden vergessen, und ich sollte noch nicht anfangen wollen, dich zu lieben, sollte noch

immer die Buße und Besserung aufschieben? O nein, mein barmherzigster Gott, ich will folgen dem Rathe deiner Dienerin Judith: **Weil der Herr geduldig ist, so lasset uns Buße thun, und seine Gnade mit vergossenen Thränen begehren.** (Judith VIII.) Freilich, o Herr! weil du gütig bist und mich zu dir rufst, will ich Buße thun, jetzt gleich will ich's thun, jetzt gleich will ich anfangen, was schon längst meine Pflicht gewesen, dir zu dienen mit allen meinen Kräften. Es thut mir leid, daß ich bisher so mit dir verfahren, dich so gröblich beleidiget, so oft deinen Einladungen meine Ohren verstopft habe. Das soll nie und nimmermehr geschehen, von dieser Stunde an sage ich ab allen Menschen, allen Gütern und Freuden der Welt, die mich bisher von deinem Dienste abgehalten! Du, o Jesu, der du die Sünder annimmst, nimm auch mich wieder an, der ich komme, zerknirscht von Schmerz und Reue, voll Liebe und Barmherzigkeit. Amen.

Ein anderer Eingang für eine Jubiläumszeit.

Pro Christo legatione fungimur, tamquam Deo exhortante per nos, obsecramus pro Christo: Reconciliamini Deo. (II. ad Cor. V, 20.)

Wir sind also Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott.

Wo der große Gott redet, da muß billig der Mensch bereitwillig anhören, wo der allgebietende Gott etwas begehrt und verlangt, da muß billig der Mensch in aller Eile gehorchen, und das Verlangte zusagen, besonders wenn das Begehren ein solches ist, das zu seinem eignen Nutzen ausersehen ist. **Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott.** Friede sollen machen die Sünder mit dem so oft beleidigten Gotte, einen allzeit gewünschten, annehmlichen Frieden, in dem unser eignes Gewissen uns Zeugniß geben möge, daß wir Kinder Gottes sind, jetzt aber besonders, da wir durch einen solchen Friedensschluß erlangen wollen den von der ganzen christlichen Welt verlangten allgemeinen Frieden unter den

Potentaten Europas, um von den allerschwersten Drangsalen, den betrübten Kriegsnöthen, befreit zu werden. Die Bedingungen, welche wir dieses Friedens halber eingehen sollen, sind unsrerseits höchst günstig und vortheilhaft; — es müßte daher derjenige Christ in seiner Bosheit verstockt oder der Verzweiflung nahe sein, der unter den gegenwärtigen Umständen diesen Frieden durch wahre, reumüthige Buße nicht unterzeichnen wollte. Wir sind Gesandte an Christi Statt; Gott mahnet durch unsere Stimme: Versöhnet euch, schließt Frieden mit mir. Sehet, Gott ist es, der durch uns ermahnen läßt, Gott ist es, der zuerst Frieden anbietet, Gott ist es, der zuerst von uns den Frieden verlangt. Diese Bitte ihm abschlagen, und ihm antworten wollen: Jetzt bessere ich mich noch nicht; später erst kann es sein, — das wäre doch eine abscheuliche Unbilligkeit, wie ich jetzt zeigen will. Ich wiederhole es noch einmal: Frieden machen wollen mit Gott, aber nicht jetzt, sondern erst später, heißt, höchst unbillig handeln mit Gott, der jetzt der erste ist, der den Frieden uns anbietet. Das ist der Inhalt gegenwärtiger Predigt. Barmherziger Gott! lasse doch keinen Sünder so roh und hartnäckig sein, der sich auf dein Ersuchen nicht sogleich durch wahre Buße ergebe! Dies bitten wir u. s. f.

Vierte Predigt.

Von der trügerischen Hoffnung des Sünders auf sein Heil, der die Buße aufschiebt.

Für den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Gaudium erit coram angelis Dei super uno peccatore, poenitentiam agente. (Luc. XV, 10.)

Es wird eine Freude sein bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut.

Am vorigen Sonntag habe ich bewiesen, wie unbillig jene Sünder mit ihrem Gotte handeln, welche, von ihm zur Buße und Gnade berufen, dennoch eine abschlägige Antwort ertheilen, und ihre Bekehrung aufschieben. Wie aber, frage ich, denken diese Leute? Haben sie etwa schon an ihrer ewigen Seligkeit verzweifelt? Haben sie schon alle Hoffnung auf das Himmelreich aufgegeben? Man frage sie nur der Reihe nach! Alle miteinander werden antworten: O nein! wir hoffen noch, selig zu werden, und uns mit Gott im Himmel zu erfreuen. Worauf gründen denn diese ihre Hoffnung? Auf die Buße und Besserung ihres sündhaften Lebens. Ja, Sünder, das ist noch das Einzige, worauf ihr euch stützen könnt, das ist eure einzige Hoffnung. Vernehmet nur zu eurem Troste, was da spricht derjenige, der die Sünder sucht und aufnimmt: *Es wird eine Freude sein bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.* Ja, so denken sie insgesammt. Nun denn, geschwind heran! Bereuet, büßet, bessert eure Sünden, lauft in die ausgestreckten Arme eures euch aufsuchenden Hirten! Das soll geschehen, versetzen sie, aber jetzt nicht, später, ein andersmal. Also das ganze Fundament eurer Hoffnungen ist die zukünftige Buße und Besserung. Ich sage euch aber zur väterlichen Warnung: *Die Hoffnung der Sünder zu ihrer Seligkeit, die gebaut ist auf die künftige Buße, ist eine, wo nicht ganz falsche, doch fast durchgehends betrügliche und allzeit*

vermessene Hoffnung. Deswegen büßet sogleich und bessert euer sündhaftes Leben, wenn ihr den Engeln eine Freude machen, und euch der ewigen Seligkeit versichern wollet. Dazu helfe du, gütigster Heiland, der du die Sünder aufnimmst mit deiner kräftigen Gnade durch die Fürbitte Mariä und deiner heiligen Schutzengel!

*

Es wird schon noch Zeit sein, ich leb' ja noch, bin noch frisch und gesund, ich bin noch nicht so alt, später will ich schon meine Sünden bereuen und beichten, mein Leben ernstlich bessern und Gott dienen. Das ist das gewöhnliche Lied der meisten Sünder; so denkt und sagt der Gotteslästerer, der Ehrabschneider, der Unzüchtige, der Ungerechte, der Rachgierige, der Unmäßige, und alle, die noch nicht gesinnt sind, ihre angewöhnten Laster zu verlassen. Auf solche Weise sucht der höllische Jagdhund jene Vögel, die er einmal in seinem Garn gefangen genommen, damit sie ihm nicht wieder entfliehen, in lauter Raben und Galgenvögel zu verwandeln, die nur immer von einem Tag zum andern schreien: Morgen, morgen! hernach, hernach! Höret aber, die ihr so schreiet, was euch der beleidigte Gott sagen läßt durch den Propheten Sophonias: Dieser Prophet, da er von diesen Sündern redet, stellt sich vor, er spaziere über die Straße, und höre da an den Fenstern eines Hauses den Gesang von vielerlei Vögeln, auf den Pforten des Hauses aber sehe er einen Raben sitzen. O unglückseliges Haus! ruft er da hinauf, mit dir ist's geschehen, bald wirst du über den Haufen fallen. Die Stimme des Gesanges wird aus den Fenstern klingen, und der Rabe wird auf dem Balken sitzen; denn ich will dessen Stärke mindern. (Sophon. II.) Sünder! spricht der heilige Augustin, noch lebst du guter Dinge fort in deinen Lastern; sieh' den singenden Vogel im offenen Fenster! Oft wirst du gewarnt, oft ermahnt: Bekehre dich zu Gott, thue Buße! Dann sagst du immer: Hernach, ein andersmal! Höre das Rabengeschrei auf der Thüre deines Herzens! Siehe! ich sag' es dir: da du diese Rabenstimme von dir hören lässest, eilest du zum ewigen Untergang. (S. Aug. Serm. 164. de tempore.) Denn, antworte mir vernünftig, worauf stützest du denn die Hoffnung deiner ewigen Seligkeit?

Auf die Buße, sagst du, die ich vornehmen will. Wann soll denn die geschehen? Später, hernach, wiederholst du. Ei, das hast du doch schon längst gesagt, und sprichst jetzt wieder das Nämliche. Noch ist dieses Hernach bei dir nicht eingetroffen. Es wird doch noch einmal kommen, denkst du. O verblendeter Mensch! du redest daher, als trügest du dieses Hernach mit dir verborgen im Sacke herum. Sage mir um Gottes willen: Wie lang wirst du denn noch leben, wie viel Zeit hast du denn noch übrig, um Buße zu thun? Kannst du mich versichern: Noch ein Jahr, noch einen Monat, noch einen Tag, noch eine Stunde? Davon weißt du nichts; denn du weißt, was dich und mich versichert der wahrhafte Gott: So wachet; denn ihr wißt weder den Tag, noch die Stunde; und wiederum: So seid denn bereitet; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht meinet. (Luk. XII, 40.) Du magst alt oder jung, schwach oder stark, krank oder gesund sein: du weißt doch nicht, ob noch ein Tag, eine Stunde für dich zu leben übrig sei. Schon sagt der weise Seneka: Das Ende unsers Lebens muß allzeit den Jungen sowohl, als den Alten vor den Augen schweben; denn unser Leben wird uns nicht gleich einem Zinse abgefordert. Laßt uns den heiligen Apostel Paulus hören: Bewahre die gute Hinterlage, schreibt er an Timotheus (2 Tim. I, 14.); — Gott lieh dir das Leben nur, er hat es dir nur anvertraut. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Zinse und dem hinterlegten Gute; — der Zins hat eine bestimmte Zeit, wo er erlegt werden muß, ohne daß man ihn früher abfordern darf. Das anvertraute Gut aber hat keine bestimmte Zeit; sobald der rechtmäßige Herr es wieder begehrt, muß es heimgestellt werden, und zwar zu jeder Zeit, wie es ihm gerade genehm und wohlgefällig ist. Unser Leben ist kein Zins, sondern ein hinterlegtes, anvertrautes Gut, damit der Mensch weiß, daß er keine gewisse Stunde habe, in welcher nicht die Forderung an ihn gestellt werden könne. Wäre das Leben ein Zins, dann, o Sünder, könntest du wohl sagen: Ich bin noch jung, noch frisch und gesund, die Zeit ist noch nicht gekommen, wo ich meinen Zins zahlen, wo ich sterben muß. Demnach hättest du noch einige Hoffnung, Zeit genug zu haben zur Buße, zur Besserung deines sündhaften Lebens. Weil aber das Leben ein

anvertrautes, hinterlegtes Gut ist, das der Herr in jedem Augenblicke auf die mannigfachste Art und Weise von dir zurück fordern kann, wie darfst du dich erdreisten, auch nur zu denken: Hernach, später will ich mich bekehren und Buße thun. Wenn der Herr deines Lebens noch diese Nacht den Teufeln Gewalt gäbe, dich zu erdrosseln, du würdest nicht der erste sein, dem dies widerführe; wenn in diesem Augenblick ein Steckfluß dein Leben endete, du wärest nicht der erste, der so stürbe; wenn du an diesem Abend auf der Straße von einem Dolche durchstochen, von einer Kugel von ungefähr getödtet würdest, — sind das nicht Unglücksfälle, wodurch so viele andere umkommen, die eben so, wie du, dachten, eben so, wie du, die Buße aufschoben. Erkennst du denn nicht, wie hinfällig, wie schwach das Fundament sei, auf welches du alle deine Hoffnungen bauest, — die Hoffnung auf deine ewige Seligkeit auf eine ungewisse Zukunft, die nicht dein ist, worüber du nicht zu verfügen hast, die vielleicht niemals dein sein wird?

Indessen bist du noch immer in dem unseligen Stande, in welchem, wenn der Herr das anvertraute Gut zurückforderte, du versichert wärest, daß du hinfahren würdest in die Ewigkeit zu den höllischen Teufeln. Wo ist dein Scharfsinn, wo deine Vernunft? Wie kannst du in diesem Stande noch ruhig sein? Merkwürdig ist jenes Gleichniß des heiligen Cyrillus: Ein Schiffmann auf dem Meere wollte an's feste Land gelangen. Da ersieht er von Weitem, wie er glaubt, eine Insel. Gleich steuert er auf diese zu, steigt da aus, und zündet ein Feuer an, um sich zu wärmen und Speisen zu kochen. Bald hierauf fängt die Insel an, sich zu bewegen, und der Schiffer, fürchtend, es sei dies ein Erdbeben, begibt sich in aller Eile zurück in sein Schiff. Und siehe da! wie er sich noch einmal umsieht, bemerkt er, daß die vermeinte Insel herumschwimme, und nicht eine Insel, sondern ein ungeheuer großer Wallfisch sei. Voll Zorn darüber spricht er: Warum hast du dich so täuschend mir gezeigt, als wenn du eine Insel wärest? Warum, entgegnete der Wallfisch, hast du mir getraut, da ich doch keinen Stand halte? — Daraus, o Sünder, erkenne deine Thorheit und Vermessenheit, der du deine Buße und die davon abhängende Seligkeit einer ungewissen, betrüglichen Zukunft übergibst! Jener Schiffer wäre noch zu entschuldigen, da er den Wallfisch für ein festes, Stand haltendes Land ansah,

du aber bauest auf einen Grund, auf eine Zeit, von der du wohl weißt, daß sie keinen sichern Stand hat, sondern dem Strome gleich enteilet. Jener Schiffer konnte von jenem schwimmenden Fundamente noch vorher in sein verlassenes Schiff sich flüchten, dir aber sagt dein Glaube, daß, wenn einmal dein Fundament anfängt, sich zu bewegen, wenn nämlich die Zeit deines Lebens entschwunden, kein Weg, kein Mittel mehr übrig sei, zu entgehen dem ewigen Untergang. Jener Schiffer sah noch vor Augen die vermeinte Insel, worauf er aussteigen und sich niedersetzen konnte; du aber siehst blind in's Hundert hinein, und weißt nicht, ob du die zukünftige Zeit jemals erreichen werdest, und dennoch vertrauest du derselben dein ewiges Leben an. Könnte deine Thorheit und Vermessenheit wohl größer sein?

Doch gesetzt auch, das Hernach, welches du erwartest, komme endlich wirklich heran! Was dann? Weißt du, ob du dich dann bekehren, Gott dienen und Buße thun werdest? Du weißt, was du für die zukünftige Zeit, wenn sie kömmt, thun willst, — aber ob du es thun wirst, wer hat dir das geoffenbaret? Jetzt bereue, verfluche deine Sünden, stehe ab von ihnen, nicht erst in künftigen Tagen! Nein, sprichst du, jetzt noch nicht! Und warum nicht? Jetzt, sprichst du, fällt es mir noch zu hart, zu beschwerlich, die Liebe zu jenem Geschöpfe, jene Lust, jene Freude, jene Gelegenheit aufzugeben. Wie, jetzt ist dir dies beschwerlich? Was wird es hernach dann erst werden, wenn du noch viel längere Zeit in jener unsinnigen Liebe, in jener reizenden Wollust, in jener alten Gewohnheit deines Lebens verharrt haben wirst? Wird es dir vielleicht dann leichter fallen, davon abzustehen? Merkest du denn nicht, wenn du nur noch einige Vernunft hast, daß es von Tag zu Tag dir beschwerlicher werden wird?

Eine langwierige Schwachheit macht dem Arzte zu schaffen, sagt der heilige Geist, durch den weisen Ekklesiastikus, aber eine kurze Krankheit schneidet der Arzt ab. (Ekkl. XI.) Was er damit sagen will, ist klar: Ein Arzt wird in aller Eile zum Kranken gerufen, er befühlt nach Gewohnheit den Puls, und merket darin gewaltige innerliche Hitze. Wo thut's dir wehe? fragt er den Kranken. Ach! seufzt dieser, am ganzen Leib, an allen Gliedern fühle ich Pein und Schmerzen. Da ist es, sagt der Arzt, hoch an der Zeit, ein sehr gefährliches,

tödtliches Fieber nimmt überhand. Wann, fragt er weiter, hast du denn angefangen, dich übel zu befinden? Gestern, antwortet der Kranke, fühlte ich schon, daß mir nicht recht wohl sei, es schmeckte mir Essen und Trinken schon nicht mehr. O, da hat es so viel nicht zu bedeuten, mit leichter Mühe können wir der Gefahr vorkommen. Es war recht, daß du nicht länger wartetest, und mich rufen ließest; sei getrost, mit Gottes Gnade will ich dir helfen, und du sollst wieder genesen.

Der Arzt wird auch zu einem andern Kranken gerufen, der da ganz ausgezehrt, schwach und ohnmächtig daliegt. O weh! denkt er bei dessen Anblick, das sind schon üble Zeichen. Wie lang, fragt er die Umstehenden, befindet er sich schon so schlecht? Ei, sagen sie, der kränkelt schon Jahr und Tag; wir haben schon allerlei gebraucht, nichts will ihm helfen. Ja, ja, spricht der Arzt, da ist nicht mehr zu helfen, der darf keck sein Testament machen, der kömmt nicht mehr auf. Wie so? könnt ihr ihm denn keine Arznei verschreiben? Ja freilich, die ganze Apotheke, wenn ihr wollt; aber dem wird nichts mehr helfen. Der hat eine alte, in Mark und Gebein schon eingewurzelte, auszehrende Sucht; — die wäre wohl anfänglich zu heilen gewesen, jetzt aber nicht mehr. Gott müßte nur ein Wunder wirken; anders ist da nicht mehr zu helfen, sonst ist er ein Kind des Todes. Sehet da! eine lang andauernde Krankheit ist schwer, eine erst anfangende mit leichten Mitteln zu heilen.

Das hat auch der heilige Geist andeuten wollen durch die sittlichen Krankheiten der Seele. Ein Mensch begeht bisweilen aus angeborner Schwäche, aus reiner Unbehutsamkeit, bei einer heftig reizenden Gelegenheit, durch eine starke Versuchung überwunden, eine schwere Sünde, er thut's zwei, drei und mehrere Male. Der liegt an einer schweren, einer tödtlichen Krankheit darnieder. Wie viel aber braucht es, um diese zu heilen? Ein unruhiger Gedanke des beschwerten Gewissens bei Nacht: O mein Gott! was habe ich gethan? wozu bin ich gekommen? eine Einsprechung Gottes oder des heiligen Schutzengels, der es ihn erkennen läßt, daß er den Himmel verloren, die Hölle verdient habe, die Anhörung einer Predigt, wodurch sein Herz gerührt wird, diesen unglückseligen Stand zu verlassen, das allein ist schon genug für ihn, weil seine Sünden noch nicht Wurzel gefaßt, weil das

Laster ihm noch nicht zur Gewohnheit geworden; — sein Herz wird bewegt, wird zerknirscht von bitterer Reue, sein Wille wird gekräftigt, künftig nie mehr die erkannte Bosheit zu begehen. Siehe da! diese Krankheit ist in aller Eile durch das erste von Gott angewendete, und von dem Kranken ohne Verzug eingenommene Arzneimittel geheilet worden. Aber ein Sünder, der von Jahr zu Jahr in den gewohnten Lastern verhärtet ist, ein Unzüchtiger, der so lange sich im unreinen Wuste gewälzet und seiner sinnlichen Liebe pflog, ein Geizhals, der bisher vom Wucher gelebt, der sich bereichert durch unzählige Schwänke, ein Vollsäufer, dem Schwärmen, Fluchen und Verwünschen zur andern Natur geworden, diese und dergleichen, die, ob sie auch schon oft gebeichtet, sich doch nie wahrhaft besserten, — die sollen sich nun durch wahre Buße von Herzen bessern, die sollen ihren fleischlichen Gelüsten, ihren angewöhnten Lastern nun auf einmal entsagen, die sollen fernerhin züchtig, mäßig, keusch, gerecht und heilig leben? O, das wird viel Mühe, viel Arbeit kosten! Da laß Gott einsprechen, laß die Engel zum Herzen sprechen, da laß Prediger und Seelsorger in die Ohren hineinrufen: alles ist umsonst, die Krankheit ist zu alt, ist zu tief eingewurzelt, es ist eine von langer Zeit her zehrende und fressende Sucht, derlei Arzneien sind schon öfter vorgeschlagen, aber stets fruchtlos angewendet worden, diese Kranken sind unheilbar, wenn nicht Gott an ihnen ein augenscheinliches Wunder thut.

Wo hat je die Welt einen mehr erfahrenen Seelenarzt gefunden, als in Jesus Christus? Wie viel Sünder, die ihm nachgegangen, die ihn mit Fleiß aufgesucht, hat er nicht bekehrt? Den Jakobus und Johannes hat er gleich durch seine erste Ermahnung von der Ehrsucht geheilt, als sie wollten ausgezeichnet sein vor den übrigen Aposteln, als sie den ersten Rang einnehmen wollten. Den Matthäus, einen offenen Sünder, hat er gleich bei der ersten Zusammenkunft abgemahnt von seiner Ungerechtigkeit, so daß dieser alles verließ und dem Heiland nachfolgte. Den ungläubigen Thomas hat er durch die erste Berührung wieder zurecht gebracht, den Petrus hat er bei der ersten Zuredestellung über sein Läugnen zum Weinen gebracht, die Magdalena, eine verschrieene Sünderin, hat er durch die erste Einsprechung abgebracht von Unzucht und Eitelkeit. Aber beim Judas, dem Ver-

räther, haben alle Mittel nichts gefruchtet; der blieb in seiner Krankheit, verstockt und unbußfertig, und starb in Verzweiflung. Und woher dieser Unterschied? Die Krankheit jener war entweder noch frisch und neu, oder sie nahmen gleich die ihnen zuerst angebotene Arznei und Gnade an, Judas Geldgeiz war aber schon veraltet und zu weit gekommen. Denn schon lange vorher, ehe er sich mit den dreißig Silberlingen bestechen ließ, den Herrn zu verrathen, und in die Hände seiner Feinde zu liefern, sagt von ihm der Evangelist: Er war ein Dieb. Deswegen murrte er auch über die Verschwendung der Salben, welche die Büßerin Magdalena über das Haupt und die Füße Jesu ausgoß. Indessen was für schöne Gelegenheiten hatte er nicht, dieses sein Laster zu bereuen und Buße zu thun? Täglich ging er mit Christus, dem Sohne Gottes, um, täglich hörte er seine Lehren und Mahnungen, täglich sah er sein Beispiel der Armuth; — aber nichts hat ihn gebessert. Wie hat ihm nicht beim letzten Abendmahle Christus, der Herr, an's Herz geredet, er möge in sich gehen, er möge sich bekehren! Er hat ihm die Füße gewaschen, er hat ihn geküßt, gespeiset mit seinem eignen Fleisch und Blut, er hat zur nochmaligen Warnung öffentlich gesagt: Einer unter euch, die mit mir zu Tische sitzen, wird mich verrathen. Die übrigen Apostel, voll Furcht und Bestürzung, fragten sogleich: Bin ich es, Herr? Bin ich der ehrlose Jünger, der diese grausame That verüben könnte? Judas allein schwieg ganz still, und wollte sich nicht im Geringsten darum kümmern. Da bezeichnet ihn der Herr genau, und nennt sogar seinen Namen: Der, welcher mit mir mit den Fingern in die Schüssel tunkt, der ist's, welcher mich verrathen wird. Wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird; besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre. Da hat endlich Judas zu ihm gesagt: Bin ich es, Meister? Und er antwortete ihm: Du hast's gesagt. (Matth. XXVI, 22—26.) Und dennoch wollte der gottlose Mensch nicht Buße thun. Als er im Garten Gethsemane sein verrätherisches, meuchelmörderisches Vorhaben in's Werk setzte, da hat ihn der Heiland so liebreich geküßt, da hat er ihn seinen Freund genannt, da hat er ihn nochmals an seine Bosheit erinnert. Freund, wozu bist du gekommen?

Sollte man da nicht glauben, auch das verstockteste Herz müsse weich werden? Aber nein! Alles war fruchtlos. Erst dann wollte er Buße thun, als er sah, daß Jesus wirklich zum Tode verurtheilt wurde. Da reuete es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten zurück, und sprach: Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Da war es aber zu spät für die wahre Buße: Er ging hin und erhenkte sich mit einem Stricke. (Matth. XXVII, 3—6.) O eitle Buße, ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus, die in die Länge der Zeit aufgeschoben wird!

Nun, o Sünder, wo ist deine Hoffnung zur Seligkeit? Warum schreiest du immer: Hernach? Jetzt liegst du gefährlich krank. Willst du gesund werden, so frage ich dich, wie Christus den Gichtbrüchigen am Schwemmteiche. Siehe! im Bußsakramente ist dir gleich eine Arznei bereitet; das hat man dir bisher schon oft genug gesagt. Aber du sagst immer: Noch brauche ich sie nicht, die Arznei kömmt mir jetzt noch zu bitter, zu beschwerlich, zu eckelhaft vor, noch ist's Zeit, später will ich schon einnehmen. Warte nur immer auf das Hernach, bis dir nicht mehr wird zu helfen sein! Stets wächst die Beschwerlichkeit, und du wirst später nicht mehr handeln wollen, noch können; wie Judas, zeigst du nur einen schwachen Willen, und daher wird der gute Gott, durch das lange Warten ermüdet, dir zur wahren Buße, als welcher du dich unwerth zeigest, weder Zeit, noch Gelegenheit mehr geben. Wehe aber den Schwangern und Säugenden in diesen Tagen, drohet Christus (Matth. XXIV, 19.), das heißt: Wehe denen, die immer mit guten Vorsätzen schwanger gehen, nie aber zum Gebären kommen! Endlich erscheinet eine abscheuliche Mißgeburt. Johannes Schenk (lib. 4. observ. 2. de foet.) schreibt, ein Weib in Frankreich habe 28 Jahre lang ihre Leibesfrucht herumgetragen, ohne daß sie davon konnte entbunden werden. Endlich gebar sie. Sollte man nicht glauben, es würde das Kind schon ein starker Riese gewesen sein, weil es schon achtundzwanzig Jahre alt gewesen? Allein das Gegentheil trat ein: Ein todtes, steinhartes Kind ward geboren. Seht! eben so ist es mit der Geburt jener Seelen, die von Jahr zu Jahr ihre Buße verschieben, und niemals in's Werk richten. Weise sagt von

solchen Leuten Job (Job XLI.): Sein Herz wird hart werden, wie ein Stein. Endlich wird er zwar eine Beicht ablegen, aber eine todte, eiskalte, steinharte Beicht ohne übernatürliche Reue, ohne ernsthaften Willen der Besserung, und seine Geburt wird nichts anderes sein, als ein steinhartes Herz, das nicht mehr zu erweichen ist.

Im II. Buche Mosis hat Gott, der Herr, folgendes Gesetz gegeben: Wenn jemand einen aus den Hebräern zum leibeigenen Sklaven sich angekauft hatte, so mußte ihn der Herr nach verflossenen sechs Jahren wieder frei lassen; wenn aber der Knecht seine Freiheit nicht verlangte, sondern, weil es ihm in der Dienstbarkeit gefiel, darin bleiben wollte, so hatte er auch nie mehr in seinem Leben die Freiheit zu hoffen. Wenn aber, so lauten die Worte der Schrift, der Knecht sagen wird: Ich habe meinen Herrn und mein Weib und meine Kinder lieb, ich will nicht herausgehen, so soll ihn der Herr vor die Götter (d. i. vor die Fürsten und Richter des Volks) bringen, und man soll ihn an die Thüre und an die Pfosten stellen, und er soll ihm mit einem Pfriemen durch's Ohr bohren, und er soll sein Knecht sein ewiglich. (II. Buch Mos. XXI.) Ein wunderliches und, wie es scheint, wohl ganz umsonst gemachtes Gesetz! Denn, wer sollte wohl so thöricht sein, und statt der Freiheit, die ihm angeboten, wieder Sklaverei und Dienstbarkeit wählen? Kennst du einen Menschen, o Sünder, der so thöricht ist, dies zu thun? Du selbst bist es und alle jene, die im wirklichen Sündenstande sich zu Gott durch aufrichtige Buße bekehren können, aber nicht wollen. Dem Teufel selbst hast du dich durch deine schweren Sünden in die Sklaverei verkauft. Wie lang ist es schon, daß du in unseliger Dienstbarkeit dieses harte Joch getragen? Der gütige Gott bietet dir die Gnade an, aus deiner Gefangenschaft erlöst und in die glorreiche Freiheit seiner Kinder eingesetzt zu werden, er rufet dir zu durch den heiligen Apostel Paulus: Siehe! jetzt ist die rechte Zeit, jetzt sind die Tage des Heils! Kehre wieder zu mir, thue Buße und bessere dein Leben! Du aber weisest den Herrn ab auf eine andere Zeit, die vielleicht niemals mehr kommen wird. Ich liebe noch meinen Herrn, sagst du, ich liebe noch die Sklaverei, ich liebe noch jene Krea-

turen, darum will ich jetzt die Freiheit noch nicht. O wehe! wie wird es dir ergehen? Auf Zulassung Gottes wird dir dein Herr, der Teufel, die Ohren durchbohren, dich gegen alle fernern guten Einsprechungen taub machen, Gott wird dir seine besondere Gnade von nun an entziehen, daß du keine wahre Buße mehr thun kannst, d. h. die Buße wird dir so schwer fallen, daß es eine menschliche Unmöglichkeit sein möchte, dich rechtschaffen von Herzen zu bekehren. Das ist aber eine billige Strafe deines langmüthigen Gottes: du willst nicht frei sein, nun wohl, so bleibe ein Sklave des Satans. Sieh'! das ist das Endziel deiner Hoffnung auf die Ewigkeit, da du immer gesprochen: Ich will in den Himmel kommen, aber später, hernach erst will ich Buße thun.

Ei, denkst du, so wird es mit mir doch nicht ausgehen; es hat wohl schon gar viele Sünder gegeben, und gibt deren noch, die haben es auch nicht besser gemacht, als ich, und haben sich doch hernach ernstlich bekehrt, haben Gott zu dienen angefangen und sind ewig selig geworden. Ist doch David, ein Ehebrecher und Todtschläger, der sich Jahre lang ohne Buße und Besserung im Sündenstande befand, selig geworden; hat sich doch Manasses noch bekehrt, nachdem er fünfundvierzig Jahre lang in Abgötterei, Gottesraub und Tyrannei gelebt; ist doch Magdalena heilig geworden, sie, die von Jugend auf üppig und der Wollust ergeben war; Matthäus ist ein Apostel geworden, nachdem er vorher viele Jahre ein Wucherer gewesen; Zachäus, ein offener, verschrieener Sünder, ist von Jesus in Gnaden angenommen worden, und so noch mehr andere. Warum sollte denn gerade ich von demselben gütigen Gotte mir weniger hoffen? Auch ich will es einst wie jene machen, auch ich will, wie sie, selig werden. Also, du bauest deine elende Hoffnung darauf, was andern widerfahren. Weißt du noch, was ich eben dir gesagt habe? Alle Sünder, die du da oben hergenannt, — die haben sich sogleich bekehrt, als der erste Gnadenstrahl von oben in ihre Herzen drang, die haben sogleich ihre Bosheit erkannt, und es nicht gemacht, wie du, die haben ihre Buße nicht mehr aufgeschoben, haben sich nicht mehr auf ein zukünftiges Hernach berufen.

Doch gesetzt auch, viele Sünder deines Gleichen haben sich noch bekehrt, sind auch selig geworden (wiewohl du das nicht weißt und nicht wissen kannst, weil du niemandem in's Herz siehst,

ob auch die Reue, die Beicht, die Buße und die Besserung Folge übernatürlichen Triebes gewesen, wenn du auch siehst, daß diese Sünder wirklich hernach, und gewiß, wenn sie katholisch sind, wenigstens einmal beichten, einmal jährlich, wie vielleicht auch du, doch aber ohne Früchte wahrer Buße und Besserung), — weißt du denn, daß es hernach auch dir gelingen wird, wie es vielen andern vor dir gelungen ist? Wer um Gottes willen hat dich denn dessen versichert?

Doch Eins muß ich dir noch bemerken: Ist auch vielleicht einer deines Gleichen gewesen, der sich ernstlich bekehrte, ernstlich Buße that, so sind ihrer wieder hundert, die niemals ernste Buße wirkten und ewig verdammt worden sind. Weil sie die vorher gehabte Erkenntniß ausschlugen, weil sie die Gelegenheit zur Buße vernachlässigten, hat es auch der gerechte Gott zugelassen, daß sie dieselbe nie mehr fanden. Statt so vieler will ich dir nur zwei vorführen. Heinrich Gran erzählt von einem Wucherer, welcher öfters theils von Gottes Stimme, dem Gewissen, theils von andern Leuten ernstlichst ermahnt wurde, sein unchristliches, böses Leben aufzugeben und sich zu bessern, aber jedesmal so antwortete, wie du jetzt bei dir denkst: Freilich will ich mich bessern, freilich will ich Buße thun, freilich will ich mich bessern, denn ich will nicht um des Zeitlichen willen meine ewige Seligkeit verscherzen, ich will mein Leben ändern, aber jetzt noch nicht, später, hernach, wenn ich bessere Gelegenheit habe, noch ist keine Gefahr vorhanden. Der Mensch erkrankt; ein eifriger Priester stellt ihm die Gefahr vor, nun sei es Zeit, Buße zu thun und sich zu Gott zu bekehren. Nun, wie geht's jetzt mit dem Hernach, auf das du dich immer berufen? Der Kranke liegt lange Zeit sprachlos da, und endlich fängt er an, laut zu rufen: O Buße, wo bist du? Im Uebrigen kann und werde ich keine Buße thun, weil ich nicht gewollt, als ich gekonnt habe. Hierauf gab er seinen vermaledeiten Geist auf.

Die Annalen unserer Stadt erzählen, es habe einstmals hier, in Trier, ein Kommandant gelebt, und der habe drei Nächte nach einander im Traume die Worte vernommen: Du wirst bei der Belagerung sterben. Der Offizier wußte, es sei keine Belagerung so bald zu befürchten, und schlug daher derlei verdrieß-

liche Gedanken sich aus dem Kopf. Doch immer unruhig, entschließt er sich endlich, eine Generalbeicht abzulegen, und zu dem Zwecke setzte er alle seine Sünden haarklein auf's Papier. Eben war er auf dem Wege zu unserm Kollegium, um bei dem damaligen P. Rektor Duräus, der es ihm angerathen, seine Beicht abzulegen, — da winket ihm in einer Strasse eine Frauensperson aus dem Fenster, mit der er immer in vertrauten Verhältnissen gestanden, und ladet ihn zu sich ein. (Wo findet nicht der Teufel etwas, um es den Seelen in den Weg zu legen?) Der Offizier, um nicht auf einmal unhöflich zu erscheinen, denkt sich, er könne seine Beicht auch nachher noch verrichten, und folgt der Einladung. Kaum bringt er hier einige Stunden mit Reden und anderer Kurzweil zu, so wird in der Stadt Allarm geschlagen, der Feind rückt an die Stadt. Sogleich schwang sich der Kommandant auf das Pferd, um sich zu rüsten zur Gegenwehr. Feurigen Muthes jagte er auf den Wällen umher, — da traf ihn eine feindliche Kugel, und todt stürzte er vom Pferde herab zur Erde. O ewig unglückseliger Mensch! Wärest du nur vor ein paar Stunden aus jenem Hause weggeblieben, hättest du deine Beicht abgelegt, so wäre es dir in Ewigkeit wohl gegangen; aber, o leidiges Hernach, und zwar so kurzes Hernach, in welches Elend hast du diese unglückliche Seele gestürzt!

Sünder! was denkst du dazu? Kann es nicht auch mit deiner Buße ein gleiches Ende nehmen? O wehe dann deiner so trüglichen Hoffnung, o wehe deinem Leichtsinn bei einem Geschäfte, von dem die ganze Ewigkeit abhängt, von dem es abhängt, ob du ewig in der Hölle brennest, oder ewig im Himmel dich freuest! Was hilft es dir, wenn schon viele Sünder durch die Gnade Gottes sich bekehrten, und selig wurden, wenn aber du unter jener größern Schaar dich befindest, die, von leerer Hoffnung gegängelt, in ewigem Feuer umsonst der Erlösung harren! Erwäge es doch selber: Jetzt bin ich im Sündenstande. Wann Gott will, kann er mich abfordern, und was wird dann mein Loos sein? Jetzt bietet der gütige Gott mir an seine Gnade, jetzt soll ich mich bekehren, jetzt soll ich Buße thun; was hernach geschieht, weiß ich nicht, die Zukunft umhüllt ein tiefer Schleier. Das ist aber doch gewiß, daß ich nicht in die Hölle kommen, sondern im Himmel mich freuen will. Ei, so muß, so kann, so

will ich nicht warten auf das Hernach, sondern ich will mich sicher stellen, gleich jetzt will ich jenes Zeichen zur Schau tragen, woran der gute Hirt seine Schäflein erkennt. Und was ist das für ein Zeichen? Meine Schafe hören meine Stimme, sagt der gute Hirt. Und wann hören sie dieselbe? Zu jeder Stunde, zu jeder Minute, so oft ich sie rufe. Nun aber hören wir den Heiland rufen: Heute, wenn ihr seine Stimme werdet gehört haben, sollt ihr eure Herzen nicht erhärten. Also heute ruft uns der Herr, heute soll ich mein Herz ändern, heute soll ich Buße thun; so will ich denn noch heute diese Stimme achten, will heute noch meine Sünden bereuen, dieselben redlich beichten, und mir den ernsten Vorsatz nehmen, in Ewigkeit nimmer eine Sünde zu begehen. Dann lebe ich sicher und getrost der freudigen Hoffnung, daß die Engel im Himmel sich meiner erfreuen, und daß auch ich einst mit ihnen mich erfreuen werde. Sünder! sagt mit mir aus ganzem Herzen: Amen! es geschehe! Amen.

Von Aufschiebung der Buße bis an's Todbett siehe im folgenden fünften Theil.

Fünfte Predigt.

Von der Beschwerlichkeit des Sünders, hernach die böse Gewohnheit zu bessern.

Für das Fest der Auferstehung Christi.

Quis revolvet nobis lapidem ab ostio monumenti? (Marc. XVI, 3.)
Wer wird uns den Stein von der Grabesthüre hinwegwälzen?

Je größer die Begierde dieser heiligen Frauen war, den Leichnam Jesu Christi aufzusuchen und zu salben, desto mehr wurden sie beängstigt durch die Furcht, daß sie ihr Ziel etwa nicht erreichen möchten. Das Grab war nämlich mit einem großen Steine zugedeckt, weswegen sie ganz bekümmert einander fragten:

Wer wird uns den Stein von dem Grabe hinwegwälzen? Uns armen, schwachen Weibern fehlen ja die Kräfte hiezu. Aber doch versuchten sie, ihr Möglichstes zu thun. Andächtige Zuhörer, eben diese Beschwerlichkeit ist es, welche die meisten Sünder abhält, durch ernstliche Buße sich zu Gott zu bekehren und wahrhaft Buße zu thun. Ich rede hier von der ernstlichen Buße, von der redlich gemeinten Versöhnung des Sünders mit Gott; denn bei den gewöhnlichen Beichten, besonders zur österlichen Zeit, wo alle katholische Christen das Gebot der Kirche bei Vermeidung ewiger Verdammniß zwingt, ihre Beicht abzulegen, wie vielerlei Spiegelfechterei läuft da nicht mit unter! Wie viele kehren aus den Beichtstühlen ärger zurück, als sie hineingingen, weil sie nicht den festen Vorsatz haben, sich ernstlich zu bessern, weil ein schwerer Stein, den sie sich nicht wegzuwälzen getrauen, ihr Sündengrab bedecket. Die alte Gewohnheit, die sie an das Laster kettet, so daß sie es nicht mehr zu verlassen wagen, die nächste Gelegenheit zur Sünde, — das ist der schwere Stein, der auf ihren Herzen liegt, und welchen hinwegzuwälzen, ihnen eine Unmöglichkeit scheint. Deswegen seufzen sie oft im Gefühle ihrer Unmacht: Ach! wer wird uns den Stein hinwegwälzen? Wer wird mich befreien von der Gemeinschaft, von der Gewohnheit, von der Gelegenheit der Sünde? Zu solchen Sündern nun spreche ich heute: Macht euch nur wohlgemuth an den Stein, und zwar recht bald, ohne länger zu zögern; Gott wird euch helfen, daß ihr ihn bezwingen könnt. Wartet ihr aber länger, so wird es eine menschliche Unmöglichkeit werden, euch zu bekehren und zu bessern, und es wird euch dann auch wenig Hoffnung übrig bleiben zur Erlangung der ewigen Seligkeit, wie ich euch jetzt zeigen will: Der Stein der sündhaften Gemeinschaft und der alten Gewohnheit muß alsogleich vom Herzen abgewälzt werden; denn je länger man wartet, desto schwerer, ja endlich unmöglich wird die Bekehrung.

Allmächtiger, barmherziger Gott! theile durch die Fürbitte Marias und deiner heiligen Engel allen deine Gnade mit, den Gerechten, daß sie immer in deiner Freundschaft verharren, den Sündern, daß sie noch heute das Sündengrab verlassen!

*

Eine schwierige Aufgabe habe ich heute an euch zu stellen, und überlege ich es recht bei mir, so möchte ich fast lieber gar nicht anfangen, aus Verzweiflung an einem guten Ausgange meines Vorhabens. Denn es wird mir vielleicht eben so gehen, wie es dem Loth erging, als er seine beiden Schwiegersöhne ermahnte, sie sollten die verruchte Stadt Sodoma verlassen: Machet euch auf, und verlasset diesen Ort, denn der Herr wird die Stadt vertilgen, und es dünkte ihnen, sagt die Schrift, als ob er Scherzworte mit ihnen redete. (2 Buch Moys. XIX.) So seltsam kam es ihnen vor, daß sie die Stadt, in der sie erzogen, in der sie bisher zu leben gewohnt waren, verlassen mußten. Ja! ich getraute mir eher, einen ungeheuer großen Stein allein zu bewegen, als den Stein der alten bösen Gewohnheit von den Herzen einiger Sünder durch Predigten hinweg zu wälzen. Solch' eine tyrannische Sache ist die Gewohnheit, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, so hart und schwer ist es, das auf einmal zu verlassen, an das man Jahre lang gewöhnt war. Und wie kann es auch anders sein, wenn derjenige, der bisher in Hochmuth und Eitelkeit gelebt, nun auf einmal klein, demüthig und eingezogen werden soll; wenn der Geizige das fremde Gut, das er mit Ungerechtigkeit an sich gebracht, nun wieder zurück erstatten, wenn er sein Herz abwenden soll vom Reichthum, von der Gier nach vergänglichen Gütern, wenn der, welcher den sinnlichen Gelüsten gefröhnt, an eine Kreatur mit geiler Lust verstrickt war, nun sogar den geringsten Gedanken meiden, alle Liebe, alle Gemeinschaft mit jener Person aufgeben soll; wenn derjenige, welcher alles zu verfluchen und zu verwünschen gewohnt war, nun kein solches Wort mehr über die Lippen lassen soll; wenn der Spieler, der Säufer, der Müßiggänger nun nüchtern, mäßig und arbeitsam leben soll; wenn derjenige, der bisher in Feindschaft lebte, der Groll und Haß im Herzen trug, auf einmal die Hand bieten soll zur Versöhnung mit dem Versprechen, den Todfeind nun, wie sich selber, zu lieben; mit einem Worte, wenn derjenige, dessen Gedanken zuvor über Ausgeburten der Hölle brüteten, plötzlich mit ihnen empor sich schwingen soll zum Himmel, um anzufangen ein christliches, heiliges Leben. Fürwahr, — dazu gehört doch große Mühe, das erheischt große Kunstfertigkeit.

Was hätten denn die Juden für eine Ursache gehabt, zu seufzen nach den ägyptischen Zwiebeln und Fleischtöpfen, wie wir im 2 Buche Moysis lesen: Und die ganze Versammlung der Kinder Israel murrte wider Moyses und Aaron in der Wüste, und sie sprachen zu ihnen: Wollte Gott, wir wären durch die Hand des Herrn in Aegypten gestorben, da wir bei den Fleischtöpfen saßen, und am Brode uns sättigten! (2 Buch Moys. XVI.) Was, frage ich noch einmal, hätten die Juden für einen Grund gehabt, zu murren, da sie das Fleisch in Aegypten nur genießen konnten im sauren Schweiß, nach schwerer Arbeit, gefesselt von den Ketten des pharaonischen Sklavenjoches? Wurden sie doch eben jetzt, wo sie so seufzten, auf dem Wege nach dem so sehr ersehnten, ihnen versprochenen heiligen Lande von dem gütigen Gotte mit Himmelbrod bis zur Ersättigung gespeiset! Seid ihr denn gar so thörichte, blinde Menschen, daß ihr in der Freiheit nach der Knechtschaft seufzen könnt? Der heilige Johannes Chrysostomus entwickelt uns schon die Ursache davon: Die Juden, sagt er, obschon sie das Manna hatten, sehnten sich doch nach den Zwiebeln Aegyptens. Und warum? Der Gewohnheit halber; eine so tyrannische Sache ist die Gewohnheit. (S. Chrysost. Hom. 7. in Ep. I. ad Cor.) So schwer ist es, das zu lassen, was man sich angewöhnt hat. So wende ich mich denn auch vergebens an euch, ihr Sünder, da ihr, gewöhnet an die Zwiebel der Welt, das himmlische Brod nicht werdet annehmen wollen. Der Prophet Jeremias verzweifelt hiebei: Wenn ein Mohr seine Haut ändern kann, sagt er, oder ein Parther seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, da ihr nur Böses gelernt habt. (Jerem. XIII.) Ach! wer wird den so schweren Stein hinwegwälzen von unsern Herzen?

Doch, was beginn' ich? Ich wollte euch überreden, die böse Gewohnheit, zu sündigen, abzulegen, und bin so unvernünftig, gleich anfänglich euch fast unübersteigliche Hindernisse vorzustellen. Ich hätte euch die Sache erleichtern, ich hätte euch mit süßen Worten den Pfad zur Besserung malen sollen, und mache denselben so steil, so unzugänglich, ja ganz und gar unübersteiglich? Das heißt doch, den Leuten allen Muth nehmen, sie im bösen Lebenswandel bis zur Verzweiflung verharren lassen! Nein, o

Sünder! gerade weil es so schwer ist, wie ihr wohl selbst eingestehet, gerade dadurch allein ist mir eine Waffe in die Hand gegeben, mit der ich allein euren Verstand bestreiten und euch gänzlich überzeugen will, daß ihr sogleich mit aller möglichen Mühe und Gewalt euch bestrebet, diesen schweren Stein wegzuwälzen, das heißt, eure sündhafte Gewohnheit zu ändern und zu entfernen. Ich lege euch nur zwei Fragen vor: Wollt ihr in den Himmel kommen und ewig selig werden, oder nicht? Seid ihr nicht gesonnen, euch des Himmels zu erfreuen, habt ihr schon verzichtet darauf: so habe ich auch nichts mehr mit euch zu schaffen, und ihr erscheinet umsonst in den Predigten, um das göttliche Wort anzuhören. Wollt ihr aber das Himmelreich ererben, wollt ihr ewig selig werden, nun wohl! meint ihr denn, dies zu können, wenn jener Stein eure Herzen decket, wenn ihr im Grabe der Sünde schlafet? O nein! so unwissend seid ihr nicht, ihr wißt recht gut, daß kein Sünder in's Himmelreich gelange, der nicht zuvor sich bekehret, sich ernstlich gebessert hat. So wollt ihr denn doch einmal Buße thun? Ja, freilich wollen wir das, wir wollen das fremde Gut zurückgeben, wir wollen die nächste Gelegenheit verlassen, wir wollen Friede machen mit unsern Feinden, wir wollen einmal aufhören, zu sündigen. Dieser euer Vorsatz allein ist es, der mich veranlassen kann, weiter zu euch zu reden, und ich wünsche nur, ihr möchtet die Wahrheit erkennen, und nach deren Erkenntniß für euer Heil wirken!

Erklärt euch einmal: Wann seid ihr denn entschlossen, euern Vorsatz in's Werk zu richten? Jetzt noch nicht, denkt ihr, jetzt fällt es mir noch zu schwer. Wann wollt ihr dann? In einigen Wochen, in einigen Monaten, in einigen Jahren. Meint ihr etwa, dann werde es euch nicht so beschwerlich fallen, dann werdet ihr euch eher bessern können, als jetzt? Das ist jener häßliche Betrug, mit dem der schalkhafte Teufel die meisten Sünder in Irrthum, und endlich in den Untergang stürzt, indem er ihnen vorspiegelt, es werde künftighin die Buße ihnen nicht so schwierig mehr sein, da sie ja doch schon wüßten, es sei die Besserung nothwendig zur ewigen Seligkeit. Aber seid versichert, nachher wird euch die Buße schwerer fallen; zwar wird es euch nie unmöglich werden, euch zu bessern, aber je länger ihr wartet, je mehrere Tage, Monate, Jahre ihr fortfahret, zu sündigen, desto

schwerer wird euch die Buße werden, und endlich zur menschlichen Unmöglichkeit sich gestalten. Und zwar erstens scheint dieses schon deswegen gewiß zu sein, wenn man nur Gott, den Herrn, betrachtet. Sieh'! du weißt es selbst, o Sünder, daß du durch eigne Kraft dich nicht vom Sündenfall erheben kannst, wenn dir nicht Gott hilft mit seiner Gnade, und hast du das bis jetzt nicht gewußt, so wisse es von nun an! Das ist ein Glaubenssatz, der nicht falsch sein kann. Gott verweigert zwar keinem Menschen, so lange er dazu fähig ist, seine Gnade, damit er sich bekehren und Buße thun könne; aber jene, die man die kräftige Gnade nennt, mit der, wie Gott vorhergesehen hat, der Mensch selbst mitwirkt, ist er keinem einzigen Menschen zu geben schuldig, er schenkt sie nur dem, dem er besonders gewogen ist, und zwar, wie und wann er will. Das ist die gemeine Lehre der Gottesgelehrten. Zweitens, je größer der Sünder ist, je längere Zeit er in der Gottlosigkeit verharret, je tiefere Wurzeln das Laster in ihm geschlagen, desto größere, kräftigere, ja wunderthätigere Gnade wird zu seiner Besserung erfordert. Das hat uns unser Heiland, Christus, zu verstehen geben wollen, wie der heilige Augustin bemerkt, bei den drei von ihm zum Leben auferweckten Todten, wovon wir im Evangelium lesen. Bei der Tochter des Jairus sprach er nicht mehr, als die zwei Worte: Mägdlein, steh' auf! (Matth. IX, 25.) bei dem todten Sohne der Wittwe zu Naim, der schon zu Grabe getragen wurde, kostete es etwas mehr Mühe: Er trat hinzu, rührte die Bahre an, und sprach: Jüngling, ich sage dir, steh' auf! (Luk. VII, 14.) Aber bei der Auferweckung des Lazarus, dessen Leib schon anfing, im Grabe zu faulen, welche Mühe wendete er da nicht an? Jesus entsetzte sich im Geiste, und betrübte sich selbst, sagt der heilige Johannes, und Jesus weinte, und entsetzte sich abermals, und kam zum Grabe. Hier ließ er den Grabstein wegwälzen und betete. Jesus hob seine Augen in die Höhe, und sprach: Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast. (Joh. XI, 33. 38. 41.) Endlich rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm' heraus! Woher denn dieser Unterschied in der Handlungsweise des Herrn? Hat er denn bei Erweckung des einen Todten mehr Mühe und Anstrengung gehabt, als bei der Erweckung des andern,

da doch Wollen und Vollbringen bei Gott das Werk desselben Augenblicks ist? Es wollte Christus, sagt der heilige Augustin, hiemit bedeuten, daß es weit schwerer sei, und daß man viel kräftigere Hilfe vonnöthen habe bei der Bekehrung eines Sünders, der schon lange Zeit in seinen Lastern fortgelebt, als bei dem, der nur bisweilen, nur in dem einen oder andern Monat und Jahr sich zur Sünde verleiten läßt.

Nun, sag', o Mensch, bildest du dir ein, Gott werde seine besondere, außerordentliche Gnade dir gerne gewähren, wenn es dir vielleicht auch erst nach Jahren in den Sinn kommen sollte, dich zu bessern. Nirgends liest man doch, daß Gott dir oder einem andern Menschen eine solche Gnade ausdrücklich versprochen habe.

Vielleicht, denkst du, wird sie mir Gott geben, vielleicht auch nicht. Denkst du etwa, dadurch werde Gott sich bewogen finden, dir noch größere Gnaden zu spenden, wenn du noch Jahre lang fortfährst, ihn zu beleidigen? Das sollte ein Mittel sein, dir das Wohlwollen Gottes zu erwerben, wenn du Schmach auf Schmach häufest, wenn du offen als Feind deines größten Wohlthäters dich kund gibst, wenn du seine Gunst und Gnade, die er dir jetzt anbietet, ausschlägst, den Kopf schüttelst und dich zu sagen erdreistest: Nein, lieber Gott, jetzt ist's mir noch nicht gelegen, jetzt will ich deine Gnade noch nicht; in ein paar Jahren kannst du wieder kommen, wenn ich dich noch ärger behandelt habe, dann gib mir deine Gnade, und zwar deine stärkere Gnade! O armer Mensch! wer bist du denn, daß du es wagst, der Güte Gottes sogar noch Schranken zu setzen! Meinst du, Gott solle deinen willigen Knecht machen, wie, wann und wo es dir etwa gefällig sein möchte? Mit dir soll er also Wunder wirken, mehr, als mit frommen Seelen, nachdem du dich erdreistetest, ihm offen zu trotzen und Hohn zu sprechen?

Traue nicht: große Herren lassen sich nicht zu lange beleidigen und zum Besten halten. Eine Zeit lang wird der Herr dir zusehen und Geduld mit dir haben; dann aber wird er dich auf einmal ohne Hilfe im Elend stecken lassen. Höre, wie er drohet beim Propheten Isaias: Wehe dir, der du verachtest, wirst nicht auch du verachtet werden? Wenn du des Verachtens wirst müde sein, und aufhörest, so wird man

dich verachten. (Isaias XXXIII.) Ich habe dich, wird er sagen, im vorigen Jahre, im vorigen Monate gerufen, du hast dich geweigert, ich habe meine Hand ausgestreckt nach dir, ich wollte dir helfen, du hast meine Hilfe verschmäht, du hast nicht einmal aufgeblickt zu mir: darum werde ich auch lachen zu deinem Untergange, und deiner spotten. (Sprichw. I.) Eine schreckliche Drohung, sagt der heilige Augustin; sündiget nur keck und frei, so viel ihr wollt; — aber es kömmt die Zeit heran, in welcher der Sünder wird Buße thun wollen und nicht können, weil er, da er gekonnt, nicht gewollt hat. (S. August. Serm. 58. de temp.) Es ist etwas ganz anderes, einen gütigen Gott zu finden, wenn einer blos aus Schwachheit und Gebrechlichkeit, wenn auch hundertmal, sündigt, und eine Zeit lang auch in der Sünde verharrt, als wenn einer aus dem Sündigen einen Gebrauch, eine Gewohnheit macht, und stets hartnäckig fortfährt, zu sündigen. Die erstern finden oft, die letztern selten einen gütigen Gott. Eben der Gott, der den Niniviten ihre Sünden vergeben hat, weil sie den vierzigsten Tag, der zu ihrem Untergang bestimmt war, nicht abwarteten, sondern gleich nach angekündigter Strafe in Sack und Asche Buße thaten, eben der Gott hat die ganze Welt mit der Sündfluth überschwemmt, weil jene Menschen auf seine vielen Ermahnungen nicht achteten, und ihre angewöhnten Laster nicht verlassen wollten. Zwar will ich dir, o Sünder, deine Buße nicht als Unmöglichkeit vorstellen, wenn du auch noch fortfahren solltest, Sünden zu begehen; aber das mußt du doch, wenn du vernünftig bist, bei dir selbst beherzigen: Fällt es mir jetzt schon so schwer, mich zu bekehren, um wie viel schwerer wird es erst sein, wenn ich Jahre lang noch fortfahre. Darum wirf ab den schweren Stein! Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht! (Psalm XCIV.) Heute noch bessere dich, nicht morgen, nicht erst in einem Monate, einem Jahre, oder gar erst im Alter.

Die Beschwerlichkeit, hernach Buße zu thun, wird noch größer durch den Teufel, dessen Sklave du bist. Erfährt es doch jeder Sünder, wenn auch die heilige Schrift nichts davon sagen würde, an sich selber, daß die Sünde ihn zum Leibeigenen des Teufels mache. Glaubst du vielleicht, diese Sklaverei sei

ein verblümtes Gleichniß? So gib nur ein wenig Acht auf dich, auf deine Art und Weise, zu leben, auf die Verwirrungen, auf die Unruhe deines Gemüths, auf das Schwankende, Lose in deinem Willen, und du wirst deutlich erkennen, daß du der Leibeigene eines Despoten bist, dessen Zuchtruthe dich ärger peinigt, als der größte Tyrann es nur zu thun vermag. Der heilige Apostel Paulus schreibt an seinen Timotheus: Daß sie wieder aus der Schlinge des Teufels zu sich kommen, von welchem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen. (2 Tim. II, 26.) Hast du nicht öfters einen innern Trieb gefühlt, einmal etwas Gutes zu thun? Du erkennst zum Beispiel, daß es jetzt besser wäre, in die Kirche zu gehen, um die Predigt zu hören, zu beten, zu beichten, zu kommunizieren, zu Hause zu bleiben, als jene schlechte Gesellschaft zu besuchen. Aber wider deinen Willen reißt der Teufel dich fort, du sündigest. Warum? Weil du nicht mehr dein eigner Herr bist, weil du der Sklave dessen bist, dem du dich durch dein fortgesetztes Lasterleben überliefert hast, der fängt nun an mit dir, was er will, der spricht dir ein: Fluche, schwöre, — du bist bereit dazu, treibe Unzucht, schneide andern die Ehre ab, in allem folgst du, und wenn du auch siehst, daß du sündigest, daß du ruchlos handelst gegen Gott, — so hat dich der Teufel in seinen Banden.

Wo geräthst du nun hin mit deiner vorigen Ansicht: Später will ich schon Buße thun, wenn ich in meinen jungen Jahren mich erquickt, wenn ich meinen Gelüsten ein Genüge gethan? Wenn dich der Teufel jetzt schon so in seiner Gewalt hat, da du nur einige Monate und Jahre in der Sünde zugebracht, was wird er erst dann für eine Gewalt über dich haben, wenn du von Tag zu Tag die Sünden häufest, wenn du schon mehrere Jahre lang unter seinem Joche seufzest? Kannst du aus zehn Stricken, womit er dich gefesselt, dich nicht heraus winden, wie wirst du es können, wenn er dich vom Hals bis zu den Füßen an eiserne Ketten wird geschmiedet haben? Als jener Mann zu Christus kam, dessen Sohn vom Teufel besessen war, und höchst betrübt klagte, daß die Jünger den Teufel nicht hätten austreiben können, so fragte Christus gleich: Wie lang ist es, daß ihm dieses widerfahren? Von Kindheit an, antwortete der Vater. Seltsam ist es, bemerkt die Glosse, wie der, dem nichts unbe-

kannt war, erst noch fragte; — aber er that es nur, um zu zeigen, welche Hindernisse, welche Beschwerlichkeiten vorhanden waren, daß nicht die Jünger selbst den Teufel austreiben konnten. War ja der Mensch von Kindheit an schon besessen, was Wunder dann, wenn es so beschwerlich war, den Satan zu vertreiben? O Sünder! jetzt fällt es schon deinem Beichtvater, deinem Prediger so schwer, den Teufel zu bannen, der sich Jahre lang bei dir eingenistet, und dich zu bewegen zur ernstlichen Besserung: wer wird erst später dich bekehren können, wenn dich so lange Zeit der Teufel besessen? Gott selbst muß dann an dir ein Wunder thun, und wird er wohl das, wenn du noch immer fortfährst, zu sündigen und ihn zu beleidigen? Merkst du denn nicht, daß dir durch dein Aufschieben die Buße immer schwerer fallen wird, daß du dich von Tag zu Tag immer mehr verwickelst in den Stricken des Satans?

Mich dauern die Israeliten in ägyptischer Dienstbarkeit, wenn ich lese, wie sie arbeiten mußten täglich im sauren Schweiße ihres Angesichts. Denn warum mußten sie so arbeiten? Sie haben dem Pharao Städte und Häuser erbaut, sie haben Ringmauern aufgeführt um dieselben. O, ihr unglückselige Israeliten! wißt ihr auch, wozu diese Mauern dienen werden? Pharao wird euch in dieselben einschließen, damit ihr um so weniger eurer Sklaverei entkommen könnet. Ihr wollt die Freiheit, und doch arbeitet ihr selber gegen die Freiheit, mit jedem Ziegelstein, den ihr aufleget, bauet ihr die Mauern höher auf, die euch den Ausgang verschließen auf ewig. Beachtet, Sünder, dieses Gleichniß! O, um wie viel mehr dauern mich eure armen Seelen! Pharao hat die Kinder Israels gezwungen, Mauern aufzurichten, damit sie nicht entgehen konnten, sagt Paulinus; — so treibt der Teufel solche Leute an, Sünden auf Sünden zu häufen, damit sie daraus eine Mauer bauen und eingesperrt werden, um nicht mehr zu entkommen. Wie wird doch der Teufel lachen über eure Arbeit? Wie wird er lachen über eure thörichten Vorsätze, euch erst nachher, erst später zu bekehren, zu bessern? Eben so wird er lachen, wie die Zuschauer lachen, wenn sich ein Vogel in's Garn verwickelt, und, während er sich frei machen will, sich immer mehr verstricket.

Doch gesetzt auch, der Teufel lasse euch hernach in Frieden, er öffne euch sogar Thür und Thor, damit ihr heraus kommen könnt, gesetzt, Gott selbst sei bereit, euch zur Bekehrung seine mächtige Gnade zu verleihen: es wird euer eigner Wille sich schwieriger darein finden, ihr werdet der Gnade noch mehr Widerstand leisten, als jetzt. Denn wisset ihr, was nöthig ist zu der vollkommenen Besserung des Sünders? Nicht genug ist noch Gottes helfende Gnade, sondern du, o Sünder, mußt das Deinige dabei thun, du mußt dasjenige jetzt hassen aus dem Grunde deines Herzens, was du bisher geliebt hast gegen Gottes Gebot, du mußt lieben, was du bisher gegen Gottes Gebot gehaßt und geflohen hast, und einem Gute, einer Freude, einer Person zu Liebe in Ewigkeit nicht mehr, auch nur in Gedanken, in eine schwere Sünde einwilligen, meiden mit aller Kraft deines Willens jede nächste Gelegenheit. Ist deine Besserung nicht so beschaffen, so ist sie null und nichtig. Und du glaubst, das werde dir nicht härter ankommen, wenn die unordentliche Liebe zu verbotener Lust gleich einem Feuer durch immer von Neuem nachgelegtes Holz mehr und mehr genährt und angeflammt wird, wenn der Eckel am Guten bei dir noch tiefere Wurzeln geschlagen hat?

Die heilige Schrift vergleicht jede Sünde mit irgend etwas, bald mit einer Last, mit einem Gewicht, bald mit einem Band, einem Strick, bald mit einer Krankheit, bald mit einer Haut. Die Sünde ist das Gewicht, von dem die Seele niedergedrückt wird, daß sie sich nicht mehr erheben kann zu himmlischen Dingen. Sieh' dort jenes Kind, keuchend unter seiner Last, wie es sich nur mit harter Mühe derselben entwinden kann, und nun lege ihm noch zwanzig, dreißig, vierzig Pfund mehr auf, wird es vielleicht dann eher aufstehen können? Die Sünde ist eine Binde, welche dem Lichte des Verstandes angelegt wird, daß er Gutes und Böses nicht mehr zu unterscheiden vermag. Wenn nur ein Band die Augen verhüllt, so merkt man schon gleich, daß das Sehen dadurch gehindert wird; werden aber mehrere Binden über einander aufgelegt, soll man denn da noch sehen können? Die Sünde ist ein Strick, mit dem der Wille vom Guten weg zum Bösen hingezogen, und da festgehalten wird; nun verdopple diesen Strick, und die Freiheit deines Willens wird um so mehr geschwächt, und endlich ganz in Gefangenschaft kommen. So

gesteht auch der heilige Augustinus: Ihm sei es fast als eine Unmöglichkeit vorgekommen, das Leben zu bessern. Ich seufzte, erzählt er, gekettet nicht an ein auswendiges eisernes Band, sondern an meinen eisernen Willen. (S. August. l. 8. conf. cap. 5.) Die Sünde ist eine Krankheit; eine frische Wunde, spricht der heilige Bonaventura, läßt sich leicht heilen, wenn sie aber veraltet ist, so ist fast alle Arznei vergebens. Die Gewohnheit, zu sündigen, ist eine Haut. Einige, schreibt Kardinal Hugo, ziehen die böse Gewohnheit an, nicht wie ein Kleid, das sich doch wieder ausziehen läßt, sondern wie ihre Haut, die doch kaum ausgezogen werden kann. (Hugo in Joan. 13.) Eine junge, zarte Haut spürt auch den feinsten Nadelstich, eine alte, abgehärtete Haut empfindet oft feurige Kohlen nicht. So spricht auch Eusebius Emissenus: Die unglückselige Gewohnheit, zu sündigen, hat das an sich, daß, je öfter einer gesündigt hat, desto weniger er die Sünde empfindet, desto mehr im Gegentheile ihn zu sündigen gelüstet. Und daraus entsteht, wie der heilige Augustinus sagt, eine süße Ruhe in der Sünde, so daß man sich dabei wohl befindet, daß man gar kein Verlangen mehr fühlt, sich zu bessern, daß das Sündigen zur Nothwendigkeit, zur zweiten Natur wird. Denn da man der Gewohnheit nicht Widerstand that, so ist eine Nothwendigkeit daraus geworden, die man nicht ändern kann, wenn man auch will.

Laßt uns doch noch ein wenig mit einander alles überlegen, o Sünder! Ihr gesteht, daß es euch jetzt schwer falle, von Sünden abzustehen, da ihr doch noch nicht gar so weit vom wahren Licht, von Gott, entfernt seid; — wie wird es erst hernach euch gehen, wenn Gott euch sein Licht mehr und mehr wird entzogen haben? Jetzt habt ihr vielleicht anzukämpfen wider zwanzig, fünfzig, hundert Sünden, später wider tausend; jetzt habt ihr die böse Gewohnheit von einem Monat, einem Jahr abzulegen, später ist eure Gewohnheit Jahre lang eingewurzelt. Wenn ihr nun gestehet, daß euch jetzt schon eine Aenderung eurer Natur beschwerlich falle, wie wird es erst werden, wenn ihr von Tag zu Tag noch Sünden auf einander häufet? Könnt ihr jetzt eurer Neigung nicht widerstehen, da sie noch ein kleines bellendes Hündlein ist, wie werdet ihr es vermögen, wenn daraus ein mächtig

brüllender Löwe geworden? Könnt ihr jetzt eure Begierden nicht stillen, da sie noch ein in der Asche glimmender Funke sind, wie werdet ihr es können, wenn daraus ein hell lodernder Brand geworden? Könnt ihr jetzt den dünnen Faden nicht zerreißen, wie werdet ihr ein dickes Schiffssegel zerspalten können? Könnt ihr jetzt den Nagel nicht herausziehen, der nur durch ein paar Hammerschläge in der Wand befestigt ist, wie sollt ihr das können, wenn er durch hundert Schläge über den Kopf wird hineingetrieben sein? Kostet es jetzt schon Mühe, die frische Wunde zu heilen, wie viel Arbeit wird es machen, wenn diese in Eiterung überging, zerfressen ist vom Krebs und kalten Brande? Fällt es euch jetzt schon schwer, des Berges Höhen zu erklimmen, da ihr bereits auf der Mitte desselben angelangt, wie schwer wird es euch erst werden, wenn ihr von den tiefsten Tiefen an wieder zu steigen anfangen müßt? Kurz, fällt es euch jetzt schon so schwer, die böse Gewohnheit abzulegen und Buße zu thun, was wird es dann für eine Schwierigkeit sein, wenn die Haut wird fester angewachsen, wenn der ungeheure Stein an tausend Riegel wird geschmiedet sein?

Höret, was Christus selber sagt: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden; ihr werdet in eurer Sünde sterben (Joh. VII, 34.; VIII, 21.), und das ist besonders zu verstehen von der bösen Gewohnheit. Es sind zwar alle Sünden, die wir begehen, unsere Sünden, unser sind sie, weil sie von unserm bösen Willen herrühren, unser sind sie, weil Schuld und Strafe der Sünde uns trifft; — aber dennoch ist ein Unterschied zwischen den Gewohnheitssünden und jenen, die wir nur manchmal aus menschlicher Schwachheit begehen. Diese sind nicht eigentlich noch in unser Eigenthum gekommen, wir können sie leicht wieder bereuen, wir können leicht unser Gewissen davon wieder entlasten; aber die Sünden, an welche wir uns gewöhnt haben, die wir lieben, die wir pflegen und warten, — die sind so recht unser geworden, und gleichwie der Vater oder die Mutter zu dem Kinde, das sie besonders lieb gewonnen, zu sagen pflegen: du bist mein Kind, ob sie schon noch mehrere Kinder haben, so scheint auch der Sünder recht eigentlich zu seiner Gewohnheitssünde zu sagen: Du bist meine Sünde. Aber sie sterben, spricht der Heiland, in ihren Sünden.

Deswegen wiederhole ich es noch einmal: Ist es euch Ernst, euch zu bekehren, Buße zu thun, o so wartet doch nicht, bis es euch unmöglich wird! Fasset jetzt gleich den ernsten Vorsatz, wie der heilige Augustin, dem es früher auch so schwer gefallen, den Stein hinweg zu wälzen, der auch immer Aufschub begehrte bis auf den morgigen Tag. Ei, sprach er endlich zu sich selbst, wie lang soll das dauern, morgen, und immer morgen, warum nicht gleich jetzt, warum soll nicht in dieser Stunde meiner Abscheulichkeit ein Ende gemacht werden? Auch ihr denkt also: Bekehren will ich mich, aber jetzt noch nicht, morgen, morgen; aber warum erst morgen, warum erst in einem Jahre, warum erst in einer so ungewissen Zeit? Warum nicht gleich in dieser Stunde? Ist denn nicht die Sünde das abscheulichste Uebel? So will ich denn einmal absagen dem Teufel, entlaufen der Hölle. Warum nicht jetzt? Ist denn nicht jetzt schon die Hölle warm genug, der Teufel ein grausamer Despot? Ich will einmal den rechten Weg einschlagen zum Himmelreich. Warum denn erst hernach? Dünkt mir denn der Himmel nicht schon jetzt schön genug? Ich will einmal anfangen, dich, o Gott, zu lieben von meiner ganzen Seele, ich will dir eifrig dienen, du bist ja werth so unendlicher Liebe, und ich Wurm habe dich so oft beleidiget! O du liebenswürdigster Gott! hätte ich doch niemals begonnen, dir etwas zu Leide zu thun! Könnte ich es denn über's Herz bringen, von dir ferner noch zu entlaufen, ferner noch deine angebotene Gnade zu verschmähen? O nein! jetzt bin ich fest entschlossen, aufzuhören zu sündigen, ein anderer Mensch zu werden. Heute noch will ich den Stein hinwegwälzen, und kömmt es mir anfänglich auch hart vor, meine gewohnten Freuden, die von mir geliebten Geschöpfe zu verlassen, mit der Zeit wird dieses Herz unter deinem süßen Joche ruhiger schlagen, ich werde frohlocken können mit dem heiligen Augustin: O wie süß ist es mir auf einmal geworden, zu entbehren die eiteln und kindischen Vergnügungen!

O Gott, du allmächtiger Herr! du kannst mit deiner Gnade, was du willst, du sandtest am heutigen Tage einen Engel, der den Stein von des Grabes Thüre wegwälzte, damit die frommen, dich suchenden Frauen gleich hineintreten konnten, sieh' auch

meine vielen Sünden an! Zwar weiß ich, daß ich mich deiner Gnade unwerth gemacht, und es thut mir von Herzen leid, daß ich das gethan. Aber deine unendliche Barmherzigkeit ist noch dieselbe, dasselbe Blut, das so viele Sünden hat abgewaschen, hört noch nicht auf, auch für die meinigen zu fließen! So wage ich es denn, dir zu Füßen zu fallen, dich zu bitten um deine Gnade, daß du erweichest mein Herz, um die Sünden sogleich abzubüßen, daß du meinen Willen stärkest gegen alle Versuchungen und Gelegenheiten, damit ich meinen Stein abwälze, in Ewigkeit nicht mehr zurückfalle in's Grab der Sünde, und dich liebe, o liebenswürdigster Gott, von ganzem Herzen bis zum letzten Athemzuge. O Herr, erhöre diese meine Bitte! Amen.

Sechste Predigt.

Von der Pein des sündhaften Gewissens.

Für das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Post dies octo iterum erant discipuli ejus intus et Thomas cum iis. (Joann. XX, 26.)

Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darinnen und Thomas mit ihnen.

So weit war Thomas schon in seiner ungläubigen Hartnäckigkeit gekommen, daß er sich von den übrigen Jüngern, die stets einhellig erzählten, Christum gesehen, und mit ihm geredet zu haben, förmlich absonderte, und ihr Gespräch gar nicht mehr anhören wollte. Und doch gesellte er sich nach acht Tagen wieder zu ihnen, wahrscheinlich beunruhigt vom eignen bösen Gewissen, das während dieser Zeit ihn stets gemartert haben muß mit dem Gedanken, daß er allein aus allen so gescheut sein sollte, daß er allein im Unglauben verstocke. Da sucht er denn die verlassenen Freunde wieder auf, und Thomas war mit ihnen. Das war aber auch sein größtes Glück; denn wäre er nicht wieder gekommen, so würde er verharret sein im Unglauben, und

wäre nie mehr ruhig geworden in seinem Gewissen. Hier war aber Christus kaum erschienen, so erkannte er seinen Irrthum, und schrie auf, zerknirscht von Schmerz und Reue: Wahrhaftig, du bist mein Herr und mein Gott! O wunderbare Güte und Barmherzigkeit Gottes! Auf wie vielerlei Weise sucht nicht Gott den Sünder wieder an sich zu locken, abzuhalten von fernerer Sünde! Er stellt ihm vor den ungewissen, unglückseligen Tod, den Verlust der ewigen Seligkeit, das ewige Höllenfeuer, zeitliche Drangsale und Widerwärtigkeiten, und setzt in's Herz jedes Menschen den Peiniger, der Tag und Nacht ihm nicht Rast gönnen soll, noch Ruhe, nämlich das böse Gewissen. O Sünder! was das für ein tyrannischer Henker sei, werdet ihr, wenn ihr noch nicht ganz und gar versunken seid in die Tiefe der Bosheit, an euch selber erfahren. Seid ihr nicht thöricht, daß ihr unter dem Joche dieses Henkers fortleben, oder durch neue Sünden euch dasselbe erst aufbürden wollt? Fürchtet ihr schon weder Tod, noch Hölle, noch andere Strafen, so sollte doch die Unruhe, die Pein des Gewissens euch abhalten von der Sünde. Fürwahr, dies ist eine Qual, die ihres Gleichen nicht mehr hat auf Erden, wie ich jetzt zeigen will: Das Gewissen quält den Menschen auf's empfindlichste mit dem Vorwurfe der begangenen Sünden; davon handelt der erste Theil. Das Gewissen quält den Menschen auf's empfindlichste mit immerwährender Ankündigung der ewigen Verdammniß für die begangenen Sünden; davon handelt der zweite Theil. Wenn du also, o Sünder, im Sündenstande dich befindest, so mache, daß du heraus kömmst, hüte dich aber, durch eine Sünde wieder in denselben hinein zu kommen. Dazu helfe dir der allmächtige Gott durch die Fürbitte Mariä und seiner heiligen Schutzengel!

Erster Theil.

Zweifelsohne ist es eine empfindliche Qual, wenn einem etwas vorgeworfen wird, was man ohne Schamröthe nicht anhören kann, und man bemühet sich auf alle Weise, daß die Sache verhehlt und nicht öffentlich aufgetischt wird.

Empfindlicher muß es aber noch sein, wenn man seine Schuld eingestehen, wenn man einsehen muß, daß der Vorwurf

begründet sei, wenn man durchaus nichts davon zu läugnen vermag, wenn noch dazu derjenige, welcher den Vorwurf macht, ein solches Ansehen hat, daß man dagegen gar nichts sagen darf, daß man also nichts anderes thun kann, als den Blick zum Boden heften, und sich in's Herz hinein schämen. Am allerempfindlichsten aber muß es sein, wenn dieser Vorwurf Jahre lang währet, mit bissigen Worten, mit höhnischem Gelächter oft wiederholt wird, wenn man des Vorwerfers Gegenwart gar nicht meiden kann, sondern Stand zu halten gezwungen ist. Das muß *eine* Qual sein, daß es Mancher vorzöge, dafür bunt und blau geprügelt zu werden. Oder ist es nicht wahr, andächtige Zuhörer? Da erzählt denn einer in einer Gesellschaft (wie man denn mit Leutausrichten, Ehrabschneiden und Erzählen der chronique scandaleuse sich die Abende zu würzen pflegt): da kenne ich einen Gewissen in der Stadt, ich mag ihn nicht nennen, es ist ja stadtbekannt, der macht sich so und so ungerechter Weise Geld, pfui! der Mensch muß kein Gewissen haben; — da kenne ich einen andern, ich könnte mit Fingern auf ihn deuten, der besucht diese und jene Person, man weiß schon, was dann vorgeht, die ganze Nachbarschaft ärgert sich darüber u. s. f. Ist nun jemand in der Gesellschaft, welcher so ist, wie wechselt der auf einmal die Farbe? Bald bleich, bald roth wird er im Angesicht. Ach, denkt er, wär' ich doch dreißig Meilen von hier! Und doch hat vielleicht der Erzähler gar nicht an ihn gedacht. Um wie viel mehr würde er aber erst bestürzt werden, wenn während des Gespräches mit Augenwinken, mit Fingern auf ihn gedeutet würde?

Stellt euch vor den Aman bei jenem Gastmahle, an dem Assuerus mit Esther, der Königin, und diesem seinem Minister sich *allein* befand. Nachdem sie gegessen und getrunken, begann Esther nach des Königs Befehl folgende Bitte vorzutragen: Schenke mir meine Seele, für die ich bitte, und mein Volk, für welches ich flehe; — denn mir und dem ganzen Volke drohet schon der Tod, wir sollen erwürgt und vertilgt werden, und unser Feind ist noch dazu ein Mensch, der sich erdreistet, alle seine Grausamkeit im Namen und auf Befehl des Königs auszuüben. Wie mag bei solcher Rede dem Aman um's Herz gewesen sein? Wie? fragte voll Zorn der König, wer ist der, was hat er für eine Macht, daß er das zu thun wagt?

Wie ein schneidendes Schwert müssen diese Donnerworte Amans bebende Brust zerschnitten haben. Und Esther zeigte mit dem Finger auf ihn: Unser ärgster Feind und Widersacher ist dieser Aman da! Und da dieser es hörte, ward er stumm vor Schrecken, und vermochte des Königs und der Königin Blicke nicht mehr zu ertragen. Heulend und jammernd stürzte er hin auf's nahe Ruhebett, und hätte vielleicht gewünscht, lieber sogleich zu sterben. Eine solche Qual ist das Anhören der vorgeworfenen Schande!

Bist du, o Sünder, nicht einer aus denjenigen, die in die Tiefe der Bosheit gerathen, darin verharret und verstockt sind, so hast du eine ähnliche Pein fast täglich, stündlich auszustehen, so oft du deinen Gott gröblich beleidiget, so oft du wider ihn gesündigt hast. Dein böses Gewissen — es rührt sich in dir, es ist jener Plagteufel, der ohne Unterlaß dir in die Ohren flüstert, der mit bissigen Worten dir die begangenen Schandthaten vorwirft, die du nicht anhören kannst ohne Schamröthe, ohne Beängstigung deines Herzens, und die du dennoch wider deinen Willen immer anzuhören gezwungen bist. Du hast kaum deinen viehischen Gelüsten Genüge gethan, hast kaum die Sünde vollbracht, da erscheint auch schon der ungestümme Rufer, und ruft, wie einst Pilatus Christus, dem Herrn, dir zu: Was hast du gethan? Mensch, wie tief bist du gesunken, wie weit hat dich deine verblendete Begierde gebracht? O pfui! hätte das ein ehrbarer Mensch gesehen, — du müßtest dich ja zu Tode schämen. Nun hat dich aber Gott gesehen, der allwissende, er, dessen Majestät du so sehr verachtet hast, er, dessen vergossenes Blut du mit Füßen getreten. Ist das der Dank für alle Gaben, Gnaden und Wohlthaten deines Gottes? Was hast du nun, armselige Kreatur? Wo ist deine Seele? Die ist dem Satan verkauft auf ewig einer augenblicklichen abscheulichen Lust halber, einer so nichtswürdigen Sache wegen. Wagst du es noch, die Augen aufzuschlagen, um aufzublicken zum Sternenzelte? Wo sind jetzt die Verdienste aller deiner guten Werke hingekommen? In einem Augenblicke hast du das alles in den Wind geschlagen? Geh' mir mit deinem so oft wiederholten Vorsatze, lieber zu sterben, als deinen Gott zu beleidigen. Du hast es recht klug gemacht! wie wird der Teufel lachen, daß er sonder Mühe dich wieder in sein

Garn gelockt, was wird der heilige Schutzengel denken, der dir zur Seite steht, wenn du desungeachtet auf Gott und deine Menschenwürde so vergessen, dich gegen dein besseres Wissen so versündigen kannst? Wo ist nun die Andacht, wo das Vertrauen zu der Mutter Gottes? Wie wagst du es noch einmal, sie anzurufen als deine Mutter, nachdem du als ein undankbares, ungerathenes Kind ihren liebsten Sohn, Jesus, aus deinem Herzen gestoßen hast? Sieh', so peinigt, so quält dich dein Gewissen nach einer jeden begangenen Sünde. So versichert die ewige Wahrheit selbst; zu Kain sprach er nach geschehenem Brudermord: Wirst du nicht deinen Lohn empfangen, wenn du Gutes thust, und wird nicht alsbald die Sünde zugegen sein vor deiner Thüre, wenn du Böses thust? (2 B. Moys. IV.), das heißt, die Erinnerung der Sünde wird anklopfen an der Thüre deines Herzens und ungestümm dir stets in's Ohr rufen: Was hast du gethan?

Und was willst du denn gegen diese Vorwürfe machen? Läugnen kannst du nicht, dein Gewissen überweist dich deutlich der begangenen That; du mußt die Wahrheit eingestehen, wenn du auch nicht willst. Umsonst suchst du auch deine Bosheit zu bemänteln, umsonst mit Scheingründen zu entschuldigen; damit kannst du zwar andere Menschen, nimmer dich selbst täuschen, dein Gewissen sagt es platt und rund heraus, wie die Sache ist, es läßt sich durch keine Schmeichelei bethören; deswegen mußt du verstummen, und deine Schande ertragen. Du denkst vielleicht: Die Sünde geschah heimlich, es sah niemand etwas davon, als ich und die Person, mit der ich sündigte, ich weiß auch, daß niemandem etwas davon werde zu Ohren kommen, äußerlich vor den Leuten stelle ich mich so fromm, wie zuvor, und diese haben von mir dieselbe Meinung. Ja, so ist es; freilich ruft man keinen herzu, wenn man Uebles thut: im Dunkel der Nacht, in verborgenen Schlupfwinkeln, mit Gleißnerei und Scheinheiligkeit wird die Unlauterkeit, Dieberei und andere schändliche Missethaten vor den Augen der Menschen sorgfältig bedecket; aber sag' mir, schreibt der heilige Ambrosius: Hast du schon keinen, der von deiner Sünde Wissen hat, hast du nicht das klare Zeugniß deines Gewissens? Ist es schon keinem Menschen bewußt, so weißt es doch du selber, so weiß es der

allsehende Gott, und die Unruhe und Pein deines Gemüthes bleibt nicht aus. Lassen die Menschen, die Engel, die Teufel, ja läßt selbst Gott dich in Ruhe, dennoch behältst du in dir deinen heimlichen Peiniger im Gewissen, dessen bissige Worte du mit Erröthen anhören mußt, — und darin besteht ja recht eigentlich die Qual des bösen Gewissens, daß es dich allein, innerlich und im Geheimen ängstiget.

Dadurch nämlich, daß du es nicht darfst andern wissen lassen, dadurch vergrößert sich noch deine Pein und Qual. Wenn einer betrübt ist, so pflegt er sein Herzeleid theilnehmenden Freunden zu klagen, um Trost und Linderung sich zu erholen, und dadurch wird in der That das Leid in etwas versüßet, wenn man wahrnimmt, daß wohlmeinende Freunde Erbarmen, Mitleid mit uns haben. Der bitterste Schmerz dagegen ist ein heimliches Leid, das man keinem klagen darf, das man in sich selbst verschmerzen muß, wenn man bisweilen sich gezwungen fühlt, äußerlich einen lachenden Mund zu zeigen, während das Herz dabei blutet! O, ihr guten Leute! wüßtet ihr doch, wie mir zu Muthe ist bei diesem Lachen. Seht, so geht es dem Sünder, den sein böses Gewissen quält! Er wird gequält und gepeinigt, und die Scham zwingt ihn, keinem Menschen sein Leid zu klagen und zu eröffnen. Daß andere Leute von dir eine gute Meinung haben, — das vermehret noch die innerliche Pein deines Gewissens, indem es dir höhnend vorwirft: Sieh'! die Leute sehen dich noch für gottesfürchtig und fromm an, und du bist ein solcher Schelm, ein so großer Bösewicht. Was mag Gott dazu denken? Wie willst du dich endlich des ungestümmen Peinigers erwehren? Willst du davonlaufen? Wohin denn? Wo du gehst, wo du stehst, wo du sitzest, wo du liegst, aller Orten trägst du dein Gewissen, den eigenen Plagteufel, mit dir herum. Den Mund kannst du ihm auch nicht stopfen, ihm nicht befehlen, still zu schweigen, das Gewissen ist, um mich so auszudrücken, unverschämt, es läßt sich durch kein Schmeicheln, durch keine Geschenke, durch keine guten oder bösen Worte beschwichtigen und bereden, sondern es fährt immer fort, sein Amt auszuüben, welches ihm Gott aufgetragen hat, den Sünder nämlich zu mahnen und zu peinigen. Es ist einem spitzigen Dorne ähnlich, den du dir in den Fuß getreten; — der hört auch nicht eher auf, zu stechen und wehe zu thun,

bis er völlig herausgezogen ist; — es hilft keine Salbe und kein Verband. Umsonst scheuest du dich, in die Predigten zu kommen, aus Furcht, da werfe man dir dein heimliches Laster vor. Oder ist es nicht gewiß, daß gerade diejenigen, welche ein böses Gewissen haben, selten das Wort Gottes anhören, besonders in Predigten, wo, wie sie wissen, die Wahrheit unverblümt verkündigt wird? Aber das ist eitle Mühe; — umsonst versteckest du dich, o Sünder, auf diese Weise; — denn auch zu Hause, auf deinem Zimmer findest du den Prediger, der dir besser die Wahrheit sagt, was und wie du verbrochen hast, als es je einer thun kann, nämlich das eigene Gewissen, das dir auf's neue und desto ärger noch deine Bosheit vorwirft. Hörst du das Läuten der Glocke, die sonst dich zur Predigt zu rufen pflegte, so sagt dir dein Gewissen: Sieh', unglückseliger Mensch! so weit hast du es gebracht, du darfst nicht einmal mehr das göttliche Wort anhören, das dich sonst so oft getröstet, das dich ermuntert hat zum Dienste Gottes! Ja, fange an, was du willst, du wirst diesen Peiniger nicht stillen, ja, du wirst endlich noch gezwungen werden, wenn du je Ruhe haben willst, deine Schande zu verrathen und anzugeben.

Surius erzählt in dem Leben des heiligen Medardus von einem Diebe, der diesem Heiligen einen stattlichen Ochsen heimlich von der Weide entführte. Da aber das Thier am Hals eine Schelle trug, durch deren Klang er leicht hätte verrathen werden können, so stopfte der vorsichtige Dieb zuerst die Schelle mit Heu und Gras fest zu, und brachte so den Ochsen ganz still und unvermerkt mit sich nach Hause. Kaum steht das Thier eine kurze Zeit lang im Stalle, da fängt die Schelle von selbst an, laut und unaufhörlich zu klingen, gerade, als wollte sie die Nachbarn zusammenrufen, um den Thäter festzunehmen. Ganz bestürzt läuft der Mensch hinzu, und verstopft abermals die unruhige Schelle; allein nichts wollte helfen, sie fuhr immer fort, stark zu läuten. Endlich denkt er: Wart', ich will dir's doch vertreiben; er reißt dem Ochsen die Schelle vom Halse, zieht den Klöppel heraus, und verbirgt sie in einer Kiste zwischen allerlei Tuchwerk. Aber auch hier hatte die Schelle weder Rast, noch Ruhe, und klingelte immer mit so hellem Klang, daß oft verwundert die Nachbarn zusammenliefen. So zwang Furcht und Angst den

Dieb, den gestohlenen Ochsen dem heiligen Medardus wieder zuzuführen, seinen Diebstahl mit Schamröthe zu erzählen, und fußfällig Abbitte zu thun.

Der nämliche Surius (Sur. l. 3. 7. Mart.) erzählt im Leben der heiligen Walburga (1. März) eine noch wunderbarere Begebenheit, die sich zu Eichstädt in Bayern zutrug. Ein Reisender nämlich schlug seinen Mitreisenden aus Begierde, dessen Geld zu bekommen, todt. Als er nun den entseelten Leib auf die Schultern packte, um ihn an einem abgelegenern Ort desto besser auszuplündern, umzingelte der Todte mit seinen Armen und Füßen den Mörder so fest, daß dieser auf keine Art sich davon los machen konnte. Wo er nur immer hinging, trug er seine schwarze That auf dem Rücken umher, tausenderlei Mittel ersann er in seiner Angst und Noth, alles war umsonst und endlich stürzte er sich aus Verzweiflung in den Rhein, um mit seinem Todten in dessen Fluthen begraben zu werden. Aber auch dies wollte nicht helfen; der Rhein warf ihn alsbald wieder an's Ufer aus. Sehet, andächtige Zuhörer, der wollte und konnte nicht sterben, mußte vielmehr, jämmerlicher Anblick! mit einem Todten vereinet unglückselig leben! Wie muß ihm zu Muthe gewesen sein! Eine Zeit lang hielt er sich mit seiner scheußlichen Bürde in Wäldern und Höhlen der Berge auf, um von keinem Menschen gesehen zu werden; als er aber den unleidentlichen Gestank des faulenden Kadavers nicht länger mehr ertragen konnte, da wallfahrtete er zum wunderthätigen Grab der heiligen Walburga. Hier beichtete er den Mord, dessen Zeugniß er auf dem Rücken trug, reumüthig vor den Füßen eines Beichtvaters, und legte dann die Last nieder am Grabe der Heiligen.

Passendere Gleichnisse könnte man ja gar nicht denken, womit die Pein des unruhigen Gewissens deutlicher ausgedrückt wird, als diese klingende Schelle und die todte Last. Sobald jemand eine schwere Sünde gethan, so klingt gleich das eigene Gewissen, und gibt einen Schall von sich: Was, Mensch, hast du gethan? Durch Ezechiel läßt Gott dem Sünder sagen: Und du trage deine Schande! und der heilige Hieronymus spricht: Derjenige trägt seine Qual mit sich herum, der vom eigenen Gewissen gequält wird. Auf wie vielerlei Mittel und Auswege sinnet nicht der Sünder, um dieser

Schelle den Mund zu stopfen, um sich dieser drückenden Last zu entledigen? Aber alles ist vergebens. Er sucht vielerlei Gesellschaften auf, um die trüben Gedanken zu verscheuchen, mit Spazierengehen, mit Spielen, mit Essen, mit Trinken, mit Tanzen und Springen will er, so zu sagen, die Zeit tödten, seinen heimlichen Unmuth vor den Menschen verbergen. Aber mitten unter den Lustbarkeiten meldet sich die klingende Schelle: die äußere Fröhlichkeit, das Lachen im Angesicht ist nur ein betrüglicher Deckmantel eines unruhigen, bedrängten Herzens, das indeß seufzt und jammert unter seiner schweren Last. Er mühet sich ab, diese Schelle zu verstopfen mit Tüchern und Federn, das heißt, er will durch langen Schlaf sich der schmerzlichen Erinnerungen entschlagen; — aber mitten im Schlummer ertönt die unheimliche Schelle, die Träume malen ihm ein greuliches Bild seiner Unthaten, wie David von sich selbst bekennet: Kein Friede ist in meinen Gebeinen beim Anblicke meiner Sünden. (Psalm XXXVI. und XXXVII.) Zuweilen meint der Sünder, er werde dem Gewissen den Mund stopfen, er werde sich entlasten von der schweren Bürde, wenn er die Beicht Monate, Jahre lang hinausschiebt, ja, wenn er die Sünde, welche sein Herz heimlich so quält, im Beichtstuhl verschweigt; — aber, ach! das geht nun ganz und gar nicht an. Lauter ertönet jetzt erst der Glocke Klang, schwerer wird die aufgeladene Last durch die hinzugefügte, neu begangene, gotteslästerische Sünde. Er versucht es wieder auf eine andere Art, und bildet sich ein, durch äußerliche Andachten, durch langes Gebet, durch Almosen könne er das unruhige Gewissen stillen; aber alles dieses vermehrt nur noch seine Qual und Schmerzen, indem er den Vorwurf hören muß: dein Gebet und alle die Andachten, die du anstellst, sind dir nicht ernst, du meinst es nicht redlich mit Gott. Was er immer beginnt, nirgends findet er Ruhe und Frieden. Da wird auch er endlich sich bemüßigt finden, seinen Diebstahl, seine Mordthat, d. h. seine begangenen Laster, zu offenbaren, sie anzugeben im Beichtstuhle, fußfällig und reumüthig Abbitte zu thun; — anders ist seinem Leiden, seiner Qual nicht zu helfen.

Was ist es doch für eine Folter der Seele, stets so beunruhigt, stets so gepeinigt zu werden! Eine unerträgliche Qual, sagt der weise Mann, ist es, wohnen zu müssen in einem Hause

mit einem zänkischen Weibe, noch unerträglicher aber ist die Qual, zusammen wohnen zu müssen mit einem bösen Gewissen. O Sünder! bist du denn von Sinnen, daß du wegen einer nur Augenblicke währenden Lust, wegen eines geringen zeitlichen Gewinnes, wegen einer so kurzen Freude dir so langwierige unerträgliche Qualen kaufest, oder, wenn du mit Gott schon in Ruhe und Frieden warst, auf einmal wiederum solche unglückliche Kaufgeschäfte abmachest?

Im mitternächtlichen Meere sieht man zuweilen Wallfische wüthen und toben, Zeichen eines innerlichen Schmerzes geben, und endlich aus Verzweiflung an's Ufer schwimmen, um sich selbst den Fischern öffentlich preiszugeben. Man merkt nicht, woran es ihnen fehlt: es verfolgt sie niemand, das Meer ist ruhig, kein Lüftchen weht, und dennoch müssen sie von etwas gequält werden, von einem Stachel, gegen den sie sich nicht wehren, dem sie nicht entrinnen können. Und so ist es auch! Dort gibt es eine Art Vögel, an Größe und Gestalt unsern Dohlen gleich, die mit langen, spitzigen Schnäbeln versehen sind; — diese fliegen durch den offenen Schlund des Wallfisches in dessen weiten Bauch hinein, und zerbeißen langsam Herz und Eingeweide. Mehrmals geschah es schon, daß aus den aufgeschnittenen Wallfischen solche Vögel lebendig hervorkamen. Also muß ein so ungeheuer großes Thier, das sich sonst nicht bewältigen läßt, einem kleinen Schnabel unterliegen, und, während es der äußerlichen Gewalt trotzet, wird es von einem gar schwachen Feinde, den es im eigenen Leib nähret, zerrissen und zerfressen. Dies mag einer für eine Geschichte oder für eine Fabel halten, — es gilt hier gleich; — das ist aber gewiß, und das kann der Sünder nicht läugnen, daß dadurch dargestellt werde das immerwährende Nagen und Beißen des Gewissens, welches trotz aller Freuden und Lustbarkeiten, wodurch man sich zu zerstreuen sucht, das Herz immer in Bangen, in trüber Mißstimmung erhält, wie der heilige Ambrosius sagt: Die unvernünftigen Sünden der Seele nagen am Gemüthe des Missethäters, und zerfressen gleichsam das Eingeweide des Gewissens. (S. Ambros. in Luc. l. VII. ep. 14.) Wenn der Wallfisch nun jene Vögel, deren Beschaffenheit er kennt, selbst aufsuchen, und mit Fleiß verschlucken würde, so geschähe ihm seiner Thorheit

wegen ganz recht, aber es wäre ihm, einem unvernünftigen Thiere, noch zu verzeihen; — du aber, o thörichter Mensch, weißt und erfährst zur Genüge, wie die begangene Sünde am Herzen zu nagen, es zu zerbeißen pflegt, und dennoch bist du so unsinnig, diesen Köder um einer augenblicklichen Lust willen unter Scherz und Lachen freiwillig einzuschlucken. Wem hast du dann den Schmerz zuzuschreiben? Nur dir selber. Die erste und größte Strafe der Sünder, sagt der weise Seneka, ist, gesündigt zu haben, und kein einziges Laster bleibt ungestraft, weil die Strafe des Lasters im Laster selbst besteht. (Senec. Ep. 97. ad Lucil.) Aber nicht blos mit dem Vorwurfe der Sünde quälet uns dieser Plagteufel, er hält uns auch immer vor das Bild unserer ewigen Verdammniß; — davon der

zweite Theil.

So lang ein in Verhaft genommener Missethäter noch zum Verhöre abgefordert, so lange er erst beschuldigt, verklagt ist, so lange er noch inquirirt wird, da ist er zwar stets in banger Erwartung, was es mit ihm für ein Ende nehmen werde, aber niemals befällt ihn ein größerer Schrecken, als wenn ein Abgesandter des Richters naht, ihm den Tod anzukündigen. Man befrage hierüber jene, welche die Gefangenen besuchen und zum Tode vorbereiten! So sehr gefaßt man sie früher fand, so ergeben sie stets waren in den göttlichen Willen, so zwar, daß man meinte, man werde mit ihnen nicht die geringste Beschwerde haben, diese Sünder seien nun schon so viel als gewonnen: kömmt es endlich an den Bandriemen, wird ihnen das Todesurtheil wirklich eröffnet, welche Veränderung, welche Verstörung geht da nicht auf einmal in den Gemüthern vor, wie werden sie bestürzt, wie sind sie der Verzweiflung nahe, so daß man an diesem Tage kaum ein Wort mit ihnen sprechen kann! Dann denken sie hin und wieder, und wissen nicht vor Angst und Schrecken, über was sie nachsinnen, verstehen nicht, was man mit ihnen redet, des Nachts, wenn anders Todesangst sie noch schlafen läßt, malt der Traum ihnen Galgen, Rad und Schwert vor, womit sie hingerichtet werden.

Siehe, o Sünder! so geht es auch dir mit deinem Plagteufel im bösen Gewissen. Der wirft dir deine Schandthaten

immer vor, der kündigt beständig dir den Tod, den ewigen Tod, an: Aus ist es mit dir, ruft er, du hast den Tod verwirkt, du bist ein Kind des Verderbens. Dein Urtheil ist gefällt: Zur Hölle mit dir, zum ewigen Feuer! So oft Blitze zucken, so oft Donner rollen, so oft ruft des Gewissens Stimme: Der Himmel grollet dir, Gott will sich rächen, diesen Donnerkeil sendet er, dich zu zerschmettern, diesen Blitzstrahl, dich in den Staub zu werfen. Erkennest du endlich, daß ein allmächtiger Gott im Himmel sei, den man fürchten muß, den du bisher so oft beleidigt hast? Fängt eine ansteckende, tödtliche Krankheit an, in der Stadt zu wüthen, erfährst du, daß mehrere Leute daran sterben, so ergreift dich Todesschauer, und dein Gewissen wird laut: O wehe, nun kömmst du daran! Der Tod ist vor deiner Thüre! Meinst du etwa, dich werde die Pest fliehen, da sie so viele Unschuldige und Fromme dahinrafft? Deinet= und deines Gleichen wegen hat sie ja der Herr gesandt, und dann wohin mit dir, wenn du ihr Opfer wirst? Erzählt man dir irgend einen traurigen Fall, z. B.: Heute ist jener gute Mann, zuvor noch frisch und gesund, todt in seinem Bette gefunden worden, gestern ist dieser Mensch, vom Schlage getroffen, eines plötzlichen Todes gestorben, eben jetzt ist jemand gefallen und hat sich den Hals gebrochen, — so befällt dich tödtliche Angst. Ach! sagt dir dann der Rufer, das hättest du besser verdient, als dieser und jener. Wer weiß, was heute noch geschehen kann? Kommst du von ungefähr in eine Predigt, und es ist eben die Rede vom Tode, von der Hölle, vom jüngsten Gerichte, da geht ein Schreck nach dem andern dir durch's Herz, jedes Wort des Predigers dünkt dir dein Verdammungsurtheil zu sein. Wird nur von weitem dein heimliches Laster berührt, so ruft gleich das Gewissen: das geht mich an, das ist ein Stich, der auf mich zielt. Bleibst du von den Predigten weg, dann ruft dir beim Glockenklange dein Gewissen zu: Hörst du das deutliche Zeichen deiner ewigen Verwerfung, indem du grollest dem Worte Gottes, das dich bessern will? Wahr ist demnach, was der heilige Geist im Buche der Wahrheit ausgesprochen: Denn weil die Schalkheit furchtsam ist, gibt sie Zeugniß von der Verdammung; denn ein unruhiges Gewissen besorgt immer schwere Strafe. (Buch d. Weish. XVII.)

Ja, sagt der heilige Chrysostomus, wer sich übel bewußt ist, wer von seinem bösen Gewissen geängstigt wird, der bildet sich mehrmals ein, alle leblosen Geschöpfe, die Steine, die Mauern, der Schatten an der Wand seien lauter Stimmen, von denen er verdammt werde, dem geht es, wie dem gefangenen Missethäter, welcher bei dem geringsten Geräusche an der eisernen Thüre des Kerkers in Todesangst kömmt, und werde dasselbe auch nur von einem manchmal rauschenden Winde erregt, weil er die Gerichtsdiener jetzt zu erblicken glaubt, die zur Richtstätte ihn geleiten. Einen Beweis hierüber liefert uns die göttliche heilige Schrift an dem gottlosen König Balthasar, wie es der Prophet Daniel beschrieben. Der saß in seinem Pallast an der Tafel, umgeben von den Fürsten des Reichs, schwelgend in üppiger Pracht. Da erbleicht auf einmal sein Angesicht, es stockt vor plötzlicher Angst das Blut in den Adern, die Lenden ziehen sich zusammen, die schlotternden Kniee schlagen an einander, endlich fängt er an, laut zu schreien, daß alles im Pallast, davon erschreckt, herbeilief. Woher diese Angst, diese übermenschliche Furcht? Es ließen sich Finger sehen, gleichwie von eines Menschen Hand, welche dem Leuchter gegenüber oben auf die Wand des königlichen Saales schrieb, und der König sah die Finger der schreibenden Hand. (Dan. V.) Wie? fragt hier der heilige Johannes Chrysostomus, sollte er etwa an der Hand so erschrocken sein? Was kann denn eine bloße Hand für einen Schaden zufügen einem mächtigen Monarchen mitten unter dem Heere seiner Trabanten, ihm, dem eine Armee zu Gebote stand, sein Leben wider jeden Anfall zu vertheidigen? Hätte er einen großen geharnischten Riesen, hätte er ein gräuliches Höllengespenst gesehen, das ihm den Dolch an's Herz gesetzt: — er hätte doch einigermaßen Grund gehabt, sich zu ängstigen; — aber es ist nichts, als eine Hand, ja nur ein Schatten, ein Bild einer Hand, und zwar nicht eine Hand, die das Schwert wider ihn zuckte, sondern nur eine Hand, die zwischen den Fingern eine schreibende Feder hielt, und nur drei winzige Wörtlein niederschrieb, Wörtlein, deren Sinn der König nicht einmal verstand. Ist das so schrecklichen Zitterns wohl werth? Ja, sagt Chrysostomus, nicht die Hand, sondern das böse Gewissen war es, welches ihm einredete, diese Hand schreibe an die Wand das Urtheil

seines Todes: Die furchtsame Schalkheit gibt sich selbst das Zeugniß der Verdammung.

Solche Beispiele finden sich noch in Menge. Theodorich, König in Italien, ward aus Schrecken fast ohnmächtig, als ein zubereiteter Fisch auf die Tafel getragen wurde, in der Meinung, er sehe das Haupt des Symmachus, den er hatte tödten lassen, und das nun mit aufgesperrtem Rachen ihn verschlingen wolle.

Heinrich der achte, König von England, gerieth auf seinem Krankenbett in Todesangst, weil er die Umstehenden für lauter Ordensgeistliche hielt, die er theils verbannen, theils hinrichten hatte lassen, und die nun gekommen seien, ihn vor Gottes Richterstuhl zu rufen.

Konstantin, der griechische Kaiser, hatte weder Rast noch Ruhe, indem er sich einbildete, jeder Schatten wäre die Gestalt seines ermordeten Bruders, der ihm einen Becher voll Blut zutränke.

Perseus stieß alle Schwalbennester aus, und tödtete die Schwalben, weil ihm diese immer zuriefen, er habe seinen Vater ermordet, er sei des Todes schuldig.

So gibt die stets furchtsame Bosheit sich selbst das Zeugniß der Verdammung.

Das ist jene Strafe, die Gott gedroht hat im 5 Buch Moysis: Wenn du die Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht hören willst, auf daß du wachsam seiest und befolgest seine Gebote, so wird dir der Herr ein zaghaftes Herz geben und abnehmende Augen, und eine Seele, die vor Traurigkeit vergeht. Tag und Nacht wirst du dich fürchten, und deinem Leben nicht trauen; des Morgens wirst du sagen: Wer gibt mir den Abend? und des Abends: Wer gibt mir den Morgen? aus Furcht deines Herzens, mit der du wirst erschreckt werden. Das ist jene Qual, von welcher der Apostel an die Römer schreibt: Trübsal und Angst wird kommen über eine jegliche Seele des Menschen, der Böses thut. Das ist jene Pein, von welcher der heilige Augustinus sagt: Unter allen Trübsalen der menschlichen Seele ist keine größer, als ein sündhaftes Gewissen. Ja, willst du auf Erden erproben, wie qualvoll das Leben in der Hölle sei, so fühle nur einmal, was es um ein unruhiges, nagendes Ge-

wissen sei. Höre darüber den König David: Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes, kein Friede ist in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden. Ich bin armselig und krumm geworden bis zum Ende, den ganzen Tag über schritt ich traurig einher. Darniedergebeugt und gedemüthigt bin ich über die Massen, und gebrüllt habe ich bei dem Seufzen meines Herzens. Meine Sünde ist allzeit wider mich. (Psalm XXXVII.) Du denkst vielleicht, weil David vor der Sünde ein so zartes Gewissen gehabt, habe er auch einen so bittern Schmerz nach der Sünde empfunden. So frage denn einen andern, der in die Tiefen des Lasters gerathen! Luther sogar, er, der alle Ehrbarkeit, alle Scham abgelegt, der weder Gott, noch Menschen fürchtete, der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, Fürsten und Potentaten Trotz zu bieten sich erdreistete, selbst Luther konnte den Qualen des bösen Gewissens nicht entrinnen. Täglich füllte er sich mit Fressen und Saufen an, um den nagenden Wurm zu ersticken; — aber alles war umsonst. Höret seine eigenen Worte, wie Ulenburg, sein Biograph, sie anführt: Weil ich mich bisweilen lustig stelle, so meinen die Leute, ich führe ein fröhliches Leben; aber Gott kennt recht gut meine Gesinnungen. Seinem Gefährten Pomeranus hat er es eingestanden, die Pein des Gewissens, die er auszustehen hätte, sei nicht mit Worten zu beschreiben. Leset andere Erzählungen, und ihr werdet da Menschen finden, die wegen unerträglicher Gewissensangst auf einmal grau geworden sind. Ludovikus Severus ergraute nach einem Todtschlag in einer einzigen Nacht, und zwar so, daß er am andern Morgen, obwohl noch wenig Jahre zählend, einem siebenzigjährigen Greise glich. Ihr werdet Leute finden, die, um von der Pein des Gewissens sich zu befreien, selbst Hand an sich gelegt, die sich erhenkt, sich den Dolch in's Herz gestoßen, sich den Hals abgeschnitten, sich in das Wasser gestürzt haben, — die also lieber zur Hölle fahren wollten, als daß sie länger die Pein des Gewissens ertrugen. Also ist es wahr: unter allen Trübsalen der menschlichen Seele ist keine größer, als ein sündhaftes Gewissen.

Fragt euch schließlich selbst mit den Worten des heiligen

Apostels Paulus: Was habt ihr damals für eine Frucht gehabt von jenen Dingen, über die ihr nun erröthet? Was habt ihr denn für einen Nutzen gehabt von euern Sünden? Was habt ihr nun von der entschwundenen Lust des Augenblickes? Was habt ihr gewonnen, da ihr in der Beicht jene häßliche Sünde verschwiegen? Die Frucht spürt ihr gewiß, wenn ihr es auch äußerlich nicht erscheinen lasset, sie ist nichts anders, als Schamröthe, als Beängstigung, als peinliche Folter des Gewissens, die Hölle auf Erden. Seid ihr nicht grausam gegen euch selbst, da ihr um einer so nichtswürdigen Sache willen muthwilliger Weise solche Herzensqual euch aufbürdet? Seid ihr nicht unsinnig, da ihr, obwohl euch Befreiung von diesem unseligen Stande leicht möglich wäre, doch noch fortfahret, Buße und Besserung aufzuschieben? Ei, denkt ihr vielleicht, so arg ist es doch nicht, wie du es da machst, solche Qual, solche Unruhe fühlen wir nicht. Ich gestehe es: nicht jeder Sünder fühlt gleiche Qual, gleiche Unruhe, einer wird mehr, der andere weniger geängstigt, je nachdem das Gewissen zarter oder härter ist. Einige Laster ziehen eine größere Schamröthe, mehr Unruhe nach sich, als andere; zu Zeiten nimmt auch die Qual etwas ab u. s. f. Aber kein einziger Mensch ist, der das Nagen des Gewissens nicht einigermaßen fühlt. Ist aber jemand, der gar keine Unruhe, gar keine Gewissensangst mehr empfindet, auch wenn er eine schwere Sünde begangen, o wehe ihm! Er ist in der Bosheit verblendet und verstockt und von Gott verlassen, eine Strafe, welche die größte ist nach der ewigen Verdammniß. Fühlt ihr aber doch noch die Unruhe eures Gewissens, o so danket dem lieben Gott, und treibet bald den satanischen Peiniger aus euch heraus durch ernstliche Buße und Besserung eures Lebens! Verübelt es den Predigern und Beichtvätern nicht, wenn sie eure Laster arg rügen, wenn sie euch die Bosheit der Sünde vorstellen! Sie meinen es in der That gut mit euch, um euch von den Sünden und der darauf folgenden Qual abzuhalten, oder davon frei zu machen. Ich meinestheils möchte keinen Augenblick in solcher Pein leben! Wäre auch sonst keine Strafe für die Sünde zu fürchten, als die Unruhe des bösen Gewissens, schon deswegen würde ich mich vor der Sünde ernstlichst hüten; wäre keine andere Belohnung für ein frommes Leben zu hoffen, als einzig nur Friede des Herzens

in einem guten Gewissen, so wollte ich schon deswegen den heiligen Willen Gottes unter allen Verhältnissen zu erfüllen suchen.

Ja, fromme Christen! verharret bei diesem Vorsatze, laßt euch nicht täuschen von der nach außen glänzenden, in der That aber falschen Lust der Sünde, dienet redlich Gott, und genießet das höchste Gut dafür, den innern Seelenfrieden, der alle Freuden der Welt übertrifft, der ein Vorgeschmack ist der zukünftigen ewigen Freuden im Himmel. Amen.

Ein anderer Eingang für den 2. Sonntag nach Ostern.

Vocem meam audient. (Joan. X, 16.)

Sie werden meine Stimme hören.

Das ist der Unterschied zwischen den auserwählten Schäflein Jesu Christi und den verworfenen Böcken, die zur Hölle gehören, daß jene, wenn sie einmal geführt sind zur rechten Heerde, dabei ausharren, und demüthig des Hirten Stimme folgen, diese aber bei der ersten Beschwerde, bei der ersten Versuchung leichtsinnig sich vom Höllenhunde zerstreuen und wieder auffressen lassen. Ich verstehe unter den letztern solche Sünder, die, wenn sie sich auch schon durch die Buße zu Gott bekehrt haben, nicht beständig bleiben, und durch die Wiederkehr zur Sünde abermals zu der Partei des Teufels übergehen. Diese bitte ich, zu bedenken, wie jämmerlich es ihnen ergangen im vorigen Sündenstande, und jene Qual, jene höllische Pein, die sie damals erlitten, von sich fern zu halten; denn gewiß haben sie erfahren, was der Herr spricht im 5 Buche Moysis: *Wenn du nicht wirst hören wollen die Stimme des Herrn, deines Gottes, so wird dir der Herr ein zaghaftes Herz geben und eine Seele, welche vergeht vor Betrübniß.* (5 B. Moys. XXVIII.) Willst du nämlich nicht hören die Stimme deines guten Hirten, so wirst du gegen deinen Willen eine andere Stimme hören müssen, die dich unaufhörlich ängstigt, quält und martert. Und was ist das für eine Stimme? Das ist die Stimme deines eigenen Gewissens, die ihres Gleichen nimmer hat auf Erden, die wir also sorgfältig verhüten sollen, wie ich heute zeigen will u. s. f. wie oben.

Siebente Predigt.

Von der falschen Ruhe des sündhaften Gewissens.

Für das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Et invenietis requiem animabus vestris. (Matth. XI, 29.)
So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Wohl ein süßes Joch, eine leichte Bürde, die derjenige trägt, der heilsbegierig im Dienste des Herrn das Gewissen von jeder Sünde rein zu bewahren sucht, um stets ein Freund seines Gottes zu bleiben! Der erfährt, wie wahr Christi Worte seien: Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. In der That genießt er die größte Ruhe der Seele, wie man sie nimmer im Leben süßer finden kann, eine Ruhe, deren sichern Besitz das Wort des Herrn uns verheißt. Fromme Christen! ich wünsche euch tausendmal Glück. Fahret fort, euch dieses Trostes zu erfreuen, eines Trostes, den die blinde Welt und ihre Kinder nicht zu begreifen vermögen. Beweinenswerthe Sünder! von dieser Ruhe, von diesem Troste habt ihr keinen Theil zu hoffen, so lang euch eure Sünden zu Feinden Gottes machen: die Pein des nimmer ruhenden Gewissens, wovon ich früher schon sprach, ist der jämmerliche Antheil, das Erbtheil der Sünde. Sollte schon dieses allein nicht hinlänglich euch antreiben, euren unglückseligen Stand sogleich zu verlassen, um die Ruhe, den Frieden der Kinder Gottes wieder zu erlangen? Doch seid ihr, o Sünder, so lange euch noch Angst und Unruhe des Gewissens erfaßt, keineswegs die unglücklichsten Menschen; — ihr habt doch noch Hoffnung, gerade dadurch zur Bekehrung, zur Besserung des Lebens mit Gewalt gezwungen zu werden. Diejenigen sind die unglückseligsten, welche, wie ihr, unter des Teufels Joch seufzen, aber nichts desto weniger, wie sie sich einbilden, in Ruhe und Frieden fortleben. Wie sie sich einbilden, sage ich; denn es gibt Christen, die in der That in einem üblen Seelenstande gegen gewisse Gesetze Gottes

sich verfehlen, und damit sie dabei Ruhe und Frieden des Herzens erhalten, durch allerlei Scheingründe ihr Gewissen zu täuschen suchen, so zwar, daß sie ihr eigenes Urtheil fälschen und verlieren, daß ihnen das Böse gut und zulässig zu sein dünkt. Diese handeln nicht redlich mit Gott und ihren Seelen, sie haben ein freiwillig falsches, betrogenes Gewissen, folglich eine falsche, trügliche Ruhe des Herzens, womit sie blinder Weise dem ewigen Verderben zueilen. Das Mitleid mit solchen Verirrten zwingt mich zu der nachfolgenden Predigt, die davon handeln soll: **Auf welche Weise, durch welche Mittel man sein eignes Urtheil und Gewissen zu täuschen und zu betrügen pflege, auf daß es, obwohl in einem bösen Stande, dennoch in Ruhe und Frieden bleibe.**

Durch meine Worte mögen diejenigen, welche es redlich mit Gott meinen, in der wahren Ruhe und Freude des Gewissens bestärkt, die übrigen aber aufgemuntert werden, den sichern Weg zum Himmelreich zu wandeln, und das Joch des Herrn auf sich zu nehmen. Dazu helfe uns die Gnade Jesu Christi durch die Fürbitte Mariä und der heiligen Schutzengel!

*

Wie? von einem falschen, betrogenen Gewissen soll man Frieden, Ruhe des Herzens erlangen? Kann man denn sein eigenes Gewissen betrügen, kann man es mit so viel Lüge und List hintergehen, daß es nicht mehr die Wahrheit sage, das Böse für gut, die Sünde für eine zulässige That ansehe? Ist doch das Gewissen, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, ein unparteiischer, unbetrüglicher, unverfälschter Richter, der sich durch keine Schmeichelei, durch keine Geschenke, durch keinen Widerspruch, durch keine Drohungen abhalten läßt, dem man auf keine Weise den Mund stopfen kann, wie ich erwies, als ich von der Pein des sündhaften Gewissens sprach, der immer dem Sünder wider Willen zurufet: Was hast du gethan? Du hast den allmächtigen Gott beleidigt, du hast ihn dir zum geschwornen Feinde gemacht, du bist ein Kind des Teufels, schuldig des ewigen Todes. Nie schweigt seine Stimme, gleichwie Johannes zu Herodes, so ruft er stets: Es ist dir nicht erlaubt, was du da beginnest; — die Art, wie du hie und da dir Geld machest, ist nicht zuzulassen; daß du deine Gläubiger nicht zahlest, wenn du

kannst, daß du die Kaufleute, die Handwerksleute, die Taglöhner so ungestümm von deiner Thüre weisest, daß du ihnen den verdienten Lohn vorenthältst, — es ist nicht recht, es ist nicht erlaubt; — daß du so viel Geld ausgibst für unnützen Staat, für überflüssige Pracht, für übermäßigen Kleiderputz, daß für die Armen, für die Dürftigen dir nichts mehr übrigt, — es ist nicht zuzulassen. Weib! das unordentliche, eitle, müßige Leben führt nicht in den Himmel, — es ist dir nicht erlaubt: du wandelst auf der breiten Strasse, die zur Hölle führt; das immerwährende Visitengeben, das Spielen, dem du die Sorge für dein Hauswesen opferst, — ist nicht zuzulassen; die Nachlässigkeit in Erziehung deiner Kinder, womit du dieselben zur Eitelkeit der Welt verführst, sie in gefährliche Gesellschaften und Zusammenkünfte frei hingehen lässest, das ist dir nicht erlaubt, — du verdammest dich und deine Kinder. Sohn! Tochter! der freie Umgang mit diesem Menschen, mit jener Person ist dir nicht zuzulassen, du mußt die Gelegenheit abschneiden, du mußt deinen ärgerlichen, bloßen Anzug aufgeben u. s. f., sonst kömmst du nicht durch's enge Pförtlein des Himmelreichs.

Es ist wahr, andächtige Zuhörer, so rufet das Gewissen in einem fort; — aber was thut man, um dieser Stimme den Mund zu stopfen, um sich von der unruhigen Angst los zu machen? Die Eigenliebe findet allerlei Scheingründe, wodurch sie das gesunde Urtheil des Menschen allgemach verkehrt, und demselben weiß macht, das, was man da vorhat, sei nicht unzulässig, nicht böse, ja es sei im Gegentheil gut und löblich. Das vorhergehende Beispiel vieler anderer Menschen, die man diese und jene That ohne Scheu vollbringen sieht, der Ausspruch eines oder des andern, den man im Zweifel um Rath fragt, und der in der vorzunehmenden Handlung gar nichts Anstößiges findet, die Andachtswerke, die man dabei beständig Gott und den Heiligen zu Liebe verrichtet, unsere eigenen Neigungen, Leidenschaften, die vielfältige Sorge um weltliche Geschäfte, die ohnehin den Kopf verwirren und den Gedanken über unser Thun und Lassen im Wege stehen, so daß man das nothwendigste Geschäft, die Sorge für die Ewigkeit, hintan setzt, — alles das bringt endlich zuwege, daß wir selbst glauben, wir seien auf gutem, sichern Pfade zum Himmel, wir dürften nur so fortfahren, wie wir begonnen.

Und so findet man auch im Herzen mancher Sünder Ruhe und Frieden; aber gleichwie das Gewissen betrogen ist, so ist auch die Ruhe, der Friede des Herzens falsch, und, wenn auch hier nimmer, so naget doch jenseits ewig der Wurm an dem Gewissen. Erstens also ist es das Beispiel anderer Leute, die man ohne Sorge, ohne Bedenken das gerne mitmachen sieht, was man ebenfalls gerne mitzumachen pflegt, was unser Urtheil verkehrt, daß wir das Böse für zulässig halten, und im betrogenen Gewissen ruhig bleiben. Diesen großen Irrthum hat damals schon unser Heiland den Pharisäern und Schriftgelehrten vorgehalten, welche, wenn sie sich gegen die Gerechtigkeit und Liebe zum Nächsten verfehlten, sich auf die Gesetze und Gewohnheiten der Vorfahren beriefen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet ihr selbst das Gebot Gottes um euerer Uebergabe willen? (Matth. XV, 3.) Unsere Väter, sprecht ihr Gleißner, haben es so gemacht, so müssen auch wir es halten. Aber wehe euch! die ihr auf solche Weise euch selbst zu täuschen sucht. Christen! ist es nicht noch heut zu Tage so: man gebraucht tausend leere Ausflüchte und Entschuldigungen, wodurch man Gottes ausdrückliche Befehle zu umgehen sucht? Wer macht sich denn mehr ein Gewissen daraus, wenn er nur sagen kann: das ist Mode, das ist allgemeiner Gebrauch, man lebt einmal nicht anders auf der Welt, andere, meines Gleichen, machen es eben so, wer es nicht so macht, den achten die Leute nicht, wer es heut zu Tag anders macht, der bringt es zu nichts, sollte denn das bös und unzulässig sein, was fast die ganze Welt täglich im Gebrauche hat? Das ist es, spricht der heilige Augustinus, worauf sich die meisten Weltleute berufen, wenn sie denken: Wird denn Gott alle Menschen verdammen? Damit, meinen sie, ist alles abgethan, und leben ungehindert in Ruhe und im Frieden des Gewissens.

Aber, ach, meine andächtigen Zuhörer, was ist das für ein abscheulicher Irrthum unserer selbst, zum Untergange der eigenen Seele führend! Antwortet mir auf meine Fragen: Das Gesetz Gottes, welches vorschreibt die Demuth, die Eingezogenheit, die christliche Liebe, die Gerechtigkeit, die Nüchternheit, die Mäßigkeit, die unbefleckte Reinheit, die Verläugnung seiner selbst, die Abtödtung der Sinnlichkeit, das Gesetz Gottes, welches verbietet

allen Hochmuth, alle Leichtfertigkeit, alle Aergerniß, alle Rache, Haß und Feindseligkeit, Fraß und Völlerei, Wucher und ungerechten Gewinn, unreine Liebe und jede Unzucht, — überhaupt das Gesetz Gottes im allgemeinen — gilt dieses vielleicht nur für eine gewisse Zeit, nur unter gewissen Umständen, oder für alle Zeit, für alle Verhältnisse? Das Gute, das vom Gesetz geboten, das Böse, das vom Gesetz verboten ist, bleibt es nicht überall und immer in sich gut und bös? Zweifelsohne, weil das Gesetz Gottes, welches das Böse verbietet, auf das Gesetz der Natur gegründet ist. Nun wohl; — so kann auch keine Mode, kein Gebrauch, kein Beispiel anderer Menschen das, was einmal als bös und unzulässig vom göttlichen Gesetze verdammt und verworfen ist, irgendwie gut und zulässig machen. Nein! keine Sitte der Welt kann mich von einer Sünde entschuldigen, wenn ich, wie viele andere, mit unmäßigem Trunke freiwillig den Gebrauch der Vernunft begrabe; kein Gebrauch der ganzen Welt kann mich rechtfertigen, wenn ich in meinem Gewerb, im Handel und Wandel, im Streit und Prozeß gleich vielen andern mit Wucher und List Geld zu gewinnen, fremdes Gut zu behalten suche; keine Mode der ganzen Welt kann mir erlauben, daß ich, wie viele andere, mich einer üppigen, leichtfertigen Kleidung bediene, wodurch unbefangenen Seelen Reiz zum Bösen gegeben werden kann; kein Gebrauch der ganzen Welt schützt mich vor Gottes Richterstuhl, wenn ich gleich andern, die zugefügten Unbilden zu rächen, Böses mit Bösem zu vergelten suche; kein Beispiel der ganzen Welt kann mir die nächste Gelegenheit zur Sünde, die unreine Liebe und Gemeinschaft giltig und zulässig machen; kein Verfahren der ganzen Welt kann mich freisprechen, wenn ich, wie andere Eltern, meine Kinder zur Eitelkeit erziehe u. s. f. Begehe oder unterlasse ich etwas, das entgegen ist den göttlichen Gesetzen, so versündige ich mich mit der ganzen Welt, bereue ich meine Sünden nicht, bessere ich mich nicht, so werde ich verdammt auf ewig mit der ganzen Welt; — da waltet kein Zweifel. Wäre dem nicht so, so wären die meisten Laster keine Laster mehr und jedem Menschen erlaubt; — denn leider! sind vielerlei Laster unter Leuten jeglichen Standes in der Welt so gemein, daß sie zu öffentlichem Gebrauch, zur allgemeinen Mode geworden.

Wenigstens bin ich doch in etwas zu entschuldigen, werden

vielleicht einige denken, und Gott, der Herr, wird es mir nicht so hoch anrechnen, wenn ich mich auch nach anderer Art und Gebrauch richte. O nein, Christen, weit gefehlt! gerade das Gegentheil kömmt heraus. Je mehr die Sünde gemein und verbreitet ist, desto größer, desto unverantwortlicher ist sie, desto mehr wird dadurch der allerhöchste Gott verachtet, desto heller, desto durchdringender schreit sie zum Himmel empor, und zwingt den gerechten Gott, die Welt zu strafen. Das Geschrei derer von Sodoma und Gomorrha, sagt die Schrift, hat sich gemehret, und ihre Missethat ist über die Maßen schwer geworden. (1 B. Moys. XVIII.) Wäre nur einer oder der andere, wären ihrer zwanzig, fünfzig gewesen, die sich dem abscheulichen Laster der Unzucht ergeben, Gott hätte noch Nachsicht gehabt, wie er selbst dem Patriarchen Abraham versicherte. Der Herr sprach zu ihm: Wenn nur noch zehn Gerechte da sind, so will ich sie nicht vertilgen um der zehn willen. Weil aber die Sünde gemein geworden, so mußten sie alle in den Städten vom Feuer des Himmels verzehrt werden. Wenn man also denkt: andere meines Gleichen thun dieses oder jenes, es ist Mode, allgemeiner Brauch, so kann ich es auch machen, so ist das eben so, als wenn man denkt: andere beleidigen den höchsten Gott, es ist Mode und allgemeiner Brauch, Gott zu beleidigen, und seine Gesetze mit Füßen zu treten, so will also auch ich mithelfen, Gott zu verachten und zu beleidigen. Heißt das nicht, Sünde und Laster vermehren?

Ganz anders sollst du hieraus schließen, so nämlich, wie der heilige Apostel Paulus schreibt an die Ephesier: Nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern rüget sie vielmehr; nützet die Zeit, denn die Tage sind böse, werdet daher nicht unverständig, sondern verstehet, was der Wille Gottes ist. (Ephes. V, 11. 16. 17.) Damit will er sagen: Eben, weil so viele in der Welt böse sind, sollt wenigstens ihr fromm leben, und nach Gottes Willen euer Thun und Lassen einrichten. Die ganze Luft ist angesteckt vom Pesthauch der Sünde, die meisten Menschen werden davon angesteckt; desto sorgfältiger sollst du dich in Acht nehmen, damit du nicht ihr zur Beute wirst; — die meisten Menschen folgen diesem, jenem Gebrauche, desto behutsamer sollst

du sein, deinem Gotte nicht untreu, mit den vielen nicht auch ein Kind des Satans zu werden, sondern mit den wenigen ein Kind des Himmelreiches. Seht! so beruft man sich mit Unrecht auf das Beispiel, auf den gemeinen Gebrauch, um das betrogene Gewissen in Ruhe, im Frieden zu erhalten: es ist ein falsches Gewissen, und daher auch der Friede des Herzens nur ein falscher Friede.

Die zweite Entschuldigung und Täuschung des Gewissens gründet sich auf den Ausspruch einiger Menschen, die man im Zweifel um Rath fragt, wenn man nämlich in Bezug auf Ungerechtigkeit bei sich anfragt, ob man auf diese oder jene Art fortfahren könne, einen zeitlichen Gewinn zu machen, oder ob man diesen zu erstatten schuldig sei, ob man bezüglich der unreinen Liebe jene Person, jenes Haus, jene Gesellschaft meiden, ob man diese oder jene Mode beseitigen müsse u. s. f. Da schreit oft das bekümmerte, ängstliche Gewissen: Es ist nicht erlaubt, es taugt nicht. Was thut man, um der Unruhe abzuhelfen, und verharren zu können in seiner Ungerechtigkeit, in seiner unreinen Liebe? Man sucht einen Beichtvater oder sonst jemanden, von dem man glaubt, er müßte Gewissenssachen wohl verstehen; aber was für einen? Etwa einen solchen, der ohne menschliche Ueberschätzung, ohne Ansehen der eignen Person die platte Wahrheit sagt, wie es die Sache vor Gott und dem Gewissen nach des Gesetzes Strenge erheischt? O, da hütet man sich wohl davor, da weiß man sich schon zu hüten, daß man nicht zu einem solchen in die Schule geräth! Nun, was denn für einen? Einen solchen, den man mit Scheingründen bethören kann, daß er ein günstiges Urtheil über uns fällt, einen solchen, von dem man in Erfahrung brachte, daß er die Waare um guten Kauf zu lassen pflegt, von dem man weiß, daß er nach unserm Geschmack redet, daß er, was wir gern wollen, billigen werde. Kömmt man hiebei noch nicht gar gut an, dann sucht man noch weiter herum um einen bessern, gnädigern Richter, bis man endlich einen trifft, der zu allem Ja sagt. Und dann hat man Jubel und Frohlocken, dann fährt man fort in seinem Wandel, verschwunden ist die Unruhe, und das Gewissen befriedigt.

Ach! dein Gewissen ist völlig betrogen. D e i n e P r o p h e t e n, klagt der Prophet Jeremias, h a b e n F a l s c h e s u n d T r ü g l i c h e s g e s e h e n, s i e h a b e n d e i n e M i s s e t h a t d i r n i c h t

geoffenbaret, womit sie dich zur Buße aneifern sollten, sondern sie haben Erscheinungen gesehen, die für dich täuschend sind. (Klagl. Jerem. II.) Lügen haben dir deine Propheten vorgeschwatzt, und du selbst hast es so haben wollen, du hast dir solche ausgesucht, damit du geflissentlich nicht die Wahrheit vernimmst, solche, die dir deine Sünden und Laster zu verheimlichen suchen, damit du ja nie einen Zwang fühlest, dich bessern zu wollen. Meinst du, hiemit werdest du vor dem Richterstuhle Gottes, der Herz und Nieren durchforschet, deine Missethaten entschuldigen und gut machen können? Du wirst es erfahren, daß du mit deiner Seele und mit deiner Seligkeit nicht redlich gehandelt. Wenn man auf solchen Grund bauen könnte, dann wären die meisten Laster zulässig, und auszulöschen aus dem Sündenregister, weil nicht leicht eines ist, das nicht seinen Patron und Vertheidiger fände, der dasselbe aus Unwissenheit, Unbesonnenheit, Mißverständniß, Schmeichelei, Zaghaftigkeit, Furcht oder freiwilliger Bosheit entschuldigen und gutheißen wird. O, wie viele solche Betrügereien in Gewissenssachen gibt es nicht selbst in den Beichtstühlen! Daher wird manches fremde Gut nicht wieder erstattet, manche abgeschnittene Ehre nicht wieder ersetzt, manche Ungerechtigkeit nicht verbessert, die nächste Gelegenheit zur Sünde, zur unreinen Liebe nicht beseitigt, ärgerliche Mißbräuche nicht abgelegt; — darum bleibt man in den gewöhnten Lastern bis in den Tod, und zwar ohne Scheu und ohne Bedenken, mit Ruhe, mit Frieden des Gewissens, aber des, leider! getäuschten, betrogenen Gewissens.

Der dritte Betrug, die dritte Täuschung des Gewissens rührt her von unordentlichen Neigungen, von Leidenschaften, welche das gesunde Urtheil verderben und den Verstand verblenden, daß man in vielen Sachen, wozu man verpflichtet ist, entweder wegen der Beschwerlichkeit, dieselben auszurichten, oder aus natürlichem Widerwillen, den man empfindet, keine bindende Schuldigkeit, oder in vielen Lastern, wozu man geneigt ist, nichts Böses erkennen will, oder doch kein großes Wesen daraus macht, gleich einem trunkenen Menschen, der wegen verstörter Vernunft nicht mehr im Stande ist, das Böse vom Guten zu unterscheiden, der mit offenen Augen in die Gefahr läuft, ohne es zu merken, der die Prügel, die er bekommt, nicht eher spürt, als bis er am andern Tag

aufwacht und wieder nüchtern wird. So geht es auch den Menschen, die sich von ihren bösen Neigungen und Leidenschaften regieren lassen, wie der Prophet Joel sie anredet: Wachet auf, ihr Trunkene! (Joel I.) und wie der heilige Augustin von ihnen sagt: Alles, was sie nur gern haben wollen, scheint ihnen gut zu sein.

Ein zorniger, rachgieriger Mensch kann denjenigen nicht mit guten Augen ansehen, von dem er verletzt und beleidigt worden ist: tausenderlei Rachegedanken durchkreuzen seinen Kopf, wie er seine Wuth kühlen könne; in allen Gesellschaften, bei allen Zusammenkünften fährt er ihn an mit Fluchen, Verwünschen, Schmähen, Schänden, Ehrabschneiden. Was macht er sich für ein Gewissen daraus? Daß er sündigte, daran denkt er nicht einmal, er pocht auf sein gutes Recht, seine Ehre, sein Ansehen sei daran gelegen, er müsse sich wehren. Der Geizige hält es für keine oder nur für eine geringe Sünde, wenn er die Armen von der Thür weiset, wenn er andere besticht, um einen ungerechten Prozeß zu gewinnen, wenn er sich bestechen läßt, um zu schweigen, wo er reden müßte, — mit einem Wort, jeder Kontrakt, jedes Gewerb, jede Art des Gewinnes muß bei ihm gut und zulässig sein, er hält seinen Geiz nur für eine löbliche Sparsamkeit, für nothwendige Sorgfalt in der Haushaltung, für väterliche Vorsicht, um seine Kinder zu ernähren und ehrlich anzubringen. Was macht sich der Unzüchtige aus der freien Gemeinschaft mit Personen des andern Geschlechts, aus den Gedanken und Begierden, wovon das Herz voll ist, aus den zweideutigen Reden, die in den Gesellschaften geführt werden, aus den verführenden Winken der Augen, aus dem Handgreifen und Küssen? Nun, denkt er, was soll denn dabei Uebels sein? es ist ja nur die gebührende Freundlichkeit, die nothwendige Höflichkeit, — das erheischt der Umgang mit Menschen. Eher halten sie das nicht für eine Sünde, bis endlich die Hefe der Lust geleert ist, und dann redet man erst von menschlicher Schwachheit, die eher das Mitleid, als den Zorn Gottes verdient. Ein Weib, dessen Sitten nach der Eitelkeit der Welt eingerichtet sind, was macht sich das für eine Sünde daraus, wenn es mit übermäßigem, leichtfertigen Putz sogar in den Gott geweihten Tempeln beim allerheiligsten Tische des Herrn erscheint, wenn die Töchter zu gleichen

Eitelkeiten dadurch verführt werden, wenn sie in schlechte Gesellschaft gerathen, wenn ein Theil des Tages mit Schlaf, der andere mit Ankleiden, der Nachmittag und Abend mit Visitenmachen und Spielen zugebracht, und indessen die Haushaltung, die christliche Erziehung der Kinder vernachlässigt wird? Das läuft doch schnurgerade der Pflicht des Weibes, der Mutter, der Hausfrau, der Christin entgegen! Und doch macht man sich nicht die geringste Sünde daraus, klagt sich deshalb nicht einmal im Beichtstuhle an, viel weniger bessert und bekehrt man sich. Ja, das Visitengeben, das Spielen wird durch die gewohnte Leidenschaft sogar als ein Werk der Tugend angeschrieben, um den Müßiggang zu vertreiben, um das Tadeln und Ehrabschneiden, und, wie sie sagen, noch andere Sünden zu verhüten, um Freundschaft, Liebe und Einigkeit unter sich zu erhalten. Der üppige Aufzug ist nothwendig, um dem Mann zu gefallen u. s. f. Kurz: Alles, was man gern will, scheint uns gut zu sein. So geht man öfters zur Beicht, zur heiligen Kommunion ohne Scheu, ohne Skrupel, man glaubt, wenn man nur die vorgeschriebenen Andachtsübungen beständig verrichtet, dann sei man fromm und heilig, das Gewissen bleibt in Ruhe und Frieden. Aber, ach! beweinenswerthe Blindheit! Wehe euch, die ihr das Böse gut heißet, aus den Lastern einen zulässigen Gebrauch machet! Ein falsches Gewissen macht nur falsche Ruhe, falschen Frieden, mit dem ihr Gott nimmer täuschen könnet! Glaubt mir, sagt der heilige Hieronymus, eine solche Ruhe ist ein Ungewitter.

Die vierte Täuschung des Gewissens entsteht aus der Nachlässigkeit und Trägheit im Wirken für das ewige Seelenheil, wenn man unbekümmert dahinlebt, auf sein tägliches Thun und Lassen nicht Acht gibt, oft die ganze Woche nicht darnach fragt, ob dasselbe gut oder böse sei, die Pflichten seines Amtes und Standes nicht zu wissen verlangt, die Predigten und Christenlehren, worin man darauf erinnert würde, niemals oder doch selten besucht, vom Morgen bis zum Abend mit allerlei weltlichen Sorgen und Geschäften überhäuft, kaum an den gegenwärtigen Gott denkt, seinen Sinnlichkeiten und Gelüsten in allem Genüge leistet, und so hunderterlei begangene Fehler und Sünden nicht gewahr wird, dabei aber doch, weil man an Sonn- und heiligen Feiertagen der heiligen Messe beiwohnt, die gebotenen Fasttage

hält, keinen Todtschlag, keinen Ehebruch, keine offene Ungerechtigkeit begeht, zur österlichen Zeit einmal seine Sünden beichtet, täglich einige Gebete, einen Theil des Rosenkranzes, Tagzeiten unserer lieben Frau, Bruderschaftsgebetlein herabbetet, sich einbildet, man sei im guten Stand, und ohne Unruhe, ohne Angst des Gewissens fortlebt. So werden Sünden genug begangen, aber weil man sie aus Unachtsamkeit, aus sträflicher Unwissenheit, aus freiwilliger Scheu vor dem Lichte, vor der nothwendigen Erleuchtung und Aufmunterung durch Anhören des göttlichen Wortes gar nicht merkt, so schläfert man das Gewissen in falsche Ruhe ein, man geht auf jenem Wege, von dem es im Buche der Weisheit heißt: Es ist ein Weg, der dem Menschen gerecht vorkommt; allein sein Ende führt zum Untergang. (Sprichw. XIV.)

O heilige Diener und Dienerinnen Gottes! ihr, deren Reliquien wir auf unsern Altären öffentlich verehren, wie ganz anders habt ihr euer Leben eingerichtet! Wie war euer Herz und Gemüth stets beschäftigt mit euerm Gotte, wie aufmerksam waret ihr auf alle eure Gedanken, Worte und Werke, wie sorgfältig, jeder Einsprechung eures Gottes Folge zu leisten, wie behutsam, auszuweichen den Gefahren zur Sünde, wie habt ihr den Schatten, den bloßen Namen der Sünde gefürchtet! Und dennoch bekennen die meisten von euch mit dem unschuldigen Job: Ich war in Furcht aller meiner Werke wegen, weil ich wußte, daß du des Sünders nicht schonest! (Job IX.) O Gott, seufzte der büßende David, denke nicht an meine Unwissenheiten! an die Fehler und Sünden, die ich aus sträflicher Unwissenheit begangen habe! Seht, so furchtsam, so ängstlich waren die Heiligen Gottes, wiewohl so vollkommen in ihrem Leben! Und die, welche vertieft sind in zeitliche Sorgen, die umringt sind von Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde, die kaum einmal des Tages an Gott und ihr Seelenheil gedenken, die nichts Gutes hören, wenig Gutes sehen und thun, — die leben in ungestörter Ruhe und im Frieden des Gewissens, aber, glaube mir: Solche Ruhe ist ärger, als ein ungestümmes Gewitter.

Endlich leben auch einige Leute dahin in ihren Gewohnheitslastern, verharren von Jahr zu Jahr in den nächsten Gelegenheiten, worin die Sünde immer wiederholt wird, sie erkennen

auch, daß sie Uebles thun, aber sie bekümmern sich wenig darum, sie empfinden gar keine Gewissensangst, die meiste Zeit haben sie Frieden und Ruhe. Woher aber kömmt das? Sie vertrauen und verlassen sich auf ihr öfteres Beichten, sie bilden sich ein, das mache alles wieder gut, die Rechnung mit Gott sei abgemacht, die rückständigen Schulden getilgt, und so fahren sie fort, froh und wohlgemuth in lasterhafter Gewohnheit zu leben, und denken: künftigen Sonntag beichte ich wieder, und so wechseln sie stets Beichten mit Sünden, Sünden mit Beichten. Das ist nun die ungeschickteste Art der Beruhigung des getäuschten Gewissens, wovon ich ein andersmal reden und zeigen werde, daß diese Beichten, weil dieselben ohne Reue, ohne Vorsatz der Besserung geschehen, lauter neue Todsünden, und daher die empfangene Lossprechung null und nichtig sei. Solchen sei gesagt, was der heilige Apostel Johannes auf Gottes Geheiß an den Bischof von Sardes schrieb: I c h k e n n e d e i n e W e r k e, d u h a s t d e n N a m e n, d a ß d u l e b e s t, u n d b i s t t o d t. (Offenb. III, 1.) Ach, ihr Unglückselige, ihr schmeichelt euch, ihr wäret in einem guten Seelenstande, ihr hättet nichts zu fürchten, weil ihr Ruhe und Frieden habt. Aber das ist ein falsches Gewissen, eine falsche Ruhe, ein falscher Friede: e s i s t e i n W e g, d e r d e m M e n s c h e n g e r e c h t v o r k o m m t, a l l e i n s e i n E n d e f ü h r t z u m U n t e r g a n g.

Indeß, sagt man ihnen dergleichen, wird ihnen das Gewissen gerührt, die Wahrheit von der Falschheit ausgeschieden, da höret man Klagen über Klagen gleich jenem Narren in Griechenland, der sich einbildete, er säße beständig in einem Lustspiele, wo er nur sähe und höre, was Aug' und Ohr ergötzt. Keiner war ruhiger, war zufriedener, als dieser thörichte Mensch. Seine Verwandten und Freunde gebrauchten aus Mitleid allerlei Arzneimittel, um die verstörte Phantasie zu verbessern, bis sie ihn endlich auch wieder zu völligem Verstande brachten. Ach! seufzte er hernach, meine Freunde, was habt ihr gethan? Ihr habt mir mein Leben genommen, da ihr mir wieder den Verstand gabt, ihr habt mir alle Freude, alle Lust, die ich vorher genossen, aus dem Herzen gestohlen, lieber wäre ich närrisch und lustig geblieben. So geht's auch den obigen Christen, die, wenn sie auch ein falsches, thörichtes Gewissen haben, doch dabei ruhig, fröhlich

und guter Dinge sind. Lesen sie dann zufällig ein geistliches Buch, hören sie zuweilen aus Neugier eine Predigt, wo ihr bisheriger Fehler angegriffen, und die Wahrheit ohne Maske vorgetragen wird, da seufzen sie, statt dem gütigen Gott für das Licht und für die Erkenntniß zu danken, voll Angst und Unruhe: Ihr habt mir das Leben genommen! Hätte ich das dumme Buch nicht in die Hand gebracht, so wäre ich in meiner Ruhe verblieben, wäre ich nicht in der Predigt gewesen, hätte ich mich eher daraus entfernt, so wäre es mir jetzt noch so wohl, wie zuvor. Das Buch, der Prediger hat mir meine Ruhe genommen, mir nur Skrupel, nur Angst in den Kopf gesetzt, — künftig werde ich mich davor zu hüten wissen. So machen es, andächtige Zuhörer, sogar einige, die sonst fleißig die Predigten anzuhören pflegen; — kömmt etwas auf die Bahn, das ihnen nicht behagt, wodurch ihr Gewissen aufgerüttelt, geängstigt wird, daß sie doch auch einmal, wenigstens aus Angst, in sich gehen, und diese Sünde ablegen sollten, so bleiben sie lange Zeit aus, und rathen es auch andern an: bleibt doch aus den Predigten weg, sie nützen zu nichts, als daß sie das Gemüth mit Furcht und Skrupeln erfüllen! Diejenigen, welche nicht in der Predigt waren, freuen sich, daß sie zu Hause geblieben, und nicht von Furcht gepeinigt worden sind. Das kommt mir gerade so vor, wie wenn ein Reisender sich auf dem Wege verirret. Ein Bauer begegnet ihm und fragt: Wohin so eilig? Nach Trier, erwiedert der Wanderer. O weh! spricht der Bauer, guter Freund, du hast weit gefehlt, diese Strasse mußt du gehen, sonst kömmst du nicht an's Ziel. Der Wanderer wird zwar unwillig und betrübt über seinen Umweg, allein er freut sich dennoch und dankt dem Bauern, daß er ihn noch bei Zeiten ermahnt, einen andern Weg einzuschlagen. Oder müßte man diesen Reisenden, wenn er nur murren und klagen würde: o der dumme Bauer, wäre er mir nur nicht begegnet, ich ginge noch ruhig meinen Weg, — müßte man ihn, sage ich, nicht für einen Narren halten? Wahr ist es, ja, dieser Verirrte wäre wohlgemuth weiter gegangen; — aber wo würde er endlich hingekommen sein?

O, wir thörichte Menschen! Wehe uns, wenn wir die wahren Beängstigungen und Mahnungen des Gewissens nur für leere Skrupel ansehen, da doch der wohlmeinende Gott unsere sträfliche

Unwissenheit erleuchten, unser Leben bessern, uns wieder auf den rechten Weg zum Himmelreich, den wir bisher schmählich verlassen, führen will! Wehe uns, wenn wir solche Warnungen hassen und fliehen, unsere eigne Blindheit und Finsterniß verlangen, suchen und lieben! Man hat herzliches Mitleid für den unglückseligen Stand solcher Sünder, welche mit Wissen und Willen ohne wahre Buße und Besserung lange Jahre in Sünde und Missethat fortleben, man bedauert sie, daß sie blindlings dem ewigen Feuer der Hölle zueilen, und sie sind auch in der That zu beweinen. Aber sind nicht jene noch mehr zu bedauern, die mit falschem, betrogenen Gewissen in Ruhe und Frieden dahinleben? Jene erkennen doch, daß sie im unglückseligen Stande sind, diese nicht; jene fühlen die Pein des nagenden Gewissens, diese nicht; und daher ist es auch viel leichter, jene, als diese zur Reue über ihre Sünden, zur Besserung hinzuführen.

Ach, Christen! entweder ist es uns Ernst, in den Himmel zu kommen, oder nicht. Wollen wir nicht in den Himmel, — nun, dann ist es auch ganz gleich, wie wir leben, höchstens, daß durch Häufung von Sünde auf Sünde auch noch etwas härtere Strafen für uns in Aussicht stehen! Sind wir aber ernstlich gesinnt, in den Himmel zu kommen, wozu verhüllen wir uns dann selbst die Wahrheit, wozu fliehen wir das Licht und die Erkenntniß? Werden wir wohl, da wir uns selbst belügen, auch Gott belügen können, Gott, den Allwissenden, der die Herzen ergründet, der da selbst versichert hat, er werde Jerusalem mit Laternen durchforschen, das heißt, er werde auch die heiligsten Werke der Gerechten auf's genaueste untersuchen? Was wird es uns helfen, wenn wir schon hier durch solche Täuschung Ruhe und Frieden des Gewissens haben, wenn aber am Ende des Daseins das Gewissen seine Maske abnimmt, und uns für straffällig erklären, uns vor dem unparteiischen Richter anklagen und verdammen wird? Nein, andächtige Zuhörer, was wir wollen, das laßt uns redlich mit Gott und unserm Gewissen wollen! So mahnt uns unser Heiland, Jesus Christus. So lange wir das Licht haben und haben können, wollen wir das Licht annehmen, und daran glauben, die Wahrheit suchen, die Wahrheit lieben, in Zweifeln und Beängstigungen dort, wo die Wahrheit zu finden, um Rath fragen, nichts denken, reden, thun, lassen, was Gottes Gebot,

was dem christlichen Gesetze zuwider ist, damit unser unverfälschtes Gewissen uns das Zeugniß gebe, daß wir in Wahrheit Kinder Gottes sind, daß wir einer unverfälschten Ruhe des Herzens genießen, wornach der ewige Friede, die ewige Ruhe im Reiche der Himmel folgen wird. Amen.

Ein anderer Eingang für den dritten Sonntag in Quadragesima.

Cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quae possidet. (Luc. XI, 21.)

Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist alles sicher, was er hat.

Das kann man mit Wahrheit sagen von einem heilsbegierigen Menschen, der sein Gewissen von jeder Sünde rein zu erhalten sucht, um beständig in Gottes Freundschaft zu bleiben: dem bleibt alles im gewünschten Frieden, der genießt des Herzens reinste Freuden, wie sie im Leben nicht süßer zu finden, worin er getrost und sicher sich allzeit von ganzem Herzen im Herrn erfreuen kann. Fromme, gerechte Christen, wie oben.

Von der wahren Ruhe des Gewissens siehe mehrere Predigten im folgenden IV. Theil.

Achte Predigt.

Von der freiwillig gesuchten Unwissenheit des Sünders, um Ruhe des Gewissens zu finden.

Lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem, erant enim eorum mala opera. (Joan. III, 19.)

Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht; denn ihre Werke waren böse.

Unter den vierundzwanzig Stunden, die den Sonnenlauf im Umkreise durchrollen, ist die finstere Nacht die verdrüßlichste und

häßlichste: die Kinder schreien, die Gesunden hüllen sich in die wärmenden Decken, die Kranken seufzen und jammern: O, wäre doch die traurige Nacht vorüber! Das Wild kriecht in die Höhlen, alles sieht Stummen und Blinden gleich. Und dennoch gibt es Vögel, die, weil sie das Tageslicht nicht ertragen können, die finstere Nacht lieben, und derselben sich zu Flug und Nahrung bedienen! Solche Vögel sind den übrigen auch verhaßt, und, wo sie sich bei Tag nur blicken lassen, werden sie verjagt und verfolgt. Andächtige Zuhörer! ist es möglich, daß es auch unter den vernünftigen Menschen derlei Eulen und Fledermäuse gibt? Ja, die ewige Wahrheit selbst sagt es: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht, weil ihre Werke böse waren; — ja, es gibt Menschen, die lieben nur die rabenschwarze Nacht, die finstere Nacht der Seele, um ihre eignen Werke dem Gewissen zu verhüllen, um ungestört fortfahren zu können in Sünde und in Laster. Der heilige Thomas von Aquin scheidet drei solcher Seelenblindheiten aus: die erste ist eine freiwillig gesuchte Blindheit, die an sich selbst eine unverantwortliche Sünde ist; die zweite ist eine sträfliche Blindheit, die an vielen Sünden schuld und deswegen auch nicht zu entschuldigen ist; die dritte ist eine von Gott über den Menschen verhängte Blindheit, die größte Strafe der Sünden. Heute will ich über die erste reden, nämlich über die freiwillig gesuchte Blindheit oder Unwissenheit, die an sich schon eine Sünde ist. Worin nun diese Blindheit besteht, wie sie gesucht wird, wie unglücklich diejenigen seien, die sich darin befinden, — das ist der Inhalt dieser Predigt.

Komm, heiliger Geist! erleuchte unsere Herzen, festige unsern Willen, damit wir dein Licht suchen, dasselbe mit Begierde annehmen, und darnach unser Leben einrichten! Darum bitten wir durch die Verdienste deiner jungfräulichen Braut Mariä und unserer heiligen Schutzengel.

*

Unter der ersten, mit Fleiß gesuchten, Blindheit der Seele versteht der englische Lehrer nichts anderes, als die freiwillige Unwissenheit in göttlichen Dingen, die muthwillige Nachlässigkeit des Menschen, da er sich entweder nicht bestrebt, oder sich sogar

scheut, in Sachen, welche den Glauben, das Gesetz Gottes, seinen Stand, sein Amt, sein Gewissen, seine ewige Seligkeit betreffen, erleuchtet und unterwiesen zu werden, damit er nach Erkenntniß der Wahrheit sich auch nicht schuldig und verpflichtet fühle, mehr Gutes zu thun und Böses zu unterlassen, als er zu thun und zu lassen gewöhnt ist. Er gehört zu jenen Gottlosen, worüber der heilige Hiob klagt: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblick fahren sie zur Hölle, sie, die zu Gott sprechen: Gehe hinweg von uns, wir wollen nicht die Erkenntniß deiner Pfade (Job XXI.), unser dunkler Lampenschimmer erhellt uns unsern Weg hinlänglich, und wenn wir auch oft unerfahren sind, wenn wir auch oft nicht wissen, was man von einem Christen unseres Amts und Standes erheischt, so sind wir doch wohlgemuth, wir sind nicht so ängstlich, wie viele andere, die stets so genau das Böse vom Guten ausscheiden, und bei jedem Scherz gleich Sünde und Hölle in der Phantasie sich vormalen. Er hat nicht verstehen wollen, Gutes zu thun, sagt von solchen der Psalmist. (Psalm XXXV.) Sie freuen sich, wenn sie sich selbst hintergehen, und rechnen sich ihre Verblendung für eine Wohlthat an, sagt von ihnen der heilige Hieronymus.

Doch wozu, andächtige Zuhörer, all' diese Worte in einer christkatholischen Stadt? Sollte es denn möglich sein, daß es ein Mensch so weit in der Bosheit und Verblendung gebracht hätte, daß er deswegen Licht und Erkenntniß fliehen könnte, um die Wahrheit nicht zu sehen, daß er deshalb keinen Unterschied von gut und bös kennen lernen wollte, um ungehindert Böses fortzuwirken? Ach, leider! gibt es deren auch jetzt noch eine Unzahl. Ich führe die abtrünnigen Ketzer gar nicht an, die, obschon Gottes Lichtstrahlen ihnen in die Seele drangen, obschon sie die augenscheinliche Wahrheit unseres alleinseligmachenden Glaubens und den handgreiflichen Irrthum des ihrigen einsehen, doch freiwillig ihre Augen dem Lichte verschließen, und sich geflissentlich des weitern Nachsinnens und Nachfragens enthalten, damit sie auch keinen innern Drang in sich fühlen, einen andern Glauben und mit dem Glauben eine andere Lebensart anzunehmen, wovon sie bisher die Scham vor Menschen, die Liebe zu

zeitlichen Gütern, ihre Gemächlichkeit, ihre Sinnlichkeit und die Furcht vor Beschwerlichkeiten abgehalten.

Auch unter den Christen (wer sollte es glauben!), unter den katholischen Christen gibt es derlei Nachteulen und Fledermäuse, die das Licht nicht ertragen können, die finstere Nacht suchen und Unwissenheit und Täuschung lieben. Das sind jene Halbkatholiken, die nichts mehr haben, als den leeren Namen: Christen, die in der Sünde muthwillig verharren, von Tag zu Tag, von Monat zu Monat Buße und Besserung aufschieben, oder, wenn sie auch beichten, nur, um der Welt zu gefallen, nur zum Scheine dies thun, die aber den Unflath des Gewissens niemals entleeren, ihre wahre Seelenkrankheit nicht entdecken, die nur jene Beichtväter sich aussuchen, von welchen sie wissen, daß sie keine Erfahrung haben, daß sie das Laster nicht rügen, daß sie an Pflicht und Obliegenheit nicht gebührend ermahnen. Warum geschieht das? Der Heiland antwortet uns darauf: Denn ihre Werke waren böse, und sie wollen ungestört fortleben in ihren Sünden, sie fürchten, an ihre Schuldigkeit erinnert zu werden, sie besorgen, künftighin ihre Begierlichkeiten bezähmen, das fremde Gut dem rechtmäßigen Herrn wieder erstatten, die nächste Gelegenheit meiden, manchen Mißbrauch abschaffen, die unreine Liebe zu jener Person aufgeben zu müssen, — und daher wollen sie die Wahrheit nicht verstehen, sie wollen darin nicht unterrichtet, nicht unterwiesen werden.

Das sind jene Christen, denen zwar zuweilen das Gewissen, die Vernunft Vorwürfe macht, ob sie denn dieses auch hätten thun sollen, ob, jenes zu unterlassen, ihre Pflicht gewesen wäre, die aber unbekümmert um solche Zweifel in der Sünde fortfahren, die furchtsamen Gedanken, die Winke des Herrn sich aus dem Sinn schlagen, aus Besorgniß, das Gewissen möchte ihnen eine ungünstige Antwort geben, und das verbieten, was sie gern wollen, welche ohne Scheu zehn-, zwanzigmal und öfter und endlich so lange in der Sünde verharren, bis der letzte Ruf des Gewissens verstummt, bis dasselbe gänzlich zum Schweigen gebracht ist. Das sind jene Christen, die gutem Rathe kein Gehör geben, die untreue, unerfahrene, gewissenlose Rathgeber sich wählen, die gleichen Lastern ergeben und mit ihnen eines Herzens und Sinnes sind, Menschen, die sich scheuen, in die Predigt zu gehen, aus

Angst, man möchte ihnen die Wahrheit enthüllen, man möchte ihr Gewissen rühren, man möchte sie an ihre Pflicht und Schuldigkeit erinnern. Von gewissen Völkern, die sich Phanesier nennen, schreibt Ambrosius (Ambros. Monstr. Hist. I.), sie hätten so weite und so lange Ohren, daß sie bis zur Erde hinunter hangen. Wenn sie daher sich schlafen legen, so dient ihnen ein Ohr für das Unterbett, das andere für die Decke; über das eine strecken sie ihren Leib aus, in das andere wickeln sie sich ein. Weil sie also mit guten Ohren versehen sind, genießen sie vollkommen des Nachts die beste Ruhe. Ob diese Erzählung wahr ist, kann ich nicht versichern, obwohl verschiedene Geschichtschreiber es erzählen; allein so viel möchte ich daraus für euch entnehmen, daß man, um das Gewissen in Ruhe zu erhalten, gute Ohren haben müsse, um Gottes Wort fleißig anzuhören, um in den Pflichten des Standes und Amtes stets gehörig unterwiesen zu werden. Wie aber machen es jene Christen? Sie suchen ebenfalls die Ruhe des Gewissens in ihren Ohren, wiewohl ihre Ohren sehr klein sind; — sie verstopfen nämlich dieselben, damit sie nichts Gutes hören, damit sie also ungestört und ruhig bleiben können. Deswegen erweckt auch die Wahrheit bei ihnen nur Zorn, Haß und Unwillen, deswegen fachen sogar die Predigtstühle Feindschaften an.

Sind sie zufällig in einer Predigt, wo ihnen ihr heimliches Laster vorgeworfen wird, — da machen sie es, wie es der Landpfleger Felix mit dem Apostel Paulus machte, wovon in der Apostelgeschichte zu lesen. Felix war ein großer Sünder: er hatte ehebrecherischer Weise eine gewisse Drusilla bei sich, die er ihrem rechtmäßigen Ehegemahl genommen und sich selbst als Eheweib beigelegt hatte; er war ein ungerechter Richter, er verurtheilte die Unschuldigen und sprach die Schuldigen frei, er nahm Bestechungen an, und wog nach deren Maßstab die zu richtende That; er unterhielt Meuchelmörder, übte heimliche Rache, vergoß unschuldiges Blut, und fürchtete keinen Menschen. Als der heilige Apostel Paulus, mit Ketten belastet, vor dessen Richterstuhl geschleppt ward, sprach er, seinen Richter wohl kennend, ernst und nachdrücklich mit ihm, nicht um sich vielleicht die Lossprechung zu erwirken, sondern mit heiligem Eifer sprach er von der Pflicht, die Gerechtigkeit zu beobachten, die Keuschheit zu halten, und

beschrieb in grellen Farben die Strenge des künftigen Gerichts. Felix, seiner Unzucht und Ungerechtigkeit bewußt, zitterte vor Furcht am ganzen Leibe; aber statt den Apostel noch weiter anzuhören, um zur Buße und Besserung angeeifert zu werden, brach er auf einmal die Rede ab, und befahl, Paulus solle abtreten. Da er aber, heißt es in der Apostelgeschichte (XXIV, 24.), von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und vom zukünftigen Gerichte sprach, zitterte Felix, und antwortete: Für diesmal geh'! Eben so handeln die lauen Christen. Wenn man ihnen ihre Seelengefahr vorstellt, so sind sie des Hörens schon überdrüssig, und ist es ihnen nicht möglich, sogleich die Kirche zu verlassen, so wenden sie mit Gewalt ihre Gedanken anders wohin, und denken: Geh' mit deinem Geplauder! Kömmt ihnen ein Buch unter die Hand, worin die Rede ist vom jüngsten Gericht, so werfen sie es schnell bei Seite, weil ihnen derlei Vorstellungen nur Gewissensängste verursachen. Bei Prozessionen, beim Rosenkranz, beim heiligen Segen finden sie sich schon fleißig ein, wenn nur von Gott nicht geredet wird; — denn sie wollen einestheils doch noch Christen gleich sehen, und anderntheils machen ihnen solche Andachtsübungen keine Furcht, und stören nicht ihren falschen Seelenfrieden.

Wird ihnen von andern Leuten zu Hause etwas erzählt: nun, der Prediger hat wieder dieses Laster entsetzlich, das Höllenfeuer erschrecklich dargestellt, der hat den Weg zum Himmel als so eng, so beschwerlich geschildert; da heißt es gleich: O, laß den predigen, bis er müd' ist, der ist unverschämt, der weiß mit den Leuten nicht umzugehen, der kennt keine Humanität, keinen Unterschied zwischen dem Pöbel und den Standespersonen, wir können doch nicht so leben, wie das gemeine Volk, u. s. f. O, der Blindheit! als wenn ein anderes Gesetz, ein anderes Evangelium geschrieben wäre für die Reichen, als für die Gemeinen, als wenn Gott, der Herr, vom Pöbel mehr gefürchtet, geehrt, geliebt sein wollte, als von den Vornehmen. Davon würden sie in den Predigten hören. Aber sie verschmähen die Wahrheit, sie hassen, sie verachten die Predigten, oder wählen sich solche, die sie in ihrer Scheinruhe nicht aufstören. Es sind lügenhafte Kinder, klagt von ihnen der Prophet Isaias, die Gottes Gesetz nicht hören wollen. Sie sagen zu den Pro-

pheten: Habt kein Gesicht, und zu den Sehern: Seht nicht für uns, was recht ist, sondern redet, was uns gefällt, und weissaget uns Irrthum. (Isaias XXX.) Lauter Lügen, lauter Täuschung sollt ihr uns vormachen, damit wir, wie wir begonnen, fortfahren können, damit wir nach eigener Willkühr und Gemächlichkeit handeln, damit wir darauf los sündigen können ohne Angst des Gewissens, die uns sonst, würden wir die Wahrheit erforschen und kennen wollen, würden wir gerne das göttliche Wort in den Predigten anhören, peinigen würde.

Wer sich schlafen legen will, der schließt zuerst alle Thüren und Fenster seines Zimmers wohl zu, bläst das Licht aus, und verkriecht sich bis an die Ohren in die Federn. Wer im tiefen Schlummer gern ruhen möchte, den kann man nicht ärger plagen und necken, als wenn man ihn in die Seite stößt, ihn hin und her rüttelt, ihm eine brennende Kerze vor die Augen hält u. s. w. Er wird sein Gesicht umwenden und schreien: Weg mit dem Licht! Gönnt mir doch meine Ruhe! Wenn man bloß schwatzt oder lacht, — das kümmert ihn noch nicht so sehr; — aber ein Licht, — das kann er nicht ertragen. Das in die Augen schimmernde Licht verscheucht ja zumeist den Schlaf, den er so gerne ungestört fortsetzen möchte. Seht! den nämlichen Grund hat der Christ, warum er das göttliche Wort, die Mahnungen und Weisungen so sehr haßt und verabscheut: er liegt ruhig und behaglich in seinem tiefen Sündenschlafe, und will nicht erweckt, nicht gestört werden. Das Licht der Wahrheit aber stört am heftigsten seinen Schlummer, es blendet seine Augen, es ruft ihm in die Ohren: Erwache, träger Schläfer! Darum mag er es nicht dulden: Fort, fort mit dem Licht, weg mit den Mahnungen, — ich brauche sie nicht!

Wie wird es denn der Hochmüthige ertragen können, wenn man ihm stets christliche Demuth und Sittsamkeit einpredigen wollte mit jenen Worten des Heilandes: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in's Himmelreich. Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen gibt er seine Gnade! O, das Licht blendet seine Augen, es stört seine Ruhe, fort damit! Ein eitles Weltkind, das in Uepigkeit, in Modesucht seine Freude sucht, wie wird das mit gutem

Herzen jene Ermahnung hören können: Ihr sollt die Welt nicht lieben, noch das, was in der Welt ist? Dieses Licht schimmert zu sehr in die schlaftrunkenen Augen; — weg damit! Der Geizhals, der Ungerechte, wie wird der ertragen können, wenn man ihm zuruft: Gib zurück, was du mit Unrecht besitzest, sonst bist du verloren auf ewig! Wenn man ihm sagt: Machet euch (die Armen und Dürftigen) zu Freunden von eurem Mammon der Ungerechtigkeit, damit, wenn ihr scheidet aus dieser Welt, sie euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen! Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seele von dir abfordern, und, was du gesammelt hast, wem wird das übrig bleiben? O, dies Licht blendet die Blicke zu sehr; — weg damit! Ein fleischlicher, der Unzucht und unreinen Liebe ergebener Mensch, wie soll der gerne den hören, der ihm die Worte vorsagt, welche Johannes der Täufer zum König Herodes sprach: Du darfst nicht deines Bruders Weib haben, du darfst in diesem Hause, bei jener Person nicht länger bleiben, nicht mehr hingehen, der bloße unkeusche Anblick, das Augenwinken, ein aus fleischlicher Liebe gegebener Kuß, ein unreiner Gedanke ist schon eine Todsünde! Fort, sagt er, fort mit diesem Lichte, das blendet die Augen unleidentlich, das stört die bequeme Ruhe! Der Rachgierige, welcher seine Wuth zu kühlen strebt, — wie wird er anhören können jenes Gebot des Erlösers: Ich aber sage euch: Ihr sollt lieben eure Feinde, Gutes thun denen, die euch hassen, beten für die, welche euch verfolgen, wenn ihr nicht verzeihet, ein jeder seinem Bruder, und zwar von Herzen, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden nicht vergeben? Das Licht schimmert zu stark in die Augen, — das muß ausgeblasen, entfernt werden! Der Vollsäufer, der mit unmäßigem Trunk sich öfters zu überladen pflegt, und im Rausche auch noch andere Sünden begeht, — wird der's gut aufnehmen, wenn man ihm droht mit den Worten des Apostels Paulus: Die Vollsäufer werden Gottes Reich nicht besitzen, oder wenn man ihn mahnt mit den Worten des Apostels Petrus: Liebe Brüder, seid nüchtern und wachet? Nein, das Licht stört seinen Schlummer! Ein im Dienste Gottes träger und lauer Mensch, der all' seine Sorgen und Gedanken nur dem

Zeitlichen weiht, wird der den Ausspruch Christi hören wollen: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltthätigen reißen es an sich? Eine breite Strasse ist's, die zum ewigen Verderben führt, und viele sind's, die darauf wandeln; ein enger, rauher Pfad aber führt zum ewigen Leben, und wenige sind's, die denselben finden; deswegen bemühet euch, damit ihr eingehet durch die enge Pforte; — wenn jemand mir will nachfolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Ach! wie thut dies Licht so weh in Aug' und Ohr', fort, fort mit dem Licht, wir wollen nichts erkennen, nichts wissen, daß wir in unserer Unwissenheit doch ruhig fortschlummern können. Zu derlei Menschen mag man wohl sagen, was jener vornehme Engländer zu einer ketzerischen Fürstin sprach! Beide stritten nämlich über Glaubenssachen, und die Fürstin ward sehr in die Enge getrieben. Da sprach sie: Nun, wir wollen diesen Diskurs abbrechen, ich will keine Skrupel, keine Angst des Gewissens! Durchlaucht! erwiederte der Edelmann, um keine Gewissensangst zu fühlen, liebt man die größte Unwissenheit; — nun wohl, so wird man denn auch ohne Gewissensangst ewig verdammt werden! (Poter dict. memor. l. II.) Das ist der rechte Betrug des Teufels, sagt der heilige Klimakus, der gleich einem Dieb, wenn er stehlen will, die finstere Nacht zu seinem Vorhaben aussucht, wenn Kerzen und Lampen ausgeblasen, wenn die Leute im Hause im tiefen Schlafe sind. So nimmt der Satan dem Menschen das Licht, hält ihn ferne von guten Lehren und Ermahnungen, um desto sicherer die Seele zu stehlen, um ihn im Sündenschlafe zu erhalten, um ihn endlich aus der Finsterniß hinweg zu schleppen in die äußerste Finsterniß der Hölle!

Aber, sollte man billig denken, wie ist es nur möglich, daß die Leute in ihren gewohnten Lastern ruhig und ungestört bleiben können? Muß sie doch das eigene Gewissen mahnen, daß sie sich auf keinem guten Weg befinden. Freilich ist es so, andächtige Zuhörer! Aber wißt ihr auch, wie sie es mit ihrem Gewissen machen? Gerade so, wie einer, der an der Tafel sitzt, und ungestört essen will, es mit seinem Hund zu machen pflegt. Der hungrige Hund sieht nämlich die Speisen auftragen, und da bellt er und winselt, springt hin und her, um seinen Appetit zu zeigen,

um vom Herrn auch etwas zu bekommen. Der Herr wirft ihm einen abgenagten Knochen vor. Was soll denn der Hund mit dem Knochen thun, woran kein Bissen Fleisch mehr ist? Der kann ihm doch wenig helfen, um seinen Appetit zu stillen! Es ist wahr! aber der Hund schweigt doch jetzt still; — so lang er am Knochen nagt, bellt und springt er nicht mehr herum, der Herr kann in Ruhe fortessen. Seht! so machen es die Menschen auch mit dem Gewissen. Gewiß werden sie von dem bösen Gewissen, wie von einem bellenden Hunde, oft beunruhigt und beängstigt, aber sie werfen ihm einen Knochen vor, damit es schweige. Dieser Knochen ist ihre gesuchte Unwissenheit: sie denken, man könne nichts Böses thun, wenn man es nicht zuvor wisse und erkenne. Da sagen sie: Ich kenne die nähern Umstände nicht, ich verlange sie auch nicht zu kennen, ich weiß nicht, ob dieses oder jenes erlaubt oder verboten sei, und ich will es auch nicht wissen, damit ich darnach nicht mein Thun und Lassen einrichten muß, — und eben deswegen kann ich mich auch nicht versündigen. Das ist aber eine sehr ungeschickte, ungiltige Entschuldigung, die dir, o Mensch! beim strengen Gerichte Gottes nicht helfen wird, wenn du das Licht und die Erkenntniß muthwillig fliehest. Aber, sagst du, was liegt mir daran? Bei meinem Knochen schweigt denn doch der Hund still, bei diesem Betruge wird die Unruhe, das Bellen des Gewissens doch auf einige Zeit gestillt!

Was ist das für ein elender, unglücklicher Zustand, sagt der heilige Bernhard, es ist nichts ärger für die Seele, als wenn der Sünder ohne Gewissensangst ist! Es ist ein böses und zugleich ruhiges Gewissen; gleichwie nichts Aergeres ist, als dieses, also ist auch nichts unseliger. Das ist jenes Gewissen, welches weder Gott fürchtet, noch den Menschen achtet, welches, wenn es einmal in die Tiefe der Sünden gedrungen, alles verachtet. (S. Bern. l. de consc.) Wie ist nun solchen Sündern zu helfen? Der Blinde, der da weiß, daß er blind ist, der betrauert und beweint sein jämmerliches Elend, der gäbe Hab und Gut dahin, um nur einen kleinen Lichtschein sich zu erkaufen, der geht behutsam und greift mit den Händen hin und her, damit er sich ja nirgends am Kopfe anstoße und beschädige, der läßt sich gerne

von andern leiten und führen, damit er nicht in eine Grube falle, und sich Hals und Bein breche. Diese Christen aber sind blind und unwissend, aber sie freuen sich, daß sie es sind, damit sie ja in die Grube hineinstürzen, damit sie ja überall sich anstoßen, Wunden und Beulen bekommen, — die Unseligen stehen in Gefahr, ewig zu verderben, sie wissen, daß sie blind sind, und verschmähen des Führers dargebotene Rechte. Der Prophet Elisäus, wie im vierten Buch der Könige zu lesen, verblendete die Soldaten des Königs in Syrien dergestalt, daß sie nicht wußten, wohin sie gingen und woher sie kamen. Ich bitte, o Herr, flehte er zu Gott, schlage dieses Volk mit Blindheit! Und der Herr schlug sie, daß sie nicht sahen, nach des Elisäus Wort. (4 Kön. 6.) So führte er sie blind über's Feld; die Krieger folgten vertrauend dem Führer, und gingen wohlgemuth fort, unwissend, wo sie waren, woher sie kamen, *bis* sie endlich mitten in der Stadt Samaria zwischen ihre Feinde kamen. Da betete Elisäus zu Gott: Herr, öffne ihnen die Augen, daß sie sehen; und der Herr that ihnen die Augen auf, und sie sahen, daß sie mitten in Samaria waren, von den Feinden umzingelt und gefangen. Seht hier ein wahres Bild des unseligen Zustandes jener freiwilligen Blinden! Wohin lassen sie sich nicht vom Teufel und den eignen bösen Neigungen führen? Welch' einen gefährlichen Weg wandeln sie? Sie gehen schnurstracks dem Feinde, der Hölle zu. Dennoch gehen sie ruhig und wohlgemuth fort, und wissen nicht, wo und wie sie sind, weil sie verblendet sind, und ihre Blindheit lieben, bis sie endlich am Ende der Tage mitten unter den Feinden sich befinden. Obige Stelle interpretirt ein Schriftsteller so: Also werden die Sünder, die jetzt zu den himmlischen Dingen blind sind, am Ende ihres Daseins von den Seelenfeinden umzingelt, und die Augen ihres Geistes viel zu spät aufthun. Ach! möchte ihnen zum Troste noch jetzt ein Prophet erscheinen, und diesen armseligen Menschen das Augenlicht wiedergeben, damit sie endlich sehen, was sie nicht sehen wollen, damit sie erkennen, daß sie jetzt schon mitten in Samaria, mitten unter den Feinden seien, daß sie mit Ketten beladen der Hölle zugeführt werden! O Herr! öffne ihnen die Augen, daß sie sehen! Aber was erflehe ich,

wozu wünsche ich einen Propheten? Der Propheten sind genug, die alle erleuchten wollen; die Menschen wollen aber nicht erleuchtet werden, sie fliehen das Licht, wie sollen sie also zur Besserung, zum Himmelreiche gebracht werden? Es gibt kein, kein einziges Mittel mehr für sie. Es wird oft der größte Sünder durch Lesen eines geistlichen Buches, einer Legende zur Besserung bewogen, — derlei Leute aber dürfen kein solches Buch in die Hand nehmen, es könnte sie in ihrer Ruhe stören. Ein anderer Sünder bekehrt sich manchmal durch ein gutes Gespräch über göttliche Dinge, durch Anhören einer Predigt; — jene kommen in keine Predigt, hassen und fliehen alle heilsamen Ermahnungen, um ja nicht beunruhigt, beängstigt zu werden. Am Wege des Heils bildet den Eingang die Begierde, die ewige Seligkeit zu suchen, — jene wollen davon nichts wissen, wie werden sie diesen Pfad wandeln können? Der Blinde zu Jericho, bemerkt der heilige Johannes Chrysostomus, würde niemals sehend geworden sein, wenn er es nicht verlangt hätte. Als man ihm sagte, daß Jesus von Nazareth vorübergehe, schrie er laut auf: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Was willst du, das ich thun soll, sagt der Heiland. Herr, mache, daß ich sehe! erwiedert der Blinde. Aber jene Christen, — wie machen sie es? Statt zu beten: Herr, erbarme dich meiner! Herr, erleuchte meinen Verstand, daß ich mein Unglück einsehe! rufen sie in ihrem Herzen: Herr, mache, daß ich nicht sehe, ich verlange das Licht nicht, laß mich meine Fehler und Sünden, mein Unglück nicht gewahr werden, damit ich nicht auch in Angst und Trauer versetzt werde!

O erbärmliche Menschen! fahret nur fort, eure Blindheit, eure Unwissenheit zu lieben, es kömmt die Zeit, wo ihr das Licht suchen, aber nicht finden werdet! Umsonst wird man euch nach eurem Tode nachsingen, nachbeten, nachseufzen: Das ewige Licht leuchte ihnen! Ihr, die ihr das Licht verschmähtet, werdet liegen in der ewigen Finsterniß, in Samaria, in der Hölle, werden euch erst die Augen aufgehen, da werdet ihr zu spät eure Fehler sehen, sehen eure ewige Gefangenschaft! Wer Rügen hasset, spricht der Weise, wird sterben. (Sprichw. XV.) Hört, was Job sagt von denen, die da sprechen: Weiche von uns, wir wollen nicht die Erkenntniß deiner Wege. Sie werden

sein, wie die Spreu vor dem Winde, wie die Asche, die der Sturm zerstäubt. Seine Augen werden den Tod sehen, und er wird trinken vom Grimme des Allmächtigen. (Job XXI.) Aber, sollte man denken, am Todbett, beim Hinscheiden wird man ja doch seine Sünden erkennen und bereuen! O nein, meine Christen! so geht es nicht, es müßte nur Gott ein Wunder wirken, einem Menschen zu Lieb, der bei Lebzeiten dem Lichte Gottes fortwährend widerstanden hat! In Unwissenheit und Blindheit, wie sie gelebt, werden derlei Menschen sterben. Vernehmet, was der heilige Geist im Buche der Weisheit von ihnen spricht: So sind wir denn vom Wege der Wahrheit abgegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen. Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; aber der Weg des Herrn ist uns unbekannt geblieben; — wir haben kein Zeichen der Tugend zu hinterlassen vermocht, sondern wir sind verzehrt worden in unserer Bosheit. Wo seufzen sie so? Auf dem Todbett? O nein! in der Hölle. Solches reden die in der Hölle, die gesündigt haben. (B. d. Weish. V.)

O, gütiger Gott! behüte uns vor so schrecklicher Blindheit! Diese meine Worte, o Christen, glaube ich, zielen auf keinen von euch, die ihr gerne das Wort Gottes anhöret, und euch bestrebet, euer ewiges Heil zu suchen. Zu euch rede ich die Worte des heiligen Apostels Johannes: So lange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, auf daß ihr beständig Kinder des Lichts seid (Joh. XII, 36.), fahret fort in eurer Lebensweise, regelt euer Thun und Lassen nach den erkannten ewigen Grundwahrheiten, nicht nach Eingebung eurer fleischlichen Begierden, nicht nach dem irrigen Gesetz und verkehrtem Brauch der Weltkinder, damit euch die Finsternisse nicht ergreifen, damit euer Licht nie erlischt, eure Seele nie erblinde. Du, o Gott des Lichts, der du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, gib und erhalte uns allen ein gelehrsames, für Ermahnung und Unterweisung empfängliches Herz, erleuchte unsern Verstand, treibe an unsern trägen Willen, damit wir erkennen, was dir gefällt, und was dir mißfällt, damit wir jenes aus allen Kräften zu erfüllen,

dieses als das größte Uebel zu fliehen und zu meiden suchen, damit wir in deinem Lichte ohne Irrung und Fehler wandeln, und nach geendigter Gefahr sicher dorthin gelangen, wo uns mit deinen auserwählten Freunden dein ewiges, glorreiches Licht leuchten wird. Amen.

Neunte Predigt.

Von der sträflichen Unwissenheit, als einer Ursache vieler Sünden.

Für den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Illi autem non cognoverunt, quid loqueretur eis. (Joan. X, 6.)
Sie aber verstanden nicht, was er zu ihnen redete.

Was Wunder war es auch, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht verstanden, was Christus in Gleichnissen zu ihnen redete! Sie waren ja blind, wie der Heiland beim Evangelisten Matthäus von eben diesen Pharisäern sagt: Lasset sie gehen, sie sind blind und Führer der Blinden. (Matth. XV, 14.) Aber, worüber ich mich am meisten wundere, ist dies, daß selbst unter den Katholiken, die doch vom Lichte des heiligen Geistes in der wahren, heiligmachenden Religion erleuchtet, und nicht so verhärtet sind, wie damals die Pharisäer, dergleichen Blinde sind, die in vielen Dingen, welche Gottes Gesetz und ihr eignes ewiges Heil betreffen, nicht verstehen, was Gott und seine Diener mit ihnen reden. Einige nun gibt es, die wollen nicht, die sind blind und unwissend, weil sie die Blindheit, die Unwissenheit suchen und lieben, damit sie in ihren Lastern ruhig und ungestört bleiben; — von diesen habe ich in der vorhergehenden Predigt gesprochen; ich schreite jetzt zu der zweiten Seelenblindheit, nämlich zu der sogenannten sträflichen Unwissenheit, welche die Quelle vieler Sünden ist, und rede demnach davon, was die sträfliche Unwissenheit sei, wie sie unter den Menschen allent-

halben vorkomme, daß sie vor Gott nicht zu entschuldigen sei.

Damit wir diese Unwissenheit vermeiden, damit wir dein Gesetz in Wahrheit halten, hiezu gib uns dein Licht und deine Gnade, o heiliger Geist, durch die Fürbitte Mariä und unserer heiligen Schutzengel. Amen.

*

Die Unwissenheit, von der wir hier reden, besteht darin, daß der Mensch öfters dieses oder jenes nicht würde gedacht, geredet, gethan haben, wenn er ein anderes Wissen gehabt, wenn er erkannt hätte, daß jene Gedanken, Reden und Werke unzulässig, eine Beleidigung Gottes seien, wenn er dieses oder jenes nicht unterlassen haben würde, wenn er gewußt hätte, daß es für ihn eine Pflicht, eine Schuldigkeit gewesen. Es kömmt z. B. in der Woche ein Fasttag, ein Feiertag. Da gibt es manchen, der weiß gar nicht, was heute für ein Tag ist, er ißt sein Stück Fleisch, er hört keine heilige Messe, und hernach vernimmt er erst, was es für ein Tag war. Nun ist die Frage: Hat der Mensch durch sein Fleischessen, durch seine Versäumniß der Messe gesündigt? Nein, antworte ich, weil er es nicht gewußt. Er hätte es aber doch wissen können! Ja, wenn ein anderer ihn darauf aufmerksam gemacht hätte, wenn in ihm selbst ein Zweifel aufgetaucht wäre. Weil aber beides nicht der Fall war, so hat er es hier weder wissen sollen, noch können, seine Unwissenheit ist also unsträflich, und sie wird ihn beim göttlichen Gerichte von der Sünde entschuldigen.

Ein anderer aber, der etwas thun oder reden will, bekömmt einen vernünftigen Zweifel, ob das Werk, die Rede auch zulässig sei, er fährt aber fort, zu handeln und zu reden ohne weiteres Nachsinnen und Nachfragen, oder er sieht ein, daß er in göttlichen Dingen, welche die Pflichten seines Standes und Amtes betreffen, allerdings nicht sehr erfahren sei, aber aus purer Nachlässigkeit und Trägheit kommt er selten in die Predigten und Christenlehren, wo er belehrt und unterwiesen würde, und so begeht er denn viele Sünden. — Oder sind das keine Sünden? Ja wohl! Aber der Mensch hat es ja nicht anders gewußt! Thut nichts; — er hätte es wissen können und sollen. Wenn ihn der Zweifel ängstigte, da hätte er nachfragen sollen, ehe er

fortfuhr, und wenn er nachgefragt hätte, würde er gehört haben, daß es eine Sünde sei. Wenn er einsah, daß er in vielen Dingen unwissend und unerfahren sei, so hätte er Predigten und christliche Lehren besuchen sollen, da würde er über seinen Wandel belehrt worden sein. Aber er hat das nicht gethan, deswegen beging er eine sträfliche, wie die Schule sie nennt, überwindliche Unwissenheit, welche allerdings Quelle von Sünden und Lastern ist.

Ein Beispiel dieser Unwissenheit haben wir an dem König Saul. Seht einmal, was er für eine Entschuldigung dafür vorbringt, daß er den David mit solcher Wuth, mit solchem Grimme verfolgt hat! Es ist am Tage, sagt er, daß ich unweise gehandelt habe, und über die Maßen in vielen Dingen unwissend gewesen bin. (1 Kön. XXVI.) Wußte er vielleicht nicht, daß David unschuldig war, daß er nie einen Gedanken gehabt, ihm nach Krone und Leben zu trachten, wußte er vielleicht nicht, daß es die größte Sünde sei, einen Unschuldigen zu verfolgen, zu tödten? Das wußte er freilich; allein der Neid verblendete ihn, er wollte nicht wissen, daß David schuldlos sei. Hätte er aus purer Unwissenheit gehandelt, so hätte er nach Entdeckung der Wahrheit den Haß in Liebe umgewandelt; — das that er aber nicht, seine Unwissenheit ist daher eine plumpe, sträfliche Unwissenheit.

Ein noch deutlicheres Beispiel hievon geben uns die Hohenpriester und die Aeltesten des jüdischen Volkes bei der Kreuzigung des Heilandes. Gott gleich einem Uebelthäter gefangen nehmen und mit Ketten beladen, Gott gleich einem Narren- und Afterkönig beschimpfen und verstoßen, Gott gleich einem Lotterbuben öffentlich peitschen und geißeln, Gott gleich einem Diebe und Mörder behandeln und zum Tode verurtheilen, Gott an den Galgen hängen und morden, — das war doch zweifelsohne eine Sünde, bei deren bloßem Gedanken schon vor Schreck und Grauen die Haare zu Berge stehen, — und woher entsprang diese Sünde anders, als aus der sträflichsten Unwissenheit? Hatten auch die Hohenpriester, die Pharisäer und Schriftgelehrten unter sich fest beschlossen, Christus zu verfolgen und zu verderben: so erkannten sie doch nicht gewiß, daß Christus der wahre Sohn Gottes sei, sonst würden sie ihn nie gekreuzigt haben, wie der heilige Apostel Paulus bezeugt: Denn würden sie denselben erkannt

haben, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuzigt. (1 Kor. II, 8.) Der heilige Petrus sagt: Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet..., und nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, gleichwie auch eure Obersten (Apostelg. III, 15. 17.), ihr habt den Gerechten unterdrückt, den Mörder habt ihr leben lassen; — aber daran ist eure Unwissenheit Schuld; — ihr habt die Gottheit des Heilands nicht erkannt. Christus flehte für sie noch am Kreuze: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! (Luk. XXIII, 34.) Wer will indessen die Juden, die Hohenpriester von einer gräulichen Sünde entschuldigen? Sie haben nämlich wissen können und sollen, sie haben Wunder gesehen, sie haben Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, Todte erweckt gesehen, — lauter Thaten, die ihnen den Beweis hinreichend lieferten, der Wunderthäter müßte mehr sein, als ein schwacher Sterblicher. Allein diese Gedanken ließen sie nicht aufkommen, sie fuhren fort, in bitterem Neide ihre Wuth, ihre Rache zu kühlen, — ihre Unwissenheit war daher plump und sträflich und keineswegs zu entschuldigen.

Andächtige Zuhörer, diese Unwissenheit, welche täglich Quelle von Sünden ist, breitet sich allenthalben aus. Wie viel Aberglaube, wie viele Beschwörungen des Satans kommen nicht vor! Um sich, um ihr Vieh von gewissen Krankheiten zu heilen, um verlorene, gestohlene Sachen wieder zu finden, um ein Unglück abzuwenden u. s. f., nehmen die Leute glaubens- und vertrauensvoll ihre Zuflucht zu Dingen und Mitteln, die von Betrügern erdichtet sind, die Träume ihnen vorgaukeln, die weder von der Natur, noch von Gott, noch von der Kirche mit Macht und Kraft begabt sind. Und warum? Weil derlei Leute nicht wissen, was in solchen Gebräuchen Gottes Gebot verbietet oder gutheißt. Wenn die Sache nur eine gute Wirkung hat, so dünkt ihnen Alles gut und zulässig, wenn sie auch oft gegründeten Zweifel und Argwohn hegen, es möge eben nicht mit rechten Dingen zugehen. Wie viele grobe Sünden werden nicht begangen in Bezug auf Ungerechtigkeit: die Aermeren entfremden öfters den Reicheren, die Hausgenossen der Herrschaft, die Handwerksleute den Kunden auf mannigfaltige Art werthlose Kleinigkeiten, die aber im Laufe der Zeit eine merkliche Summe, eine grobe Un-

gerechtigkeit ausmachen; sie denken aber dabei, dieses wenige und einmal habe nichts zu bedeuten, es sei nur eine geringe, eine läßliche Sünde, und einem Reichen könne man solch' eine Kleinigkeit schon nehmen, er spüre es nicht! Wie viele Ungerechtigkeiten gehen nicht bei Aemtern vor, wenn mancher zwar merkt, er sei seinem Posten nicht gewachsen, aber doch in seiner Art zu amtiren fortfährt, und durch seine Unwissenheit anderen vielfachen Schaden zufügt! Aber da denkt man: O, es haben's vor mir andere auch so gethan, haben die nämliche Stellung gehabt, wie ich, und man hat sie sogar für verständig, klug ausgeschrien! Wie viele Ungerechtigkeiten begeht man, wenn man den Taglöhnern, den Arbeitern den Taglohn vorenthält und abzwackt, wenn man leichtsinnig Schulden auf Schulden häuft, wenn man Geld entlehnt, ohne Hoffnung, es erstatten zu können, wenn man alles in Luxus und Ueppigkeit vergeudet? Aber da denkt man, es sei schon recht, wenn man nur den guten Willen habe, seine Schulden zu zahlen, man findet es nicht der Mühe werth, sich im Beichtstuhl anzuklagen. Wie viele Lügen, falsche Zeugnisse kommen nicht vor bei Eheleuten, Dienstboten, weil man aus Unwissenheit meint, um Streit und Uneinigkeit zu verhüten, um Ruhe und Frieden im Hauswesen zu erhalten, dürfe man schon ein wenig lügen, wenn nur sonst kein Schaden angerichtet würde! Wie werden die Kinder oft so unchristlich erzogen, zum Müßiggang, zur Eitelkeit gewöhnt, weil man ihnen mit Personen ungleichen Geschlechts heimliche und offene Gemeinschaft duldet, und als Grund anführt, es geschehe der Verwandtschaft, einer zukünftigen Heirath wegen, oder damit überhaupt der Umgang mit gebildeten Leuten befördert werde. Das ist eine sträfliche Unwissenheit, eine beweinenswerthe Fahrlässigkeit der Eltern, die nicht bedenken, nicht erkennen, was für eine große Aufgabe von Gott ihnen gegeben sei, ihre Kinder zum Himmelreich heranzuziehen, zur Liebe, zur Furcht des Herrn. Und mahnt man solche Eltern, da sind sie mit der Antwort gleich da: Ei, den guten Kindern muß man auch eine Freude gönnen, sie müssen lernen, mit den Menschen umgehen u. s. f. Indessen werden die unschuldigen Seelen auf solche Weise zu vielerlei Lastern verführt, wachsen auf in heimlichen Sünden, und theilen oft zugleich mit den Eltern die Peinen des ewigen Feuers. Wie oft wird jenes

Gebot Christi übertreten: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde! Jahre lang nährt man Haß und Groll im Herzen, man verfolgt den Feind mit rachsüchtigen Blicken, man kann mit ihm kein gutes, sanftes Wort reden, man weigert ihm den üblichen Gruß, die geringste Dienstleistung, — und dabei glaubt man, gar nicht unrecht zu thun, man wähnt, es genüge schon, wenn man nur sagt: Ich gönne ihm kein Uebel, ich will ihm kein Leid, keinen Schaden zufügen, ich verzeihe ihm von Herzen.

Wie wird die Nächstenliebe verletzt durch freventliches Urtheil, durch Tadel, Schimpf und Verläumdung, wobei man noch meint, das sei gar keine Sünde, weil die Fehler des Nebenmenschen schon vielen andern bekannt wären, weil man es nur insgeheim, weil man es nur in Vertraulichkeit, unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilt!

Wie vieler fremder Sünden macht man sich schuldig mit Liebkosungen, mit allerlei Reiz zur Sünde, mit Aergernißgeben! Aber, sagt man da, ich habe keine böse Meinung, ich will ja niemanden zur Sünde verführen. Wie viel fremder Sünden macht man sich schuldig, wenn man es unterläßt, seine Mitbrüder durch Belehrung und Rüge zu bessern! Allein da denkt man: andere mögen thun, was sie wollen, — ich habe für mich zu sorgen. Wie oft beichtet man ungiltig, wie oft kommunizirt man gottesräuberisch, weil man nicht weiß, was zur Erforschung des Gewissens, zu einer wahren Reue, zu einem festen Vorsatze erfordert wird, wenn man von Beicht zu Beicht immer in den alten Sünden, in der alten, unreinen Liebe verharrt, die nächste Gelegenheit nicht meidet, und wähnt, mit der bloßen Beicht der Sünden sei es schon abgethan!

Wie viele Sünden werden nicht gegen das sechste Gebot verübt? Wie viel unreine Gedanken und Begierden bewegen nicht die Phantasie! Wie viel unehrbare Worte und Lieder entsprudeln nicht dem Munde! Wie viele gefährliche Romane, wie viele Mythen von Liebe und Lust werden nicht ohne Scheu von den jüngsten Leuten gelesen! Wie viele verborgene Liebesbrieflein werden nicht gewechselt! Ist ja selbst der Tempel des Ewigen nicht heilig genug, um mit unreinen Blicken den Gegenstand seiner Sinnesliebe zu mustern! Und hält man es nicht für Ton

und Mode, in Gesellschaften mit lüsternen Pfänderspielen sich zu unterhalten, Küsse zu tauschen, und die Hände sich zu drücken? Das ist alles keine Sünde, sagt man, wenn es nur nicht zum Werke kommt, solche Gedanken und Begierden unterdrücken, widerstreite schnurstraks den Begriffen von Natur und Menschlichkeit. Wüßte man, daß dies lauter Todsünden seien, — o so wäre es nicht möglich, daß der Katholik sich so leicht dazu herbeiließe, wenn es ihm anders ernst ist, zu seinem ewigen Ziele zu gelangen! Was für ein eitles, hoffärtiges Leben führt man allenthalben, ein Leben, das im schnurgeraden Gegensatze steht zum Gesetze Gottes und des Christenthums! Aber man denkt nicht einmal daran, sich hierüber im Beichtstuhle anzuklagen, weil man darin gar nichts Uebles sieht, — man möchte eben auch nur mit der Welt leben, und nicht hinter der Mode zurückbleiben. Da hört man zufällig in der Predigt, im Beichtstuhle darüber reden, man hört, daß derlei Sünden lauter Todsünden seien, und da seufzen denn einige: O, hätte ich das gewußt, ich hätte es anders gemacht, ich hätte solcher Thorheiten halber keinen Bund mit dem Satan geschlossen, ich hätte so kleiner Entwendungen wegen meine Seele nicht der Hölle verpfändet, ich hätte meine Kinder, meine Nebenmenschen nicht selbst in's Verderben gelockt, ich hätte gewiß nicht ungiltig gebeichtet und das Abendmahl empfangen, und dadurch Sünde auf Sünde gehäuft, — das sei weit von mir, — nur meine leidige Unwissenheit trägt die Schuld davon. Das ist freilich wahr, o Mensch; aber du hättest es wissen sollen und können, und deine Unwissenheit ist daher eine sträfliche, als solche aber allerdings Quelle von Sünde und Laster.

Es erübrigt noch die Frage, ob uns diese Unwissenheit vor Gottes Richterstuhl entschuldigen und von Sünden rein machen werde, oder ob wir dereinst zu unserer Rechtfertigung sagen können: Sieh', mein Herr und Gott, ich habe zwar dieses und jenes wider dein Gebot begangen, aber ich wußte nicht, daß es eine so große Sünde sei, sonst würde ich es niemals gethan haben. Wollte Gott, andächtige Zuhörer, daß dem so wäre! Wollte Gott, daß so viele Sünden keine Beleidigung seiner Majestät wären, daß wir tausend und aber tausend Folgen von unsern Sünden entfernen, daß wir der so großen Last der Genugthuung wenigstens in etwas enthoben würden, — weil wir es nicht gewußt

haben. Aber, leider! ist dem nicht so. Laßt den heiligen Bernhard reden: Wenn dergleichen Unwissenheit uns vor dem Herrn entschuldigen würde, sagt er, warum hat denn der nämliche Gott im alten Gesetze, wo die Menschen doch noch nicht so erleuchtet waren, gewisse Opfer gefordert allein für diejenigen Sünden, die aus Unwissenheit begangen würden? So lautet das Gesetz, welches der Herr durch den Propheten Moyses seinem Volk hat ankündigen lassen: Wenn ihr aber aus Unwissenheit etwas von diesen Dingen unterlassen habt, die der Herr zu Moyses geredet, und wenn das Volk es zu thun vergessen wird, — dann soll es ein Kalb aus der Heerde opfern zum Brandopfer, zum süßen Geruch des Herrn... und einen Bock für seine Sünde... Und es soll ihnen vergeben werden; denn sie haben nicht mit Wissen und Willen gesündigt. Nichts desto weniger sollen sie für sich selbst, für ihre Sünden und Irrthümer dem Herrn ein Rauchwerk opfern;... denn es ist die Schuld des ganzen Volks aus Unwissenheit entstanden. Wenn aber nur eine Seele aus Unwissenheit sündigen wird, die soll eine jährige Ziege für ihre Sünde opfern. Dies eine Gesetz soll gelten für alle, die aus Unwissenheit sündigen, es mögen Einheimische sein oder Fremde. (3 B. Moys. XV.) Leset das zweite Kapitel im vierten Buche Moysis, da werdet ihr der Ordnung nach weitläufig beschrieben lesen, was für Versöhnungsopfer Gott fordere zur Vergebung der Sünden, die aus Unwissenheit begangen werden, von einem Fürsten, von einer Gemeinde, von einer einzelnen Person. In Bezug auf letztere heißt es: Wenn aber jemand vom gemeinen Volk aus Unwissenheit eine Sünde begeht, und etwas thut von dem, was durch Gottes Gesetz verboten wird, und unrecht thut, und seine Sünde erkennt, so soll er eine Ziege opfern, die ohne Mackel ist, und der Priester soll für ihn und seine Sünde beten, so wird sie ihm vergeben werden. (4 B. Moys.) Wenn unsere Unwissenheit uns vor Gott rechtfertigen würde, warum schrie der büßende David, von solcher Furcht und Angst gepeinigt, zu Gott: O Herr, gedenke nicht meiner Unwissenheit! Er hätte doch besser beten und

sagen sollen: O Herr, erinnere dich doch an meine Unwissenheit, denn diese ist es ja, die mich allein von allen Sünden, von aller Strafe frei machen kann! Aber nicht so flehte der erleuchtete Prophet, sondern: Denke nicht an meine Unwissenheit, seufzte er, lösche sie aus aus meinem Schuldbuche, das du dereinst aufschlagen, wornach du über mich das Urtheil sprechen wirst, verzeihe mir, von nun an will ich Buße thun. Warum hat denn auch der weise Ekklesiastikus so inständig zu Gott gefleht: O Herr und Vater, du Herrscher meines Lebens! lasse meine Unwissenheit nicht zunehmen, damit meine Sünden sich nicht anhäufen, meine Vergehen unzählig werden, damit ich nicht zu Boden falle im Angesichte meiner Feinde, und mein Gegner sich freue über mich! (Ekkl. XXIII.) Höret Gott reden durch seinen Propheten Isaias: Deswegen ist mein Volk gefänglich hinweg geführt worden, weil es keine Erkenntniß hatte, und seine Edlen sind vor Hunger gestorben, und das gemeine Volk ist vergangen vor Durst. Darum hat die Hölle ihren Odem erweitert, und den Rachen aufgethan ohne alles Maß, und in ihre Pforten wird das Volk niedersteigen sammt seinen Hohen und Herrlichen. (Isaias V.) Und warum? Weil es in Unwissenheit sündigte. Desgleichen sagt die Schrift im vierten Buche der Könige: Sie wissen die Bräuche des Gottes im Lande nicht, und der Herr hat Löwen unter sie gesandt, und siehe! die erwürgen sie, deswegen, weil sie die Gebräuche des Gottes im Lande nicht wissen. (4 Kön. XVII.) Wie, o gütigster Gott! diese Leute haben ja keine Kenntniß, keine Wissenschaft gehabt von deinen Geboten, und du strafst sie so hart? Was können sie denn dafür, wenn sie das nicht hielten, was sie nicht wußten? O, sie hätten es wissen sollen und können, es mangelte ihnen nicht an Lehrern, Gott sandte ihnen die Propheten; — aber dieses Volk hat keine Lehre annehmen wollen, es hat nicht verstehen wollen, daß gewisse unreine Worte und Werke sündhaft seien, und deshalb blieb es unkeusch, es hat nicht verstehen wollen, daß gewisse Verträge ungiltig seien, und deshalb blieb es ungerecht, es hat nicht verstehen wollen, daß alle Rache verboten sei, und deshalb blieb es rachgierig; — und so

kam es endlich so weit, daß es falsche Götzen anbetete, daß es ungläubig wurde. Seht! es ist doch am Tage, daß nicht jede Unwissenheit uns entschuldigen kann von den daraus folgenden Sünden.

Und in unsern Zeiten erst, andächtige Zuhörer, da kann es nur wenige geben, die ihre Sünden durch ihre Unwissenheit entschuldigen können. Wir haben ja ein viel zu großes Licht, wir können wenigstens uns überall belehren über Dinge, die Gott und das ewige Heil betreffen, und schon Christus spricht von den Juden, die ihn verfolgten, weil sie seine Gottheit nicht erkannten: Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. (Joh. XV, 22.) Christen! lebten wir in einer entlegenen Wüste, in einem allen Christen unzugänglichen Reiche, unter Heiden und Türken, wo wir von christlichen Wahrheiten nichts hören konnten, oder würde uns das Christenthum, wie im alten Testamente, nur in Parabeln, in Bildern vorgestellt, und hinter dem Dunkel von Mysterien uns angeboten, oder lebten wir noch in jenen traurigen Zeiten, wie einige Jahrhunderte vor uns sie sahen, wo wegen Irrthums, wegen Ketzereien und wegen anderer Verfolgungen das göttliche Wort in Predigten und Christenlehren kaum mehr vorgetragen wurde: so möchten wir uns vielleicht noch einige Hoffnung machen, unsere Unwissenheit vor Gottes Richterstuhl zur Rechtfertigung vorzubringen, wir könnten vielleicht sagen: O Herr! ich hab' gefehlt, — ich weiß es wohl, aber ich habe niemanden gehabt, der mir den Weg zum Himmel zeigte, der mich unterrichtete in deinem Gesetze, deshalb konnte ich es auch nicht erkennen. Aber in einer Stadt, in welcher die gesunde Lehre der katholischen Kirche ausgelegt wird, in einer Zeit, wo Gottes Wort in so vielen Kirchen, so oft, an Sonn- und Feiertagen von den Kanzeln, in Christenlehren, in Beichtstühlen vorgetragen wird, — wenn da einer sich ausreden wollte: Ich habe unwissend gesündigt, — wer sieht nicht ein, daß dies eine leere Entschuldigung sein würde, die bei dem allsehenden Gott nichts gilt. Das wäre ein Irrthum gleich jenem des verdammten reichen Mannes, der die Unwissenheit seiner noch lebenden Brüder vorgab, und deshalb den Abraham anflehte, er möchte doch den

Lazarus zu ihnen schicken, daß er sie unterweise und warne, damit nicht auch sie verstoßen würden zur ewigen Pein der Hölle. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moyses und die Propheten, diese sollen sie hören. Man braucht keinen aus dem Reiche der Todten herüberzusenden, die Propheten sagen ihnen schon, wie sie hier ihr Leben einrichten, wie sie sich vor den Peinen der Hölle bewahren können; — wollen sie diese nicht hören, so mögen sie ihr Unglück sich selbst zuschreiben. So macht es auch ihr, meine Christen, und klaget: Ich kann nichts dafür, ich habe es nicht gewußt. Wer kann denn dafür? Sollte etwa Gott deinetwegen einen Engel herniedersenden, einen Lazarus von den Todten erwecken, der dich unterweisen soll? O nein! du hast deine Propheten, wird er sagen, diese solltest du anhören; — ich habe dir mein Gesetz, mein Evangelium deutlich vor Augen stellen lassen, an gesunder Vernunft hat es dir auch nicht gefehlt, an Einsprechungen habe ich es ebenfalls nicht mangeln lassen. Was war denn jener Zweifel, jene Angst, jene heimliche Furcht, die dich beschlich, anders, als meine Einsprechung? Du hättest dem Zweifel nachforschen, dir Gewißheit schaffen sollen; — hast du das nicht gethan, so messe dir selbst die Schuld bei! Hattest du keine Lehrer, keine Seelsorger, keine Prediger, um dich zu belehren, um dir den rechten Weg zu zeigen? O, ja wohl; du wolltest sie nur nicht hören, oder sollten jene etwa zu dir gegangen sein, um dir zu predigen? So hast du denn keine genügende Entschuldigung, du hast dir allein die ganze Schuld zuzumessen, deine Faulheit, deine Nachlässigkeit, deine Sinnlichkeit, deine Bequemlichkeit, dein langer Schlaf, deine Beschäftigung an der Toilette haben dich von deinem ewigen Heile entfernt, deine zeitlichen Sorgen lagen dir mehr am Herzen, als das Eine Nothwendige, kurz, du kannst dich bei Gott wegen deiner Unwissenheit nicht entschuldigen, da du allein die Ursache davon bist. Deine Unwissenheit wird dich vor Gericht von selbst anklagen, deine Klugheit, dein Verstand in andern Dingen, die deinen Leib, deine Ehre, dein Gut betreffen, und die oft weit schwerer zu begreifen sind, als Gottes Gesetze. Kann man irgendwie einen Thaler gewinnen, soll man in der Haushaltung ökonomisch sein, — o wie beeilt man sich dann, wie früh am Morgen verläßt man schon das Bett, und müht sich Tag und Nacht, wie über-

legt man alles auf's genaueste, wie sorgfältig wahrt man sich vor jedem Fehler, wie fleißig forscht man allen Verhältnissen nach? Wäre jemand, der Unterricht in der Kunst ertheilte, wie man täglich 50 Dukaten gewinnen könne, ich glaube, dessen Unterricht würde man nie versäumen. Seht! wird der göttliche Richter sagen, so weise, so vorsichtig seid ihr gewesen in irdischen Dingen, warum waret ihr nicht auch weise und behutsam in Dingen, die eure unsterbliche Seele, die unser ewiges Heil betrafen? Ohne Nachdenken, ohne Scheu, ohne Angst, ganz gleichgiltig seid ihr über derlei wichtige Gegenstände hinweg gegangen; eure Unwissenheit werden verdammen so viele einfältige Bauersleute, ja Heiden und Ungläubige sogar, die dieses Licht, diese Unterweisung, diese schöne Gelegenheit zum Guten, die solche Muster der Tugend nicht gehabt, wie ihr; — ihr habt deshalb auch keine Entschuldigung, eure Verdammniß wird nur noch gewisser, nur noch strenger wegen eurer sträflichen Unwissenheit.

Ach, ja, mein Herr und Gott! was soll ich sagen, was zu meiner Rechtfertigung vorbringen? Ich kann es nicht läugnen und gestehe es frei, daß du es bisher an Erleuchtung nicht fehlen ließest, aber ich muß auch jetzt unter Reuethränen es bekennen, daß ich mein Leben nicht eingerichtet nach diesem Lichte. Wie viel Gutes habe ich unterlassen, wie viel Böses gethan aus sträflicher Unwissenheit! Ich muß seufzen mit dem büßenden König David, und meine Schuld gestehen: O Herr, gedenke nicht an meine Unwissenheit! Verzeihe mir nach der Größe deiner Barmherzigkeit, ich will künftig behutsamer, vorsichtiger sein in dem allerwichtigsten Geschäft meiner Seele und ewigen Seligkeit, ich will mich bestreben, deine Gesetze kennen zu lernen durch dein göttliches Wort, durch Befragung deiner Diener in Zweifeln meines Verstandes, niemals will ich etwas reden, thun, unterlassen, ehe ich erwogen, ob es übereinstimme mit deinem heiligen Willen, mit deinem Gesetze, ich will nicht andere mir zum Muster nehmen, sondern nur thun, was ich nach deinem heiligen Gesetz zu thun und zu lassen schuldig bin, ich will nicht achten darauf, was in der eitlen Welt Ton und Mode ist, sondern auf das, was mein Endziel von mir erheischt, um dich, du mein höchster Gott, zu erkennen, dich von ganzem Herzen zu lieben,

und nach diesem kurzen Leben mich bei deinen heiligen Auserwählten, bei dir ewig zu erfreuen im Reiche der Himmel! Amen.

Zehnte Predigt.

Von der Verblendung und Verstockung des Sünders, als einer Strafe der Sünden.

Für den fünften Sonntag in Quadragesima.

Propterea non auditis, quia ex Deo non estis. (Joan. VIII, 47.)
Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.

Was für ein entsetzlicher Ausspruch: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid! Ihr seid verlassen, verworfen von Gott, ihr werdet in eurer Bosheit sterben und untergehen. Das war des hartnäckigen und verblendeten Judenvolks entsetzlichste Strafe, die Christus, der Heiland, oft mit thränenden Augen ihnen vorgesagt, — nämlich die Verblendung und die darauf folgende Verdammniß. Andächtige Zuhörer! von zwei Gattungen der Seelenblindheit habe ich bereits gehandelt: die erste, sagte ich, ist an sich selbst eine der schwersten Sünden, weil man Gottes Licht und Wort deshalb flieht, um ja nie eine Erkenntniß des Guten und Bösen zu erlangen; die zweite ist ebenfalls Quelle vieler Sünden, nämlich die sträfliche Unwissenheit in vielen Dingen, die göttliches Gesetz und Christenpflicht betreffen; jetzt handle ich von der dritten Blindheit, welche die größte Strafe der Sünde ist, nämlich: 1) worin diese Blindheit bestehe, und wie Gott, der Herr, dieselbe zur Strafe der vorigen Sünden einem Menschen zuschicke; 2) diese Strafe ist unter allen Uebeln das schrecklichste.

Lieber Heiland! möchte doch keiner unter diesen meinen Zuhörern sein, der dem Bilde gleichet, das ich jetzt zu entwerfen Willens bin. Ich rede ja auch nur deshalb davon, um in allen Gemüthern ein Grauen, einen Eckel vor der Sünde zu erregen,

damit sie ein jeder fliehe, ärger, als die Pest. Sollte aber einer unter uns sein, der wirklich in diesem unseligen Stande sich befindet, — o den bitte, den beschwöre ich, wenn ihm nur ein klein wenig an seiner ewigen Seligkeit gelegen ist, er wolle doch, vielleicht zum letztenmal in seinem Leben, die Binde von den Augen reißen, sein Unglück einsehen, und sich bessern. O Maria, du Zuflucht der Sünder! o ihr heiligen Schutzengel! bittet den Vater des Lichts um seine Erleuchtung für mich, um die Wahrheit vorzutragen, für meine Zuhörer, um dieselbe recht zu verstehen, um fernerhin die Sünde, als das größte Uebel, zu meiden.

Erster Theil.

Es darf, andächtige Zuhörer, keiner glauben, daß ich hier von der leiblichen Blindheit rede, von der Blindheit der fleischlichen Augen. Und doch, Geliebte, würde Gott diese als Strafe verhängen, so wäre sie gewiß schon groß genug, um jeden vernünftigen Menschen von der Sünde abzuschrecken! Denn wer ist unter euch, andächtige Zuhörer, der, wenn er gewiß glaubte, daß er nach begangener Sünde erblinden, und nie mehr das Tageslicht sehen würde, der, sage ich, eine so kurz dauernde viehische Lust, ein so geringes zeitliches Gut, ein so elendes Vergnügen um solch' unersetzbaren Preis erkaufen würde? Keiner, gewiß keiner von euch ist so unsinnig und thöricht. Aber diese Blindheit, andächtige Zuhörer, genügt noch nicht als Strafe für derlei Sünden, eine härtere Strafe erwartet den Uebelthäter. Es ist eine Blindheit, die um so viel bejammernswerther und unseliger ist, als die Seele kostbarer ist als der Leib. Die leiblichen Augen haben wir mit Mäusen und Ratten, mit den geringsten Würmlein gemein, die Augen, das Licht der Seele macht uns den Engeln, ja Gott selber gleich. Eure kostbare, eure einzige, eure unsterbliche Seele, o Sünder, wird durch eure Sünden in greuliche Blindheit geworfen, eine Strafe, die wir um so mehr fühlen, je mehr wir uns des Lichtes berauben. Ich bin nicht gewillt, die allen Sündern gemeine Blindheit hier anzuführen, indem jeder Mensch, wenn er auch nur zum erstenmal Gottes Gesetz übertritt, sich selbst der Gnade Gottes, die da ist das Licht der Seelen, beraubt, die Erde für den Himmel, das Geschöpf für seinen Gott, das Feuer der Hölle für die ewige Seligkeit sich erwählt. Des=

wegen nennt auch der heilige Apostel Paulus die Sünden nicht anders, als Werke der Finsterniß. Lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen, und anziehen die Werke des Lichtes! (Röm. XIII, 12.)

Aber noch eine ganz andere und schreckliche Seelenblindheit soll heute den Stoff uns bieten, die Blindheit nämlich, die aus wiederholten und verdoppelten Sünden, aus langwieriger Gewohnheit entsteht, und welche genannt wird eine Verblendung des Verstandes, eine Erhärtung des Willens im Bösen, die dem gedrohet wird, der Gottes rufende Stimme verachtet. So lauten die schrecklichen Worte im fünften Buche Moysis: Wenn du die Stimme Gottes, deines Herrn, nicht hören willst, so schlage dich der Herr mit Wahnwitz und Blindheit, und mit Unsinn des Gemüthes, du sollst herumtappen am Mittag, wie die Blinden im Finstern pflegen zu tappen, und sollst nicht finden deine Wege. (5 B. Moys. XXVIII.) Auch der Apostel Paulus redet von dieser Blindheit: Denn als sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht geehrt, wie Gott, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert worden; Gott hat ihnen einen verkehrten Sinn gegeben, um Dinge zu thun, die sich nicht gebühren. (Röm. I, 21.) Mit dieser Blindheit, mit dieser Verstocktheit hat der gerechte Gott den Pharao gestraft: Und der Herr verhärtete das Herz des Pharao, und sein Herz, wie auch seiner Diener Herz ward beschweret, und über die Maßen verstockt (2 B. Moys. IX.), so daß er nur immer hartnäckiger wurde, daß er das Volk Israel des göttlichen Befehles ungeachtet nicht abziehen ließ, daß er es mit seinem Heere verfolgte, und den Durchzug durch's rothe Meer wagte, wo er sammt seinem ganzen Gefolge von den Fluthen verschlungen wurde. Mit dieser Blindheit hat Gott die hartnäckigen Juden geschlagen, wie der heilige Evangelist Johannes schreibt: Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie mit den Augen nicht sehen, und mit dem Herzen nicht verstehen, noch sich bekehren, noch ich sie heile. (Joh. XII, 40. Isaias VI, 9.) Das ist also die Strafe dieser Blindheit, daß Gott den Menschen ganz verläßt, daß er jede väterliche Sorgfalt von

ihm entfernt, so zwar, daß der Mensch nichts Heilsames mehr mit seinem Verstand sehen und begreifen, nichts Gutes mehr mit seinem Willen vollbringen wird, und daher ihm nichts mehr erübrigt, als die ewige Verdammniß, wie der heilige Augustinus sagt: Sie sind von Gott verworfen, und verdammt, damit sie alle diese Laster begehen.

O barmherziger Gott! du bist ja der Urheber des Lichtes, du erleuchtest alle Menschen, die in die Welt kommen, du sprichst von dir: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe, und doch kannst du den Menschen verblenden, kannst ihm alles Licht nehmen, damit Herz und Wille in der Bosheit erhärte, damit er sich nicht zu dir bekehre, sondern ewig zu Grunde gehe! Ja, andächtige Zuhörer! eben dieser unendlich gütige und barmherzige Gott strafet so grimmig die Menschen, wenn er ihnen lange Zeit zugesehen, wenn er sie öfters hat mahnen und warnen lassen, und keine Besserung erfolgt ist. Das ist dem strengen Gerechtigkeitssinne Gottes ganz gemäß, wie der heilige Augustinus sagt: Das ist die gerechteste Strafe der Sünde, daß ein jeder verliere dasjenige, was er nicht hat gebrauchen wollen, damit derjenige, welcher wissentlich das Gute nicht thut, endlich nicht mehr wisse, noch verstehe, was gut ist. So sind auch gemeint die Worte des heiligen Bernhard von jenen Philosophen, auf die auch der heilige Apostel Paulus zu reden kömmt: Billig ist ihr unverständiges Herz verfinstert worden; denn da sie die erkannte Wahrheit verachteten, haben sie mit Recht die Strafe bekommen, daß sie dieselbe nicht mehr erkennen konnten. (S. Bern. Ep. XVIII.) So macht es noch heut zu Tage die christkatholische Kirche, so die weltliche Obrigkeit: beide erklären nämlich denjenigen, der trotz Mahnungen und Drohungen kein Zeichen der Besserung merken läßt, in die Acht, in den Bann, sondern ihn ab von der Gemeinschaft der Gläubigen, weil sie nichts mehr mit ihm wollen zu thun haben.

Damit aber keiner, andächtige Zuhörer, sich eine irrige Vorstellung mache von der Barmherzigkeit Gottes, als wollte diese durch absichtliche Vermehrung der Sünden das Verderben und die ewige Verdammniß eines Menschen befördern: so will ich

euch jetzt zeigen, wie diese Verblendung und Verstockung von Gott über den Sünder verhängt werde. Wir haben, o Christen, einen Gott voll Langmuth, voll Güte, voll Barmherzigkeit, der den Menschen niemals verläßt, wenn er nicht von dem Menschen zuerst lange Zeit hindurch verlassen wird, der keinen zur Sünde antreibt, noch antreiben will, der keinen verdammen kann und will, wenn der Mensch nicht selbst will, der keinen Sünder, wenn er auch noch so groß ist, von sich verstößt und verwirft, wenn er nur Buße thut, der bereit ist, auch den gottlosesten Sünder, so lange er das Leben hat, ja im letzten Augenblick des Scheidens noch, wenn er wahre Reue fühlt über seine Sünden, in seine Gnade und Freundschaft aufzunehmen. Das lehrt uns das unfehlbare göttliche Wort, das haben so viele große Sünder in der That erfahren. Hätte Gott im Sinne gehabt, uns zuerst zu verlassen, sagt der heilige Augustinus, warum hätte er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, um alle Menschen zu erlösen, ihnen den rechten Weg zum Himmel zu zeigen? Warum sollte der Gottessohn sich uns zu Lieb martern, kreuzigen, tödten lassen? O, Christen! es ist wahr: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wenn nun aber Gott den Menschen lange Jahre hindurch mit Gnaden überhäuft hat, wenn er Dezennien lang seinem Lasterleben mit Sanftmuth nachgesehen, wenn er sieht, wie dieser Erdenwurm sich erdreistet, alle göttlichen Einsprechungen in den Wind zu schlagen und zu verachten, wie er die Beicht und die übrigen Heilsanstalten mißbraucht, wie er vermessentlich auf die göttliche Gnade fort sündigt, so daß Buße und Besserung bei ihm nicht mehr zu erwarten sind: da rächt endlich der lange duldende Vater die Beleidigungen, den schwarzen Undank des unnatürlichen Kindes, da entzieht er ihm seine besonderen Gnaden, er gibt ihm keine klare Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten mehr, nicht mehr die lebhaften Erleuchtungen des Verstandes, verdunkelt ihm die Begriffe von Sünde und Höllenpein, gibt ihm nicht mehr den Trieb, die innere Bewegung des Willens, um die göttlichen Gesetze zu halten, um Neigung und Leidenschaft zu bändigen, um an Christus zu denken mit voller Sammlung des Gemüthes, um Kreuz und Widerwärtigkeiten leicht, die Uebungen der Tugend angenehm zu machen, um in Gefahr und Versuchung Stärke und Kraft zu

erlangen. Ja, diese Gnaden, die er ja ohnehin keinem Menschen schuldig wäre, entzieht Gott dem Sünder, und läßt ihn eine Beute werden seiner Neigungen und Leidenschaften. Mein Volk, redet er beim Propheten David, hat meine Stimme nicht gehört, und Israel hat auf mich nicht Acht gehabt: so habe ich sie von mir gelassen nach den Gelüsten ihres Herzens, sie werden dahinziehen in ihren Einfällen. (Psalm LXXX.)

Sind nun diese Gnaden dem Sünder entzogen, ist er preisgegeben seinen Gelüsten, seiner Sinnlichkeit, — wie geht es ihm dann? Nicht anders, als es unserm lieben Herrn und Heiland ging, als der Blutrichter Pilatus ihn dem Willen der Juden überließ. Sogleich fielen sie über ihn her, schleppten ihn hin zum Kalvarienberg, kreuzigten, mordeten ihn. O Sünder, wehe dir, wenn du deiner Neigungen Sklave bist! Dein Verstand ist verblendet, verstockt dein Wille: kömmt die geringste Versuchung oder Gelegenheit zur Sünde, da willigst du ohne Bedenken, ohne Scheu ein, — du fällst von Sünde zu Sünde. Wie auch der Gerechte, sagt der heilige Thomas von Aquin, sich lange Zeit wegen angeborener zu großer Schwachheit von allen läßlichen Sünden nicht enthalten kann, um noch viel weniger wird derjenige, der im Stande der Todsünde verharret, in die Länge von neuen Sünden sich frei halten können. Wirf einen Stein in einen großen Teich; der Stein macht alsbald auf dem Wasser einen großen Kreis, der treibt durch sein Anstoßen einen andern auf, sodann folgt der dritte, vierte, fünfte, so lang dein Auge sehen kann. So ist es auch mit dem Herzen des Gottlosen, den die heilige Schrift einem ungestümmen Meere vergleichet: Die Gottlosen sind wie ein kochendes Meer, das nicht still sein kann (Isaias LVII.), wo Sünden auf Sünden um die Wette einander herumstoßen. Daraus folgt die Gewohnheit, zu sündigen, aus der Gewohnheit rundet sich allmälig ein Kreis stets wiederkehrender Schandthaten, ein Strom von Lastern, eine Natur, eine Nothwendigkeit, zu sündigen, so daß, wie Augustinus sagt, es dem Menschen unmöglich scheint, von der Sünde abzustehen, daß er nicht eher aufhört, zu sündigen, bis er aufhört, zu leben, bis er anklopft an den Pforten des ewigen Todes.

Es entsteht ein Eckel an allem Guten, es vergeht die Lust,

zu beten, das bloße Kirchengehen fällt schon schwer, der Gebrauch der Sakramente, jede Andacht widert einen an, man findet keinen Geschmack am Anhören des göttlichen Wortes, man besucht die Predigt nur aus Neugier, oder um über den Prediger zu spötteln, ihn zu tadeln, das Verlangen, die Liebe zu zeitlichen Gütern, zu Freude und Vergnügen wächst von Tag zu Tag, man seufzt, wie die Juden, nach Knoblauch und Zwiebeln, nachdem man, wie sie, Eckel empfindet über das Brod des Himmels, man will nichts, als mit dem verlornen Sohn sich mit den Kleien der Schweine zu mästen. Daraus wird endlich ein ganz erhärtetes Herz, das weder durch Ermahnungen, noch durch Drohungen zu bewegen und zu bessern ist; — der barmherzige Gott mag Gutes thun, mag ihn überschütten mit Glück und Segen, der Sünder wird nur noch undankbarer, unerkenntlicher; der wohlmeinende Gott mag ihm Leiden und Drangsale schicken, er wird, wie Pharao, nur immer hartnäckiger werden. Ich hab' sie gesättigt, klagt der Herr bei dem Propheten Jeremias, da haben sie Ehebruch begangen. Herr! spricht der nämliche Prophet zu Gott, du hast sie geschlagen, und sie haben es nicht empfunden, du hast sie gedrückt, sie aber haben die Züchtigung nicht annehmen wollen, sondern sie haben ihre Angesichter härter gemacht, als Felsen, und haben nicht wieder zurückkehren wollen. Sie haben den Herrn verläugnet, und gesagt: Er ist es nicht. (Jerem. V.) O! sagt man, von Gott kömmt dies Leid nicht her, von ungefähr hat es mich getroffen, man bleibt steh'n, wie die steinerne Säule auf dem Felde; es mag stürmen, hageln, donnern, man kümmert sich nicht darum. Fromme Menschen mögen dem gefallenen Bruder noch so gute Worte geben, sie mögen ihm mit dem besten Beispiel vorausgehen: er treibt nur Scherz, Spott mit ihnen; andächtige, demüthige, züchtige Leute scheinen ihm Narren und Aberwitzige zu sein, die ein armseliges Leben führen. Der Mensch ist nun einmal verblendet, er weiß keinen Unterschied mehr zu machen zwischen dem, was böse und sträflich, und dem, was gut und löblich ist. Sie wissen es nicht, und verstehen es nicht, und wandeln in der Finsterniß. (Psalm LXXXI.) Stelle ihm vor des Himmels Freuden, die er durch jede schwere Sünde sammt seinem Gotte verliert, er versteht nicht, wovon du reden

willst; sperre ihm auf den Schlund der Hölle, zeige ihm die tausend brennenden Seelen, die Teufel, die greulichen Ausgeburten der Finsterniß, den siedenden Schwefel, das nie erlöschende Feuer, die ewig währenden unerträglichen Peinen, die seiner harren, er weiß, er versteht es nicht; erinnere ihn an die Kürze seines Lebens, wie kein einziger Augenblick sein gehört, an die Ungewißheit der Todeszeit, er versteht es so wenig, als wie ein Blinder die Farbe sieht, ein Schlafender eine Erzählung hört. Wer mit einem Narren von Weisheit redet, sagt der heilige Geist durch den weisen Ekklesiastikus, der redet mit einem Schlafenden, er wird auch am Ende der Erzählung sagen: Wer ist dieser? (Ekkl. XXII.) Aufgeschreckt fährt der Schlaftrunkene auf: Wer ist da? wer will von mir etwas? und dann fällt er alsbald in den tiefen Schlummer zurück. O großer, heiliger Weltapostel, der du so viele Sünder bekehret, rufe auch den jetzt lebenden deine Worte in's Ohr: Halte an, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit (2 Tim. IV, 2.), aber mit all' deinen Mühen wirst du nichts ausrichten — das Licht der Seele ist ja erloschen. Wenn der Gottlose zum tiefsten in die Sünde kömmt, dann verachtet er; es folgt ihm aber Schande und Schmach. (Sprichw. XVIII.) Den Verlust der Seligkeit, die Bitterkeit des Todes, die Peinen der Hölle, die sonst doch jedem blutigen Schweiß auspressen, die achtet er gering, da er einmal in die Sünde vertieft ist, er fürchtet nicht Tod, nicht Hölle, er lacht dazu, hält das nun für Pfaffen-Lug und Trug, für leere Pfeile, die den Wind treffen, er kümmert sich darum, wie der heilige Athanasius redet, so wenig, wie ein Hund im Hause des Schmiedes und Kesselschlägers, der an das Poltern und Hämmern schon lange gewöhnt ist. So erlischt ihm auch der letzte Funke des Himmelslichtes, er kömmt endlich so weit, daß er nicht besser sein will, und nicht gottloser sein kann, und daher zur Bekehrung nimmermehr aufgelegt ist. Sehet, andächtige Zuhörer! das ist die Lage eines verblendeten, verstockten Sünders! O Menschen, höret ihr noch, o so vernehmet das, o so schauet das grauenvolle Bild des Jammers! Wahrlich, es kann keine ärgere Strafe für den Sünder geben, und davon handelt der

Zweite Theil.

Eine Strafe, die gar nichts ist, als nur ein Uebel, die nicht im Geringsten etwas Gutes an sich hat, ist zweifelsohne die größte Strafe. Eine solche Strafe nun ist die Verblendung und Verstocktheit des Sünders. Alle andern Uebel, sie mögen heißen, wie sie wollen, sind zwar gerechte Strafen für die begangenen Sünden, aber, wenn man sie wohl zu gebrauchen weiß, sind sie zugleich Mittel zum ewigen Leben, und deshalb sogar unter die Gnaden und Wohlthaten Gottes zu rechnen, es sind Uebel, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, die durch ihre Schärfe unsere Seelen reinigen und bessern, welche bewirken, daß wir in uns gehen, daß wir die Eitelkeit, die Täuschung der Welt und alles Irdischen erkennen, die uns nöthigen und zwingen, Gott, den Herrn, wieder zu suchen, Uebel, die uns dienen zur Sühne für die begangenen Sünden, zur Beständigkeit im Glauben und in guten Werken, zur Verhütung neuer Sünden, zur Vermehrung unserer Verdienste und himmlischer Glorie, kurz, es sind Uebel, die uns gut und heilig machen; — aber die Seelenblindheit ist ein Uebel, woraus keine einzige Frucht, kein Nutzen zu hoffen.

Hast du, o Mensch, gesündiget, hast du Jahre lang hinter einander in Sünde gelebt, du fühlest doch noch den Stachel des Gewissens, Tag und Nacht, in Schlaf und Freude, hast du keine Ruhe, immer tönt gellend der Schrei dir in den Ohren: Was hast du gethan? Du bist ein Feind Gottes, ein Sklave des Teufels, ein Kind der ewigen Verdammniß. So lange dieser Stachel dich sticht, fühlst du zwar harte Strafe, aber sei getröstet, freue dich, du darfst noch nicht verzagen, dein Seelenlicht ist noch nicht erloschen, Gott hat dich noch nicht verlassen, er klopft noch an an deiner Thüre, er ruft dich wieder zu seiner Gnade und Freundschaft, und deine Gewissensangst, sie mag dich noch so sehr peinigen und plagen, wird dich, wenn du ernstlich willst, zur Buße, zu Gott, zum Himmel bringen. Das bekennt der heilige Augustinus, vordem sich wälzend im Kothe des Lasters, dann ein auserwähltes Gefäß der Liebe Gottes: Eben dieses ist es, o mein Herr und Gott, was mir heilsam gewesen, was mich errettet hat aus des Teufels Dienstbarkeit, mein Ge-

wissen, das alle Stunden selbst gegen mich gestritten, mein Gewissen war die Geißel, die mich schlug, die mich trieb, zu dir zurückzukehren! Sehet, das nagende Gewissen ist eine Strafe der Sünden, aber zugleich eine heilsame Strafe.

Schickt mir Gott, der Herr, andere Uebel, — wirft er mich auf's Krankenlager, gerathe ich durch Unglück in die äußerste Armuth und Hungersnoth, werde ich verfolgt von den Menschen, verachtet von einer ganzen Stadt, werde ich allein und verlassen hier weilen, weil Eltern und Freunde mir dahinstarben: es ist hart, aber in allen diesen Leiden finde ich doch etwas, womit ich mich trösten kann: o, wie glücklich bin ich, wenn ich diese Drangsale wohl zu gebrauchen weiß! Ich kann nämlich mein Gemüth zu Gott wenden, und sagen: Mein Herr und Gott, sei gebenedeit, der du mich züchtigest mit der Ruthe, mit der ein liebender Vater das geliebte Kind zu strafen pflegt. Diese Krankheit, diese Armuth, dieses Unglück, diese Verfolgung, diese Schande, diese Verlassenheit, die du mir geschickt, ist für mich eine Schule der Geduld, ein Fegfeuer, meine Sünden abzubüßen, ein sicheres Mittel, mich vor dem Höllenfeuer zu schützen, und ewig selig zu werden. Ich würde vielleicht mißbrauchen, oder ich mißbrauchte schon früher meine Gesundheit zu ungebührenden Gelüsten und Ergötzlichkeiten des Fleisches, ich würde vielleicht mißbrauchen meine Güter und mein Vermögen zur eitlen Pracht, zum Müßiggange, meine Ehre, mein Ansehen zum Hochmuth, zur Verachtung anderer, nun aber, da du mir diese Güter entzogen, hast du auch mein Herz entfernt von vergänglichen Dingen, hast mich mit Liebe, mit Begierde erfüllt, in den Himmel zu kommen, — meine Strafe, meine Züchtigung war daher eine dienliche Arznei für mich! Ich hätte sonst Eckel an Buße, an Fasten, an Abtödtung des Leibes, ich würde sonst überall nur meiner Sinnlichkeit, meiner Gemächlichkeit fröhnen, jetzt bin ich gezwungen, etwas für meine Sünden zu leiden, — ich habe also eine genügende Strafe für meine Vergehen. Ich war zuvor faul und träg in deinem Dienste, o mein Herr und Gott, ich habe zur Beförderung deiner Ehre nichts oder wenig gearbeitet, jetzt bietest du mir die Gelegenheit dar, dir zur Ehre etwas auszustehen! So ist denn, andächtige Zuhörer, in allen andern Uebeln und Strafen der

Sünden noch etwas Gutes und Tröstliches zu finden, das den Schmerz lindert, den man zu ertragen hat.

Nur in der Verblendung, in der Verstocktheit der Seele ist keine Hoffnung der Besserung, keine Genugthuung, kein Verdienst, Gott verhängt diese Strafe, ohne dem Menschen nur eine einzige Frucht daraus erwachsen zu lassen, es gleicht diese Strafe jener, womit die Verdammten in der Hölle gepeinigt werden, die auch durch alle ihre Schmerzen Gott nie Genüge thun, die, je länger sie leiden, desto mehr in der Bosheit erhärtet werden. Eben also die Seelenblindheit mehret täglich die Sünden und Laster, macht das Herz immer boshafter, stellt von Stunde zu Stunde größere Peinen in Aussicht. Das war es, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, was der erzürnte Gott seinem Propheten Isaias zu verkündigen befahl, um zu zeigen, wie er die Bosheit des jüdischen Volkes auf's empfindlichste züchtigen wolle: Verblende das Herz dieses Volkes und verstopfe seine Ohren, und schließe seine Augen, damit es nicht sehe mit den Augen, nicht höre mit den Ohren, nicht verstehe mit dem Herzen, damit es sich nicht bekehre, und ich es gesund mache. (Isaias VI.) Das erschien dem Herrn als die härteste Strafe, Krieg, Pest, Hungersnoth, kurz alle Drangsale sind für die Aufrührer nicht genügend, Finsterniß und schwarze Nacht will ich in ihre Seelen senden, damit sie nichts Gutes mehr verstehen und wirken werden. Das ist jenes schreckliche Wehe, das Gott durch den Propheten Oseas solchen in ihren Sünden veralteten Sündern zuruft: Wehe ihnen, wenn ich von ihnen werde abgewichen sein! (Oseas IX.) Das ist jener Grimm, jene Wuth des Herrn, wovon der büßende David mit seufzendem Herzen, mit thränenden Augen erlöst zu werden flehte: Herr! strafe mich nicht in deinem Zorne, und verderbe mich nicht in deinem Grimme (Psalm VI.), daß du mein liebstes Kind mir von der Welt nahmst, daß mein eigner Sohn mich verfolgt und bekriegt hat, daß du mein Volk durch die Pest sterben ließest, Herr! das nehme ich gerne hin, deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet (Psalm XXII.), ich küsse dankbar dir die züchtigende Vaterhand, hier bin ich, Herr! strafe mich mit allen Peinen, aber darum flehe ich: Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme,

strafe mich nicht so, daß du mich den eignen Begierden preisgibst, daß du mich erhärten lässest in meiner Bosheit. O, es kann keine ärgere Strafe geben, diese ist so hart, wie die ewige Verdammniß, — ja die Beschleunigung der Verdammniß, sagt der heilige Ambrosius, ist noch eine Gnade für einen solchen Sünder. Sollte ich in diesem unglückseligen Stande sein, sollte ich verstockt, von Gott verlassen werden, sollte ich mich nicht mehr bessern wollen: o so gönne mir nur die Eine Bitte: Nimm mich sogleich von der Welt, o Gott, liefere mich aus dem Satan, sünde an die Flammen, die mich ewig brennen sollen, stürze mich in den Ort der Qualen und Peinen, nicht erst nach zehn oder zwanzig Jahren, lieber heut, als morgen, lieber jetzt gleich, als erst am Abend, das ist, o Gott! noch die einzige Gnade, ja führe mich sogleich hin zu meiner ewigen Verdammniß! Höret den heiligen Ambrosius: Für die verstockten Sünder, sagt er, ist es besser, zu sterben, als zu leben. (S. Ambros. lib. de bono mort.) So sagte auch Christus, unser Heiland, zum Verräther Judas beim letzten Abendmahle: Was du thust, das thue bald, du hast vor, mich meinen Feinden zu überliefern, du wirst dich aus Verzweiflung erhängen, du wirst zur Hölle fahren, säume nicht, was du thust, das thue bald! Seht! je länger solche Sünder leben, desto mehr Sünden werden sie begehen, je mehr sie aber Sünden auf einander häufen, desto größer werden die Peinen ihrer ewigen Verdammniß; — darum ist es besser, einen Tag, ein Jahr, zehn, zwanzig Jahre früher zur Hölle zu fahren, als daß sie hernach doch verdammt, und in der Ewigkeit hunderttausendmal mehr gepeinigt werden. Darum ist es noch eine Gnade (aber, leider! was für eine Gnade?), wenn Gott sie nur geschwind verdammt!

O verblendete, verstockte, in euren Lastern verhärtete Sünder! Höret, höret doch, wo immer auf der Welt ihr seid! Thut doch einmal eure Augen auf, lasset endlich ab von euren Sünden, wirket Buße, bekehret euch, wartet nicht mehr bis morgen, denn morgen könnt ihr schon verzweifelt sein! Aber, wozu rufe ich euch auf? Was mühe ich mich vergebens ab? Sie haben kein Gehör, kein Licht, keinen Verstand mehr, sie könnten sich zwar noch bessern, aber sie werden es niemals thun, sie werden es niemals wollen. Lasset sie gehen, sie sind blind, sprach

Christus zu seinen Jüngern von den verstockten Pharisäern. O, barmherziger Gott! sollen wir sie so fortleben lassen? Wohin werden sie dann gelangen? Sollen wir denn zusehen, wie sie verdammt werden, und ihnen nicht zu Hilfe kommen? Nein! Laßt sie gehen, sagt der Heiland selbst, laßt sie dem Verderben entgegen eilen, mühet euch nicht ihretwegen, ihr arbeitet umsonst, — sie sind blind. Da hilft kein Wort, sie schreckt nicht Hagel, nicht Schauer, nicht Unglück, sie bekehrt kein Drohen des erzürnten Gottes! Und es ist aus mit ihnen, nur bedauern, nur beweinen kann man sie noch, sich erbarmen über die kostbaren Seelen, dereinst bestimmt zur ewigen Freude, nun anheimgefallen dem Tode, dem ewigen Verderben!

O, ich ermahne euch mit den Worten des Heilands: Wandelt, weil ihr das Licht habt, weil ihr noch nicht blind seid, haltet des Herrn Gebote, wirket euer Heil in Furcht, Demuth und kindlicher Liebe zu Gott, fliehet jede Sünde, jede Gewohnheit zur Sünde; — denn sonst seid ihr der äußersten Blindheit nahe. Seid ihr von sinnlicher Liebe zu einer Kreatur eingenommen, so fasset Muth, verlasset sie, gebet den unseligen Stand auf, damit euch die Finsterniß nicht ergreife. Und seid ihr im Bußethun begriffen, o so haltet Stand, und hütet euch, jemals mehr eine einzige Sünde zu begehen; — es könnte ja die erste Wiederholungssünde diejenige sein, welche Gott, den Herrn, in Grimm gegen euch versetzt, in Folge welcher er euch sein Licht entziehen, euch eurer Blindheit, eurer Verstocktheit, euren Begierden überliefern könnte. Denket Morgens und Abends: Wie viel Sünden hab' ich schon während meines Lebens begangen in Gedanken, Worten und Werken! Nun ist es doch einmal Zeit, daß ich zu sündigen aufhöre.

Und du, o Gott der Barmherzigkeit, du Urquell alles Guten, höre meine Bitten! Sind vielleicht einige hier zugegen, die schon öfter dich durch ihre Laster zu gerechtem Zorne gereizt, gibt es einige unter uns, die ein Laster sich zur Gewohnheit gemacht, sind einige unter den Zuhörern, die im Sündenstande sich befinden, und doch keine Buße thun, sondern fortfahren wollen, dich zu beleidigen: o Herr! verblende nicht das Herz dieses Volkes, strafe sie nicht in deinem Grimme! Haben sie auch deinen Zorn hundertmal verdient, so gieße ihn aus, aber

jenen Zorn, den sich der heilige Bernhard von dir erbeten: **Ich will, daß du mir zürnest, Vater der Barmherzigkeit, aber mit jenem Zorn, mit dem du den Verirrten wieder auf den rechten Weg bringst, nicht mit jenem, womit du den Irregehenden ganz vom Wege verstoßest.** Willst du strafen, kannst du länger nicht mehr Nachsicht haben, wohlan, so nimm die Zuchtruthe in die Hand, die väterliche Ruthe, aber das Schwert des Grimmes laß in der Scheide, schone nicht, nimm Rache an Leib, Ehre und zeitlichen Gütern, aber erbarme dich ihrer Seelen, damit sie nicht erhärtet werden, schicke ihnen alle Leiden der Welt, schicke ihnen alle Krankheiten, laß ihre Zähne knirschen vor Schmerz, laß am Kopf sie leiden bis zum Verlust des Verstandes, laß fressenden Krebs ihr Antlitz entstellen, laß Gliedersucht sie befallen, laß vor Kummer, vor Melancholie sie verzweifeln, laß sie verhungern, laß sie verdursten, laß Tag und Nacht Schaaren von Würmern nagen an ihrem Gewissen, laß sie stechen und beißen, ängstigen und quälen, — das alles ist noch Gold gegen jene schrecklichste Strafe der Verblendung und Verstocktheit. O, Herr! nur diese wende ab von ihnen! Ja, andächtige Zuhörer, ihr denkt wohl, das sei ein Gebet dumpfer Verzweiflung, aber faltet die Hände, und betet es mir nach; — denn ich habe es euch ja genügend bewiesen, wie diese Verstocktheit ein Uebel aller Uebel ist.

Doch, Christen, uns treffe, der Herr wolle es, keine von allen diesen Strafen! Reumüthig und zerknirscht wollen wir die Kniee beugen, und seufzen: O, allbarmherziger Gott! da liegt vor dir im Staube ein Sünder, der bisher oft deiner gespottet, der Sünden auf Sünden gehäuft hat. O Gott! ich verfluche, ich bereue es, daß ich dich, meinen liebenswürdigsten Schöpfer, so schändlich beleidiget. Wie viele sind schon verblendet, wie viele heulen in der ewigen Finsterniß, die weniger gesündiget haben, als ich! Ich danke dir, daß doch noch mein Gewissen in mir schreit, daß du dein Licht nicht ganz mir entzogen hast! O Gott, keine Sünde, nur keine Sünde mehr! Sieh'! alles, was ich habe, reiche ich dir zum Opfer, ich erflehe deine väterliche Strafe. Züchtige mich durch Leiden aller Art, dir zu Liebe will ich sie ertragen in Geduld und Demuth. Um eins bitte ich dich mit deinem treuen Diener David: **Erleuchte meine Augen,**

daß ich nimmer in dem Tod entschlafe! (Psalm XXII.) Erhalte und mehre mir dein Gnadenlicht, damit ich stets wandle den Weg deiner Gebote, damit ich stets meine Augen emporrichte zum Himmel, und nach diesem Leben im Glanz deines Lichtes mich ewig erfreuen möge. Amen!

Ein anderer Eingang für den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. (Luc. XIX, 42.)
Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.

Wehe, unglückselige Stadt Jerusalem, mit dir ist es auf's äußerste gekommen! Deine Feinde werden dich umringen, sie werden dich schleifen, kein Stein wird mehr auf dem andern bleiben. Und doch ist das noch nicht deiner Uebel größtes; — deshalb hat der Sohn Gottes noch nicht geweint, da er dich ansah. Hättest du nur das Licht angenommen, das dir so oft leuchten wollte in den Tagen deiner Heimsuchung, dann wäre es noch gut mit den Seelen derer gestanden, die dich bewohnten. Aber weil du das Licht verschmähtest, bist du am Rande der Verzweiflung. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen, und wird fortan verborgen bleiben, in deiner Blindheit wirst du sterben und untergehen. Das war die schrecklichste Strafe des Judenvolkes, die Christus Thränen auspreßte u. s. f., wie oben.

Von der Aufmunterung des Sünders zur schleunigen Buße.

Eilfte Predigt.

Von der Güte Gottes, mit der er den büßenden Sünder beschützt.

Euntes autem discite, quid est: misericordiam volo. (Matth. IX, 13.)
Gehet aber hin, und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit.

Bei keinem bessern Patron hätten fürwahr die Sünder anfragen können, als bei Jesus, dem mildesten Heiland. Murret fort, ihr neidigen Pharisäer, so lange ihr wollt, Jesus wird nicht aufhören, sich der reumüthigen Sünder anzunehmen, er wird dieselben wider euch vertheidigen und schützen, er wird sich mit seinem ganzen Himmel freuen über einen einzigen, der wieder zurückkehret. Weil der Heiland mit offenen Sündern zu Tische sitzt, klagt ihr mit Unwillen bei den Jüngern: Warum ißt euer Meister mit den Publikanen und Sündern? Er aber spricht: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; gehet aber hin, und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit; denn ich bin nicht gekommen, zu berufen die Gerechten, sondern die Sünder. Seid wohlgemuth, ihr Sünder, noch lebt der nämliche Gott im Himmel, der alle Stunden, alle Minuten bereit ist,

euch wieder aufzunehmen, kommet nur reumüthig zu ihm, er wird euer Schützer sein. Andächtige Zuhörer, — diese Güte Gottes im Schutze, in der Vertheidigung des Sünders, die auch ein Herz von Stein erweichen kann, sei heute Stoff der Betrachtung, — ein Trost für die schon Bekehrten, eine Aufmunterung für die, welche noch im Sündenstande sich befinden, damit sie denselben verlassen. Ich sage also: Gott ist allezeit ein Patron und Schützer der Sünder; deswegen sollen sie sich alsbald bekehren und Buße wirken.

Barmherzigster Gott! der du dich der Sünder annimmst, entzünde mit dem Strahle der Liebe die Herzen aller Sünder, daß sie in Betrachtung deiner Barmherzigkeit sich dir bald ergeben! Hiezu helfet mit eurer Fürsprache, o Zuflucht der Sünder, Maria, und ihr heiligen Schutzengel!

*

Mit Recht sagt der Prophet David, nachdem er die Güte und Barmherzigkeit Gottes betrachtet: Es ist besser, auf den Herrn vertrauen, als auf Menschen zu bauen; es ist besser, auf den Herrn hoffen, als auf Fürsten hoffen. Das Vertrauen auf Gott steht auf festerem Grunde, als das Vertrauen zu allen Potentaten der ganzen Welt. Und fürwahr! hätte es der Mensch zu thun mit seinesgleichen, dem er nur den zwanzigsten Theil der Gott zugefügten Unbilden angethan, er möchte wohl zweifeln, daß er je wieder Verzeihung, Gunst und Freundschaft werde erlangen können, er möchte jammern mit dem Brudermörder Kain: Meine Missethat ist größer, als daß ich möge Verzeihung erlangen (1 B. Moys. IV.); wenigstens dürfte er mit Recht von dem Beleidigten niemals etwas Gutes zu hoffen haben. So empfindlich sind wir Menschen, wenn uns nur das geringste Leid geschieht; der gemeinste Mann wehrt sich, so gut er kann, gegen den, der ihm zu nahe tritt, der ihm etwas Leides zufügen will. Die Unbild muß gestraft, muß vergolten, muß gerächt werden.

Was gibt es für einen Lärm, wenn ein Unterthan wider seinen Landesherrn, wider seinen mächtigen Fürsten und König nur ein einzigesmal aus Unbedacht sich gröblich verfehlt, geschweige, wenn er denselben öffentlich ungebührend behandelt, mit Schimpfworten, mit Schlägen ihn anzugreifen sich erdreistet! Es

ist kein Mensch, der sich nur einbildet, es könne ein verständiger Mensch derlei Unthaten verüben, ja nur darauf denken. Da noch Gnade, noch Verzeihung hoffen wollen, das wäre närrische Vermessenheit; die vorige Gunst und Freundschaft des beleidigten Potentaten wieder zu erhalten, ist pure Unmöglichkeit, Räder und Galgen sind noch viel zu gering und gelind, um solch' unerhörte Unbild zu strafen. Würde ich einem solchen Bösewichte, der eben nach vollbrachter That voll Furcht und Angst aus der Stadt, aus dem Reich entfliehen will, zurufen: Wohin mit dir? Sei wohlgemuth, bleibe nur keck hier, du hast nicht das Geringste zu fürchten, laufe schnurgerad in den Pallast des Königs, — der wird sich, wenn du ihn auch beleidigt hast, deiner annehmen, dich wider alle Ankläger schützen und vertheidigen, die nacheilenden Gerichtsdiener von dir abhalten, und dir sofort alle Gunst und Freundschaft zuwenden: der arme Mensch würde denken, ich sei viel närrischer, als er zuvor kühn und vermessen war, und würde, ohne weiter auf mich zu merken, sich in aller Eile davon machen. Fürwahr, er hat auch Recht; auch ich würde es so machen, wenn ich an seiner Stelle wäre; denn ich dürfte mir nach solcher Missethat wider einen so mächtigen Potentaten keine Nachsicht, keinen Schutz, keine Gnade träumen lassen. Die Gesetze brandmarken den als unehrlich, der es nur wagt, um Gnade zu bitten für einen, der des Majestätsverbrechens sich schuldig gemacht. In Frankreich hat einer vom höchsten Adel zwanzig Jahre lang im Kerker geschmachtet, blos deswegen, weil er in öffentlicher Gesellschaft erzählte, es habe ihm Nachts geträumt, er habe den König ermordet. So empfindlich sind die Potentaten der Erde, daß sie sogar eine geträumte Unbild nicht ertragen können.

O wie wunderbar ist deine Geduld, ruft Oleaster, was kein König von einem geringeren Fürsten, was kein Landesfürst von seinen Unterthanen, was der gemeinste Mensch, was ein Schaf- und Schweinhirt nicht von seinesgleichen ertragen würde, das leidest du fortwährend mit so langwieriger Nachsicht, mit steter Güte von den Sündern! Alle Geschöpfe stehen dir bereit zu Scharfrichtern und Gerichtsdienern, um alle Augenblicke die dir zugefügte Unbild wider die vermessene Sünde zu rächen, wie du selbst sagst: die ganze weite Welt und alles, was in der Welt ist, wird mit ihm streiten wider die thörichten, gottlosen

Sünder; — du allein bist es, o Herr, der beleidigt und verletzt wurde, du allein bist es aber auch, dem die Sünder sich nicht durch Flucht zu entziehen brauchen, bei dem sie im Gegentheil den sichersten Schutz, die beste Vertheidigung, und, wenn sie nur selbst wollen, volle Verzeihung, Gnade und Freundschaft finden. Ach, ja! gütigster Gott, es ist so, ich habe es schon hundertmal im Leben erfahren: du bist ein so unendlich mächtiger, großer Monarch, ich ein elender Erdenwurm, du hast meiner und all' meines Wesens nicht im Geringsten nöthig, ich bin, wo ich nur mich hinwende, deiner Hilfe, deiner Unterstützung höchst bedürftig, und dennoch wie habe ich mich, mit dir umzugehen, erkühnt, welche greuliche Unbilden habe ich gegen dich verübt, dich, die allerheiligste Majestät, vor dem die Fürsten des Himmels zitternd in den Staub sinken! So oft ich eine schwere Sünde beging, was Jahre lang fast täglich geschah mit Gedanken, Worten und Werken, habe ich, o Gott! deine unendliche Majestät verachtet, habe dein Gesetz mit Füßen getreten, habe vor deinen Augen, während du dabei standest und mit zusahest, dir in's Angesicht getrotzt, und thatsächlich dargethan: Gott, ich will dir nicht dienen, ich thue und lasse nicht, was du haben willst, du hast mir zugeredet: bedenke wohl, du armer Mensch, was du thust; fährst du fort, was du zu thun gesonnen bist, so will ich dich enterben auf ewig, will deinen Namen auslöschen aus dem Buche des Lebens, will dir die Pforte des Himmels verschließen; — aber sage du mir, was du willst, meine Antwort bleibt stets dieselbe: Nach deinem Himmelreiche frage ich nichts, ich denke, rede und thue, was mir gefällig ist. Du willst mich mit den Gedanken schrecken: Wehe dir, du unglückseliger Mensch, ich werde dich in den Flammen des Höllenfeuers brennen lassen auf ewig, — ich frage nicht darnach, drohe du, so lange du willst, ich thue stets das, was, wie ich weiß, dir mißfällt. O, mein Herr und Gott! ist es möglich, daß du solchem Thun zusehen konntest? Ist es möglich, daß du einen so verwegen dir trotzenden Bösewicht, den du in deinen Händen, den du völlig in deiner Gewalt hattest, ohne Strafe erdulden und ertragen konntest? Ist es möglich, daß ich noch lebe und nicht schon wirklich in der Hölle liege? Ja, noch lebe ich, und zwar, wie ich hoffe, in deiner Gunst und

Freundschaft, da du an alle die zugefügten Unbilden nicht mehr in Ewigkeit gedenken willst!

Ach! wie oft haben deine Kreaturen, um Rache zu nehmen wegen deiner beleidigten Majestät, über mich herfahren wollen in jenem unglückseligen Stande, da ich mich gegen dich empören, dich feindselig behandeln wollte? Wie oft hat sich die Erde unter meinen Füßen öffnen, wie oft mich verschlingen wollen in ihren Abgrund? Wie oft wollte das Wasser mich, wie den widerspenstigen Jonas, verschlingen, wie oft hat nicht der rollende Donner, der zuckende Blitz mir Gottes Strafgericht verkündet, wie oft kam das Feuer vom Himmel, mich zu verzehren, wie oft hat der Satan nicht auf mich gelauert mit grinsendem Blicke, mit fletschenden Zähnen, um den Hals mir umzudrehen, um mich mit sich fortzureißen in die nimmer zu dämpfenden Flammen? Du, mein großer, mein überbarmherziger Gott, thatest ihnen Einhalt, du hast mich geschirmt wider deine mich deinetwegen verfolgenden Kreaturen, du bist als liebreicher Hirt dem verirrten Schafe nachgeeilt über Berg und Thal, du hast mir nachgeschrieen: Kehre wieder! ich will dich aufnehmen, du nahmst mich liebend auf die Schultern, trugst mich mit freudigem Frohlocken zurück zur Heerde, du überhäuftest mich, als wäre ich stets dein bestes Kind gewesen, mit Gnaden und Wohlthaten. Barmherziger Gott! was soll ich dazu sagen? Was für ein Ungeheuer der Wildniß müßte ich sein, wenn ich dich nicht über alles lieben würde? Und nicht allein ich bin es, den du solcher Gnaden würdigest, — mit gleicher Liebe umfassest du ja alle Menschen, deine Kinder. Was für greuliche Sünden werden nicht vollbracht, bei Tag und Nacht, an allen Orten der Welt? Was herrscht für ein Hochmuth unter den Leuten, wie viel Ungerechtigkeiten und Betrügereien, wie viele Vergehen gegen die Mäßigkeit, wie viel Hader und Uneinigkeit, Flüche, Verwünschungen, falsche Schwüre, wie viel Aberglauben und Teufelsbeschwörung, wie viele Verunehrungen der Kirche und der Religion, wie viele Spott- und verleumderische Worte und Reden kommen nicht täglich, stündlich vor? Welch' eine abscheuliche Unzucht wird nicht getrieben unter Ledigen und Eheleuten, in Häusern, Gärten und bei Spaziergängen, in verborgenen Winkeln und auf öffentlicher Strasse bei Nachtzeit! Das währt von einem Oster-

feste zum andern fort trotz Beicht und Kommunion, Sünden häuft man auf Sünden, und dazu, o Gott! schweigst du still, und siehst mit eignen Augen dem lasterhaften Treiben zu! Ja, du schweigst nicht nur still, — du erhältst sogar solche Bösewichte, weil du die Hoffnung hegst, dieselben möchten sich vielleicht doch noch bekehren und endlich in sich gehen.

Würdest du, o Gott! deinem heiligsten Diener das Amt übertragen, über solche Sünder das Urtheil zu fällen, — fürwahr, es fiele nicht gut aus! In der That, andächtige Zuhörer, sind auch die Auserwählten Gottes sehr eifrig, für unser ewiges Heil zu wirken, verlangen sie auch, wir sollen dereinst mit ihnen die ewigen Freuden genießen: so sind sie doch Feinde der Sünde, und deshalb so auf sie ergrimmt und erzürnt, daß sie dieselben nicht einen einzigen Augenblick ertragen können, daß sie, wenn Gott es so duldete, augenblicklich die Waffen ergreifen, und dem Laster offene Fehde ankünden würden. Als damals kaum nach der Welterschaffung Luzifer mit einem unzählbaren Anhang Gott gleich sein, sich von diesem Joche befreien wollte: da schon rief der heilige Erzengel Michael: Wer ist wie Gott? und schleuderte die hochmüthigen Rebellen hinunter in der Hölle tiefsten Abgrund. Was soll ich sagen von jenen Dienern des Herrn, die noch leben? Obschon auch sie noch schwache Menschen, und unterworfen sind der Sünde, obschon auch sie der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wie alle andern, bedürfen, ob sie schon alles Ernstes sich bestreben, zu wirken auch für das Heil ihrer Mitmenschen, ob sie schon strahlen im Glanze jeder Tugend, ob sie schon beseelet sind von der reinsten Liebe zu Gott und zu ihren Mitbrüdern: so kommen ihnen doch die hartnäckigen Sünder so unerträglich vor, daß sie, gleich dem Bruder des im Evangelium erwähnten verlornen Sohnes, der auf die Kunde, daß der Vater den Bösewicht wieder so freundlich aufgenommen, nicht in's Haus und Gastzimmer treten wollte, gleichfalls sich bei Gott, dem Herrn, beklagen über die zu große Milde und Geduld gegen einen Sünder, der sich erdreistet, keck fortzusündigen, und Gott, den Herrn, zu necken, und höhnisch die göttliche Gerechtigkeit herauszufordern. Wehe der Welt, würde Gott den Bitten dieser Gerechten Gehör geschenkt haben, — lange stünde sie schon nicht mehr!

Betrachtet nur den Propheten Jonas: er seufzet in der Wüste,

er verzweifelt fast vor Leid und Schmerz: Jonas ist darniedergeschlagen durch große Betrübniß, sagt die Schrift von ihm, und er ist zornig geworden. Gegen wen hat er denn diesen Zorn gefaßt? Gegen die Sünder, oder, um mich so auszudrücken, gegen Gott selbst, welcher zu gütig und zu barmherzig war. Auf Befehl des Herrn nämlich hatte er der Stadt Ninive den unvermeidlichen Untergang verkündet, der nach vierzig Tagen sich ereignen würde. Er rief und sprach: Es sind noch vierzig Tage, alsdann wird Ninive untergehen. (Jon. III.) Auf diese Schreckenskunde hin entfernten die Niniviter, von Reue und Leid zerknirscht, sogleich alle Kleiderpracht, zogen ein hårenes Gewand an, bestreuten das Haupt mit Asche, fasteten sammt Kindern und Hausthieren bis zum späten Abend, und allenthalben in der Stadt tönte zum Himmel der Schrei dumpfer Verzweiflung: Barmherzigkeit! Und siehe! der gütigste Gott, bei dem der Sünder nie vergebens Hilfe sucht, wenn er sich nur aufrichtig zu bekehren gesonnen ist, wenn er nur ernstliche Reue fühlet über seine Sünden, — der widerruft das drohende Wort, und gebeut dem Engel, der zum Schlage das zuckende Schwert bereit hält, inne zu halten: Da erbarmte sich Gott wegen des Uebels, das er gedroht hatte, ihnen anzuthun, und er that's nicht. Jonas wartete indeß auf den Anbruch des vierzigsten, der gerechten Rache gewidmeten Tages, er blickte bald zum Himmel empor, bald schaute er nieder zur Erde, um das Zeichen zu sehen, das vor dem Untergange ihm würde gegeben werden: der Himmel, hoffte er, würde sich öffnen, und feurigen Regen herunter schütten auf die gottlose Stadt, das Meer, wünschte er, sollte austreten aus seinen Ufern, und sie überschwemmen, die Erde, glaubte er, würde den Schlund aufsperren, und Stadt und Bewohner vergraben in ihrem Abgrund. Aber der Himmel blieb klar und heiter, das Meer strömte ruhig, die Erde lag vor ihm in heiligem Frieden, Ninive stand auf dem alten Platze, wie zuvor. Das konnte Jonas nicht ertragen: Er ward niedergeschlagen von großer Betrübniß und ward zornig. Und er betete zum Herrn und sprach: Ach, lieber Herr! ist das nicht mein Wort, als ich noch lebte in meinem Lande? Habe ich es nicht geahnt, da ich die Flucht nahm, um des Predigtamtes mich zu

entledigen? Darum wollte ich zuvorkommen, und gen Tharsus fliehen; denn ich weiß, daß du ein gütiger und barmherziger Gott bist, geduldig und von großer Erbarmung, der Verzeihung gewährt wegen der Bosheit. Darauf verläßt sich nun das gottlose Volk, verachtet die Predigten, und wird immer ausgelassener und widerspenstiger. Drohet man ihm, du werdest dich rächen nach deiner strengen Gerechtigkeit, so machst du es, wie du es mit den Ninivitern gemacht, man braucht nur ein paar Bußthränen zu weinen, und du bist wieder ausgesöhnt, — Herr! ich bin des Lebens müde. Ich bitte, du wollest meine Seele von mir nehmen, denn der Tod ist mir lieber, als das Leben. Wie macht es aber im Gegentheile zu Jonas der von Ninive's Bewohnern so sehr beleidigte Gott? Meinst du, spricht er zu dem vor Zorn und Rache glühenden Jonas, daß du billig zürnest? Du betrübst dich des Kürbisses halber, woran du doch nicht gearbeitet, noch gemacht hast, daß er wuchs, der in einer Nacht gewachsen, und in der andern zu Grunde gegangen ist. Du sagst: Nun, den hätten die Würmer doch verschonen können! Und ich sollte der großen Stadt Ninive nicht schonen, in der mehr als hunderttausend Menschen sind, die zwischen ihrer rechten und linken Hand keinen Unterschied wissen? Seht! die Niniviter fanden bei Gott Gnade, die sie bei einem, sonst so frommen, Menschen nicht gefunden hätten!

Den nämlichen Streit hatte, wie es der heilige Hieronymus in seiner Interpretation über das sechsundzwanzigste Kapitel bei Isaias auslegt, der Herr mit diesem Propheten. Er rief diesen seinen Diener zu sich, und sprach zu ihm: Siehe! wie werde ich von diesem gottlosen Volke verachtet; siehe! versunken in Abgötterei, kehren sie mir den Rücken, und verachten meine Gebote. Was soll ich mit ihnen beginnen? Ich glaube, ihnen noch Nachsicht schenken zu müssen, ich will sie noch nicht ausschließen von meinen Wohlthaten: Lasset uns dem Gottlosen Gnade erzeigen! Was hältst du für gut? Herr! spricht Isaias, wo ist deine Gerechtigkeit? Deine Hand soll erhöhet werden, und sie mögen es nicht sehen; die sich anfeindenden Völker sollen es sehen und zu Schanden werden, und

deine Feinde soll das Feuer verzehren. Aber was sagt Gott dazu? Lasset uns den Gottlosen Gnade erzeigen! Du hast dem Volk nachgegeben, o Herr! erwiedert zornig der Prophet, du hast dem Volk nachgegeben; bist du deswegen hoch geehrt worden? (Isaias XXVI.) Du hast ihm Gutes gethan; — ist es deshalb anders geworden? Wurde es nicht noch schlimmer? O Herr! hebe deine strafende Hand auf, damit es dich kennen lerne. Höret, so redet der heilige Isaias, — was sagt Gott darauf? Lasset uns den Gottlosen Gnade erweisen!

So legt auch eben derselbe heilige Hieronymus die Worte aus, die der Prophet Habakuk zum Herrn spricht: Deine Augen sind rein, du kannst das Böse nicht sehen, noch die Ungerechtigkeit anschauen. Warum siehst du denn den Uebelthätern zu, und schweigst still, wenn der Gottlose den verschlinget, der gerechter ist, als er? (Habak. I.) Er wollte damit sagen: Herr! unendlich groß ist deine Heiligkeit, wie kannst du mit so heiligen Augen anschauen so abscheuliche Laster der Menschen? Täglich nehmen sie überhand, — du schweigst dazu; — die Gottlosen unterdrücken den Gerechten, — du schweigst dazu; — Glaube und Redlichkeit ist dahin, — du schweigst dazu; — Hoffart, Unzucht und Unmäßigkeit herrschen überall, — du schweigst dazu; — o Geduld ohne Grenzen! Sogar der sanftmüthige David bittet Gott, seine zu große Milde zu beschränken, um seine Ehre und seine Glorie nicht ganz aufzugeben! Mache wunderbarlich, betet er, deine Barmherzigkeit! (Ps. XVI.) das heißt, interpretirt der heilige Augustin, mache selten deine Barmherzigkeit; du bist so freigebig damit, daß die Menschen gar nicht mehr darauf achten; darum sei strenger! Aber, o David! wie wäre es dir ergangen nach deinem schweren Falle?

Auch im neuen Testamente erscheinen derlei Beispiele. Wie waren da einerseits die Menschen, anderseits Gott gesinnet? Ueber die Pharisäer und Schriftgelehrten wundere ich mich nicht, wenn sie wider Magdalena, die offene Sünderin, murrten, wenn sie ein ehebrecherisches Weib sogleich zu Tod steinigen wollten; — aber die Apostel selbst, in der Schule des Duldens und der Sanftmuth aufgewachsen, — wie haben sie nicht so oft darauf gedrungen,

die Sünder zu bestrafen? Herr! riefen unwillig Jakobus und Johannes, als niemand in Samaria sie in eine Herberge aufnahm, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre. Er aber wandte sich um, strafte sie, und sprach: Ihr wisset nicht, weß Geistes ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen. (Luk. IX, 55. 56.) Als die gottlose Judenschaar den Herrn anpacken wollte, da zuckt Petrus das Schwert, und ruft: Herr! sollen wir mit dem Schwerte darein schlagen? (Ebend. XXII, 49.) Und während der Frage zieht auch schon Petrus das Schwert, und würde zu hauen nicht aufgehört haben, hätte es ihm Jesus nicht geboten. So hat denn Christus diejenigen sogar beschirmt und vertheidigt, die ihn mit Ketten beladen zum Tode schleppten; er hat Böses mit Gutem gelohnt, indem er dem Verletzten das abgehauene Ohr sogleich wieder wunderbarer Weise ansetzte. Und er rührte sein Ohr an und machte ihn gesund. Vater! seufzte er, am Kreuze hängend, gelästert und ausgelacht von seinen Mördern, Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. O Herr! siehst du denn nicht: alle Geschöpfe schreien um Rache gegen deine Mörder, und du betest noch für sie? Die Sonne verfinstert sich, der Donner rollt, fürchterlich zucken die Blitze, die Felsen zerspringen, die Erde bebt unter ihren Füßen, sie hinabzuschmettern in den Abgrund, die Todten steigen aus ihren Gräbern, um die boshaften Henker anzuklagen vor Gottes Richterstuhl, — nur du selbst suchest keine Rache! du vertheidigst sie noch bei deinem himmlischen Vater, in dessen Händen du vielleicht schon die Donnerkeule erblicktest, in den Staub zu stürzen die entartete Menschheit. Du entschuldigst sie noch: Vater, sie wissen nicht, was sie thun! du flehst für sie, und für alle, die bis auf uns herab dich und deinen himmlischen Vater beleidigt haben. Nicht wahr, auch wir, andächtige Zuhörer, werden manchmal unwillig über einen Menschen, der stets fortlebt in Sünde und Laster, von dem wir nur Schlechtes hören? Es kömmt uns oft unbillig vor, wie ein so gottloser Mensch nur seine Schandthaten so lange ungestraft verüben könne. Ich gestehe es, mein Gott, wiewohl ich deiner Gnade, deiner Barmherzigkeit selbst am meisten bedürftig bin,

ich hätte die Geduld nicht, all' die schweren Sünden, wie sie täglich gegen dich begangen werden, zu ertragen, allein ich muß mit Saul reden: Herr! du bist barmherziger, als ich. Du lässest mir durch den Propheten Isaias sagen: Denn meine Gedanken sind nicht wie eure Gedanken, und eure Wege sind nicht wie meine Wege. (Isaias LV.) Damit willst du, spricht Theodoretus, sagen: Meine Art und Weise, zu handeln, ist ganz verschieden von der eurigen. Ihr hasset mich, — ich liebe euch, ihr fliehet vor mir, — ich laufe euch nach, ihr verstopfet die Ohren, — ich rufe euch zu, ihr führt Krieg wider mich, — ich wehre mich mit lauter Wohlthaten, ihr rennet täglich in vollem Lauf der Hölle zu, — ich will euch zurück in den Himmel bringen, ihr bauet auf der Erde lauter Kerker, Zuchthäuser, Rad und Galgen für die Uebelthäter, — meine Häuser auf Erden sind lauter Häuser der Versöhnung, des Schutzes und Schirmes für die Gottlosen, Kirchen, Altäre, Beichtstühle stehen den Sündern bereit, Zuflucht, Verzeihung und Gnade zu finden. O Herr! ich finde keine Worte mehr für deine Barmherzigkeit! Daß du so liebreich umgehest mit jenen, die dich von Herzen lieben, daß du denen eine reiche Fülle von Wohlthaten spendest, die deine Gebote halten, die deinen heiligen Willen in allem zu erfüllen streben, — das kann ich noch begreifen; — aber daß du auch gegen die Gottlosen so liebreich bist, die dich verachten, die deiner nur spotten, die ganze Jahre in der Sünde fortleben und deiner ganz vergessen, o Engel! darüber wundert ihr euch, und ich kann es nicht begreifen. Nun verstehe ich erst, was der König David hat andeuten wollen mit jenen Worten, da er jemand aus dem Hause Sauls, seines Verfolgers, gesucht, um ihm Gutes zu thun: Ist nicht jemand übrig vom Hause Saul, daß ich an ihm die Barmherzigkeit Gottes thue? (2 Kön. IX.) Hat denn David Barmherzigkeit üben wollen mit den Nachkömmlingen seines Todfeindes? Warum sagt er denn nicht: Damit ich meine Barmherzigkeit an ihm erzeige? David hat hier gar wohl gesprochen; denn unsere menschliche Barmherzigkeit können wir nur jenen erweisen, die wir lieben, die uns Gutes thun, von denen wir Gutes zu hoffen haben; — aber, um Gutes zu thun denen, die uns hassen, verfolgen, die uns mit Schmach und Unbild überhäufen — dazu gehört

keine menschliche, dazu gehört die Barmherzigkeit Gottes. Ja, o Herr! du bist allein derjenige, der so barmherzig sein kann, der Barmherzigkeit erzeiget auch seinen geschwornen Feinden, der sich weder durch Sünde, noch durch Laster ermüden läßt! O gütigster Gott! wie kann ich dir genügend danken für deine große Geduld, für deine unbegreifliche Barmherzigkeit! Hättest du mich gestraft nach deiner Gerechtigkeit, — ich seufzte längst am Joche des Satans. Was ist es für ein Trost für uns alle, daß wir einen so barmherzigen Gott haben! Sollte uns aber nicht gerade diese übergroße Güte unseres Gottes bewegen, daß wir endlich einmal, und zwar recht bald, unser sündhaftes Leben aufgeben, durch ernsthafte Buße zu ihm zurückkehren, und einen so guten Gott auch von ganzem Herzen lieben? Jedem aus uns ruft der heilige Apostel Paulus zu: Verachtest du denn den Reichthum seiner Güte und seiner Geduld und Langmuth, weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße anleitet?

Höret, was Rosweidus von einem Eremiten erzählt! (Herib. Rosweid. in vit. P. P. l. 5.) Vom Stachel der Leidenschaft getrieben, konnte er es in seiner Einöde nicht mehr ertragen, und ging nach Aegypten zurück, um seinen Neigungen unter den Menschen wieder völliges Genüge zu thun. Da erblickte er die Tochter eines Götzenpriesters, und beim ersten Anblicke entzündete sich sein Herz von Liebe zu ihr; alsbald begehrte er sie vom Vater zur Ehe. Der Priester fragt zuerst seinen Gott um Rath, — und was gibt ihm der Satan zur Antwort? Du darfst dem Menschen deine Tochter durchaus nicht geben, außer, wenn er seinen Gott und seine Taufe abschwört. Schwer und entsetzlich zwar erscheint dem Freier diese Bedingung, aber verblendet, wie er war, willigte er endlich ein, verfluchte die heilige Taufe, schwur Gott ab und allen Heiligen, gerade so, wie es der Höllengeist vorgeschrieben. Das hinterbringt der Priester seinem Abgott, mit dem Bedeuten, nun wäre alles erfüllt, was und wie es verlangt sei; aber der böse Geist sprach: Deine Tochter kann er noch nicht freien; — denn wiewohl er seinen Gott alles Ernstes verlassen, so hat doch ihn sein Gott noch nicht verlassen, er steht ihm noch bei, und beschirmet ihn. Als der Eremit dieses hörte, da gingen ihm Herz und Augen über: O ich elender Mensch! rief er mit

Weinen und Schluchzen, ach! was höre ich? Was habe ich gethan? Gütiger Gott! ist es möglich? Ich meineidiger Mensch habe dich verlassen, ich habe dir meine Freundschaft aufgekündiget, ich habe dich verläugnet, ich habe dir abgeschworen, — und du hast mich doch nicht verlassen! du stehst mir noch bei und beschirmest mich. O mein Herz, warum zerspringest du mir nicht vor Leid und Schmerz? Der gütige Gott hilft mir jetzt noch, da ich wider ihn so boshaft geworden, auch jetzt weicht er nicht ab von mir, und ich soll von ihm mich entfernen? Nein, o barmherziger Gott! ich will nicht von dir weichen, ich will in Ewigkeit in deinem Dienste bleiben. Lebe wohl, Welt und alles, was du besitzest, ich kehre zurück in meine Einöde, dort will ich meine Sünde beweinen und büßen, mit der ich einen so gütigen, barmherzigen Gott beleidigt habe.

O Sünder! fassen auch wir heute denselben Gedanken; laßt uns weinen Thränen der Buße und der Reue, laßt auch uns es beherzigen: so oft, so schwer habe ich meinen Gott beleidiget mit Gedanken, Worten und Werken, und der gütige Gott hat mich bisher nicht verlassen, er schützt, er schirmt mich, den Sünder, ja er fährt fort, mich mit den größten Wohlthaten zu überhäufen. Warum soll also ich ihn verlassen? Nein, o Gott! ich will nicht mehr von dir mich entfernen, sogleich kehre ich zu dir zurück, zu dir, den so oft meineidig ich verließ! Ich habe bisher so manchmal den Himmel und seine unendlichen Freuden betrachtet; allein die erschienen mir noch nicht als so groß und so schön, daß sie mein Herz von der verbotenen Lust entfernen konnten; — ich habe manchmal von dem ewigen Höllenfeuer predigen hören, allein das war mir nicht heiß genug, um mich abzuschrecken von meiner sündhaften Gewohnheit; — deine unendliche Hoheit und Majestät, o Gott! ist bis jetzt nicht im Stande gewesen, mir Ehrfurcht gegen dich, Abscheu gegen die Sünde einzuflößen, die ich ungescheut vor deinen Augen zu begehen mich erdreistete. Aber deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, mit der du mich undankbaren Bösewicht zu unterstützen fortfährst, ist eine Macht, der ich nicht länger widerstreben kann, ich gebe mich gefangen, o Herr! mein Herz ist überwunden. Siehe dieses von Reue zerknirschte Herz! Heute noch will ich meine Sünden bekennen, will, so lange ich lebe, sie bitter bereuen, dich inbrünstig

lieben, deinen heiligen Willen in allem zu thun trachten, je mehr ich es erkenne, wie sehr ich dich, o barmherziger Gott! verachtet habe. Dabei bleibt es, das ist mein fester Vorsatz in Ewigkeit. Amen.

Diese nämliche Rede mit dem nämlichen Eingang paßt auch für den dritten Sonntag nach Pfingsten mit dem Vorspruche: Es murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder auf. (Luk. XV, 2.)

Ein anderer Eingang für den fünften Sonntag nach Epiphanie.

Sinite utraque crescere usque ad messem. (Matth. XIII, 30.)
Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte.

Die Knechte waren gleich bereit, das Unkraut auszureißen und in's Feuer zu werfen. Der Hausherr dagegen sagte: Laßt es nur mit dem guten Waizen fortwachsen bis zur Erntezeit. Andächtige Zuhörer, dieses Gleichniß deutet uns hin auf die Geduld und Langmuth Gottes mit dem Sünder; der Waizen bedeutet die Gerechten, das Unkraut die Gottlosen. Läge es an den Geschöpfen selbst, diese würden gleich zu Gott sagen: Willst du, so gehen wir hin, und reuten es aus, wir wollen diese Bösewichter vertilgen von der Erde. Aber Gott, der himmlische Hausvater, sagt: Laßt sie nur leben mit einander bis zur Erntezeit, vielleicht bessern und bekehren sie sich noch. Andächtige Zuhörer! diese wunderbare Güte Gottes u. s. f., wie oben.

Zwölfte Predigt.

Von der Barmherzigkeit Gottes in Ertragung und Aufnahme des Sünders.

Für den ersten Sonntag nach Pfingsten.

1852.

Estote ergo misericordes, sicut et pater vester misericors est. (Luc. XVI.)

Deswegen seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Höret, o Sünder, welch' einen gütigen, barmherzigen Herrn wir haben! Christus begnügt sich damit noch nicht, daß er öffentlich den Sündern seine Barmherzigkeit zeigt, daß er sie überall aufsucht, daß er sie freundlich wieder zu Gnaden aufnimmt: nebstdem stellt er uns noch als ein Muster der Barmherzigkeit seinen Vater dar, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte, über Gute und Böse, der die Sünder im Augenblicke, wo sie in die Hölle stürzen könnten, noch hält, und, wenn sie Buße thun, sie freundlich und liebreich in seine Vaterarme schließt. Diese Barmherzigkeit, andächtige Zuhörer, die ich so hundertmal erfahren, die ich deshalb unaufhörlich zu loben und zu preisen Ursache habe, soll es allein sein, mit der ich hoffe, heute mein und euer Herz dem lieben Gott zu gewinnen. Was die so oft vorgetragenen Abhandlungen vom ungewissen Tod, vom göttlichen Gericht, vom ewigen Höllenfeuer nicht haben zuwege bringen können: das muß doch der Gedanke an einen so gütigen, barmherzigen Gott mit sanfter, süßer Gewalt bewirken, er muß die Sünder zur wahren Buße bewegen, alle übrigen aber von der Sünde fern halten. Zeige, belehre uns, o Herr! wie wunderbar deine Güte und Barmherzigkeit gegen den Sünder sei; — ich will die Gedanken jetzt verkünden, die du mir eingegeben: Im ersten Theil rede ich davon, wie wunderbar die Güte und Barmherzigkeit Gottes sei gegen den wirklichen Sünder; im zweiten Theile, wie wunderbar die Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder sei,

wenn er sich aus dem Sündenstande heraus machen und wiederkehren will.

Verleihe du uns, o Gott, heute die Gnade, daß wir, wenn wir gesündigt, wieder zu dir zurückkehren, daß wir aber auch, wenn wir einmal dich wieder aufgesucht, bei dir in Liebe ausharren! Darum bitten wir durch die Verdienste Mariä und die Fürsprache der heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Wie einem gesunden, hungrigen Magen nichts lieber ist, als die ihm aufgesetzte Speise, sollte sie auch nur in einem Stücke schwarzen Brodes bestehen, wie ein Durstiger nach nichts mehr seufzt und lechzet, als nach einem Trunke, sei es auch nur kühles Wasser, wie ein Verliebter stets im Herzen in sich herumträgt den Gegenstand seiner heißen Wünsche: eben so, sagt der weise Aristoteles und die tägliche Erfahrung bestätigt es, ist einem beleidigten und erzürnten Menschen nichts lieber, nichts angenehmer, als wenn er seine Wuth kühlen, sich an seinem Feinde rächen kann. Das zeigt an die heimliche Freude, die Lust, die ein solcher Mensch empfindet, wenn er sieht und hört, daß seinem Gegner etwas Uebles, etwas Widerwärtiges widerfahren, der bittere Neid, die Unlust, wenn er sieht, wie demselben alles nach Wunsch geht, der Zorn und Unmuth, wenn er ihm nichts in den Weg legen kann. Daher kann sich die Welt nicht genug wundern, wenn man liest oder hört, wie ein Todfeind den andern, den er in seinen Händen, in völliger Gewalt gehabt, seinen Zorn vergessend, ungestraft von sich entließ. Will man Davids wunderbarste That bezeichnen, so stellt man ihn nicht dar etwa im Schäferkleide, mit dem Hirtenstabe, womit er dem Riesen Goliath entgegenging, und ihn erlegte, nicht auf dem Felde, wo er, ein wehrloser Knabe, mit eigner Hand wilde Bären und blutgierige Löwen zerriß, — sondern man stellt ihn dar in jener Höhle, in der er den König Saul, seinen geschwornen Feind, der ihm so viel Unbilden zugefügt, der ihn auch jetzt noch bis in den Tod verfolgte, ganz allein verborgen antraf, ohne ihm das geringste Leid zuzufügen, — eine Wunderthat, die selbst dem Saul Seufzer und Thränen auspreßte, eine That, die auch uns eine seltene Erscheinung ist, die uns fast unbegreiflich vorkömmt. Denn selten und

wenig sind jene Menschen, die, hart und schwer beleidigt, und im Stande, sich zu rächen, dennoch Zorn und Unmuth bemeistern und von der Rache abstehen. Umsonst predigt man von ernstgemeinter, herzlicher Verzeihung, umsonst wiederholt man bis zum Heiserwerden jenes Gebot Christi: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, oder es werden euch auch eure Sünden niemals von Gott vergeben, vergebet, oder es ist für euch das Feuer der Hölle bestimmt; — eines von beiden müßt ihr wählen. Umsonst stellt man dieses vor, es ist vergebens, wo einmal Zorn und Rache das Herz eingenommen, da hilft kein Zureden, die Wuth muß gekühlt, die Rache befriedigt sein. So hart und beschwerlich ist es für einen erzürnten, erbitterten Menschen, dem Gegner zu verzeihen, geschweige dem Gutes zu thun, und den zu lieben, von welchem man beleidigt und verletzt ist, — so süß, so angenehm ist es, dem Feinde Böses zuzufügen.

O mein Herr und Gott! wärest du so gesinnt, wie die Menschen, wüßtest du eben so wenig deine Rache, deinen Zorn und Unmuth zu mäßigen, fielest du über den Feind her, der dich zu beleidigen gewagt: o wehe! wie ginge es mir? Ich stünde nicht hier an dieser Stelle, ich loderte schon Jahre lang in der Gluth des Höllenfeuers. Wo wären vielleicht viele von euch, andächtige Zuhörer? Wie würde es euch ergehen, o Sünder? Laßt uns einmal erwägen, wie wir gelebt, wie wir jetzt leben? Wie sind wir mit Gott, wie ist Gott mit uns umgegangen? Was hat er uns je Leides gethan? Sage nur einer eine Unbild, die der Herr ihm zugefügt, ja weise einer einen Augenblick auf, in dem nicht die Gnadenquelle des Himmelsegens auf ihn hernieder träufelte! Deshalb sollte auch uns kein Augenblick des Lebens entschwunden sein, in dem wir nicht die Gefühle der Ehrfurcht und des heißen Dankes solch' einem Wohlthäter auf dem Altare der Liebe darbrachten. Wie sind wir aber mit ihm umgegangen? Wie haben wir arme Geschöpfe uns erdreisten können, gegen einen so hohen Herrn offene Fehde zu erklären? Wie oft haben wir ihm unsere Freundschaft gekündet, wie oft ihn beschimpft, ihn geschmäht, wie oft ihn verachtet, verspottet, ausgelacht, wie oft seinen Willen, sein heiliges Gesetz mit Füßen getreten, ihm den Rücken gezeigt, um anzudeuten: Nach dir fragen wir nichts! Das geschah in der

That so oft, als wir eine schwere Sünde begingen, das geschieht noch täglich von so vielen Menschen durch so manche Ungerechtigkeit, durch Unmäßigkeit, durch Unzucht, Schwören, Fluchen und Verwünschen, Tadeln und Ehrabschneiden, mit Gedanken, Worten und Werken. Denn die Sünde ist nichts anders, als eine Empörung gegen Gott, eine Verschmähung, Verunehrung, Verachtung Gottes, indem der Mensch nicht thut, was Gott haben will, oder das thut, was, wie er weiß, Gott mißfällt. Und dennoch — der von uns zuerst verachtete, verletzte, beleidigte Gott, — wie hat er sich an uns gerächt? Ich habe gesündigt, rufe ich aus mit dem heiligen Ekklesiastikus, und was ist mir widerfahren? O unendliche Güte, o wunderbare Barmherzigkeit! für all' meine Vergehen habe ich nicht das geringste Uebel zu beklagen. Doch frage ich: Empfindet etwa der höchste Gott die Unbilden nicht, die eine so schwache Kreatur, der Mensch nämlich, ihm zufügt? Kümmert er sich vielleicht so wenig darum, wie ein Mann um das Bellen eines Schooßhündleins? Ach ja! höret selbst, wie Gram, Abscheu, Haß ihn erfüllet wegen jeder begangenen Sünde. Ingleichen, spricht er selbst im Buche der Weisheit, hasset Gott den Gottlosen und sein gottloses Wesen. (B. d. Weish. XIV.) Wer boshaft ist, redet ihn der Prophet David an, wird bei dir nicht wohnen, und die Ungerechten werden vor deinen Augen nicht bestehen, du hassest alle, die Böses thun (Psalm V.), und an einer andern Stelle: Herr, wie lange soll dein Zorn, wie Feuer, brennen? (Psalm LXXXII,) und der heilige Apostel Paulus sagt zu dem Sünder: Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir den Zorn für den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. (Röm. II, 5.) Um den Schmerz, den Gott wegen der Sünde empfindet, auszudrücken, bedient er sich selbst im 1 Buche Moysis einer wunderbaren Redensart, die sonst nur Sache veränderlicher Wesen ist. Da aber Gott sah, sind die Worte der Schrift, daß die Bosheit der Menschen groß war auf Erden, so war es ihm im Herzen leid, und er sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen, von der Erde vertilgen, **denn es reut mich, daß ich sie geschaffen.** (2 B. Moys. IX.) Sehet!

der eigne Sohn, — so entsetzlich war seine Rache — mußte bluten am Stamme des Kreuzes, mußte leiden, mußte dulden Marter und Pein ohne Zahl und Ende — wegen der Laster meines Volkes, sagt er, habe ich ihn geschlagen. Sehet an! den Seelen der Verdammten, den Seelen derer, die doch erkauft sind mit dem kostbaren Blute des Gottessohnes, sehet, Gott, der Herr, so gütig, so liebevoll, so barmherzig er auch ist, — sehet! ihnen kann er eine lange Ewigkeit hindurch zuschauen, wie sie brennen in den ewigen Flammen, er kann lächelnd ihr Seufzen, ihr Heulen anhören, kein Funke des Mitleids wird bei ihm angefacht, er sagt selbst: Zu eurem Untergange werde ich lachen und eurer spotten. Gott muß also doch wahrlich durch die Sünde auf's höchste erbittert und ergrimmt werden. Ja, Gott, die Heiligkeit selbst, muß alles Unheilige, die Sünde also hassen und verfluchen, und kein Mensch kann den andern so sehr kränken, wie der Sünder Gott durch die Sünde kränkt, keines beleidigten Menschen Haß und Unmuth kann demnach auch so groß sein, wie der des beleidigten Gottes. Eine sündhafte Seele (um das Beispiel des heiligen Augustinus zu gebrauchen) ist so abscheulich, daß ein räudiger Hund auch dem delikatesten Geruch keinen solchen Eckel verursachen kann, als solch' eine Seele Gott, dem Herrn.

Aber, o mein Herr und mein Gott! was soll ich hierüber denken und sagen? Warum vertilgst du nicht jetzt schon uns Sünder? Warum kühlest du nicht jetzt schon deine Wuth? Mangelt es dir vielleicht an Gelegenheit, an Mitteln, an Kraft, dich an deinem Feinde zu rächen? Hast du denn nicht den Menschen überall und zu allen Zeiten in deiner völligen Gewalt, um mit ihm zu verfahren nach deinem Wohlgefallen? Liegt sein Leben nicht ganz in deiner Hand? Gib deine Befehle dem Himmel, er schleudert Donner und Blitzstrahl herab auf das vermessene Haupt, — gib einen Wink der Erde, alsbald öffnet sie sich unter den Füßen des Sünders, um ihn im gähnenden Abgrunde zu verschlingen, laß den Satan los aus seinen Ketten, er wird alsbald sein Opfer mit sich hinab ziehen in die Finsterniß der Hölle, zieh' die rettende Hand nur einen Augenblick von ihm ab, und er wird zurücksinken in den Abgrund seiner vorigen Nichtig-

keit! Doch warum thust du das nicht, wenn du so greulich auf ihn erbittert und erzürnt bist?

Ach! das ist ja eben die wunderbare Liebe, Geduld, Sanftmuth, Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder, indem er einen so großen Widerwillen überwindet, seinem Hasse und Zorne Einhalt thut, und, obwohl er selber nichts Gutes zu hoffen, nichts Böses zu fürchten hat, keinerlei Rache an dem Beleidiger nimmt, sondern mit größter Geduld und Langmuth seinem Muthwillen, seiner Ausgelassenheit nachsieht, sich verachten und zum Besten halten läßt, und ihm, der täglich so viel Sünden begeht, noch lange, lange Jahre gönnet. Höret, was der heilige Johannes Chrysostomus hierüber denkt! Wenn ein Mensch, sagt er, ein Haus aufbauen will, wie lange braucht er nicht dazu, bis es unter Dach gebracht ist, bis man bequem darin wohnen kann? Wie viele Arbeiter, Taglöhner, Maurer, Zimmerleute, Schreiner müssen hier arbeiten? Oft gehen Jahre dahin, bis es ganz bewohnbar ist. Soll aber ein Haus niedergerissen werden, — da ist man in wenigen Tagen fertig. Man braucht nur einen Funken Feuers, um diesen großen Pallast, um jene prächtige Domkirche in Brand zu stecken, und in wenigen Stunden ist sie, wenn anders keine Gegenwehr geschieht, in hellen Flammen aufgelodert. Gerade umgekehrt ist es mit den Werken Gottes: geschwind ist der allmächtige Gott im Aufbauen, aber gar langsam im Niederreißen. Im Anfang hatte er, dieses ganze, große Weltgebäude aus dem Nichts in's Dasein zu rufen, ein einziges Wort: „Es geschehe“, und da stand die Erde, — „es geschehe“, und am Firmament funkelten tausend Sterne, — „es geschehe“, und es wogte das unermeßliche Meer, und ward voll von Fischen, und die Luft ertönte vom Gesange der Vögel, und in den Wäldern rannte unzähliges Wild umher.

Als aber später der nämliche Gott die boshafte Welt wegen ihrer abscheulichen Laster und Sünden durch Ueberschwemmung ausrotten sollte: da vergingen hundertundzwanzig Jahre, ehe er dies Rachewerk vollbrachte, da ließ er fort und fort den Menschen sein Strafgericht verkünden, da schickte er ihnen den Patriarchen Noe, der sie ermahnte und warnte, aufzugeben das sündhafte Leben, — sonst würde sie Gottes Rache ereilen, —

zurückzukehren in die dargebotenen Arme ihres Gottes, ihres Vaters. Und als Noe sah, daß man seine Warnungen und Drohungen nur verlachte und verspottete, — da fing er an, die Arche zu bauen, — und wie langsam hat er auf Gottes Geheiß daran gearbeitet? Hundert volle Jahre vergingen über dem Baue, damit vielleicht doch noch die Menschen zur Besinnung kommen, und sich bessern könnten. Sie verließen sich in den Tagen Noes auf Gottes Langmuth, sagt der heilige Apostel Petrus, als die Arche gebaut wurde (1 Petr. III.), so lange wartete Gott, so hart kam es ihn an, seine Geschöpfe, obwohl seine größten Feinde, zu verderben, wie der Mutter, die das geliebte Kind mit der Ruthe schlagen soll. Endlich brach der bestimmte Tag an: die Wolken fingen an, ihre Gewässer auszuschütten. Und noch harrte Gott der Bekehrung des sündigen Geschlechtes: nicht auf einmal überschwemmte er die ganze Erde, sondern allgemach regnete es vierzig Tage lang. Das Wasser ging zuerst den Menschen bis an die Kniee, immer höher stieg es und höher, es ging den Leuten in die Fenster hinein, frei nur waren noch die Gipfel der Berge. Und warum? fragt der heilige Johannes Chrysostomus. Darum, sagt er, daß die Menschen doch noch, während sie immer höher und höher die Berge hinan klimmen mußten, Zeit fänden, ihre Sünden zu bereuen und wenigstens ihre Seelen zu retten aus dem ewigen Höllenfeuer. So, o Sünder! geht noch heut zu Tage der gütige Gott mit mir und mit euch um: so eilfertig er ist, uns alles zu verzeihen, uns wieder aufzunehmen in seine Gnade, so langsam ist er, uns die gebührende Strafe zuzumessen, wie sehr er auch von uns gleichsam dazu gezwungen wird, er wartet von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, oft bis in's greise Alter. Während der Zeit läßt er es an Einsprechungen, an Mahnungen, an Warnungen nicht fehlen, er läuft uns nach, er ruft, er droht: Da Gott seinen Zorn zeigen, und seine Macht kund thun wollte, ertrug er die Gefäße des Zorns, die zur Verdammniß bereitet waren, in großer Geduld (Röm. IX, 22.), als wenn er seiner Allmacht, seiner Rache ganz vergessen hätte, als wenn er unsere Sünden nicht sähe, und nichts davon wisse. Du erbarmest dich, spricht von ihm der weise Mann, über alle Menschen, denn du vermagst alles, und übersiehest die Sünden

der Menschen um der Buße willen. (B. d. Weish. XI.) Du stellst dich, o Herr! als gingen die Sünden der Menschen dich gar nichts an, denn du willst nicht, wie du selbst betheuerst, den Tod des Sünders: Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr, ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich von seinem Wege bekehre und lebe. (Ezech. XXXIII.) Bekehret euch! bekehret euch von euern sehr bösen Wegen, und warum wollet ihr sterben?

O! wenn ich einestheils die grobe Vermessenheit des Sünders, mit der er sich wider seinen Gott vergeht, anderntheils die wunderbare Geduld und Barmherzigkeit meines Gottes gegen den Sünder betrachte, so kömmt es mir vor, als sähe ich ein kleines Kind in dem Schooße, in den Armen seiner Mutter liegen. Das Kind hat noch nicht den Gebrauch seiner Vernunft, und, ob es gleich noch schwach und klein ist, so hat es doch schon seine Galle; wenn es ihm in seinen Launen nicht behagt, so hat es einen mürrischen, widerspenstigen Kopf, es wird trotzig und unruhig, fängt mit den Füßen an, zu zappeln, kurret mit zusammengebissenen Zähnen gegen die Mutter, und will vom Schooße mit Gewalt herab; es hebt die Händlein auf, kratzt und schlägt gegen die Mutter, um das, was es will, zu bekommen. Was thut die Mutter? Kratzt und beißt auch sie wieder? Bisweilen wäre das freilich das Beste; allein sie kann das nicht über ihr mütterliches Herz bringen, und sollte sie schon ein blaues Auge erhalten haben, drückt sie doch noch liebender das Kind an die Mutterbrust, gibt ihm süße, freundliche Worte, lacht und singt ihm vor, bis es wieder ganz besänftigt ist. Das ist die ganze Rache gegen das widerspenstige Kind. Seht hier das Bild: der vermessene Sünder gegen Gott, den liebevollsten Vater! Der vernünftige Mensch weiß wohl, daß er jeden Augenblick im Schooße, in den Armen seines Vaters liege, daß er ihm nimmer entfliehen kann, und dennoch erkühnt er sich, in Zorn gegen Gott auszuarten, Gott zu schmähen, zu verachten, ihm Backenstreiche in's Antlitz zu geben, — und diesen Muthwillen treibt er oft Jahre lang fort. Gott aber macht es mit ihm, wie eine liebende Mutter, wie die Säugamme mit dem Säugling, — er heißt sich ja selbst so bei dem Propheten Oseas:

Und ich war wie ein Ernährer Ephraim, ich trug sie auf meinen Armen, und sie erkannten nicht, daß ich Sorge für sie trage. (Osee XI.) Er hält das gefallene Kind nur um so fester an die treue Vaterbrust, damit es nicht in die Klauen des Teufels falle, er fährt fort, ihm Gutes zu thun, wie vorher, er läßt über ihn die Sonne aufgehen, er wärmet ihn mit dem Feuer, er bedeckt mit Gewand die nackte Hülle, er gibt ihm täglich Speise und Trank. Wer wird, fragt mit Verwunderung der heilige Laurentius Justinianus, mit Worten ausdrücken können, wie viele Wohlthaten Gott täglich den undankbaren Sündern erweist? Sehet, wie er allen seinen Kreaturen befiehlt, sie sollen ihnen dienen, seht, wie er sie freundlich zu sich lockt, wie er sie mit Gütern überhäuft, wie er sie mahnet, wie er ihnen zuruft, wie er sich lange Zeit hindurch bemühet, die Sünder auf den rechten Weg zu bringen, wie er liebend sie an sich zu ziehen strebet!

O wunderbare Güte und Barmherzigkeit meines Gottes! Denke einmal, o Sünder: wenn jenes Kindlein mitten im Kratzen und Murren gegen die liebende Mutter auf einmal zur Vernunft käme, was würde es denken, wenn sein plötzlicher Zorn vorüber wäre? Wie würde es sich ärgern über seine Frechheit und Vermessenheit einerseits, daß es nämlich so sich gebehrdete gegen jene, die es liebend in den Armen, auf dem Schooße trug, die es nur hätte fallen lassen dürfen, so wäre es auf die Erde gestürzt, und hätte Hals und Bein gebrochen, über die Sanftmuth und Güte der Mutter anderseits, die sich kratzen und schlagen ließ, und dies nur mit Liebe und Freundlichkeit erwiederte? Mit welchen Thränen des Leides und der bittersten Reue würde es sein Betragen bereuen, und die liebreiche Mutter um Verzeihung bitten? Ach, Sünder! warum machst du es nicht auch so, warum lässest du dich nicht erweichen durch die Liebe eines so barmherzigen Gottes? Erwäge es doch: Gott hätte mich bisher jeden Augenblick in die Hölle hinab stürzen können, er hat meiner geschont, mir Liebe und Gnade erwiesen, dann weine und seufze, sage mit dem Könige Saul, als David ihm in jener Höhle nichts Leides zufügte: Herr! du bist besser, denn ich, du thatest mir Gutes jeden Augenblick, ich habe gegen dich die Hand gehoben, ich habe dich zwingen wollen, mich zu strafen, und du hast meiner

geschonet, du hast mich einer Mutter gleich auf deinen Händen getragen, darum will ich nicht mehr säumen, will meine Frechheit, meine Vermessenheit verfluchen, will durch ernsthafte Buße wieder zu dir zurück kehren. Und du, o Gott, wirst nichts lieber hören, dir wird nichts angenehmer sein, als wenn das verirrte Kind wieder zurück kehret zu deinem Schooße! Auf welche Weise nun wird er dir verzeihen? Hier zeigt sich wiederum Gottes Güte und Barmherzigkeit, — und das soll kürzlich lehren der

zweite Theil.

Will jemand wieder in die Gunst, in die Freundschaft eines Menschen gelangen, der wider ihn erzürnt ist, den er gröblich verletzt hat, ist besonders der Beleidigte ein großer, mächtiger Herr: wie muß man da die Sache anstellen? Muß man etwa gleich selbst zu ihm in's Haus laufen, seine Schuld bekennen und um Verzeihung bitten? O das wäre Oel in's Feuer gegossen! Welche Miene würde der Herr machen, wenn er seinen Feind, ungerufen, unangemeldet auf einmal in sein Zimmer kommen sähe, obwohl dieser keine andere Meinung hätte, als sich zu verdemüthigen? Er würde das für einen neuen Schimpf, für eine neue Verachtung ansehen, er würde seinem Zorne nicht mehr Einhalt thun können, er würde vielleicht nach den Waffen greifen. Wer hat dich gerufen? würde er ihn andonnern, wie kannst du so frech sein, mir vor mein Angesicht zu kommen? Auf's wenigste würde er ihn mit keinem guten Auge ansehen, würde seinen Bitten den Rücken kehren, würde mit trotzigen, kalten Worten ihn bis zu einer gelegenern Zeit abweisen, um dann mit ihm über die Versöhnung zu reden. Nein! weit bedächtiger muß das auf der Welt abgemacht werden: es muß ein dritter in's Mittel treten, Fürsprecher, Patrone müssen sich hervorthun, um die Sache bei dem verletzten Herrn wieder in's Reine zu bringen, — und auch diese dürfen nicht mit Ungestümm das Versöhnungswerk beginnen, sie müssen gerade den günstigen Moment ablauern, wo der Herr in guter Laune ist, sie müssen dem Gespräche allerlei Wendungen zu geben suchen, sie müssen die Meinung, die Ansicht des Herrn zuvor ausforschen, dann zuvor um Erlaubniß bitten, ob sie wohl über diese oder jene Sache sich äußern dürften, sie müssen allmälig das Gemüth in eine günstige Stimmung

bringen, und dann tragen sie wehmüthig vor, wie der gute Mensch (den Namen dürfen sie noch nicht zu nennen sich erdreisten, bis der Herr darum zu fragen die Gnade hat) so betrübt sei, daß er in Ungnade gefallen, wie er jetzt seinen Fehler erkenne, wie er ihn schmerzlich bereue, sich zu jeder Genugthuung erbiete, wenn es nur möglich wäre, bei seinem Herrn wieder in die alte Gnade zu kommen, ob er wohl sich die Freiheit nehmen dürfe, eine demüthige Bittschrift an ihn einzureichen u. s. f. So viel Mühe, so viel Gänge, so viel Opfer braucht es, um den Zorn eines beleidigten Menschen zu versöhnen, und wenn dann alle Mittel angewendet sind, wenn der Streit beigelegt, die Versöhnung erwirkt ist, dann bleibt dennoch oft der Groll und das Mißtrauen im Herzen zurück, die Unbild wird in Gedanken nie vergessen, wenigstens nie dergestalt, daß sie wieder Freunde sind, wie früher.

Wie ganz anders handelt hierin unser Herr Gott mit uns Menschen! Hab' ich mir Gott zum Feinde gemacht, habe ich Jahre lang ihn beleidigt, habe ich stündlich mich gegen ihn vergangen, hab' ich dreißig, vierzig Jahre lang seiner nur gespottet, seine Mahnungen verachtet und in den Wind geschlagen: wie lang geht es dann her, ihn zu besänftigen, ihn wieder auszusöhnen? Es wäre zwar ganz billig, wenn er, da ich ihn so lange Zeit klopfen, seufzen und schreien ließ, an der Thüre meines Herzens, da ich seine Stimme verachtete, ihn, wie einen Bettler, davonjagte, wenn er, sage ich, Gleiches mit Gleichem vergälte, wenn er, so schimpflicher Verstoßung eingedenk, auch mich seufzen und schmachten ließe. Aber nur einen einzigen Augenblick habe ich nöthig, wenn ich mich mit ihm versöhnen will, jeden Augenblick ist mein Gott zur Versöhnung aufgelegt, allzeit rufe ich ihn sicher an, immer ist er in gutem Humor, er ist immer fertig und bereit, ja sogar begierig, mir zu verzeihen, mir seine Gunst, seine Gnade anzubieten, sobald der Sünder sich bekehren will, beschwört er bei dem Propheten Ezechiel, wird er leben, und an seine Missethaten wird nicht mehr gedacht werden. Bei ihm brauche ich keinen Unterhändler, der ein gutes Wort für mich einlege, der zuvor einen günstigen Moment erhasche, ich brauche keine Bittschrift durch einen andern an ihn einzubefördern, ich selbst, wenn es mir gefällig ist, gehe auf ihn geraden Weges zu, mag er noch so erbittert sein, und stelle mich vor sein

Angesicht, bittend um Verzeihung. Wenn ich reumüthig meine Sünden bekenne, wenn ich nur einen einzigen Seufzer aus beklommener Brust zu ihm emporschicke: Herr! ich habe gesündigt, es thut mir von Herzen leid, daß ich dich jemals beleidigt habe, ich will es nicht mehr thun, — und siehe! das Versöhnungswerk ist vollbracht, hiemit ist die Schuld von tausend Millionen Todsünden auf einmal für ewig getilgt, ich bin wieder ein Freund meines Gottes, sein liebes Kind, Erbe des ewigen Himmelreiches, aufgenommen zur göttlichen Gnade, ohne Bürgschaft leisten zu müssen, trotz meines frühern so häufigen Abfalles, ohne Furcht, jemals meiner Bosheit wegen nochmals zur Rede gestellt zu werden, mit der Versicherung, meiner Sünden werde ferner nicht mehr gedacht werden.

Gott nimmt mich zu Gnaden auf, und zwar mit solcher Sanftmuth, mit solcher Liebe, mit solcher Herzensfreude, daß es den Anschein hat, als schätze er es für ein größeres Glück, mir verzeihen zu können, als ich, von ihm Verzeihung zu erlangen. Meine Zeit, andächtige Zuhörer, ist zu kurz, als daß ich noch diese meine Behauptungen mit Erzählungen mannigfacher Art aus der heiligen Schrift belegen könnte. Mit welcher Liebe, mit welcher Sanftmuth ist er umgegangen mit einem offenen Sünder, Zachäus und Matthäus, mit der Ehebrecherin, mit dem gottlosen samaritanischen Weib, mit der verschrieenen Sünderin Magdalena, mit dem büßenden Schächer am Kreuze, mit Petrus, der ihn dreimal verleugnet, mit Thomas, der den Glauben an ihn verloren! Keinem hat er wegen der begangenen schweren Sünden den geringsten Verweis gegeben, keinem hat er auch nur mit einem Worte sein Laster jemals vorgeworfen, er ist ihr größter Freund geworden, hat öffentlich mit ihnen gegessen und getrunken, sie wider ihre Tadler und Verleumder vertheidigt, so zwar, daß man ihn sogar einen Beschützer, Freund und Heger der Sünder nannte.

Wollet ihr recht erkennen, wie groß die Freude bei Gott sei, wenn ein Sünder wieder zurückkehrt in die offenen Vaterarme, so leset nur jene Parabel vom guten Hirten, der die ganze Heerde verließ, dem verirrten Schäflein nachlief über Berg und Thal, und, als er es gefunden, mit Frohlocken es auf die Schultern nahm, zurück trug, und alsbald Nachbarn und Freunde zu einem

Gastmahl zusammenrief, wo er zu ihnen sprach: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. (Luk. XV, 6.) Leset und betrachtet die Parabel vom verlornen Sohn, zu dessen Vater sich Gott vergleichet. Als der ruchlose Sohn sein ganzes Erbtheil mit Fressen, Saufen und Unzucht durchgejagt hatte, da kehrte er zerrissen und halb nackt zu dem Vater zurück, für einen Taglöhner, bat er, ihn anzunehmen, nur um nicht sterben zu müssen vor Hunger. Von Weitem sieht ihn schon der Vater nahen, und er konnte es nicht erwarten, bis der Sohn die Schwelle betrat, sondern er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn unter den süßesten Freudenthränen, alles im Hause mußte herbei: Geschwind, rief er, ein neues Kleid für mein liebes Kind, geschwind einen Ring an die Finger, Schuhe an seine Füße, geschwind geschlachtet und die Tafel bereitet, — nichts soll an Lust und Zeichen der Freude gespart werden! Lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren, und ist wieder gefunden worden. (Ebend.) Einem Sohne dagegen, der stets treu gewesen dem väterlichen Worte, der nie Böses gethan, — dem wird kein solches Freudenfest bereitet. Also sage ich euch, schließt Christus diese Parabel, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Merkwürdig sind hierüber die Worte des heiligen Thomas von Aquin: Es ruft Gott alle Engel zusammen, wenn ein Sünder Buße thut, um sich zu erfreuen und Glück zu wünschen nicht dem Menschen, daß dieser das Glück gehabt, wieder aufgenommen zu sein, sondern sich selbst, daß er den Menschen wieder bei sich habe, als wenn der Mensch der Gott seines Gottes wäre, als wenn die ganze Glückseligkeit in Wiederfindung des verlornen Menschen bestünde, als wenn Gott ohne den Menschen nicht glückselig sein könnte. (D. Thom. opusc. 63. c. 7.)

O Mensch! wie lange willst du noch diese Freude, diesen Trost deinem so liebreichen Gotte abschlagen? Willst du noch nicht zurück kehren in die offenen Vaterarme? Hast du noch

nicht lange genug seine Geduld mißbraucht? Kannst du so hart sein, ihn noch fortwährend zu beleidigen und übel zu behandeln? O, derjenige, — helft mir einen Ausdruck dafür auffinden! — müßte ein Antichrist, ein Heide, ein Barbar ohne Religion, ein wildes Thier, ein Ungeheuer sein, dem eine so wunderbare Geduld und Barmherzigkeit nicht zu Herzen gehen sollte, der auf's neue seinen Gott beleidigen, der ihn nicht von ganzem Herzen lieben wollte! O mein Gott! muß ich nicht vor Scham in den Staub hinsinken, wenn du mir deine huldvolle Sanftmuth vorhältst, wenn ich denke, wie du mich so geduldig viele Jahre lang geduldet hast, wie ich, auf dem Wege der Gottlosigkeit selber ermüdet, dennoch niemals deine Geduld habe ermüden können, wie du, so oft von mir beleidigt, dennoch nie auf Rache sannest, wie du mich, deinen Todfeind, mit Liebe und Gutthaten überhäuft, wie du mich mit Lust und Freude aufnahmst, wie du dich meiner Uebelthaten wegen nie beklagtest, wie du fernerhin noch bereit bist, die gefallenen Kinder wieder aufzunehmen! Ja, diese Beschämung ist deine ganze Rache. Tod, Gericht, Feuer und Höllenqualen, ungewisse lange Ewigkeit — ich bedarf nicht der Gedanken an euch, mir kömmt nichts unerträglicher vor, als der Gedanke, wie schändlich es sei, einen so liebenden Vater noch ferner zu beleidigen. Nimm, o Herr! hinweg deinen Himmel, nimm hinweg deine ewigen Freuden, nimm alles hinweg, was mich aufmuntern kann, dir zu dienen: deine Barmherzigkeit allein genügt mir schon, die widerspenstige Natur zu bezähmen, mich dir ganz zu weihen. Langmüthiger Gott! wie konnte ich doch unbillig gegen dich verfahren, wie konnte ich jemals wider dich sündigen! Ach, lieber Herr! seufze ich mit deinem heiligen Diener Bernhard, zeige deine Barmherzigkeit gegen einen Armseligen, der jetzt büßend zu dir zurückkehrt, der du so lang des boshaften Sünders geschont hast! Von nun an ist es mein fester Entschluß (höre es, du heiliger Schutzengel, merke dir den Tag und die Stunde dieser meiner Willensänderung!), nicht halb, wie ich bisher that, sondern aus ganzem Herzen Gott zu lieben, nimmermehr eine freiwillige, auch nur läßliche Sünde zu begehen, sondern beständig ein gutes Kind zu sein, bis ich endlich dort im ewigen Himmelreiche, was ich mir

hoffe vermöge deiner übergroßen Barmherzigkeit, einen lebendigen Zeugen abgeben werde von deiner unendlich großen Barmherzigkeit gegen den Sünder! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Von den Trübsalen, mit denen Gott den Sünder heimsucht.

Für das Kirchweihfest.

Venit enim filius hominis, quaerere et salvum facere, quod perierat. (Luc. XIX, 10.)

Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Deshalb stieg der Sohn Gottes auf die Erde herab, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Das war das Endziel seines ganzen Strebens, so lange er hier auf Erden weilte, darauf zielte all' sein Mühen, sein Schweiß, seine Arbeit, sein Wachen, sein Beten, sein Hunger- und Durstleiden, sein Herumwandern, seine Gespräche, seine Gastmahle mit Sündern, sein Predigen, seine Wunder, sein Leiden, sein Tod: er wollte suchen und selig machen, was verloren war. Und das will er noch heut zu Tag: alle Sünder will er beglückt, will er selig machen. Um aber dieses Ziel zu erreichen, gebraucht er allerlei Mittel je nach den individuellen Neigungen, nach dem Charakter jedes einzelnen Sünders. Einige, die seiner Stimme Gehör geben, sucht er durch Freundlichkeit, durch Gutthaten an sich zu locken, wie er einst den Zachäus gewann, andere reißt er mit Gewalt, mit Zwang an sich, schickt ihnen Kreuz und Widerwärtigkeiten, und verbittert ihnen das Dasein. Das kömmt unserer Sinnlichkeit zwar hart und bitter vor, wir meinen öfters, Gott sei ungnädig und unbarmherzig, und doch will Gott dabei nichts anders, als seine Kinder suchen, um sie selig zu machen: durch Widerwärtigkeiten suchet Gott die Sünder, durch Widerwärtigkeiten

sucht er die Gerechten, die sich zu ihm bekehrt, durch Widerwärtigkeiten sucht er die Unschuldigen, ob sie schon niemals gesündigt, durch Widerwärtigkeiten sucht er die Frommen, die ein heiliges Leben führen; — die Sünder nämlich will er bekehren, die Gerechten sollen für ihre frühern Sünden büßen, die Unschuldigen sollen der Gefahr zur Sünde leichter entrinnen, um desto sicherer in den Himmel zu gelangen, die Frommen sollen geprüft und geläutert werden.

Wenn wir also Widerwärtigkeiten zu dulden haben, — o so bedenken wir: Sie kommen aus Gottes Hand, und der meint es ja immer gut mit uns, — darum wollen wir sie ertragen in Geduld und Ergebung, uns zum Besten, zu unserm Wohle nur schickt er uns Leiden und Trübsale. Heute nun handle ich von der ersten Gattung von Menschen, die wohl die meisten sind, und sage: Durch Widerwärtigkeiten sucht Gott die Sünder, die noch im wirklichen Sündenstande sind, damit sie sich bekehren und bessern. Und wehe dem Sünder, der sich nicht bessert, dem Gott nicht Widerwärtigkeiten schickt!

Gütigster Gott! um eine Gnade habe ich dich zu bitten durch die Verdienste deiner liebsten Mutter Mariä und durch die Fürsprache deiner heiligen Schutzengel: Befreie die Sünder, welche viel Kreuz zu leiden haben, nicht von ihrer Pein, aber bediene dich desselben als Mittel, wodurch ihnen die Augen geöffnet werden, um zu erkennen, wie wohl du es mit ihnen meinst, wenn du sie im Leben heimsuchst mit Elend und Plage! Mögen auch alle übrigen, die da leiden, Kreuz und Trübsal dir zu Lieb mit Geduld ertragen, — du bist ja ein liebender Vater, thust alles zum Besten der geliebten Kinder!

*

Es hat jemand in seinem Stalle ein muthwilliges Pferd, das weder Zügel, noch Zaum, noch Sattel auf sich leiden will, das gegen den nahenden Stallknecht mit allen Vieren auf beiden Seiten ausschlägt; — was wird der Herr damit anfangen, um es zu seinem beliebigen Dienste gebrauchen zu können? Soll er vielleicht sein Futter vermehren, soll er stets die Haberkiste ihm

offen lassen, soll er dasselbe mit Schmeichelworten zähmen? Probiere es nur einmal: gleich wird der Gaul noch unbändiger und wilder werden. In den Zwang=, in den Nothstall mit ihm, den Kappzaum auf's Maul, mit Riemen und Peitschen hinten d'rein! Laß es Hunger leiden einige Tage hindurch, dann gib ihm auch später nur schmale Bissen, — das wird ihm schon den Gehorsam eintreiben! Warum soll man denn so hart mit dem Thiere umgehen? Seht! es ist noch nicht brav, noch nicht zahm genug, — es braucht diese strenge Kur gar nothwendig.

Dort, jener liebe Knabe! seht, wie er so jämmerlich schreit, denn hinter ihm steht ein Mann, der mit der Ruthe wacker auf ihn d'rein schlägt! Warum martert und peinigt er denn das arme Kind so? Seht! das ist des Knaben eigener Vater, der meint es gut mit dem Kinde, der will einen guten Sohn aus ihm ziehen. Der Knabe hat wahrscheinlich sich gröblich verfehlt, und da ist die Züchtigung ganz gut; — wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es.

Von Paläologus, dem zweiten, Kaiser zu Konstantinopel, erzählt sein Biograph, derselbe sei fast ein ganzes Jahr krank und matt im Bette gelegen, und keine Arznei konnte mehr etwas helfen. Da kam zu der Kaiserin eine verständige, erfahrene Person, und rieth ihr, sie solle den Kranken eine Zeit lang auf jede Weise beunruhigen und verdrießlich machen, das allein könne noch seine Genesung herbeiführen. Die Kaiserin, die ihren Gemahl auf's innigste liebte, folgte dem Rathe, und, damit die Qual noch empfindlicher werde, bietet sie sich selber an, rüttelt und schüttelt ihn von einer Seite zur andern, läßt ihm Tag und Nacht keine Ruhe, ob er bat, rief und schrie, man möchte ihm nur Sekunden lang Ruhe gönnen, — wenn er etwas verlangte, wenn er etwas befahl, that sie gerade das Gegentheil. Und fuhr er dann auf in zorniger Ungeduld: Wo sind meine Diener, wo meine Trabanten, bin ich denn nicht mehr Herr in meinem Palaste, muß ich denn nebst meinem Elende mich noch zu Tode ärgern lassen, und das von meinem eigenen untreuen Weibe? — da stand die Kaiserin vor ihm da, lachte ihn nur aus, und das Nämliche thaten Diener und Lakaien; der Kaiser aber meinte, vor Unmuth rasend zu werden. So aber wurden durch den Zorn seine Lebensgeister wieder aufgeregt, das Blut kam wieder in

Wallung, durch diese Hitze wurden allmälig die faulen, dicken Feuchtigkeiten, woraus die Krankheit entstand, verzehrt, — und siehe! der dem Tode nahe Fürst ward vollends gerettet, und lebte noch ganze zwanzig Jahre. Was dünkt euch davon? Wenn der Kaiser während dieses Neckens und Plagens seiner mächtig gewesen wäre, — würde er nicht in rasender Wuth die Kaiserin angefallen und mit eignen Händen erwürgt haben? Das wohl! aber, als er später einsah, warum man ihn so peinigte, da hat er seiner Gemahlin Zeit seines Lebens Dank gesagt für ihre Liebe, für die Rettung seines so bedrohten Lebens. Seht! diesem Kaiser war das Necken und Plagen das alleinige Mittel gegen den Tod!

Andächtige Zuhörer! was ist der Mensch im wirklichen Sündenzustande? fragt der heilige Augustinus. Ein Kranker ist es, antwortet er, der tief in den Lastern eingeschlafen ist, der seine Ruhe, seine Lust nur im Sündigen findet, dem das Sündigen süß und angenehm erscheint, und der also, ohne nur zu einem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, in der äußersten Todesgefahr ewig liegen bleibt. So redet auch der heilige Apostel Paulus, da er vom Zustande des Sünders spricht, von einem Schlafe: Die Stunde ist da, daß wir vom Schlafe aufstehen. (Röm. XIII.) Was ist denn der Sünder? Ein ungehorsames Kind, das, wie der verlorne Sohn im Evangelium, dem liebenden Vater entläuft in weit entlegenes Land bis zu den Pforten der Hölle, das alle Güter der Seele, das Perlengeschmeide der Unschuld, die Gunst und Freundschaft Gottes, die ewige Seligkeit unnütz vergeudet hat. Was ist der Sünder? Ein muthwilliges, flüchtiges Pferd, das Zügel und Zaum zerreißt, und sich weigert, seinen Herrn zu tragen, das unter die wilden Thiere hineinläuft, und gegen den Wohlthäter tobend und wüthend ausschlägt. Höret den Psalmisten über diese Raserei reden: Werdet nicht, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben! (Ps. XXXI.)

Was soll nun der gütige Gott machen mit einem solchen Sünder, der stets verharrt in seinen Lastern, wenn er ihn noch liebt, wenn er ihn noch zu sich bekehren will? Höret selbst, wie er darüber rathschlagt bei dem Propheten Osee: Was soll ich dir thun, Ephraim? Was soll ich dir thun, Juda?

(Osee VI.) Was bleibt mir für ein Mittel übrig? Wie stelle ich es an? Ja, seht! Gott stellt sich hier, als wenn er gar kein Mittel mehr wüßte, wie der heilige Hieronymus diesen Text interpretirt. Als wenn der Herr sagen wollte, so interpretirt er, ich finde nicht, was ich euch für eine Arznei vorschreiben soll, um eure Wunden zu heilen. Soll ich den Kranken in seiner Schlaftrunkenheit liegen lassen? Ja, so wird er fortschlafen, bis ihn die Flammen der Hölle zu spät aus seinem Schlummer aufrütteln! Soll ich das unbändige Pferd ohne Zügel und Zaum auf seiner fetten Weide herum rennen lassen? Dann wird es nur immer wilder, und wird nur noch heftiger gegen mich ausschlagen. Soll ich dem fallenden Sohne seinen Eigenwillen lassen, soll ich ihn noch ferner unterstützen in seinem verschwenderischen Lebenswandel? So wird er sich wohl befinden, und nimmer in's elterliche Haus zurückkehren. Darum siehe! ich will ihn freundlich an mich locken, und will ihn in die Einsamkeit führen, und ihm in das Herz reden. (Osee VIII.) Ja, thue das, o Herr! denn so hat sich auch der heilige Petrus bekehrt, da er dich dreimal verläugnet, und deiner ganz und gar vergessen hat. Dein mahnender Blick allein hat sein Herz erweicht: Er gieng hinaus, und weinte bitterlich. Aber leider! ist das nicht zur Bekehrung eines jeden Sünders genügend. Wie oft, sagt Gott, habe ich das schon am Sünder versucht, wie oft habe ich durch meine Engel, wie oft in den Beichtstühlen durch die Beichtväter, wie oft durch meine Diener in den Predigten zur Buße und Besserung ermahnt, wie oft den ungewissen Tod, das strenge Gericht, den freudenvollen Himmel, das ewige Höllenfeuer dem Sünder vorgehalten? Nichts hat es genützt, der Sünder ist sich gleich geblieben, ja er kömmt jetzt gar nicht mehr an jene Orte, wo, wie er weiß, mein Wort vorgetragen wird. Was soll ich thun? Ich will sie mit Adamsseilen an mich ziehen, und mit den Banden der Liebe, und ich will ihnen sein, wie einer, der ihnen das Joch am Halse erleichtert, und ich habe mich hingeneigt zu ihm, um ihm Speise darzureichen. (Ebend. XI.) Ja wohl, lieber Gott und Herr! mit dieser deiner Liebe hast du auch recht viel ausgerichtet, du hast an dich gezogen so viele Kranke und Gebrechliche, die du wunderthätiger Weise gesund gemacht,

du hast jene tausende von Seelen dir gewonnen, die du in der Wüste mit dem durch dein Wunder vermehrten Brode gespeiset. Aber, fährt Gott, der Herr, fort, das nutzt alles noch nichts: je freigebiger ich mich bisher gezeigt, desto undankbarer ist der Mensch geworden, ja gerade deßhalb hat er sich erdreistet, mich noch ungescheuter, mich noch frecher zu beleidigen. Was soll ich nun denn anders thun? Ich will ihm geben ein zaghaftes Herz und abnehmende Augen, und eine Seele, welche vergeht vor Traurigkeit. (5 B. Moys. XXVIII.) Ja wohl, o Herr! so ist schon recht vielen Sündern geholfen worden, welche den nagenden Wurm in ihren Herzen nicht länger leiden konnten; — aber wie viele sind nicht auch taub geworden gegen die Stimme des Gewissens! Was soll ich nun mit diesen anfangen? Noch ein Mittel ist übrig, o Herr! wie es dein Diener David vorschlägt: Zwinge ihre Backen mit Gebiß und Zaum, wenn sie sich dir nicht nahen. (Ps. XXXI.) Zäume denn diese muthwilligen Pferde, plage und necke die trägen Kranken, gönne ihnen weder Rast, noch Ruhe, wie du selbst gesprochen durch den Propheten Isaias: Die bloße Plage allein wird dem Gehör Verstand geben. (Isai. XXVIII.) Die Züchtigung wird sie schon zähmen, laß nur den verlornen Sohn hungern und dürsten, so wirst du ihn zwingen, wieder die verschmähte Vaterhand zu küssen. So will ich denn ihre Ungerechtigkeiten mit der Ruthe heimsuchen und ihre Sünden mit Schlägen. (Ps. LXXXVIII.) Ich will tödten und lebendig machen, ich will schlagen und wieder heilen. (5 B. Moys. XXXII.) Ich will sie so lange quälen, bis ich sie wieder gesund gemacht, ich will zulassen, daß dem hochmüthigen Mann, dem eiteln Weibe ein öffentlicher Schimpf angethan werde, — dann werden sie ihren Hochmuth erkennen, und in Demuth anbeten den bisher verachteten Gott, der die Mächtigen stürzt von ihren Thronen, und die Demüthigen erhöhet. Diesem ungerechten Wucherer, dieser geizigen, hartherzigen Hausfrau will ich Unglück und Noth schicken, dann werden sie in sich gehen, und es einsehen, daß meine Hand diejenige sei, aus der alles Glück, aller Segen quillt, reumüthig werden sie jammern und seufzen: Vater unser, der du bist in den Himmeln, unser tägliches Brod gib uns heute! Jenen, der Unzucht

ergebenen, Jüngling will ich auf das Krankenlager hinwerfen, jenes üppige, leichtfertige Mädchen will ich mit einem fressenden Krebs entstellen, — dann werden die unreinen Flammen schon gedämpft, dann hört die gefährliche Gemeinschaft von selbst auf. Jener Spieler, jener Säufer soll demnächst Hunger und Sorge leiden müssen, — dann wird er seines Schwärmens bald vergessen, wird zu Hause bleiben und arbeiten müssen, mich und seine Nebenmenschen um ihre Barmherzigkeit bittend, dieser unruhige Friedensstörer soll in allen seinen Streitigkeiten künftighin den Kürzern ziehen, und seinen Gegnern so zum Spott und zum Gelächter dienen, — dann wird ihm wohl das Zanken und Streiten vergehen. Ja, so will ich es künftig machen mit den Sündern, mit der Ruthe will ich sie heimsuchen, durch den Tod will ich ihnen ihr Liebstes entreißen, eine Betrübniß auf die andere will ich ihnen senden, mit Thränen, mit Galle, mit Bitterkeit will ich sie tränken, und das Leben ihnen zum Eckel machen, damit sie endlich einsehen, wie böse, wie bitter es sei, seinen Herrn und Gott zu verlassen, damit sie, entblößt von aller menschlichen Hilfe, ohne Trost und ohne Rettung, sich gezwungen fühlen, ihr Leben zu bessern, ihre Sünden wahrhaft zu bereuen.

Die Strafe öffnet jene Augen, sagt der heilige Gregorius, welche die Schuld schließt. So rächte sich Gott schon im alten Bunde wider die Sünder. Jenes ruchlose Volk sagt beim Propheten Osee: Ich will meinen Buhlern nachgehen, und was thut der Herr? Darum siehe! spricht er, ich will deinen Weg mit Dornen umzäunen, ich will mein Korn wieder nehmen zu seiner Zeit und meinen Wein zu seiner Zeit. (Osee II.) Weil mein Volk mich verließ, so soll ihm lauter Kreuz und Elend zu Theil werden, ich will ihm jeden andern Weg, als den zu mir, verrammeln, so daß es gezwungen wird, nur zu mir zu kommen. Alsdann wird es sagen: Ich will hingehen, und zu meinem vorigen Mann umkehren; denn es ging mir vor der Zeit besser, als jetzt. Das ist ja eben das Ziel und Ende unsers gütigsten Gottes, wenn er einen Menschen, der schlecht gelebt, oder noch lebt, heimsucht mit Unglück und Trübsal, das ist kein Zorn eines rächenden Richters, das ist die übergroße Barmherzigkeit eines liebenden Vaters, der nichts anders

will, als daß der Sünder in sich gehe, seine Sünden bereue, und durch die Buße zu ihm wiederkehre, um nicht ewig verdammt zu werden. Wenn wir aber gerichtet werden, schreibt der Apostel Paulus an die Korinthier, so werden wir vom Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden (1 Kor. XI, 32.), worüber der heilige Anselmus spricht: Deßwegen verschont uns unser Gott jetzt nicht, damit er uns in Ewigkeit verschonen kann. Daher sind diejenigen billig zu beweinen, die in diesem Leben sündigen, und in diesem Leben nichts zu leiden haben. Es ist augenscheinlich, daß ihre Strafe im Jenseits ihrer warte, und wehe dem verlornen Sohn im Evangelium, wenn er in seiner Fremde vollauf hätte zu leben gehabt, wenn der Vater unzeitiges Mitleid mit ihm gehabt, wenn er ihm stets Geld zu noch größerer Verschwendung in die Fremde nachgeschickt hätte! Er würde immer fortgefahren sein in seinem üppigen, gottlosen Lebenswandel; — ihm kamen die Kleien am Schweintroge wohl zu Statten, der zerrissene Kittel hat ihm wieder zu der vorigen Kleidung verholfen, der anhaltende Hunger hat ihn wieder an den Ort zurückgehen heißen, von wo er entlaufen war. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Ueberfluß an Brod; — ich aber sterbe Hungers! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und an dir. (Luk. XV, 17. 18.)

Betrachtet, andächtige Zuhörer! in göttlicher heiliger Schrift hier einen Widerspenstigen, da einen Hoffärtigen, dort einen ganz gottlosen Sünder! der erste war der Prophet Jonas, der andere Nabuchodonosor, der dritte der König Manasses. Dem Jonas hatte Gott befohlen, in die Stadt Ninive hinzugehen, und derselben ihrer Laster halber den bevorstehenden, bestimmten Untergang anzukündigen; Jonas aber, weil er meinte, man schenke seiner Prophezeiung doch keinen Glauben, oder weil er fürchtete, er möchte das rohe Volk sammt seinem weibischen Könige wider sich erbittern, oder aus falscher Scham, weil er vorhersah, daß die Stadt, wenn sie sich durch Buße zum Herrn bekehre, ungestraft bleiben, und er also als falscher Prophet, als Lügner dastehen

werde, widersetzte sich dem Befehle Gottes, begibt sich zu Schiffe, und flieht vor dem Angesichte des Herrn nach Tharsus. Zwar fühlte er sein Gewissen von Angst beklommen, — aber dennoch floh er, trotzend dem Befehle seines Gottes. Seht da einen widerspenstigen Sünder! Und sollte es denn kein Mittel geben, den ungehorsamen Flüchtling wieder zurück zu treiben? Ja freilich! Höret nur! Um seine Gewissensangst in etwas zu beschwichtigen, verfiel er in einen tiefen Schlaf. Da toste der Sturmwind daher, es raseten die Wellen, ein Schiffbruch stand zu befürchten. Die Schiffer rüttelten deßhalb den tauben Schläfer, und stürzten ihn, nachdem sie das Loos geworfen, in die Tiefe des Meeres. Im Bauche des Wallfisches nun kam er zur Erkenntniß und zum Gehorsam, wie er selbst im zweiten Kapitel beschreibt: Ich habe in meiner Trübsal zum Herrn gerufen, aus dem Bauche der Unterwelt habe ich aufgeschrieen: da meine Seele in mir beängstigt war, habe ich an den Herrn gedacht. (Jon. II.) Da ich noch gefahrlos war, habe ich das Gebot des Herrn verachtet, da ich aber im Kerker Angst und Betrübniß fühlen mußte, da habe ich an den Herrn gedacht, da habe ich geseufzet, da habe ich meinen Ungehorsam mit heißen Thränen beweint, da sagte ich: Alles, was ich habe, will ich dem Herrn für mein Heil bezahlen. So hat also meine Freiheit mich von Gott entfernt, meine Schmach, meine Gefangenschaft aber hat mich zu dem Herrn hingezogen, — und Jonas ging hin gen Ninive nach dem Wort des Herrn. (Ebend. III.)

Nabuchodonosor war so weit in seinem Hochmuthe gekommen, daß er sich selbst für einen Gott hielt, daß er sich öffentlich als Gott hat anbeten lassen. Auf Geheiß des wahren Gottes kam nun Daniel zu ihm, um ihn theils durch Ermahnungen, theils durch Drohungen auf den Weg des Guten zurück zu bringen. Aber alles war vergebens; — der Kranke ward nur noch immer schlimmer. Er ging spazieren im Saale seines Palastes, und stolz blickt er auf Babylon hin: Ist das nicht die große Stadt Babylon, die ich erbaut habe zum Sitze des Reiches durch das Vermögen meiner Stärke und im Ruhme meiner Zierde? (Dan. IV.) Als, fährt die Schrift fort, der König das Wort noch im Munde hatte, da

kam eine Stimme vom Himmel herab: Dir wird gemeldet, du König Nabuchodonosor, dein Reich soll dir entrissen werden, sie werden dich von den Menschen verstoßen, und du wirst unter unvernünftigen Thieren deine Wohnung haben, und Gras fressen, wie ein Ochs. In derselben Stunde war das Wort über Nabuchodonosor erfüllt. Er ward ausgestoßen vom Umgange mit Menschen, irrte in den Wäldern umher, ohne Obdach, ohne Speise, ohne Kleidung; er fraß Gras, wie ein Ochs, er war vom Thaue des Himmels benetzt, so daß ihm endlich die Haare wuchsen, wie Adlerfedern, und daß seine Nägel den Klauen der Vögel gleich wurden. Nachdem nun sieben Jahre solcher Drangsale verflossen waren, — höret, wie spricht er da? Nachdem die Tage zum Ende gelaufen, hob ich, Nabuchodonosor, meine Augen empor zum Himmel. Da sagte ich Preis, Lob und Ehre dem Allerhöchsten, der in Ewigkeit lebet; denn seine Macht ist eine ewige Macht, und sein Reich währet von einem Geschlechte zum andern, alle, die hier auf Erden sind, sind nichts gegen ihn, und es ist keiner, der seiner Hand widerstehen könnte. Darum lobe ich, Nabuchodonosor, nun und preise und erhöhe den König des Himmels; denn alle seine Werke sind wahrhaftig und seine Wege sind gerecht, und die in Hoffart daher gehen, die wird er demüthigen.

Und wehe dem Manasses, wäre er nicht auf gleiche Weise gedemüthigt und gezüchtigt worden! Manasses war einer der gottlosesten Könige von Juda, der nicht nur seinen einzigen Herrn und Schöpfer verschmähte, und seinen Götzen Tempel baute, sondern auch sein eignes Volk verführte und zur Gottlosigkeit verleitete. Er verführte Juda und die Einwohner Jerusalems, daß sie mehr Böses thaten, als die Heiden. (2 B. Chron. XXXIII.) Oft hat Gott ihm zugeredet, aber all' seinen Ermahnungen hat er das Ohr verstopft. Und der Herr redete zu ihm und zu seinem Volk, und sie wollten nicht aufmerken. Und doch, o unendliche Barmherzigkeit Gottes! auch dieser Unmensch ist noch ein Büßer, ein öffentlicher Verkünder des göttlichen Lobes geworden. Der Herr schickte ihm nämlich die Assyrier in sein

Land, und die führten ihn hinweg in Ketten und Banden, und warfen ihn in einen finstern Kerker. Da endlich fing er an, das im Finstern zu sehen, was er beim Lichte nicht erkennen wollte: Nachdem er nun beängstiget war, betete er zum Herrn, seinem Gotte, und that ernstliche Buße vor dem Gott seiner Väter. Da erkannte Manasses, daß eben der Herr Gott sei; er schaffte die fremden Götter ab, und befahl Juda, dem Herrn, dem Gotte Israels, zu dienen. Wie gut, wie nothwendig war nicht den Juden manchmal die Zuchtruthe des Herrn! Immer, wenn es ihnen gut ging, lehnten sie sich gegen Gott auf, und traten seine Gesetze mit Füßen: Sie haben den Rücken mir gekehrt, und nicht das Angesicht, klagt der Herr beim Propheten Jeremias. (Jerem. II.) Und sie werden in der Zeit ihrer Trübsal sagen: Stehe auf und errette uns!

Wie gut dem König David, da er noch im wirklichen Sündenstande sich befand, die Widerwärtigkeiten gewesen, hierüber höret ihn selber reden: Weil Tag und Nacht hindurch deine Hand schwer auf mir gelegen ist, habe ich mich bekehrt in meinem Elende, da der Dorn mich stach, meine Sünde habe ich dir kund gethan, und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. (Ps. XXXI.) Seht! die Trübsale, die schwer auf ihm lastende Hand des Herrn, der stets stechende Dorn haben den David bekehrt. Wenn z. B. Jemanden etwas im Halse stecken bleibt, wie arbeitet sich dieser Mensch nicht ab, mit Husten, mit Würgen sucht er es heraus zu bringen, — aber vergebens! Das beste Mittel ist, daß man ihm mit der Hand auf den Rücken schlägt, denn dadurch wird die Klappe an der Luftröhre geöffnet, und das, was dem Odem den Weg versperrte, findet also leichter den Ausgang.

Es will also David sagen: O Herr und Gott! wie schlimm wäre es mir gegangen, hättest du mir nicht mit deiner gütigen Hand diese Streiche versetzt! Meine Sünden hätten nimmer zugelassen, den Athem der Liebe gegen dich wieder zu schöpfen, — nun aber bin ich wieder zurecht gemacht worden. Er nennet ferner die Trübsal einen stechenden Dorn, und warum? Seht, andächtige Zuhörer! da läuft einer munter und froh mit aller Schnelligkeit des Weges daher. Plötzlich hält er inne, er läuft nicht

mehr; — er hat sich einen Dorn eingetreten, der nöthigt ihn, einzuhalten. So, sagt David, bin auch ich fortgelaufen auf der Strasse des Lasters, und wo wäre ich hingerathen, hätte nicht der spitzige Dorn meinen eilenden Lauf gehemmt? Jetzt stehe ich, weil du, Gott, den stechenden Dorn zu meinem Besten mir in den Weg gelegt. Wehe dem Augustinus, hätte nicht dieser Dorn ihn verletzt! Er lobt seinen strafenden Gott mit dankbarer Stimme: O Herr! du warst mir in allem entgegen, du bist dem Anscheine nach grausam, in der That aber sehr barmherzig gegen mich gewesen: Was mich zur Sünde regen konnte, bestrichest du mit bitterm Wermuth, mit Dornen bestreutest du den Pfad der Lust, Herr! ich preise deine weise Anordnung, niemals hätte ich mich aus meinem unseligen Stand herausgewunden, wärest du nicht auf solche Weise gegen mich grausam gewesen.

Wehe auch dir, o Sünder, wer du immer bist, wenn du nicht diesen stechenden Dorn, wenn du nicht die strafende Hand Gottes zu fühlen bekommst! Wehe dem Kranken, wenn der Arzt sagt, man solle, was er verlange, ihm gewähren, das ist ein Zeichen, daß er nicht mehr zu retten ist. Unglückseliges Pferd, das man frei und zügellos herum schießen läßt! Siehst du ein Pferd auf der Wiese weiden, das an einem Fuße fest gebunden ist, so denkst du dir: Nun, dieses Pferd hat einen Herrn, der wird es von der Wiese holen, sobald es Abend wird. Siehst du aber ein Pferd, das schon einige Tage nacheinander ohne Zaum und Halfter herumläuft, wohin es nur will, so denkst du, um das bekümmert sich kein Mensch mehr, — das fällt dem nächsten besten Wolf zur Beute. O Mensch! wie elend bist du daran im Sündenstande, wie getröstet aber doch, wenn in demselben dir Gott nur Leiden und Uebel schickt, — ein Zeichen, daß er deiner noch denkt, noch Sorge trägt für dein Heil. Lebst du aber dahin in Saus und Braus, in Lust und Freude, — dann bist du fürwahr zu bedauern. Es soll der Sünder zwar allzeit fürchten, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, am meisten aber, wenn er nichts Schweres zu fürchten hat.

Denn das ist ein Zeichen, daß Gott ganz erbittert wider ihn ist, daß er sich um ihn nicht mehr kümmert, daß er ihn preisgeben wolle dem Höllenwolfe zur Beute. Willst du wissen, sagt der heilige Augustinus, was es für eine Strafe sei,

nicht gestraft zu werden im Sündenstande, frage den David, der wird dir antworten: Der Sünder hat den Herrn erbittert, in der Fülle seines Zorns wird er ihn nicht mehr suchen (Ps. IX.), er wird ihn seines Weges fort gehen lassen, wird sich nicht weiter mehr um ihn bekümmern. Wäre Gottes Zorn nicht so groß, schließt hieraus der heilige Augustin, so würde er den Sünder nicht ungestraft lassen, weil aber sein Zorn auf's höchste gestiegen ist, straft er nicht mehr. Ein Mensch z. B. geht mit allerlei Ungerechtigkeiten um, und das fremde, ungerecht erworbene Gut bringt ihm stetes Gedeihen; ein anderer Mensch fröhnt seiner Sinnenlust, und doch hat er überall den Namen eines frommen Christen; wieder ein anderer Mensch hat fünf, zehn und mehrere Jahre lang sein Gewissen nicht mehr gereinigt, nicht mehr gebeichtet, und es geht ihm doch gut, er hat keine Leiden, kein Kreuz, keine Widerwärtigkeiten zu ertragen. Seht! auf einen solchen ist Gott auf's höchste erbittert, es ist ein Zeichen, daß für ihn die ewige Strafe bestimmt sei. Viele sind eben so ungehorsam, wie Jonas, und doch werden sie nicht in's Meer gestürzt, sagt ein anderer heiliger Vater. Und warum? Weil das unermeßliche Meer des ewigen Abgrundes auf sie wartet. Viele haben eben so viel und noch mehr Sünden begangen, wie die Israeliten, — aber sie sind nicht, wie die Israeliten, von Schlangen gebissen worden. Ihnen bleibt übrig der Wurm, der in Ewigkeit nicht sterben wird. Viele, die hier so gottlos leben, wie der reiche Prasser, erfreuen sich des angenehmsten Lebens; aber es erwartet sie das ewige Feuer.

O David! hast du wohl billigen Grund gehabt, diesen göttlichen Zorn mehr zu fürchten, als alle andern Strafen, da du mit seufzender Stimme, mit gebrochenem Herzen zu Gott aufschrieest: Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme? (Ps. VI.) Daß mich mein Sohn verfolge, daß ich aus meinem Reiche vertrieben werde, daß mich meine Unterthanen schmähen und lästern, daß du mein Volk heimsuchst mit Krieg, Pest und Hungersnoth — das sind Strafen, die zwar bitter, für meine Seele jedoch und zu meiner Besserung nützlich sind, Strafen, die mir den süßen Trost bringen, daß du noch meiner in Liebe gedenkst. Deine Ruthe und dein Stab — die haben mich getröstet. Herr! ich bin bereit: züchtige mich, die Strafe kömmt ja aus

wohlmeinender Vaterhand, ich küsse die Hand, die mich schlägt, nur darum bitte ich dich: Herr! strafe mich nicht in deinem Grimme! strafe mich nämlich nicht in der Art, daß du mich ohne Leiden und ohne Trübsal meinen Weg fortwandeln lassest. Diesen göttlichen Zorn haben jederzeit sogar unschuldige, heilige Seelen gefürchtet, obschon sie sich keiner schweren Sünde bewußt waren, und sie haben sogar oft zu Gott gefleht, er möchte ihnen doch zum Zeichen, daß er sie noch liebe, Kreuz und Leiden senden, und wenn es ihnen dann eine Zeit lang ganz gut ging, dann haben sie sich wehmüthig bei Gott beklagt, haben desto genauer ihr Gewissen durchforschet, haben Angst gehabt, es möchte der Herr ihrer vergessen, daß er sie nimmer aufsuche.

Sehet da, andächtige Zuhörer! wie glücklich noch sammt seinem Unglücke derjenige Sünder sei, den Gott hier noch zu züchtigen sich würdiget, um ihn auf bessere Wege zu bringen. O glückseliger Knecht, sagt mit Recht Tertullian, auf dessen Besserung der Herr mit Gewalt dringt, über den zu zürnen er sich würdiget. Wie unklug, wie unvernünftig handeln wir daher manchmal, wenn wir, von Unglück, Verdruß und Betrübniß befallen, unwillig murren, wider Gott auffahren, als wenn er uns zu viel quäle, als wenn wir an ihm einen strengen, unbarmherzigen Richter hätten, der aus Rache und Zorn nur Wohlgefallen habe an unserm Elende? O das sind lauter Liebesstreiche, und wohlmeinend schlägt uns Gottes liebende Vaterhand. Laßt uns glauben, sprach Judith zu den Bürgern von Bethulien, als diese von ihren Feinden belagert waren, und, in die äußerste Noth versetzt, fast verzweifeln wollten, daß diese Strafruthe des Herrn weit geringer sei, als unsere Sünden, womit wir, gleichsam wie Knechte, zur Besserung hingetrieben werden, und daß es nicht zu unserm Verderben so geworden sei. (Judith VIII.) Deßwegen, andächtige Zuhörer! lasset uns unsre täglichen Verdrüßlichkeiten und Leiden, wie viel und wie groß sie immer sind, mit Demuth und mit Danksagung von der Hand unsers Gottes annehmen, und zum wenigsten mit geduldigem, zufriedenem Willen ertragen: er meint es gut mit uns, da er uns Kreuz zuschicket, da er für unsre Schulden mit einem kurzen Leide sich bezahlt machen will, damit wir sie nicht in der Ewigkeit dort mit weit größern Peinen

abbüßen müssen. Er meint es wohl mit uns, wenn wir auch unschuldig sind, wenn wir auch noch niemals gesündigt haben, weil er durch das Kreuz uns von den Sünden abhalten, weil er unsere Verdienste noch vermehren will. Er meint es wohl, er meint es recht gut mit uns, wenn er uns, die wir uns noch im wirklichen Sündenstande befinden, Kreuz und Leiden sendet, weil er uns durch Kreuz und Leiden wieder an sich ziehen will. Es ist ja besser für uns, wenn er uns hier im Leben züchtigt, und ewig aufnimmt, als wenn er unser hier schont, und auf ewig uns verwirft. Laßt uns doch nicht unter jenen unglückseligen Menschen sein, die, täglich von ihrem Kreuz gedrückt, von Mühseligkeiten und Bitterkeiten gepeinigt, gottlos bleiben, wie zuvor! Aber leider! trifft man unter den Leuten der gemeinen Volksklasse, die fortwährend im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod sich verdienen müssen, ja unter den Bettlern, die kaum Brod haben, ihren Hunger zu stillen, die ausgelassensten, gottvergessensten Leute, die gerade jenes Mittel, wodurch sie der gütige Gott bekehren und zur Buße bewegen will, mißbrauchen, und davon Gelegenheit nehmen zum Rauben und Stehlen, zum Fluchen und zum Verwünschen, zum Gotteslästern und Verzweifeln, die also aus den Widerwärtigkeiten, die doch eine Leiter in den Himmel sein sollten, eine Grube zur Hölle sich graben. Ach, arme Seelen! ihr dauert mich, — hier zeitlich, dort ewig leiden, hier ohne Trost, dort ewig ohne Trost, hier arm, dort arm, hier gequälet, dort gequälet, hier und dort die Hölle — welch' schreckliche Vereinigung!

Ach, Christen! verhüte es Gott, daß wir von den Widerwärtigkeiten, die er uns sendet, einen solchen Mißbrauch machen! Laßt uns vielmehr läutern durch Kreuz und Leiden; laßt uns die Augen aufthun, wenn wir gesündigt haben, damit wir jene Worte des Propheten Jeremias sagen können: Du hast mich gezüchtigt, o Herr! und dadurch bin ich zu Verstand gekommen, ich bete an, ich lobe, ich preise deine Güte, deine Barmherzigkeit, daß du mich auf solche Weise aufgeweckt aus meinem Sündenschlafe, ich erkenne es nun, daß ich dich oft beleidigt habe, und es reuet mich von ganzem Herzen, ich will mich aufmachen, und wieder zu dir zurückkehren, zu dir, meinem vorigen Gott und Herrn, und schickest du mir Leiden, so freue ich mich; denn ich sehe doch,

daß du noch mein Freund, daß ich noch dein Kind, dein Erbe bin. Ich ergebe mich, o Herr! in deine väterliche Anordnung, demüthig beuge ich meine Schultern unter das aufgelegte Kreuz, züchtige meinen Leib, nur schone meine Seele, verfahre im Leben mit mir nach deiner Gerechtigkeit, nach dem Leben nach deiner Barmherzigkeit, damit es auch an mir wahr werde: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Maria, eine Zuflucht der Sünder, die Buße thun wollen.

Für das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Assumpta est Maria in coelum; gaudent angeli. Ecclesia.
Maria ist in den Himmel aufgenommen, es erfreuen sich die Engel.

Lachet und singet, ihr Engel des Himmels, heute zieht ein eure längst erwartete Königin, preist sie mit schallenden Jubelhymnen, Maria, die Gebenedeite, sie nahet euch. Aber wir hier auf dieser Erde, in diesem irdischen Jammerthale, — jubeln auch wir, da unsere liebe Mutter von uns wegzieht, da wir hier zurückbleiben als verlassene Waisen? O nein! wir weinen und seufzen, daß uns unser Trost, unsere Zuflucht geraubt wird. Zu dir schreien wir elende Kinder Evä, zu dir seufzen und weinen wir im Thale der Zähren. So sagt am heutigen Tage die christkatholische Kirche in ihren rührenden Gebeten; — aber was setzt sie noch bei? Laßt uns alle erfreuen im Herrn, da wir den Festtag feiern zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, über deren Aufnahme sich freuen die Engel, und den Sohn Gottes loben. In Wahrheit haben wir aber auch alle miteinander, die Sünder und die Gerechten, billigen Grund zu dieser Freude; denn wäre Maria nicht im Himmel, so hätten die Gerechten bei dem göttlichen Throne keine

Fürsprecherin, durch die sie Gott zum Himmel hinanziehen will, die Sünder aber hätten keine Zuflucht, keine Helferin vor Gottes Thron, durch welche Gottes Zorn besänftigt, und ihnen die Gnade zur Buße und Besserung zu Theil wird. Sünder! wagt ihr es nimmer, weil eure Sünden zu viel und zu groß geworden, zu dem wiewohl so barmherzigen Gott zurück zu kehren, — freuet euch: Maria ist in den Himmel erhoben! Keck eröffnet ihr euer Herz, gewiß findet ihr Gnade und Aufnahme, wenn ihr je verlangt, durch die Buße wieder zur Freundschaft Gottes zu gelangen, — und davon nun will ich heute zur Glorie der heiligsten Gottesmutter, der ich nächst Gott alles Gute, was an mir ist, danke, zu euch sprechen, und zwar sage ich: Maria, in den Himmel aufgenommen, ist eine sichere Zuflucht und nothwendige Helferin der Sünder, die da verlangen, Buße zu thun. Sünder! öffnet dieser Jungfrau euer Herz, um die Gnade der Buße zu erlangen, Christen alle, wie wir sind, laßt uns diese Jungfrau mit zartester Andacht ehren und beständig lieben!

Die Gnade der Buße für die Sünder, wahre Andacht und Liebe zu dir, o Maria, Mutter der Barmherzigkeit, ist es, welche wir an deinem heutigen glorreichen Ehrentag, an dem du in den Himmel erhoben wurdest, um dort bei deinem Sohn für uns Fürsprache zu thun, von dir erwarten. Helfet bei eurer Königin, dieselbe zu erlangen, ihr heiligen Engel und Diener Mariä!

*

Voraus setze ich hier als eine von allen heiligen Vätern, die zum Lobe der Gottesmutter geschrieben, bestätigte Wahrheit, daß Gott, der Herr, keine Gnade einem Menschen zukommen lassen wolle, die nicht durch Maria, seine liebste Mutter, ausgespendet werde. Nichts, gar nichts will uns Gott geben, sind die klaren Worte des heiligen Bernhard, es sei denn, daß es zuerst durch Maria's Hände gegangen. Sie ist der Hals der Kirche, sagen andere heilige Väter, durch den von Christus, dem Haupte, alle Gnaden und Gaben in den Leib der Gläubigen fließen. Haben wir etwas Gutes in uns, fühlen wir Hoffnung auf die ewige Seligkeit, erleuchtet uns ein Strahl übernatürlicher Gnade, — so ist das alles eine Gabe des gütigen Gottes; — aber wir sollen wissen und erkennen, daß wir dieselbe durch die

Hände der übergebenedeiten Jungfrau empfangen. Deshalb seufzen wir insgesammt mit der christkatholischen Kirche: Du, Mutter der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsre Süßigkeit, unsre Hoffnung sei gegrüßt! Seht, wenn also alles von Maria ausgeht, so muß auch die Gnade der wahren Buße ausfließen von der Hand Mariä, — an sie hat sich der Sünder zu klammern, wenn er am jähen Abgrunde der Verzweiflung steht.

Und zwar gibt es unter allen Gnaden keine, welche die allerseligste Mutter freigebiger ausspendet, als die Gnade der Buße, die Gnade der Wiederkehr zu Gott, dem verlassenen Vater, helfen will sie den gefallenen Kindern, helfen ihnen, weil sie ja in ihrem Elende sich nimmer selbst helfen können, weil sie verzweifeln müßten an ihrem Heile, an ihrer ewigen Seligkeit. Denn habe ich gesündigt, thue ich keine wahre Buße, — dann ist es mit mir geschehen, dann bin ich verdammt auf ewig, — ich brauche also nothwendig einen solchen Beistand, eine solche Hilfe. Ferner rührt eine solche Freigebigkeit her von der Liebe Mariä zu ihrem göttlichen Sohne, aus ihrer heißen Begierde, Gottes Ehre und Glorie zu vermehren, aus ihrem Eifer, das Gottesreich auf Erden immer mehr zu erweitern, welches anwächst durch Bekehrung der Sünder, welche aus dem Reiche des Satans zu retten, Christus sein Blut vergoß auf Golgatha, und schmählichen Tod erlitt am Holze des Kreuzes. Drittens liebt ja die unbefleckte Mutter alle und jede Menschen, Milde und Barmherzigkeit ist ihr ja angeboren, ja diese ihre Güte, ihre Liebe zu den Menschen ist nach dem Zeugnisse der heiligen Väter so groß, daß, wie lieb sie auch ihren Sohn gehabt, so zwar, daß ein scharfschneidendes Schwert des Schmerzes ihr Herz durchdrang, als sie ihn am Kreuze auf Golgatha schweben sah, daß sie, sage ich, deßungeachtet, würde es des himmlischen Vaters Wille so erfordern, bereit gewesen wäre, den heiß geliebten Sohn mit eignen Händen an das Kreuz zu schlagen, nur daß wir arme Menschen errettet sein möchten von den Peinen der Hölle, nur daß wir erben möchten das ewige Himmelreich. Deswegen flehen wir mit Recht zu ihr: Mutter der Barmherzigkeit, sei unsre Fürsprecherin, kehre deine barmherzigen Augen zu uns, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Schließlich bewegt sie zu dieser Barmherzigkeit der Wille ihres göttlichen Sohnes, der diese seine Mutter bestimmt hat zur Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, der sie deshalb erhoben hat über alle Chöre der Engel und Auserwählten als Helferin, als Fürsprecherin der Sünder, als ihre Zuflucht, damit sie unter ihrem Schutz und Schirm frei sind vom Zorne des beleidigten Gottes. Im alten Bunde begegnet uns schon ein ähnliches Bild der Himmelskönigin in jener Königin Esther, die deshalb zum königlichen Throne erkoren ward, damit sie bei dem erzürnten König Assuerus Fürbitte that für das jüdische Volk, das der König in seinem Grimme schon dem Tode geweiht hatte, damit sie ihn bewog zum Widerrufe seines blutigen Urtheils. Ein Vorbild der mächtigen Fürsprache Maria's ist auch Abigail, die mit ihren angebotenen Geschenken den wider den gottlosen Nabal mit Recht erzürnten David wieder besänftigte. Ein Sinnbild der Nothwendigkeit ihrer Hilfe war bei der allgemeinen Ueberschwemmung die Arche Noe; denn außer ihr war kein Heil zu hoffen. W a s i s t d a s f ü r e i n e, fragen im hohen Liede die Engel, d i e h e r v o r g e h t, w i e d i e a u f g e h e n d e M o r g e n r ö t h e, s c h ö n, w i e d e r M o n d, a u s e r w ä h l t, w i e d i e S o n n e? (Cant. VI.) Der Pabst Innozentius erklärt uns diese Vergleichungen, indem er sagt: D e r M o n d l e u c h t e t i n d e r N a c h t, d i e M o r g e n r ö t h e i n d e r F r ü h e, d i e S o n n e a m T a g e. D i e N a c h t i s t d e r w i r k l i c h e S ü n d e n s t a n d, d i e F r ü h e i s t d e r A n f a n g d e r B u ß e, d e r T a g i s t d e r S t a n d d e r h e i l i g m a c h e n d e n G n a d e. Maria ist nun Mond, Morgenröthe und Sonne zugleich, sie leuchtet also als Mond den Sündern, damit sie ablenken von der Bahn des Lasters, sie leuchtet als Morgenröthe denen, die da beginnen, Buße zu thun, damit ihnen Gott eine wahre, übernatürliche Reue gebe, sie leuchtet als Sonne den Gerechten, damit sie nimmer abweichen von dem einmal erkorenen Pfade der Gerechtigkeit und Tugend.

Jesus Christus, ihr göttlicher Sohn, hat davon selbst Zeugniß geben wollen der heiligen Katharina von Senis: M a r i a i s t d e r s ü ß e s t e K ö d e r, m i t d e m i c h d i e S ü n d e r z u m i r l o c k e. Kein Thier ist so menschenscheu, wie der Fisch im Wasser: merkt er nur das geringste Geräusch, sieht er nur den Schatten eines Fingers, der ihn berühren will, da taucht er in die Tiefe hinab,

aus Furcht, gefangen zu werden, — und doch kann man wieder kein Thier mit leichterer Mühe fangen, als einen Fisch, sobald man nur die Angel mit einem wohlschmeckenden Köder versieht. Seht! so machen es auch die Sünder, sie schwimmen in den trüben Gewässern umher, verbergen sich tief in den Abgrund ihrer Laster, und lassen sich oft Jahre lang von der sie emsig aufsuchenden Gnade Gottes nicht fangen. Gewalt will Gott, der Herr, nicht brauchen, weil sich dieß nicht mit seiner Ehre, nicht mit der menschlichen Freiheit und den menschlichen Verdiensten vereinbaren ließe, — und was thut er nun? Die Barmherzigkeit seiner Mutter soll jetzt der lockende Köder sein, wodurch er diese flüchtigen Fische allgemach an sich zieht, die Liebe zur allerseligsten Jungfrau Maria soll sie locken, auf ihre Fürbitte hin sollen sie vertrauensvoll wieder zurückkehren, durch ihre Hand Gnade und Verzeihung erhalten.

O hätte es schon im alten Bunde eine so barmherzige Mutter, solch' eine Zuflucht der Sünder gegeben: gewiß wären mehr Seelen errettet worden vom ewigen Verderben! Ich erschrecke und zittere, wenn ich in der heiligen Schrift lese, wie es den Gottlosen nach der Sünde oft ergangen ist, und muß bekennen, daß der Herr, leider! wahr geredet durch den Mund seines Propheten Isaias: Die Hölle hat ihren Schlund weit aufgesperrt, und ihren Rachen geöffnet über alle Massen (Is. V.); — denn damals, so interpretirt P. Cornäus von der Gesellschaft Jesu, war noch nicht Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, die den erzürnten Gott besänftiget, die manche arme Seele aus den Flammen der Hölle errettet hätte. Gleich am Anfang bei Erschaffung der Welt lehnten sich Millionen der vornehmsten Himmelsfürsten wider Gott, den Herrn, auf, und der beleidigte Gott stürzte sie alle mit einander augenblicklich, ohne ihnen Zeit zur Buße zu gönnen, hinab in den untersten Abgrund der Hölle, — denn damals war noch nicht Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, — sie hätte vielen solcher Geister noch Zeit zur Gnade, zur Buße erbeten.

Im Wohlleben und in Ueppigkeit verlebten alsdann die Menschen ihre Tage, und der Herr wurde dergestalt erbittert über sie, daß er die ganze Erde vertilgte, daß er die Seelen der meisten hinab schleuderte zu den Qualen des ewigen Feuers; — es

war ja noch nicht Maria, die Mutter der Barmherzigkeit. Nachher hat der Himmel oft Feuer auf die Erde herab geworfen, hat Sodoma und Gomorrha zu Asche verbrannt, und die Seelen ihrer Bewohner hinab gestürzt in das Feuer der Hölle. Das Meer sammelte seine Fluthen, und begrub darin den Pharao sammt seinem ganzen Heere. Wie oft ist nicht das israelitische Volk inmitten der Sünde dem jähen zeitlichen und ewigen Tod anheim gefallen? Warum? Es war Maria noch nicht, die Mutter der Barmherzigkeit.

Andächtige Zuhörer! daß diese gottlose Welt denn doch noch fortbesteht, daß nicht, wie vordem, Feuer vom Himmel herabfällt auf die Städte, um sie zu verzehren, daß nicht Wassergüsse uns überschwemmen, daß sich nicht die Erde öffnet unter unsern Füßen, um uns zu verschlingen, daß nicht viele weit gottlosere Menschen, als sie es in der Vorzeit gewesen, gleich augenblicklich, vom Blitze getroffen, in den Staub hinsinken, daß Gott so sanftmüthig, so geduldig ist, auch gegen die größten Sünder, und zuwartet bis zu ihrem Lebensende, ob sie sich nicht bekehren und bessern, — wer ist Ursache davon? Niemand anders, als die Gottesmutter Maria! So fragt schon der alte Pomerius um das Jahr 490 nach Christi Geburt. (Pomer. serm. II. de B. V.): Indem täglich die Sünden und Laster in der Welt mehr und mehr überhand nehmen, warum schonet jetzt der Welt jener nämliche Gott, der vordem oft viel geringere Sünden mit so großer Strenge bestrafte? Er gibt sich gleich selbst die Antwort mit den Worten: Alles dieses wirket bei Gott Maria, die barmherzige Jungfrau, aus.

Das ist jener Regenbogen, der am Firmamente sich zeigte, als Gott durch die Sündfluth das Menschengeschlecht vertilgt hatte von der Erde, zum Zeichen, seine Rache sei nun gesühnt, und nimmermehr wolle er ein so strenger Rächer sein. Mein Regenbogen wird erscheinen an den Wolken, und ich will denken an meinen Bund mit euch, und es soll ferner nimmermehr Wasser der Sündfluth kommen, zu vertilgen alles Fleisch. Das interpretirt Richardus so: Maria ist der Regenbogen, der an den Wolken erscheint, zum Zeichen der Gnade und Barmherzigkeit, daß Gott nämlich nimmer=

mehr ausgießen werde die Fluthen seines Zornes über die sündige Menschheit. Wenn eine Kirche von oben herab baufällig wird, und der Dachstuhl zu sinken beginnt, so gibt es kein sichereres Mittel, als daß man einen Bogen, ein Gewölb darunter schlage, der hält dann das Gebäude zusammen, daß es nicht einfällt. O unendliche Güte Gottes! so oft verdient es die Welt, ihrer Laster, ihrer Sünden halber zu Grunde gerichtet zu werden, aber ich will, spricht Gott, der Herr, Maria, die Mutter meines Sohnes, am Himmel erscheinen lassen: Das soll das Zeichen des Bundes sein, den ich aufgerichtet habe zwischen Himmel und Erde. Dieser Bogen stützet das Gebäude, damit es nicht einfalle. Himmel und Erde, sagt der heilige Fulgentius, wären schon längst zusammen gestürzt, wenn nicht Maria sie mit ihren Bitten gestützt hätte.

Dieser barmherzigen Mutter muß ich es mit so vielen andern Sündern zuschreiben, daß wir im Sündenstande noch nicht gestorben, daß wir noch nicht im Feuer der Hölle brennen, daß wir unsern unseligen Zustand erkannt, daß wir durch die Buße uns zu Gott bekehrt, daß wir jetzt noch sichere Hoffnung zum Himmelreiche haben. Ich führe hier als Gleichniß an jene anmuthige Begebenheit, welche der heilige Meliton erzählt, die ich auch selbst in den Büchern des Thomas von Kempen gelesen. Eine andächtige Person hatte zu Haus ein Vögelein auferzogen aus der Gattung jener Vögel, die das Plaudern lernen. Dieses hatte sie zu schwätzen gelehrt: Ave Maria! So oft jemand an der Thüre klopfte, sprach das Vögelein: Ave Maria! Redete man das Vögelein an, so war seine Antwort immer: Ave Maria! Da begab es sich einmal auch, daß der Korb, in dem das Vögelein eingeschlossen war, aus Unbedachtsamkeit offen blieb, und also das Vögelein zum Fenster hinaus in die freie Luft flog. Nachdem es lange herumgeirrt, kam ein Stoßvogel auf dasselbe zu, und war schon nahe daran, dasselbe mit seinen Klauen zu zerreißen und aufzufressen. Das arme Thierlein, voll Angst und Furcht, schrie in gewohnter Weise: Ave Maria! — und siehe! der Stoßvogel fällt, wie vom Blitze getroffen, augenblicklich todt zur Erde, das Vögelein aber flog zitternd durch das noch offen stehende Fenster wiederum in seinen Korb zurück. Andächtige Zuhörer! wie manche aus uns sind nicht dergleichen

Vögelein gewesen! Wir saßen in einem Korbe, das heißt, in den Schranken der göttlichen Gesetze, — wie lang hat das aber gedauert, wie oft ist uns dieses Gefängniß lästig und unerträglich vorgekommen? So bald die Thüre sich öffnete, das heißt, bei der ersten Gelegenheit zur Sünde, sind wir in die Freiheit hinaus geflogen, — und wie weit haben wir uns da verirrt? Bis an des Todes Pforten sind wir hingekommen, — und der höllische Raubvogel hat uns schon in seinen Klauen gehabt. Wie oft, wie viele von uns hätte er hinab gerissen mit sich in die Hölle, wäre uns nicht ein Ave Maria zu Hilfe gekommen? Ein Ave Maria, in der Kindheit von frommen Eltern, in der christlichen Lehre eingeprägt, und täglich nach Papageienart herab gesagt, ein Funke von Andacht, von Zärtlichkeit gegen die seligste Jungfrau hat vielleicht dem Satan die Gewalt genommen, und wir sind wieder in den verlassenen Korb, in die vorigen Schranken, zu den Gesetzen Gottes zurück geflogen.

Ginge der Himmel vor uns auf, träten daraus die Seelen hervor, die sich dort ewig erfreuen, und erzählten sie uns die Art und Weise, wie sie zu ihrem ewigen Heile gelangt: wie viele würden bekennen, daß auch sie solche flüchtige Vögel gewesen, welche eine oder die andere Andachtsübung, die sie täglich der Himmelskönigin zu Ehren beständig verrichtet, aus den Klauen des Teufels gerettet, und die durch das offen stehende Fenster, das ist, durch Beihilfe der heiligen Jungfrau, zum ewigen Leben hineinflogen? (Der heilige Bernhard nennt gewöhnlich die heilige Jungfrau das Fenster zum Himmel.) P. Ambrosius Cataneus erzählt von einem Weibe, dasselbe habe von Jahr zu Jahr eine schwere Sünde auf dem Herzen gehabt, die sie nie in einer Beicht zu offenbaren sich getraute. Noch auf dem Todbette konnte sie sich ihrer Scham über diese Sünde nicht erwehren; — da seufzte sie nur ein einziges Mal zur Mutter Gottes: O Maria, o meine liebe Frau! öffne doch meine Lippen! Augenblicklich nach diesen Worten erwachte sie aus einem schweren Traume, beichtete mit herzlicher Reue und erleichterten Herzens ihre Sünden, und schied dann nach Empfang der Sterbsakramente in die Ewigkeit. Seht da ein Vögelein, das schon bis zu den Pforten der Hölle sich verirret, und im Augenblicke, wo es dem Raubvogel sollte zur Beute werden, einen einzigen Seufzer ausstieß zu Maria, und

dadurch gerettet ward für die Ewigkeit. O Maria! rufe auch ich zu dir im Namen so vieler Sünder, die noch heut zu Tage im Sündenstande sind, und aus falscher Scham ihre Sünden nicht bekennen wollen, oder denen das Laster so zur Gewohnheit wurde, daß ihnen die Buße als reine Unmöglichkeit vorkömmt, oder die niemals die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden und aufgeben! O liebe Mutter der Barmherzigkeit! öffne doch meine Lippen, die bisher die falsche Scham verschloß, damit ich mich endlich reinige von dem Unflathe der Sünde durch eine aufrichtige Beicht! Zerbrich die Ketten der leidigen Gewohnheit, die mich bisher angefesselt an das Joch des Satans, hilf mir abwälzen den Stein von dem Grabe, in dem ich fast verfault bin, damit ich der Gemeinschaft mit jener Person, mit der ich sündigte, auf ewig entsage, damit ich mich, was so lange unterblieb, von ganzem Herzen zu meinem Herrn und Gott bekehre.

Dasselbe würde, wenn der Himmel sich öffnete, bekennen jener Jüngling, von dem P. Eusebius Nierenbergius in trophaeis Marianis schreibt. (Nierenbergius in troph. Mar. l. IV. cp. 13.) Dieser Jüngling verspielte alle seine Habe, verläugnete seinen Glauben, schwur Gott ab und allen Heiligen, und übergab seine Seele dem Teufel auf ewig; — der seligsten Jungfrau jedoch sagte er nicht ab. Verzweifelt, von Gott und den Menschen verlassen, kömmt er einst von ungefähr in eine Kirche, und dort erblickt er ein Madonnenbild, das, — so dünkte es ihn — ihn ansah mit mitleidigen Blicken, als wollte es zu ihm sagen: Armer Mensch! wie weit bist du gekommen? Ich kann dir noch helfen. Erweicht fiel er auf die Kniee, und empfahl der göttlichen Mutter seine Seele. Da sah er, wie das, obschon aus Holz geschnitzte, leblose Bild das Angesicht wendete zu dem auf seinen Armen sitzenden Kindlein, und die Lippen bewegte, — und wiewohl er kein Wort verstand, so merkte er doch, daß Maria für ihn um Verzeihung und Gnade bat; — aber das Kindlein kehrte sich unwillig von der Mutter weg, und das geschah auch zum zweiten- und zum drittenmale. Ach! jammerte der nun ganz verzagte Mensch: Maria! denke daran, daß ich dir niemals absagen wollte. Ach! halte doch an für mich, fahre fort zu bitten! Siehe! da setzte die Jungfrau das Kindlein von den Armen hin auf den Altar, kniete vor demselben mit gefalteten Händen, und

begehrte Barmherzigkeit, bis der Jüngling endlich mit deutlichen Worten das Kindlein reden gehört: Mutter! deiner Bitte kann ich nichts abschlagen, es sei denn, wie du begehrest. Dann nahm das Bild das Kindlein wieder in die Arme, und richtete sich, wie vorher, in die Höhe, der getröstete Sünder aber vergoß heiße Bußthränen, beichtete seine Sünden, und führte nachmals ein heiliges Leben. Seht abermals ein verflogenes Vögelein, aus den Klauen des höllischen Stoßvogels durch Maria gerettet.

Ich könnte noch unzählige Gleichnisse erzählen; doch es würde ins Unendliche führen. Eine Erzählung jedoch muß ich hier anführen, die jenes Gleichniß mit dem Vögelein im Korbe gar zu schön abbildet, und die beim Durchlesen mir wahrlich die Thränen in die Augen getrieben hat. Diese Geschichte erzählt Theophilus Rainaudus, der sie aus dem Italienischen des oben genannten P. Ambrosius Cataneus übersetzt hat, — und ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: Im Jahre 1200 lebte in einem Kloster eine Nonne, mit Namen Beatrix, die, weil sie kleinere Sünden nur als gleichgiltig betrachtete, allmälig in der Liebe Gottes erkaltete, und, des Klosterlebens überdrüssig, ihrem Käfig zu entspringen und in die Welt sich hinaus zu begeben suchte. Zu dem Zwecke hatte sie, da sie schon als des Klosters Pförtnerin mit Personen männlichen Geschlechtes im vertrauten Umgange gestanden, sich heimlich männliche Kleidung angeschafft. Da sie nun, in diese eingehüllt, eines Morgens ihre Zelle verlassen wollte, da fielen ihre Augen auf ihr Muttergottesbild: »Maria! seufzte sie, ich sage dir gute Nacht, ich muß dich verlassen, verlasse du mich aber nicht! Da sind die Schlüssel zum Kloster, verwahre dieselben! Da hast du mein geistliches Kleid, das ich bisher unwürdig getragen, gib es statt meiner einer andern, die es besser zu tragen verdient, als ich! Gute Nacht, liebe Mutter! ich gehe fort.« Ohne von jemand gesehen zu werden, floh sie aus dem Kloster, brachte in einem fremden Lande in Unlauterkeit ihr Dasein hin, und dachte weder an Gott, noch an seine göttliche Mutter. Nach Verlauf vieler Jahre kam ihr jemand entgegen, der sich ihrer noch aus den Zeiten ihres Klosterlebens erinnerte, und sie gar wohl kannte, bei dieser Begegnung aber sich nicht zu erkennen gab. Zufällig knüpfte sich zwischen beiden ein Gespräch an, und unter anderm fragte sie den Fremdling auch, ob ihm jenes

Nonnenkloster wohl bekannt sei. Sehr wohl, war die Antwort, ich bin erst kürzlich darin gewesen. Habt ihr dann auch wohl gehört, fragte sie weiter, von einer Schwester, die sich Beatrix nennet? Was sagen die Leute davon? Beatrix, antwortete jener, kenne ich sehr wohl, ich habe kurz vor meiner Abreise erst mit ihr gesprochen, und mich in ihr heiliges Gebet empfohlen. Hiebei stutzte sie: Wie? ihr wisset, daß Beatrix noch lebt? O ja, sagte der Mann, wenigstens hat sie noch gelebt, als ich abgereist bin, sie ist Novizenmeisterin, vor vielen Jahren war sie Pförtnerin des Klosters, ein Spiegel der Tugenden, ein Muster ihrer Mitschwestern, ungefähr 35 Jahre alt, — so und so sieht sie aus. Alles das stimmte mit ihrem Alter und ihrer Gestalt überein. Voll Erstaunen wußte sie nicht, was sie denken sollte. Neugierde treibt sie, selbst zu erfahren, was denn das für eine Nonne sein möchte, sie zog wieder ihre Männerkleidung an, reiste in das Kloster, und begehrte, mit der Schwester Beatrix zu reden. Die bisher vermeinte Beatrix kömmt in das Sprachzimmer, und jene konnte aus Staunen über ihre Doppelgängerin kein Wort hervorbringen. Beatrix, fragte die verstellte Nonne, kennst du mich auch? Nein, antwortete jene mit zitternder Stimme, wahrhaftig, ich kenne dich nicht. Du sprichst wohl, versetzte die Doppelgängerin, wenn du sagst, du kennest mich nicht; — denn du hast meiner gänzlich vergessen, du hast mir schändlich abgesagt, seit du aus dem Kloster flohest. Aber weißt du dich noch zu erinnern, wem du damals dein geistliches Kleid und die Schlüssel des Klosters übergabst? Da fiel es der Beatrix wie Schuppen von den Augen. Sieh! sagte Maria, und gab sich zu erkennen, ich bin's, der du jenes hinterließest, gleich nach deiner Flucht habe ich deine Gestalt angenommen, dein geistliches Kleid angelegt, deine Person und dein Amt bisher vertreten; noch weiß kein Mensch, daß du aus dem Kloster entflohest. Indessen habe ich dir unter deinen Mitschwestern den Namen einer Heiligen erworben, und man hat sich nicht genug wundern können über die plötzliche Veränderung deiner Sitten; — nun komme herein, lege dein Kleid wieder an, thue Buße über deine begangenen Sünden, und mache, daß du so lebest, wie ich gelebt, und daß du des Namens der Heiligen fernerhin werth bist. — — Von Scham und Reue zerknirscht, geht Beatrix hinein, und ziehet wieder ihre Nonnenkleider an, —

Maria war verschwunden. Darauf beichtet sie, und nach einem bußfertigen, vollkommenen Leben hinterläßt sie ihrem Beichtvater schriftlich den Verlauf dieser Geschichte, und mit einem heiligen Eide besiegelt, damit dieser sie nach ihrem Tode zur Ehre und Glorie der seligsten Jungfrau, die eine Mutter und Zuflucht der Sünder ist, öffentlich vor der Welt kund mache.

Sünder! was denkt ihr hiebei? Ist einer unter euch, der wegen der Menge, wegen der Abscheulichkeit seiner Sünden an der Verzeihung bei Gott verzweifelt, — o kommet nur wohlgemuth zu der Mutter der Barmherzigkeit! Habt ihr nur noch ein Fünklein von Liebe für sie, — so ist euch noch zu helfen, wenn es euch anders Ernst ist, euch zu bessern und Buße zu thun. Als Agar, eine Magd der Sara, heimlich sich aus dem Hause ihrer Frauen fortmachte, und dann, verlassen von allen Menschen, halb verzweifelnd in der Wüste herumirrte, — da rief ihr ein Engel zu: Kehre um zu deinen Frauen, und demüthige dich unter ihre Hand! Ach! wäre doch ich ein Engel, und könnte allen Sündern in das Ohr schreien: Kehre um zu deiner gütigsten Frau! Kehre um zu der Mutter der Barmherzigkeit, verdemüthige dich, und thue Abbitte wegen deiner begangenen Sünden, bei ihr wirst du gewiß Gnade und Aufnahme finden, — noch ist unter ihrem Schutze kein Sünder verloren gegangen. O höre nicht auf, zu beten, zu seufzen: O Maria! komm zu Hilfe dem Sünder, der zu Boden fällt, und nimmer sich selber aufzurichten vermag. Ich bin ein Vögelein, das sich verflogen hat bis an die Pforten der Hölle. O Maria! rette mich aus den Klauen des Raubvogels, ängstige meine Seele, lasse sie Tag und Nacht nimmer ruhen, bis ich, von Angst getrieben, wieder zu meinem Korb zurück fliege, und mich begebe unter das Joch des verlassenen Gottes!

Zu euch, versammelte christliche Zuhörer! rufe ich schließlich jene Worte, in die P. Sebastianus a Campo aus unserer Gesellschaft auf seinem Todbette zu den Umstehenden voll Trost und Freude ausbrach: „O ihr Adams-Kinder! dienet doch der allerseligsten Jungfrau, und bittet fleißiger Maria; denn ihr wisset nicht, wie nothwendig ihr habt die Fürsprache Mariä bei Gott!“ — wie nothwendig, wenn ihr wollt fromm leben, wie nothwendig, wenn ihr viele Gnaden wollt von Gott empfangen, wie nothwendig, wenn ihr wollt ewig selig werden. Haben wir bisher dieser

Mutter gedient, — o so laßt uns ihr noch eifriger dienen, haben wir sie bisher geliebt, — so laßt sie uns noch heißer lieben, laßt uns Maria lieben mit rechtschaffener, kindlicher, beständiger Liebe, die da besteht in sorgfältiger Vermeidung aller Sünden, in Nachfolgung ihres heiligen Lebens!

O Maria, liebste Mutter! sollte ich dich nicht lieben, sollte ich dir nicht dienen mit allen meinen Kräften, da du doch nächst Gott meine einzige Hoffnung, mein einziger Trost gewesen? denn frei muß ich es bekennen: alles Gute, das ich an mir habe, habe ich durch dich empfangen. Dir schreibe ich es zu, daß ich noch nicht verdammt bin, daß ich noch nicht verdammt in der Hölle unter den Teufeln lebe; — auf dich setze ich nächst Gott das Vertrauen auf meine ewige Seligkeit im ewigen Himmelreich; — mich und all' das Meinige übergebe ich dir und deinem heiligen Schutze, nach deinem Gefallen, o Mutter, leite mich, bestimme mein Leben und meines Lebens Ende, ich wiederhole, was ich dir so oft geschworen, dein treuer Diener zu sein auf ewig, deine Ehre und Glorie stets zu befördern. O Maria! um nichts bitte ich dich inniger, als du mögest nur deinen göttlichen Sohn um die Gnade bitten, daß ich dich stets liebe, daß ich eine zärtliche Andacht für dich hege. Sollte ich so unglückselig sein, sollte ich wieder meinen lieben Gott aus den Augen verlieren, — o so nimm mir nur nicht den letzten Hoffnungsschimmer, nimm mir nicht die Liebe zu dir! Sollte es nämlich so weit kommen, daß ich auch deiner vergessen könnte, — o mir Unglückseligen dann für Zeit und für Ewigkeit! Doch so weit soll es nimmermehr kommen! Kein Tag soll mir ferner vorübergehen, an dem ich nicht deiner denke, kein Samstag, an dem ich nicht dir zu lieb faste, kein Festtag, an dem ich nicht zu deiner Ehre beichte und das Abendmahl empfange, — des Morgens ist mein erster Gedanke: Gott, mein zweiter: Ave Maria! Amen.

Ein anderer Eingang auf das Fest Mariä Heimsuchung.

Exsurgens Maria abiit in montana cum festinatione. (Luc. I, 39.)
Maria machte sich auf, und ging eilends auf das Gebirg.

Wohin so eilig, allerseligste Jungfrau? Was treibt dich so hastig die hohen Berge und Hügel hinan, heraus aus gewohnter Einsamkeit? Die Antwort darauf gibt uns das heutige Evangelium: der noch im Mutterleibe verborgene Johannes springt auf vor Freude bei der Ankunft Mariens. Seine Seele war nämlich zuvor noch in schwarzer Nacht begraben, sie war im Stande der Erbsünde, in Ungnade bei Gott, — sie zu retten, sie von der Erbsünde zu reinigen, sie aus der Finsterniß zum hellen Lichte empor zu ziehen, — deshalb beeilte sich Maria so sehr. Sünder! höret es, eilet auch ihr heute, und waget ihr es nicht, zu dem, wiewohl barmherzigen Gotte zurück zu kehren, so eilet zu Maria, die höchst eifrig ist, eure verlornen Seelen wieder zu gewinnen. Bei ihr findet ihr gewiß gnädige Aufnahme, sie wird euch entgegeneilen, und die Gnade der Buße bei ihrem Sohne für euch auswirken, wie ich heute euch zeigen will u. s. f. wie oben.

Vom heiligen Sakramente der Buße.

Fünfzehnte Predigt.

Von der Nothwendigkeit des Bußsakramentes.

Für den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Misereor super turbam. (Marc. VIII.)
Es erbarmet mich des Volks.

Ist der Herr so gütig und mitleidig gegen die Menschen gewesen, daß er nicht einmal die zeitliche Noth jener ansehen konnte, die ihm nachgefolgt waren, so zwar, daß er die Schranken der Natur überschritt und Wunder wirkte, nur um den armen Leuten zu einer Nahrung zu verhelfen, damit sie nicht vor Hunger verschmachteten: wie weit größer wird dann erst das Mitleid des Herrn gegen die Seelen sein, um sie von ihren geistlichen Nöthen zu befreien, worin ihr voriges Glück oder Unglück hängt, wenn er nämlich so manche Seele im traurigen Sündenstande Monate, Jahre lang schmachten und verderben sieht? Ja freilich, diese Noth, dieses Elend ist es, welches dem Herrn unter vielen andern Drangsalen wohl zumeist am Herzen liegt. Von der Barmherzigkeit Gottes in Ertragung, in Aufnahme der Sünder habe ich bereits gesprochen, um allen Sündern Muth einzuflößen, durch die Buße alsbald wieder zurückzukehren, sich los zu machen aus

dem leidigen Sündenstande. Wagen sie es nicht, aus Furcht vor dem beleidigten Gotte, bei ihm selber anzusprechen, so habe ich ihnen ein anderes Mal auf Maria hingewiesen, bei der, oder durch die sie sicher zu ihrem Ziele gelangen können. Jetzt schreite ich zu den Mitteln, durch welche die Sünder sich losmachen, und wahre Buße thun müssen. Hier zeigt sich wieder die Barmherzigkeit unsers Gottes in ihrem schönsten Glanze, indem er dem Sünder ein so leichtes Mittel an die Hand gibt, — nämlich das Sakrament der Buße. Die Auslegung dieses Sakramentes, bietet mir Stoff zu noch vielen Predigten, und ich vertraue um so mehr auf allgemeine Aufmerksamkeit, als gerade hierin die meisten Menschen einer Belehrung und Unterweisung noch sehr benöthigt sind, weil theils aus Unwissenheit, theils aus sträflicher Fahrlässigkeit eine Menge grober Fehler begangen wird, und so, ob sie schon öfter beichten, sie dennoch ihre Seelen auf ewig zu Grunde richten. So handle ich denn heute von Folgendem: Das Sakrament der Buße ist allen denen, die nach der Taufe eine Todsünde begangen haben, ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit. Wer also schwer gesündigt hat, soll ohne Zögern gleich dieses Mittel ergreifen.

Barmherziger Gott! wir fordern nicht Wunder von dir, wir bitten dich nur, du möchtest die Sünder aneifern, schleunig dieses Mittel zu gebrauchen. Bitte für uns, o heilige Jungfrau Maria, du Zuflucht der Sünder, und auch ihr helfet uns, flehet für uns zu Gott, o heilige Schutzengel!

*

Ich rede hier durchaus nicht von einer unumgänglichen Nothwendigkeit, als wollte ich sagen, der Mensch könne ohne Empfang des Bußsakramentes auf keine Weise zur ewigen Seligkeit gelangen. Man sagt ja auch, die Wassertaufe sei ein nothwendiges Mittel, zum Himmelreiche zu gelangen, und doch ist es anderseits auch gewiß, daß ein Mensch auch ohne diese Taufe selig werde, wenn ihm nämlich die Gelegenheit dazu mangelt, und ihn die Begierde, die Liebe beseelt, getauft zu werden, wenn es sein könnte, — was man die Begierdtaufe nennt. Eben so verhält es sich auch mit der Beicht. Habe ich eine schwere Sünde gethan, und erwecke ich darüber Reue und Leid, so wird sie mir zwar von

Gott verziehen, aber es wird mir auch zur Pflicht gemacht, die Sünde, wenn ich kann und Gelegenheit dazu finde, in der Beicht zu offenbaren, und die sakramentalische Lossprechung zu empfangen. Denn die vollkommene Reue löscht die begangene Sünde nur insofern aus, als sie den ernstlichen Willen in sich begreift, Gottes heiligen Willen in allen Stücken zu thun, also auch den ernstlichen Vorsatz, seine Sünden zu bekennen. Hab' ich diesen Willen, diesen Vorsatz nicht, so hilft mir auch keine Reue über meine Sünden, und sterbe ich dann ohne Beicht und sakramentalische Absolution, wenn ich, ungeachtet Gelegenheit sich mir darbot, dennoch davon keinen Gebrauch machte, so wäre ich ewig verdammt.

Die Nothwendigkeit der Beicht ist nicht Menschenerfindung, oder ein erst von den Päbsten vorgeschriebenes Gesetz. Das aber werfen uns die meisten Ketzer und Gegner unsrer Religion vor, und sie haben die lästige Ohrenbeicht abgeschafft, um freier und ohne Scheu ihren bösen Neigungen und Begierden nachgehen zu können. Oder ist es nicht wahr, daß gerade das offene Bekennen der heimlich begangenen Sünden für die meisten Menschen eine Schranke, ein Zaum ist, der sie etwas vom Sündigen ferne hält? Das gestehen die Gegner selbst zu: Nach dem Zeugniß des Dominikus Skotus haben die Protestanten in einer gewissen Stadt Deutschlands durch einen Abgesandten von Kaiser Karl V. begehren lassen, er möchte doch den Befehl zur Einführung der Ohrenbeicht ertheilen; — denn sie hätten die Erfahrung gemacht, daß, seitdem die Ohrenbeicht abgeschafft sei, die Menschen viel schlimmer geworden wären. Man hat sie aber mit Gelächter abgewiesen, und sie für Narren erklärt, weil sie das als ein menschliches Gesetz abgeschafft hätten, dessen Nutzen zum allgemeinen Besten sie doch nun selbst einsehen mußten.

Nicht ein Pabst, nicht ein Kaiser ist es gewesen, sondern der allmächtige, große Gott, der den sündhaften Menschen diesen Zaum angelegt, der das Gebot gegeben hat, die Sünden in der Beicht zu offenbaren. Kein Pabst, kein Kaiser kann sich selbst, geschweige denn jemand andern dispensiren. Jesus Christus hat dieses Gesetz der Welt verkündigt, indem er jene Worte bei Johannes sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen

ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Daraus erhellet doch: sollen die Sünden vergeben werden, so muß sie doch der Priester, der sie vergeben soll, zuvor wissen, sie müssen ihm daher geoffenbaret werden. Lächerlich wäre es, wenn ein König seinen Ministern die Gewalt gäbe, Streithändel zu schlichten, zu verurtheilen und loszusprechen, und wenn nicht zugleich die Unterthanen verpflichtet wären, bei dem Minister sich anzugeben, die vorgefallenen Händel ihm zu offenbaren. So hätte auch Christus vergebens und wahrlich auf eine lächerliche Weise den Aposteln die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen und zu behalten, wenn nicht zugleich die Sünder verbunden wären, das, was behalten oder nachgelassen werden soll, den Aposteln und ihren Nachfolgern, den verordneten Priestern, zu offenbaren. So ist denn die Ohrenbeicht kein menschliches, sondern ein göttliches Gesetz, und die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient hat diese Wahrheit als einen Glaubensartikel öffentlich ausgerufen: Wenn einer behaupten wollte, die sakramentalische Beicht sei weder eingesetzt, noch zur Seligkeit nothwendig nach dem göttlichen Gesetze, oder sie sei eine Menschenerfindung, — der sei verflucht. (Trid. sess. 14. Can. 6.) Zwar, wenn man die Sache recht betrachtet, ist es ein ganz billiges Gesetz, das hier Gott den Menschen auferlegt. Denn was hätte der große Monarch des Himmels und der Erde weniger fordern sollen, wenn ein elender Erdenwurm es wagt, seinen Schöpfer zu verachten und zu beleidigen, als daß dieser, um sich wieder Versöhnung zu erwirken, sich verdemüthige, und vor dem Diener Gottes offenherzig die begangene Schuld bekenne? Was ist billiger, als daß der Sünder bekenne, schuldig zu sein der verletzten göttlichen Majestät, als daß er deshalb reumüthige Abbitte thue? Wenn bei den alten Römern einer im Streite besiegt wurde, und von seinem Gegner Friede und Freundschaft erlangen wollte, so mußte er zuvor die Waffen hinweg werfen, und seinem Ueberwinder einen Palmzweig darreichen, zum Zeichen, daß er denselben als Meister anerkenne; und fernerhin nichts Feindseliges mehr gegen ihn vornehmen werde. Was hat der Mensch angefangen, als er eine schwere Sünde beging? Mit frecher Hand hat er die Waffen ergriffen gegen seinen höchsten, allmächtigen Gott, und will er sich nun wieder mit ihm versöhnen,

— was ist billiger, als daß er die Waffen hinweg werfe, daß er in Demuth seine Schuld bekenne, daß er auf's neue Gott für seinen Oberherrn erkenne, und verspreche, niemals etwas wider Gottes Gesetz und Willen zu wirken?

Glaubet ja nicht, andächtige Zuhörer! als wenn uns Christus etwas neues aufgebürdet habe, als er uns das Bekenntniß und die Offenbarung der begangenen Sünden vorschrieb. Schon vor Anfang der Welt hat Gott ein solches Bekennen der Sünden, wenn auch nicht in derselben Form, wie im Bußsakramente, von jenen gefordert, die ihn beleidigt haben. Als unsere Stammältern im Paradiese von der verbotenen Frucht geessen, verkrochen sie sich aus Furcht und Angst vor der Rache Gottes in's Gebüsch. (1 B. Moys. III.) Aber der Herr rief: Adam, wo bist du? Sehet! Gott, der allwissende, wußte es doch, daß Adam im Gesträuche verborgen war, und doch rief er: Wo bist du? Adam mußte, interpretirt Eucherius, selbst hervortreten, und die verübte Missethat angeben. Da kroch er denn zitternd hervor, und sagte mit gebrochenen Worten: Ich habe deine Stimme gehöret im Paradiese, und habe mich gefürchtet, weil ich nackt war, deswegen habe ich mich verborgen. Da fragt ihn Gott: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt seiest? Das Weib da, antwortet Adam, das du mir zugesellet, hat mir von dem Baume gegeben, und ich habe geessen. — — Und Gott, der Herr, sprach zum Weibe: Weib, warum hast du das gethan? — Die Schlange hat mich betrogen, — und ich habe geessen. Sehet, andächtige Zuhörer! Gott, der Herr, fragt hier unsere Stammältern gerade so, als hätte er von ihrem Vergehen gar nichts gewußt, und zwar so lange bis sie ihre Missethat und den Grund davon selbst angeben, gerade so, wie es der Vater, die Mutter macht, die auch, ehe sie das Kind züchtigen, immer mit aufgehobener Ruthe zuvor fragen: Wo bist du gewesen? was hast du gethan? — obgleich sie das Vergehen des Kindes meistens schon kennen.

Eben so verfuhr Gott, der Herr, bald hierauf mit Kain, nachdem dieser seinen Bruder Abel erschlagen. Als ob er von dem Brudermorde nichts wüßte, fragte er: Kain, wo ist dein Bruder Abel? (1 B. Moys. III.) Kain wollte den Herrn

anklagen, und sprach: Ich weiß es nicht; bin ich denn der Hüter meines Bruders? Warum bist du aber so zornig, und warum ist dein Antlitz so eingefallen? fragte wiederum der Herr. Kain wollte nicht bekennen, und schwieg ganz still. Da fragte Gott zum drittenmale: Was hast du gethan? Und Kain ward stumm, wie das Grab. Sieh! sprach der Herr, jetzt will ich statt deiner bekennen: Die Stimme des Bruderblutes schreit zu mir auf von der Erde; von nun an wirst du verflucht sein auf Erden, wenn du sie bebauen wirst, wird sie dir keine Früchte mehr geben und so fort. Tertullian fragt hier: Warum sind denn Adam und Eva nach ihrer Sünde nicht auch verflucht worden? und er antwortet: Weil Adam und Eva ihre Schuld eingestanden, hat der Herr sie nicht verflucht, Kain aber wurde verflucht, weil er nicht bekannte.

Welche harte und beschwerliche Beicht war nicht den Juden im alten Testamente vorgeschrieben? Nach der Größe und Beschaffenheit der begangenen Sünden richtete sich das Versöhnungsopfer, das sie dem Priester bringen und öffentlich schlachten mußten. Wenn einer sich versündigt hatte aus sträflicher Unwissenheit, so mußte er ein Kalb opfern, hatte er gegen die Nächstenliebe gehandelt, ein paar Turteltauben, hatte er geflucht, geschworen, ein Lämmlein und so fort, wie ihr es nachlesen könnt im IV., V. und VI. Kapitel des 4 B. Moysis. Ja nach dem Zeugnisse der Rabiner bei Bellarmin mußten sie dabei auch noch ihre begangenen Sünden vorher dem Priester offenbaren, damit dieser das Opfer auf eine gewisse Art und Manier schlachten konnte, — und wäre auch diese Offenbarung eben nicht vorhergegangen, so hätte man doch aus dem Opfer auf die begangene Sünde schließen können, — war es also auch gerade keine Beicht mit dem Munde, so war es doch eine Beicht, und zwar eine öffentliche Beicht, ein öffentliches Bekenntniß mit den äußerlichen Zeichen und Ceremonien.

So hat denn Gott jederzeit einige Beicht und Bekenntniß gefordert, als ein nothwendiges Mittel zur Vergebung der Sünden, also für den, der schwer gesündiget, und Gelegenheit zu beichten hat, als Mittel zur ewigen Seligkeit. Keiner sage mir, schreibt der heilige Augustinus, ich thue Buße in meinem

Herzen, ich bekenne vor Gott, dem Allwissenden, alle meine Sünden, ich beichte demjenigen allein, der mir zugesehen, da ich gesündigt habe, dem offenbare ich meine Missethaten, der mir dieselben verzeihet; damit ist es noch nicht genug! So sind umsonst, fährt Augustinus fort, die Schlüssel der Kirche hinterlassen worden, so hat Christus umsonst zu seinen Aposteln gesagt: Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten, so treiben wir Gespött mit dem Evangelium Gottes. Oeffne deinen Mund dem Priester; — das allein ist die Pforte zum Paradiese. Willst du dich verbergen und nicht beichten, so wirst du als nicht Beichtender verdammt werden. Fange an, was du nur willst, theile all' deine Habe den Armen aus, geißle deinen Leib bei Tag und bei Nacht auf's Blut, faste täglich bei Wasser und Brod, bete, so lange und so viel du kannst, beweine deine Sünden, so daß du dich baden könntest in einem Thränenmeere: wenn du keinen ernsten Willen hast, endlich zu beichten und die verübte Missethat zu gestehen, so wirst du verdammt werden. Höret, was uns der heilige Bonaventura erzählet! Einer seiner Ordensgeistlichen stand bei allen Menschen, die ihn kannten, im Rufe der Heiligkeit, er ging immer umher, im Gebete demüthig zu Gott aufblickend, redete niemals ein Wort, und, um nie das Schweigen zu brechen, verrichtete er sogar auch die Beicht nur mit stummen Zeichen. Einst kam auch der heilige Franziskus in dieses Kloster, und die Brüder erzählten ihm denn auch von der Heiligkeit dieses ihres Mitbruders. Da versetzte jener: das ist gar kein Zeichen der Heiligkeit, wisset, dieser ist ein Kind des ewigen Verderbens, ihm hat der Satan die Zunge stumm gemacht, damit er seine Sünden nicht, wie es sich gebührt, beichte. Und wirklich gingen diese Worte in Erfüllung: der unglückselige Mensch verließ bald darauf den klösterlichen Stand, und ging auf armselige Art zu Grunde. So ist es und bleibt es denn eine unbezweifelte katholische Wahrheit: Das Sakrament der Buße ist für einen, der schwer gesündiget hat, allzeit nothwendig zur Seligkeit.

Ich muß hier, andächtige Zuhörer! noch von verschiedenen Irrthümern reden, die ich beseitigt wissen möchte. Erstens,

manche Menschen setzen ein größeres Vertrauen auf die sogenannte Generalabsolution, welche von verschiedenen Ordensgeistlichen den Sterbenden gegeben zu werden pflegt, als auf die sakramentalische Absolution in der Beicht, so zwar, daß manche auf dem Todbette eifriger sind, eine solche Generalabsolution zu empfangen, als den Beichtvater zu rufen, um ihm ihre Sünden zu bekennen. Da hört man oft, wenn jemand plötzlich ohne Empfang der heiligen Sakramente dahin stirbt, die Leute sagen: Er hat doch noch die Generalabsolution empfangen! Höret nun, und verstehet mich wohl: ich verachte die Generalabsolution keineswegs, noch schätze ich sie gering, ich halte sie im Gegentheile für eine nützliche, heilige und allen Sterbenden heilsame Sache, und rathe allen dazu, die Gelegenheit haben, davon Gebrauch zu machen, — und ich selbst hege den sehnlichsten Wunsch, dereinst auf meinem Todbette dieser Gnade theilhaftig zu werden. Aber sich hierauf mehr verlassen, als auf das heilige Sakrament der Buße, oder, was noch schlimmer, die Beicht ganz zu vernachlässigen, und in der letzten Stunde erst Verzeihung seiner Sünden und die ewige Seligkeit von dieser Generalabsolution zu erwarten, — das ist der Fehler und Irrthum so vieler Einfältigen, der nothwendig muß beseitigt werden. Begreifet mich denn wohl: entweder ist die sogenannte Generalabsolution eine sakramentalische Lossprechung von den Sünden, — nun dann kann sie nicht ertheilt werden, als nach vorhergehender Beicht und Offenbarung der Sünden, und ich kann daher eine solche Lossprechung von jedem verordneten Priester erlangen, und jede Absolution ist zugleich eine Generalabsolution, weil keine schwere Sünde ohne Absolution vergeben wird; — oder die sogenannte Generalabsolution ist keine sakramentalische Lossprechung von der begangenen Schuld, sondern nur eine Anwendung eines besondern vollkommenen Ablasses, der gewissen heiligen Ordensständen von den römischen Päbsten für die Sterbenden verliehen ist. Seht! ein solcher Ablaß ist vortrefflich, und verpflichtet uns gewiß zu innigem Danke; — aber bedenket auch: Ist die Generalabsolution bloß eine Art Ablaß, so hilft sie auch nicht zur Vergebung der Sünden, sondern sie tilgt nur die Schuld und Strafe, — eine von allen Gottesgelehrten bestätigte Wahrheit. Hat also der Sterbende noch eine schwere Sünde auf seinem Gewissen gehabt, hat er sie nicht gebeichtet, hat er aus Mangel

an Zeit und Gelegenheit zur Beicht nicht vollkommene Reue über die Sünden erwecket: so geht er gewiß dem ewigen Verderben entgegen, und hätte er auch tausend Generalabsolutionen, die keine sakramentalische Lossprechungen von der Sündenschuld wären, empfangen, und hätte sie ihm auch der Pabst selbst ertheilet. Habt ihr mich nun recht verstanden? Ich habe gewiß die Generalabsolution nicht geschmähet, ich muß nur sagen, wie es sich in der That verhält: das Sakrament der Beicht ist allen denen, die nach der Taufe schwer gesündigt haben, nach Gottes Anordnung absolut nothwendig zur Seligkeit, wie ich gleich Eingangs bewiesen habe. Willst du nicht beichten, wenn du kannst: so ziehst du dir ewige Verdammniß zu.

Einen zweiten noch ärgern Irrthum begehen diejenigen, welche in ihren Sünden ungescheut dahin leben, und ihr Vertrauen einzig und allein setzen auf gewisse Sodalitäten und Bruderschaften, indem sie meinen, wenn sie nur deren Mitglieder sind, und das in ihren Statuten vorgeschriebene Gebet täglich beten, so würden sie nicht unglückselig sterben können, und, wie einige sagen, am nächsten Samstag nach ihrem Tode aus dem Fegfeuer erlöset werden. Ja, verlaß dich nur darauf, einfältiger Mensch! Bist du nicht im Stande der Gnaden, hast du, wo es dir möglich war, deine Sünden nicht gebeichtet, hast du nicht eine vollkommene Reue und Leid gezeigt über deine Sünden: so gehst du ewig zum Teufel, und nichts helfen dir alle deine Bruderschaften und Sodalitäten.

Einen dritten Irrthum begehen jene, welche selbst immer darauf lossündigen, aber doch, um für ihr Seelenheil zu sorgen, andere Personen bestellen, ja sogar um Geld dingen, die für sie beichten und kommunizieren müssen. Was ist das doch lächerlich, andere für sich beichten lassen! das ist gerade so viel gethan, als wenn ich, um mein Zimmer vom Wuste zu reinigen, irgendwo eine fremde Magd bestellte, damit sie ihr Haus auskehre. Was soll denn das meinem Zimmer helfen? will ich das rein haben, so muß ich selbst den Besen in die Hand nehmen, oder ich muß durch einen andern mein Zimmer ausfegen lassen. Ebenso, was kann es deiner Seele helfen, wenn andere Leute ihre begangenen Sünden bereuen, und durch Beicht ihr Gewissen reinigen? Andere für mich kommunizieren lassen, heißt eben so viel, als wenn

ich, um meinen Hunger und Durst zu stillen, einen fremden Menschen ansprechen würde, er möchte doch statt meiner jetzt essen und trinken. Was kann das meinem Magen helfen? Eben so, was kann es deiner Seele helfen, wenn sie hungert und dürstet, wenn aber statt deiner andere am Tische des Herrn gespeiset und getränket werden? Für sich oder für einen andern eine heilige Messe lesen lassen, — das ist ganz etwas anderes, weil die heilige Messe neben der Kommunion ein unendlich verdienstliches und genugthuendes Opfer ist für die Lebendigen und für die Todten. Diejenigen, welche für dich beichten und kommuniziren, können für dich nicht mehr thun, als beten, Gott möge dich bekehren, dir beistehen in schweren Anliegen, aber willst du nicht selber beichten, so wird dir auch ihr Gebet weder zur ewigen, noch zur zeitlichen Wohlfahrt auch nur im Geringsten etwas helfen. Du mußt selbst beichten, — thust du das nicht — so wirst du, — dabei bleibt es, — entgegengehen deiner ewigen Verdammniß.

Endlich komme ich auch auf jene zu sprechen, die so unbarmherzig mit ihrer Seele umgehen, und die Beicht, ich will nicht sagen bis auf das Todbett, wohl aber Jahre lang aufschieben. Mein Gott! was denkt ihr doch, ihr arme Menschen! Ihr wißt doch gewiß, daß ihr sterben müßt, wann, ob heute, ob morgen, das ist ungewiß. Es ist ungewiß, wie du sterben wirst, allgemach nach langer Krankheit, nach einem Schlagflusse, also plötzlich. Es ist gewiß, daß, wenn du im Stande der Sünde ohne Beicht dahin stirbst, du ewig brennen wirst im Höllenfeuer. Und du verschiebest ein so absolut nothwendiges Mittel auf eine zukünftige unbestimmte Zeit? Ein Edelmann wurde dereinst bei seinem Könige eines Lasters angeklagt, und er gab zur Rechtfertigung nur die Worte zur Antwort: Wie wäre das glaublich? Ew. Majestät sehen doch, daß ich immer fröhlichen Gemüthes bin, kann mich also ein so grobes, häßliches Laster drücken? Wer nun, frage ich, könnte wohl fröhlich sein, der über keinen Augenblick seines Lebens bestimmen kann, der alle Augenblicke in Gefahr schwebt, zur ewigen Qual in der Hölle verdammt zu werden? O Sünder! sieh! du bist in einem solchen Stande, und doch schiebst du die Beicht noch Jahre, noch Monate lang auf! O eile, eile! warte nicht mehr diesen Tag ab, schlafe nicht mehr diese Nacht hindurch in dem unglückseligen Stande der Sünde!

Ich will beichten, sagst du, ich will mich bessern, wenn ich alt werde. Wer hat dich denn versichert, daß du alt werdest? Stirbst du ohne Beicht, ohne Buße, so wirst du ewig, ewig verdammt werden.

Ich will beichten, sagst du, wenn diese verdrießlichen Streithändel geschlichtet sind, dann habe ich mehr Ruhe, mehr Zeit dazu. Wer steht dir denn dafür, daß du noch das Ende dieses Streites erleben wirst? Und stirbst du dann ohne Reue, ohne Beicht, so bist du ein Kind des ewigen Verderbens.

Ich will beichten, wenn ich diese Heirath abgeschlossen, jetzt liegt mir das Freien zu sehr im Kopfe. Wirst du es aber auch erleben, bis du die Heirath wirklich abgeschlossen, — und wenn nicht, weißt du auch, daß du dann brennen wirst im ewigen Feuer?

Ich will beichten, sagst du, künftige Ostern. Und wer versichert dich denn, daß du die österliche Zeit noch erleben wirst? Und erlebst du sie nicht, stirbst du binnen der Zeit, — so bist du verloren auf ewig.

Am künftigen Frauentage will ich beichten, — so habe ich es seither gehalten. Wer gab dir aber Siegel und Brief dafür, daß dein Leben so lange währet? Und stirbst du inzwischen, — welche Martern, welche Qualen warten deiner!

Nun, so will ich denn am künftigen Sonntag beichten. Gut, lieber Christ! Aber sieh! morgen kannst du schon eine Leiche sein, — und was dann? Dann bist du verdammt auf ewig! Ei! sagst du, schwebe ich während der Zeit in Todesgefahr, nun so wird ein Priester nicht so ferne sein, daß ich ihn nicht rufen, ihm nicht meine Sünden beichten könnte. Wer hat dich aber versichert, daß der Tod dich nicht plötzlich überfällt, daß dir nicht die Krankheit auf einmal Verstand und Sprache nimmt, daß der gerufene Priester frühe genug zu dir kommen werde? Alles das ist ungewiß. Die Beicht und Buße aber, die man auf dem Todbette ablegt, ist meistens keine wahre Buße zur Vergebung der Sünden; — und weißt denn du, daß du unter tausenden vielleicht der einzige sein werdest, der auf dem Todbette eine wahre Buße verrichtet? Willst du denn auf so schwankenden, so unsichern Grund die Hoffnung auf eine ewige Seligkeit bauen?

Ach, Sünder! wer du immer bist, bedenke es doch: Wenige

Christen liegen jetzt bei den Teufeln in der Hölle, die nicht desselben Sinnes waren, wie du; sie alle wollten beichten, aber später, als sie sollten, und sie werden im Feuer brennen auf ewig, weil sie schwer gesündigt, und, obwohl sie konnten, nicht gebeichtet haben. Deswegen nehmt es euch einmal ernstlich vor: nicht bis Ostern, nicht bis zum folgenden Frauentage, nicht bis künftigen Sonntag will ich meine Beicht verschieben, sondern heute noch soll gebeichtet werden: Heute, wenn ihr dessen Stimme werdet gehört haben, sollt ihr eure Herzen nicht erhärten. Heute ruft mich der Herr zur Buße, heute ist es Zeit, zu beichten! O Gott! noch schaudere ich, wenn ich an die Tage denke, die ich leichtsinnig im Stande der Sünde zubrachte. Wie habe ich mich doch erkühnen dürfen, eine einzige Nacht als Feind Gottes, als Rebell gegen seine göttlichen Anordnungen zuzubringen, eine Nacht, in der ich, wenn jähling der Tod mich überfallen hätte, ewig verdammt seyn konnte? Wie vermessen war ich, daß ich in einem so unseligen Stande Monate und Jahre lang verharren konnte, ohne Furcht vor den ewigen Peinen der Hölle? Unendlicher Dank sei dir, o allbarmherziger Gott, daß du mich so geduldig, so langmüthig ertrugest, damit ich noch Zeit gewann, wahre Buße zu wirken! Nun will ich denn auch keine Stunde mehr warten, wer weiß, ob nicht diese für mich die letzte ist, gleich jetzt bereue und verfluche ich alle meine Sünden, mit denen ich dich, o du allgütiger Gott! so oft und vielmal beleidiget habe. Durch eine redliche, offenherzige Beicht will ich mich befreien von meiner Sündenlast, und fernerhin nichts sorgfältiger meiden, als die Sünde und das Laster. Nur so lange, nur diese Minute warte noch, und verleihe mir deine Kraft und deine Gnade, damit ich diesen meinen Willen durch die That bekräftigen möge. So soll es geschehen, so soll es sogleich geschehen. Amen!

Sechszehnte Predigt.

Von dem leichten Mittel des Bußsakramentes.

Für den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Attendite a falsis prophetis. (Matth. VII, 15.)
Hütet euch vor den falschen Propheten.

Unter allen falschen Propheten ist der Teufel der arglistigste, spricht der heilige Johannes Chrysostomus. Neben andern Betrügereien, womit er die Seelen der Menschen zu täuschen sucht, zeichnet sich besonders die aus, daß er dem Menschen, wenn er sündigen will, den verbotenen Genuß schön, reizend und ergötzend malet, so daß dieser, durch die Lust angelockt, sich ohne Scheu dem Laster in die Arme wirft. Hat er nun die Sünde vollbracht, und ängstigt ihn das Gewissen, so daß er wieder los zu werden strebt: so ist es wiederum der falsche Prophet, der ihm hundert Vorstellungen macht, der ihm das Beichten als eine unerträgliche Last malet, so daß der Sünder, dadurch abgeschreckt, die Beicht von Monat zu Monat verschiebt, und indeß Sünde auf Sünde häuft, bis endlich das Gewissen in der Bosheit erhärtet, im Sündenstande Ruhe und Zufriedenheit findet, und an Buße und Besserung nimmermehr gedenket. Ach, Sünder! glaubt doch dem Betrüger nicht, er ist ein Vater der Lügen, der nichts suchet, als euern ewigen Untergang; beichtet, und ihr werdet finden, daß das Beichten nicht so schwer ist, wie es der Satan euch malet, sondern daß es ein sehr leichtes Mittel ist für einen Menschen, der gesündigt hat, — und davon will ich heute zu euch reden.

Das Sakrament der Beicht ist ein leichtes Mittel für den Sünder, wenn man betrachtet die Wirkung des Sakraments. Das werde ich zeigen im I. Theile. Das Sakrament der Beicht ist ein leichtes Mittel für den Sünder, wenn man betrachtet die Eigenschaft dieses Sakraments. Das werde ich zeigen im II. Theile.

Deswegen, ihr Sünder, kehret zurück, wie arg ihr auch immer

gesündigt habt, und bedienet euch dieses leichten Mittels. Möge hiezu euch verhelfen die heilige Jungfrau mit den heiligen Schutzengeln!

*

Wie, was sagst du da? Das Sakrament der Beicht soll ein leichtes Mittel für den Sünder sein? Was könnte einem sonst ehrbaren und schamhaften Menschen beschwerlicher und härter vorkommen, als sich selbst verrathen, seine eigne Bosheit, seine im Herzen verborgenen heimlichen Laster einem andern entdecken, und haarklein erzählen zu müssen? Freilich heißt es auch: Ja für fromme Seelen, die alle acht Tage beichten, und nichts anders vorzubringen wissen, als ihre halb freiwilligen Zerstreuungen im Gebete, einen kleinen Aerger und Verdruß, unnöthiges Wortmachen und andere dergleichen Unvollkommenheiten, ja für solche ist es freilich eine leichte Sache, solche haben freilich keine Beschwerde dabei. Aber ein Sünder, der mit so vielen und schweren Sünden beladen herangezogen kömmt, der in den Lastern ergrauet ist, der im Unflathe der Sünden bis über die Ohren steckt, der von vielen Jahren her Rechnung ablegen soll, — soll ein solcher in Reue und Demuth die Kniee beugen, und alle seine Sünden mit den genauesten Umständen und Verhältnissen angeben, da möchte ihm der kalte Schweiß ausgepreßt werden, eine gräßlichere Folterbank möchte man für den größten Uebelthäter nimmer erfinden, als die Tortur des Beichtstuhles für den Sünder. Ja, ich gebe es zu: wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, die Sache nur oberflächlich betrachtet, daß das Beichten schwer und lästig sei. Aber bedenke es auch, o Sünder! welch einer schweren Last du durch ein so leichtes Mittel enthoben wirst, und dann wirst du die Beschwerlichkeit für gering, ja für nichts mehr achten.

Einem Kranken fällt es eben auch nicht sehr leicht und angenehm, er schaudert vor der Beschwerniß, vor dem Eckel, eine Arznei nehmen zu müssen. Ist er aber mit einer gefährlichen, tödtlichen Krankheit behaftet, was nimmt er da nicht ein, was steht er nicht aus, nur um die gewünschte Gesundheit wieder zu erlangen? Wenn ein, obwohl bitterer, abgeschmackter Trank ihn aus Todesgefahr errettet, ihn wieder gesund und frisch gemacht hat: o, würde er sagen, wie leicht bin ich dazu gekommen! wie

glücklich bin ich, daß ich einen so erfahrenen Arzt gefunden, der mich durch ein so leichtes Mittel von einer so schweren, schmerzlichen Krankheit auf einmal geheilt hat! Andere Patienten müssen sich oft operiren lassen, müssen in's lebendige Fleisch Einschnitte dulden, müssen mit Sengen und Brennen sich quälen und peinigen lassen, bevor ihnen geholfen werden kann, — und ich, der ich ja auch, nur um das Leben zu retten, gerne all' diese Peinen ertragen hätte, ich bin so leicht durchgekommen! Seht! die bittere, eckelhafte Arznei nennt der geheilte Kranke ein leichtes, angenehmes Mittel, und zwar darum, weil er dadurch von seiner gefährlichen Krankheit, von dem augenscheinlichen Tode befreit wird.

O Sünder! in welch einer gefährlichen Krankheit befindest du dich, da du im wirklichen Sündenstande lebst! Höre einen Sünder deinesgleichen, nämlich den König David, wehklagen und zum Himmel empor schreien: Erbarme dich meiner, o Herr! denn ich bin krank, heile mich, o Herr! denn meine Gebeine sind zerschlagen, und meine Seele ist sehr betrübet. Wende dich, o Herr! und rette meine Seele, hilf um deiner Barmherzigkeit willen, denn keiner ist im Tod, der an dich gedenke, und wer wird dich in der Hölle loben? (Ps. VI.) Da siehst du deinen jämmerlichen Stand: du liegst nämlich an einer Krankheit darnieder, und wirst du von ihr nicht geheilet, so wird unfehlbar der ewige Tod dich in die Hölle zum Raube hinab schleppen. Ach! begreifst du denn nicht, was das sei, ein Feind des allmächtigen Gottes, von Gott, dem liebenden Vater, getrennt zu leben, im Hasse des allgütigen Schöpfers? Sieh! in einem so traurigen Stande bist du jetzt, du bist ein Sklave der Teufel, die mit Heißbegier nur auf den Wink lauern, um dich hinab zu zerren in den ewigen Abgrund; du hast keinen Anspruch mehr auf die Freuden des Himmels, dein Lohn ist ewige Schande, ewiger Hunger und Durst, ewiger unerträglicher Gestank, das ewig brennende Feuer der Hölle. Solltest du dich nicht bequemen, eine beschwerliche Arznei einzunehmen, um von dieser Krankheit, um von einem so unleidentlichen Uebel los zu werden? Und müßtest du all' dein Hab und Gut wegwerfen, müßtest du dein Brod kümmerlich vor fremden Thüren dir erbetteln, müßtest du alle Tage bei Wasser

und Brod fasten, müßtest du des Nachts nur eine Stunde lang auf hartem Bette schlafen, müßtest du in eine Höhle unter wilde Thiere dich verkriechen, deine Brust mit Steinen zerschlagen, und geißeln dein Fleisch bis an's Ende deines Lebens: o großer, unendlicher Gott! ich elender Erdenwurm verdiente wohl diese und noch schwerere Strafe! Das wäre nur eine geringe Genugthuung für die Unbilden, die ich dir zugefügt, und sollte ich diese Buße fortüben müssen bis auf den jüngsten Tag, ich müßte mir es noch für ein Glück schätzen, wenn ich nur dadurch befreit würde von der ewigen Höllenpein, wenn ich zu deiner vorigen Gnade wieder gelangen, wenn ich das verkaufte Recht zum Himmelreiche wiederum einlösen könnte! Seht! was thun nicht die Heiden, nur um die erzürnten Götzen wieder zu beschwichtigen! Sie zerschneiden sich selber bis auf's Blut, und opfern die eignen Kinder auf dem Altare des Abgottes.

Und du, o gütiger, o barmherziger Gott! wie leicht bist du zu besänftigen! Wie wenig forderst du zur Genugthuung für alle dir zugefügte Unbilden! Wie wenig verlangst du, um uns zu erlösen aus dem ewigen Höllenfeuer, um uns wieder aufzunehmen in's ewige Reich der Freuden! Hab' ich dich schon hunderttausendmal beleidiget, sind meine Sünden den Sandkörnern am Meere an der Zahl gleich, wie viel brauche ich, um wieder zu dir zu kommen? Nichts, als daß ich meine Schuld reumüthig bekenne, so wird die ungeheure Sündenzahl mit einem Male getilgt, so bin ich wieder dein Freund, dein geliebtes Kind, wie zuvor, so bin ich wieder rechtmäßiger Erbe des ewigen Himmelreiches. O Sünder! seht, wie schwer, wie oft habt ihr schon gesündigt, und was fordert deshalb euer Gott von euch? Nichts, gar nichts, als daß ihr eure Sünden bereuet, und sie beichtet!

Hättet ihr einen Menschen, auch nur euresgleichen, beleidigt, — wahrlich, er könnte keine geringere Genugthuung fordern! Und wir schreien das auch noch für eine schwere Folter aus? Sollten wir uns nicht vielmehr freuen, sollten wir nicht billig dem lieben Gotte Dank sagen, daß er uns ein so gelindes Mittel an die Hand gegeben, durch welches wir mit so leichter Mühe ein ungeheuer großes Uebel, wie da ist die Sünde der beleidigten göttlichen Majestät, von uns entfernen, den ewigen Höllenflammen entgehen, und den verlornen Himmel wieder erkaufen können?

P. Paulus Segneri erzählt in seinem Buche, das er „christlicher Mensch“ betitelt, es sei einem Bauersmanne, als er eben auf einer Wiese schlief, eine lebendige Natter durch den offenen Mund hinein gekrochen. Wie man sich leicht denken kann, quälte der unruhige Gast den guten Mann dergestalt, daß er nicht wußte, wo er sich niederlassen sollte. Hätte die Natter nur einen einzigen Biß gethan, so wäre es um des Bauers Leben geschehen gewesen. Sein Glück war nun, daß er alsbald einen erfahrnen Arzt antraf; — höret, was dieser that! Er ließ den Bauer auf den Kopf stellen, und an den geöffneten Mund eine Schüssel voll Milch hinthun. Als die Natter den Milchgeruch in die Nase bekam, kehrte sie alsbald aus dem Körper des Bauers zurück, und fiel in die Schüssel hinein. Das ist gewiß ein leichtes, ja sogar noch süßes Mittel in einem so bedrängten, gefährlichen Zustand! Ein gleiches Mittel, denke ich hiebei, hat auch der allgütige Gott erfunden, um den Sünder vom ewigen Tode zu erretten, und beim Leben zu erhalten, da er das heilige Sakrament der Buße einführte. Man sagt viel zu wenig, wenn man die Sünde nur mit einer Natter vergleichet, und doch hat dieses Bild der heilige Geist uns selbst gegeben durch den weisen Ekklesiastikus: Fliehe vor den Sünden, wie vor dem Angesichte einer Schlange! (Ekkl. XXI.) Indeß wie geschieht es nicht leider täglich, ja stündlich, daß so viele Menschen diese tödtlichen Schlangen und Nattern, nicht im Schlaf, nicht von ungefähr, nicht aus Unglück, sondern wachend, mit Vorbedacht und freiem Willen, ja mit Lust und Freude gleich der angenehmsten Speise hinunter schlucken, und damit bis zur völligen Ersättigung sich anfüllen! Wie aber diese Natter nach gebüßter Lust das Gewissen zerbeiße, davon will ich diejenigen selbst reden lassen, die den unglücklichen Sündenstand jemals versucht haben. Bleibt nun der eingeschluckte, leidige Gast im Gewissen sitzen, dann ist es mit dem Leben der Seele auf ewig geschehen. Wo ist dann die Arznei gegen solch ein Ungeheuer? O gar ein süßes Mittel hat der himmlische Arzt gegen dasselbe zubereitet im Bußsakramente. Es braucht nichts mehr, als daß sich der arme Sünder auf den Kopf niedersetze, das ist, sich verdemüthige, seinen Mund eröffne, und die begangene Schuld offenbare, dann wird die giftige Natter alsbald ihn verlassen. Hätte wohl der gütige Gott ein sanfteres, ein

leichteres Mittel ersinnen können, um den todtkranken Sünder zu heilen?

Ein leichtes, gelindes Mittel nennt man jene Arznei, die, obschon sie widerlich einzunehmen ist, dennoch bald und gewiß zur Genesung führt. Fände jeder Arzt sogleich solch ein Mittel, o so müßten nicht manche Kranke Jahre lang an das Krankenbett gefesselt sehnlichst der Genesung entgegen sehen! Wie viele Tage räth, spekulirt der Arzt auf den Anfang, den Verlauf der Krankheit, bis er nun weiß, was für eine Krankheit es sei? Wie viel Becher, wie viel Medizingläser werden nicht geleert zum Eckel und zur Qual des Patienten, dessen Zustand sich trotz allem nur zu verschlimmern droht? Wie lang geht es her, bis der Kranke wieder völlig hergestellt wird, bis er wieder zu seinen alten Kräften kömmt? Betrachtet jenen Aussätzigen bei dem heiligen Evangelisten Matthäus: Herr, wenn du willst, sprach er, so kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei gereiniget. Und sogleich ward er gereiniget von dem Aussatze. (Matth. VIII, 2. 3.) Wären wir damals zugegen gewesen, hätten wir diese schleunige Heilung mit angesehen, wir würden mit Staunen gerufen haben: O Wunder, o Wunder! Gebenedeit sei deine Güte, o barmherziger Gott! der du ein gleiches Wunder täglich wirkest zum Heile der Seelen! Bin ich aussätzig an meiner Seele, bin ich krank bis zum Tode, habe ich an der leidigen Sündensucht zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang gelegen: so ist mir im heiligen Bußsakramente eine Arznei bereitet, die mich schon beim ersten Genusse auf einmal völlig heilet, sobald ich meine Sünde mit wahrer Reue offenbare, — ja mit dem einzigen Worte: „Ich spreche dich los," ist all' meine Schuld getilgt, bin ich völlig genesen, mein Aussatz ist gereiniget. Aus einem todtkranken Menschen bin ich völlig gesund geworden, aus einem dir verhaßten Sünder bin ich dein gerechter, heiliger Freund geworden, du gibst mir selber die Versicherung, daß du meiner Sünden in Ewigkeit nicht mehr gedenken wollest. Und dieses Mittel sollte ich für zu rauh, für zu hart, für zu beschwerlich halten?

Bei einer gefährlichen Krankheit hat man gar oft nicht einmal den Arzt gleich bei der Hand, man findet ihn nicht zu Hause, er kömmt nicht, weil er anderwärts beschäftigt ist, und

ist er zugegen, wie theuer ist oft die Medizin, die er verschreibt, wie lange geht es her, bis sie in der Apotheke bereitet ist? O wie viel geschwinder, wie viel leichter geht es mit dir, o Sünder! Wenn du krank liegst an deiner Seele, so komme nur, bereue deine Sünden, die Medizin kostet dich keinen Heller, gerne wird die Lossprechung dir umsonst angeboten, es geht nicht länger her, als bis der Priester das „Absolvo" über dich gesprochen, überall und zu jeder Zeit bietet sich dir Gelegenheit dazu. Zu bedauern war jener Gichtbrüchige im Evangelium, der achtunddreißig Jahre lang am Schwemmteiche zu Jerusalem gelegen, und wegen des Volksgedränges, das ebenfalls dahin eilte, nicht dazu gelangen konnte, selber gesund zu werden. Herr! ich habe keinen Menschen, seufzte er, der mich in den Teich brächte, wenn das Wasser in Wallung kömmt; denn während ich komme, steigt ein anderer vor mir hinab. (Joh. V, 7.) Dieser Schwemmteich ist ein unbedeutendes Bild unseres heiligen Bußsakramentes. Sünder! könnt ihr euch wohl beklagen: ich habe keinen Menschen, dem ich meine Beicht ablegen könnte? O nein! Seht! Christus, der Herr, hätte ja auch nur seinem obersten Statthalter auf Erden, er hätte nur den ersten Priestern in den vornehmsten Städten dazu Vollmacht ertheilen können, — er hat es nicht gethan. Jede christkatholische Stadt, jeder Flecken hat seine verordneten Priester, die uns helfen können, und wenn wir es ernstlich meinen, auch helfen wollen.

Ich habe keinen Menschen, so mögen wohl seufzen jene armen Katholiken, die unter den Ungläubigen, unter den Türken und Ketzern keinen Priester finden, ihrer Missethaten enthoben zu werden. Du aber, o Christ! der du in einem ganz christkatholischen Lande lebst, sollst wohl auch du mit Recht dieselben Klagen erheben, der du unter Menschen wohnest, die, wenn du willst, dich heilen können, der du die Priester auf dich in allen Tempeln siehst warten, dem Kirchen und Beichtstühle täglich, stündlich offen stehen, dem immer die Einladung seines Gottes so freundlich zuvorkömmt: Komm zurück, versöhne dich mit deinem Gotte, keiner wird abgewiesen, hier gilt Bettler und König gleich, Knecht wie Herr, Fremder wie Bekannter. Sieh! wir Priester, wir harren deiner mit Liebe und Freundlichkeit, wir verlangen von dir keinen andern Lohn, als den Trost, daß wir unser

schuldiges Amt verrichtet, daß wir deine Seele vom Sündenaussatze gereinigt, daß wir dich aus einem Sklaven des Teufels zum Freunde, zum Kinde, zum Erben Gottes gemacht haben. Aber, ach! über viele Sünder hätten manche Beichtväter wohl billigern Grund zu klagen: Ich habe keinen Menschen, der meine Hilfe in Anspruch nehmen, der gesund werden will; — ich sitze hier im Beichtstuhle und warte vergebens auf jene ergrauten Sünder, um sie zu retten von ihren ewigen Höllenqualen, — aber sie wollen nicht kommen, sie scheuen sich, weil sie sich einbilden, dieses Mittel sei zu schwer, weil sie sonach verzweifeln an ihrer Genesung. Wie ist denn ein Mittel so beschwerlich, das so sicher und so geschwind hilft, das so wohlfeil erworben wird, das alle Stunden zu haben ist, und das von einem so gefährlichen, unendlichen Uebel befreiet? Dieses Mittel haltet ihr für zu beschwerlich? O dann erkennet ihr noch nicht euren unglückseligen Stand, dann begreift ihr noch nicht, was es sei, aus den ewigen Flammen befreit zu werden, dann machet ihr euch noch zu wenig aus der ewigen Seligkeit! Doch laßt uns die Sache näher betrachten, worin denn die eingebildete, große Beschwerlichkeit eigentlich bestehe! Ich habe bisher gezeigt: das Sakrament der Beicht ist für einen Menschen, der schwer gesündigt hat, ein leichtes Mittel, wenn man dessen Wirkung betrachtet, indem es den Sünder von einem ungeheuern Uebel so gar leicht und geschwind und sicher heilet. Ein leichtes Mittel, setze ich jetzt hinzu, ist das Sakrament der Beicht, wenn man es betrachtet, wie es an sich selber ist, und davon handelt der

zweite Theil.

Zum Sakrament der Beicht wird erfordert Erforschung des Gewissens, wahre Reue, ernstlicher Vorsatz, sich zu bessern, Bekenntniß der Sünden und Verrichtung der auferlegten Buße. Das ist alles! Und was ist denn hievon gar so beschwerlich? Die Erforschung des Gewissens etwa? Was ist leichter, als darüber nachzudenken, was man viele Jahre hindurch wider Gott und sein heiliges Gesetz begangen hat? Zwar weiß ich, daß viele ängstliche Seelen sich mit dieser Erforschung plagen und peinigen, aber das geschieht in einem weit höhern Grade, als sie es nöthig hätten. Ist ferner etwa die Reue, der Vorsatz so

schwierig? O, wenn es mir nur vom Herzen geht, wenn es mir nur ernst ist, mich zu bessern, dann ist nichts leichter, als bereuen, einen so liebenswürdigen Gott beleidigt, mir das ewige Feuer auf den Hals geladen zu haben. Wenn im alten Bunde der Sünder Verzeihung erlangen wollte, so mußte er nothwendig vollkommene Reue und Leid aus reinem Antriebe der vollkommenen Liebe zu Gott erwecken; jetzt im heiligen Sakramente der Buße ist der gütige Gott auch mit einer unvollkommenen zufrieden, so daß der Herr seine Kinder zu sich wieder aufnehmen will, welche aus Liebe zu ihrem eignen Nutzen wieder zu ihm zurück kehren. Ist es vielleicht so beschwerlich, die auferlegte Buße zu erfüllen? Wird ja doch diese jetzt von den meisten Beichtvätern in so geringem Grade auferlegt, daß sie den Namen Buße gar nicht mehr verdient!

So ist es denn das Offenbaren der Sünden, wie ich wohl merke, welches den meisten Schwierigkeiten unterliegt. Ja, das ist es auch, was manchem kalten Todesschweiß auspreßt, was manchen stammeln, zittern und beben macht, besonders, wenn er den Mund öffnen soll, um eine schauerliche Schandthat zu enthüllen, das ist, was den meisten noch schrecklicher dünkt, als gingen sie durch brennendes Feuer in den eigenen Tod hinein. Wenn wir aber vernünftig erwägen, dann werden wir einsehen, daß unsere Angst und Furcht nur eingebildet, daß folglich die Beschwerniß ebenfalls nur in der Phantasie sich finde, in Wirklichkeit aber bei weitem nicht so groß sei, als man sich vielleicht vorstellen mag. Denn seht! habe ich auch die abscheulichsten Sünden begangen, so beichte ich, selbst ein Mensch, einem andern Menschen. Und habe ich etwa eine große Strafe zu erwarten? O nein! Es wartet meiner die Lossprechung, und das ist doch Trost und Linderung genug für meine kurze Verdemüthigung.

Was könnte tröstlicher für mich sein, wenn denn doch die Sünden alle offenbar werden müssen, — als daß ich mein eigener Ankläger bin? Müßte ich andere Leute als Kläger und Zeugen wider mich anhören, wie sie meine Schandthaten vor dem Richter offenbaren, — dann hätte ich wohl billigen Grund, schamroth zu werden. Man könnte vielleicht aus Bosheit, Haß, Neid, Rachsucht mein Vergehen in grellern Farben schildern, — man könnte mich nicht reden lassen wollen u. s. f. So aber bin ich

es allein, der sich selber angibt aus Liebe zu Gott und zum Himmel, ich allein führe das Wort, mir allein muß man glauben, da braucht man keine Zeugen, da braucht man keine Rathgeber, zwischen mir und meinem Richter allein wird die ganze Sache verhandelt, das Urtheil erfolgt insgeheim und in aller Stille, so daß kein anderer Mensch etwas davon gewahr wird.

Denn wer ist der Richter, bei dem ich meine Schuld bekenne? Ach! es ist nur ein armer Mensch, wie ich selber bin. Hätte mir Gott einen Engel vom Himmel hernieder gesandt, müßte ich dem meine Sünden bekennen: da würde ich zittern vor Angst und Schrecken. Denn mein Beichtvater hätte nicht die gebrechliche Natur, wie ich, er hätte nicht Fleisch und Blut, wie ich, er wäre den Leidenschaften und Neigungen nicht unterworfen, wie ich, Reizen und Versuchungen zur Sünde nicht ausgesetzt, wie ich, er würde folglich auch kein so großes Mitleid mit mir haben. Nun hat aber der gütige Gott mir einen Richter bestellt in der Person eines Menschen, der die nämliche Natur, den nämlichen Reiz zur Sünde, die nämlichen Schwachheiten, Neigungen und Leidenschaften hat, wie ich, der vielleicht schon oftmals schwer gesündigt hat, und daher Mitleid mit fremden Schwächen haben kann und haben muß. Jeder Hohepriester, spricht der heilige Apostel Paulus, wird aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden, und Mitleid haben könne mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit umgeben ist. (Hebr. V, 1. 2.) Zu dem habt ihr die Wahl, ihr könnt euch einen Richter suchen, welchen ihr nur wollt, einen Richter, den ihr, und der euch nicht kennet, ihr braucht ihm euern Namen nicht zu offenbaren, ihr könnt zu ihm kommen am Morgen oder Abend, ihr könnt das Angesicht verhüllen, daß er euch gar nicht zu sehen bekömmt.

Ueberdies sorgt der gütige Gott für meine Ehre und Schamhaftigkeit dergestalt, daß er diesen meinen Richter unter ewiger Höllenstrafe zum Stillschweigen und zur Geheimhaltung verbindet, so zwar, daß dieser nie und nimmermehr, und wäre Leben und Glück der ganzen Welt daran gelegen, und könnte er dadurch tausende von Seelen aus der ewigen Verdammniß retten, auf

keinerlei Art und Weise, weder mit Worten, noch mit Zeichen, auch nur eine einzige Sünde offenbaren, und zwar nicht bloß andern Leuten, sondern mir selbst hernach nichts davon sagen darf. Bei ihm ist demnach zweifelsohne meine Sünde noch mehr verborgen, als bei mir selbst. Denn ich kann ja doch aus Geschwätzigkeit, aus Vertraulichkeit, oder auch, um mich zu verdemüthigen, anderen Menschen die gebeichteten Sünden wieder erzählen: das darf aber mein Beichtvater nicht. Mein Gewissen wirft mir gar oft die begangene Sünde vor: das darf mein Beichtvater schon wieder nicht thun. Kein Gesetz, keine Macht, keine Gewalt kann ihn von dieser heiligen Pflicht entbinden; — o wie hätte der gütige Gott mir das Beichten noch leichter machen können?

Ferner ist der Mensch, der hier mein Richter ist, von Gott und an Gottes Statt mir vorgesetzt, nicht um mich zu verdammen, sondern um mich zu erlösen, nicht um mich zu verstoßen, sondern um mich aufzunehmen. Habe ich mich nur angeklagt, so ist das darauf erfolgende Urtheil nichts, als meine eigene Rechtfertigung, und der über mich gefällte Spruch lautet: „Ich spreche dich los," — das heißt so viel, als: Ich schenke dir alle Schulden, die du bei Gott gemacht hast, ich nehme dir ab die Ketten, mit denen du gefesselt lagest am Joche des Satans, ich schließe dir auf den Kerker, in dem du gefangen saßest, ich wische aus deinen Namen aus dem Buche des ewigen Verderbens, und ich schreibe dich nun ein in das Buch des ewigen Lebens. Stehe auf und gehe hin! ich erkläre dich ferner für unschuldig und für geheiligt, für einen Freund und Diener Gottes, für einen rechtmäßigen Erben seines ewigen Himmelreiches. Das alles enthält der Spruch: Ich spreche dich los. Erkennet es darum doch, daß das Beichten nicht so schwer ist, als man es sich einbildet, daß es vielmehr nicht nur ein sehr leichtes, sondern auch ein sehr süßes Mittel ist, der verdienten ewigen Verdammniß zu entgehen, und die verlorne ewige Seligkeit wieder zu erlangen!

Würden alle Uebelthäter bei weltlichen Gerichten auf solche Weise und so gelind durchkommen, wie auch der boshafteste Sünder im Beichtstuhle von allen Sünden frei und ledig wird: wer würde sich dann noch über zu strenge Justiz beklagen? Wenn zum Beispiel jemand als eines begangenen Todtschlages verdächtig

angegeben wird, dann läßt der Richter den armen Menschen packen, vor allem Volke und auf offener Strasse daher führen, und in den Kerker schleppen. Da liegt er oft Monden lang im finstern Loche ohne Trost und ohne Hilfe. Während der Zeit hat man nähere Erkundigungen über die Thatsache des verübten Mordes eingezogen, und endlich, nachdem er schon halb verschmachtet, wird der Verdächtige aus seinem Kerker hervorgezogen, und zum ersten Verhöre geführt. Gestehet er aufrichtig seine That, so wird er im Kerker so lange aufbewahrt, bis es seinen Richtern genehm ist, ihn durch Rad oder Galgen von dieser Erde hinweg zu nehmen. Und nun, o Sünder! vergleichet die Art des Verfahrens bei dem weltlichen und bei dem göttlichen Gerichte, und dann klagt noch einmal über die zu große Strenge des letzteren! Wenn jenem Mörder nichts anderes auferlegt worden sein würde, als einem ehrlichen Manne insgeheim sein Verbrechen nach allen Umständen redlich ins Ohr zu sagen, damit er frei und losgesprochen werde, meint ihr, er hätte noch lange Bedenken getragen, dies zu thun? Bei diesem Gerichte, würde er lachend sagen, ist es gut, verklagt zu werden, mit Freuden würde er seine Strafe hinnehmen, und müßte er auch vor der ganzen Stadt sein Verbrechen ausrufen.

Und du, o allmächtiger, großer Herrscher des Himmels und der Erde, du forderst nichts weiter von dem vermessenen Uebelthäter, der sich erkühnen durfte, deiner unendlichen Majestät zehn, zwanzig, fünfzig und hundertmal Hohn zu sprechen, und deinen geliebten Sohn selbst zu ermorden, von dem Wurme, den du zertreten konntest, den du zur ewigen Qual in die Hölle hinab stoßen konntest, — ja du forderst weiter nichts, als daß dieser seine Missethaten einem einzigen, an deiner Statt da sitzenden, unbekannten Menschen insgeheim reumüthig bekennen soll, — und doch schreit und jammert dieser noch, hiebei geschehe ihm zu wehe! Von dieser Schwierigkeit abgeschreckt, trägt er von Ostern zu Ostern viele Jahre lang die Sünden ohne Beicht, oder doch ohne wahre, redliche und vollständige Beicht mit sich herum, und vermehrt nur noch mit gotteslästerischen Beichten und Kommunionen die Zahl seiner Sünden. Was könnte Unsinnigeres gedacht werden! Darum, so schließe ich mit den Worten des heiligen Apostels Paulus in seinem Briefe an die Hebräer (Hebr. IV, 16),

laßt uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben. Wir wollen es machen, wie jener verrufene spanische Mörder. Augustus hatte zehntausend Thaler dem versprochen, der den boshaften Bösewicht lebendig oder todt in seine Hände liefern würde. Als dies Carakota (so hieß dieser Räuber) erfuhr, so dachte er: Ach! den Händen eines so mächtigen Verfolgers werde ich wohl nicht entgehen können! Er veränderte daher seine Kleidung, und im Vertrauen auf Augusts Huld und Güte stellte er sich selbst bei ihm in tiefster Demuth und mit ernster Reue über die begangenen Sünden ein. Was er hoffte und suchte, das erhielt er: der Kaiser verzieh ihm alle seine begangenen Mordthaten, und belohnte ihn noch reichlich wegen seines Vertrauens, seiner Abbitte und Verdemüthigung.

O Sünder! seht, Gottes Händen könnt ihr nimmermehr entrinnen, alle Kreaturen sind aufgeboten, auf des Schöpfers geringsten Wink euch einzufangen, und ihm zu überliefern, und seid ihr einmal verhaftet, und stehet ihr einmal vor Gottes Richterstuhle, so habt ihr keine Hoffnung mehr, der ewigen Verdammniß zu entgehen. Deswegen gebt euch bei Zeiten selbst an bei seinem Gnadenthrone, bekennet in Demuth eure Schuld, versprechet, bessere Menschen zu werden, und dann werdet ihr noch einen weit gütigern, barmherzigern Richter finden, als Augustus gegen jenen Mörder war. Nachdem der Prophet Elisäus dem Naaman hatte sagen lassen, er solle hingehen zum Flusse Jordan, um sich dort durch siebenmaliges Waschen von seinem Aussatze zu reinigen, so wurde dieser unwillig über eine so unerwartete Arznei. Da sprach sein Knecht: Vater! wenn dir der Prophet ein schweres Geschäft befohlen hätte, du hättest es wahrlich thun müssen, wie viel mehr denn, da er nun zu dir gesagt: Wasche dich, so wirst du gereinigt werden? (4 Kön. V.) Eben dies laß mir und dir gesagt sein! O Sünder! hätte Gott, der Herr, gefordert, wir sollten für unsere begangnen Sünden in der Hölle fortbrennen bis zur Auferstehung, — gewiß, wir müßten auch hiezu uns entschließen, um wenigstens doch nicht ewig leiden zu müssen! Wie viel mehr sollen wir aber jetzt zur Buße uns bequemen, da er ein so gelindes, so süßes Mittel uns vorschreibt,

und uns nicht mehr befiehlt, als: Gehe hin, offenbare dem Priester deine Sünden, und sie werden dir alle nachgelassen werden! O ich wundere mich nur über deine unbegreifliche Güte und Barmherzigkeit, o Gott! gegen mich elenden Wurm! So grob von mir beleidigt, bist du sogleich, so leicht wieder versöhnet! O bei keinem Menschen in der Welt wäre ich so schleunig, so leicht wieder in die alte Freundschaft gekommen! Und diese Güte ist es auch, die mich antreibt, mit Reue meines Herzens meine Sünden zu verfluchen und zu verdammen, ich ergebe mich gerne in dein göttliches Gesetz, das so süß, so leicht ist; wie es mein Gewissen mir vorsagt, will ich in der Beicht bekennen, will mein Leben lang meinen Gott und Herrn über alles lieben und loben, der mich durch ein so leichtes, so süßes Mittel von einem so schweren Uebel befreiet, und wieder zu seiner Gnade aufgenommen hat, um ihn dereinst ewig im Himmel zu lieben und zu benedeien! Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Von der Nützlichkeit des Bußsakramentes.

Für den achten Sonntag nach Pfingsten.

Fodere non valeo, mendicare erubesco: scio, quid faciam. (Luc. XVI, 3. 4.)

Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich, ich weiß, was ich thue.

Dieser ungerechte Haushälter gibt uns ein Bild derjenigen Sünder, die durch schwere Sünden ihrem Herrn und Gott untreu geworden, alle Schätze und Güter der Seele durchgejagt haben, so daß er nun nackt ist an seiner Seele und in Armuth verschmachten muß, unfähig, zu graben und zu betteln, das heißt, unfähig, nur etwas Verdienstliches für seine Seele und ewige Seligkeit auszurichten. O daß auch der Sünder so vorsichtig handelte,

wie jener ungerechte Haushälter, der ein Mittel erfand, seiner Armuth zu steuern, und daher auch von seinem Herrn gelobt wurde, daß er seine Sache mit Verstand und Vorbedacht angestellt habe. Aber, werden einige Sünder sagen: Was soll ich denn thun, um den erlittenen Schaden wieder einzubringen? Mach' es wie dieser Haushälter im Evangelium, rufe auch den Schuldner deines Herrn, das heißt, führe dir alle deine begangenen Sünden vor das Gedächtniß, gib sie reumüthig im Beichtstuhle an, — dann hast du mit einem Male deinen Verlust wieder herein gebracht, ja du wirst an deinen Gütern noch reicher werden, als du jemals gewesen, und von Gott gelobt werden, weil du so vorsichtig warst. Da ich nun von der Nothwendigkeit, von der Leichtigkeit des Bußsakramentes schon gesprochen habe, so werde ich heute reden davon, daß dieses Sakrament auch ein höchst vortheilhaftes, viel einbringendes Mittel sei: Im Sakramente der Beicht bekömmt der Sünder alles auf einmal wieder, was er durch die Sünde verloren hatte. Davon soll handeln der I. Theil. Im Sakramente der Beicht bekömmt der Sünder mehr, als er gehabt, und wird reicher an der Seele, als er je im Stande der Unschuld gewesen. Das werde ich zeigen im II. Theil.

Deswegen kommet herbei, ihr Sünder alle, säumet nicht länger, saget mit dem klugen Verwalter: Ich weiß, was ich thun will, ich will meine Sünden bereuen, ich will beichten. Dazu verleihe, o Gott, deine Gnade und Kraft, durch die Fürbitte Mariens und der heiligen Schutzengel!

Erster Theil.

Ein verlornes Gut, das man nicht wieder einlösen, und auf keine Weise mehr bekommen kann, soll man nicht zu stark beweinen; denn die Thränen weint man vergebens, weil sie ganz und gar nichts fruchten. Der Tod eines geliebten Freundes ist gewiß höchst betrübend; aber warum soll ich denselben unmäßig betrauern und beweinen? Ich kann ja den Todten, und sollte ich statt der Thränen Blut weinen, denn doch nicht mehr zum Leben zurückrufen. Ich muß mich also in das Schicksal gleichwohl fügen, und mir denken: Herr! dein Wille geschehe! Aber, andächtige Zuhörer! da möchte einer sagen: Nun gut! die Sünden

sind einmal begangen, man muß sich in das Schicksal fügen, wozu sie noch lange betrauern und beweinen? Wahr ist es wohl, sollte ich auch weinen, bis meine Thränen einen Ozean bilden, — die Sünde ist einmal gethan, ich kann sie nimmer zunichte machen. In alle Ewigkeit bleibt es leider wahr, daß ich meinen Herrn und Gott beleidigt und verachtet habe. In alle Ewigkeit wird Adam gestehen müssen: Ich habe gehandelt wider Gottes Gebot, und dadurch meine ganze Nachkommenschaft in's Elend gebracht. In alle Ewigkeit wird der heilige Apostel Petrus bekennen müssen: Ich habe meinen Herrn und Meister auf eine schändliche Weise dreimal verläugnet. In alle Ewigkeit wird die heilige Magdalena sagen müssen: Ich war eine sehr große Sünderin. Ja, andächtige Zuhörer! das tilgt keine Reue, keinen Vorsatz, keine Buße. Aber ein anderes ist es, machen, daß die begangene Sünde nicht geschehen sei, und wieder ein anderes, machen, daß der durch die Sünde hervorgebrachte Verlust und Schaden wieder ersetzt werde. Wenn schon eine Gattin durch Jahre langes Trauern um den dahingeschiedenen Gatten den geliebten Todten zwar nicht mehr in's Dasein zurückrufen, aber durch ihre Thränen doch den ihr zugegangenen Schaden ersetzen könnte: so hätte sie doch das beste Recht, ihr Trauern und Weinen bei Tag und Nacht zu verdoppeln.

Und das ist es auch, was der Sünder durch reumüthige Beicht bewirken kann: er kann, was er durch die Sünde verloren hat, wieder und zwar vollständig und auf einmal ersetzen, gerade so, als wäre die Sünde niemals begangen worden. Ach, Sünder! wenn du nur ein wenig darüber nachdenkst, welchen großen Verlust du in dem Augenblicke erlittest, in dem du in die Sünde eingewilliget: so wird es dir von selbst einleuchten, welch kostbares Gut die Beicht sei, in der du, was damals verloren ging, auf einmal wieder zurück erhältst! Du hast verloren für die ganze Ewigkeit deinen Herrn, deinen Gott, deinen Schöpfer, du hast verloren das Leben deiner unsterblichen, kostbaren Seele, du hast verloren deine Tugend, du hast verloren alle Verdienste, die du bisher dir erworben, du hast verloren dein Recht, deinen Anspruch auf den Himmel, du hast verloren Ruhe und Frieden des Bewußtseins, — und siehe! alles das, was du durch die Sünde verloren hattest, wird dir auf einmal ganz und gar wieder

erstattet im Bußsakramente im Augenblicke, wo der Priester sein „Absolvo“ über dich ausspricht!

Erstens bekömmst du wieder Gott zu deinem Freunde, der im vorigen Sündenstande nicht nur nicht mehr mit dir reden wollte, sondern dich auch mit Haß und Abscheu verfluchte. Und nun liebt er dich wieder mit der alten Liebe und Zuneigung, als wenn du noch in deiner ersten Unschuld wärest, als wenn du nicht das Geringste wider ihn begangen hättest. Er wird sich wenden, heißt es beim Propheten Michäas (Mich. VII.), und sich über uns erbarmen; unsere Missethaten wird er hinweg nehmen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Ein Stein, den man in des Meeres Tiefe wirft, kömmt nimmermehr zum Vorschein, so auch die Sünden, wenn sie einmal durch das Bußsakrament im Blute Christi ertränkt wurden, sie bleiben vor dem Angesichte Gottes versenkt und vergraben, gerade, als wären sie noch niemals da gewesen. Ja zum Zeichen seiner gänzlichen Versöhnung will der Herr sie gar nicht mehr in seinem Gedächtnisse behalten. Wenn aber der Gottlose Buße thut, und sich bekehret von seinen Sünden, die er begangen, so soll er leben und nicht sterben; aller seiner Missethaten, die er begangen, will ich nicht mehr gedenken. (Ezech. XVIII.) Kann aber der allwissende Gott das, was er einmal weiß, jemals wieder vergessen? Höret, wie diese Stelle der heilige Thomas von Aquin interpretirt! Vergessen heißt, so spricht er, sich einer gewußten Sache nicht mehr erinnern können, und ein solches Vergessen kann bei Gott, dem Herrn, der von Ewigkeit her alle und jede Dinge wissen muß, wohl nicht stattfinden. Vergessen nennt man es aber auch, wenn man dasjenige, was man weiß, durch kein äußerliches Zeichen zu erkennen gibt, wenn man sich stellt, als wenn man nichts davon wüßte, und auf diese Weise sagt man auch von Gott, er vergesse der Sünden derer, die Buße thun. (D. Thom. c. 16. Apoc.) Die Sünden werden nämlich dem Sünder in keiner Weise mehr vorgehalten, Gott schenkt ihm wieder die alte Gunst und Freundschaft, als hätte er nie gesündigt, und sollte er auch nach der Beicht wieder schwer sich versündigen, so kehren doch die bereuten und gebeichteten Missethaten nimmermehr zurück, und sollte er schon wegen

der neuerdings begangenen Sünden ewig verdammt werden, so werden ihm doch die abgebüßten Sünden nimmer in die Strafe eingerechnet, sie sind vergessen, und bleiben vergessen auf ewig, folglich steht der Sünder in demselben Werth, in derselben Wohlgewogenheit und Liebe bei Gott, wie er gestanden vor der Sünde im Stande der Unschuld, da er noch keine schwere Sünde begangen.

Zweitens trugst du zuvor im Sündenstande in deinem Körper eine Seele herum, die vor Gottes Augen nichts, als ein eckelhaftes Aas war, laut dem Ausspruche bei dem Propheten Ezechiel: Welche Seele sündigt, die soll sterben! (Ezech. XVIII.) Das Leben aber wird dir wieder zu Theil gleich nach empfangener Lossprechung im Sakramente der Buße, du wirst von neuem bekleidet mit einem kostbaren Gewande, in welchem dich Gott gerne erblickt, in welchem er dich wieder lieb hat, in welchem er dich, wenn du stirbst, nothwendig zu sich aufnehmen muß in das ewige Reich der Himmel. Sinnbildlich zeigt uns dies die Parabel von dem verlornen Sohne im Evangelium. Als dieser reuevoll zu seinem Vater zurück kehrte, und sein Verbrechen bekannte: Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und an dir, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, da sprach der erfreute Vater *sogleich* zu seinen Knechten: Geschwind, bringet ihm das beste Kleid herbei, ziehet es ihm an, und thuet einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße; so wollen wir essen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren, und ist wieder gefunden worden. (Luk. XV, 21. 22. 23. 24.) Der Ring nämlich an den Händen, die Schuhe an den Füßen bedeuten jene übernatürlichen Tugenden, welche uns in der Taufe von Gott gegeben wurden als Zierde und als Schmuck der Seele, und die sich stets im Geleite der heiligmachenden Gnade befinden. Diese Zierde, dieser Schmuck aber ging für uns verloren durch die Sünde, in der Beicht aber werden wir damit von neuem wieder bekleidet.

Drittens sind alle deine Verdienste, alle deine guten Werke durch die Sünde zu Grabe getragen worden, und verloren gegangen. Im Sündenstande bleiben dieselben unbenutzt und werthlos liegen

gleich einer nicht mehr gangbaren Münze, und stirbst du im Sündenstande, so wirst du, sollten auch deine frühern Tugendwerke und Verdienste noch größer gewesen sein, als die der heiligen Jungfrau Maria, ewig verdammt werden. Die Buße, die Beicht aber ersetzt dir in einem Augenblicke den ungeheuer großen Schaden, den du erlitten, so zwar, daß du nun so reich wieder bist an Verdiensten, wie vorher, daß auch nicht ein Vaterunser entgeht, das zu deiner ewigen Glorie beitragen könnte. Bekehret euch, sagt der Prophet Joel (Joel II.), zu mir von ganzem Herzen, und ich will euch wieder zurückgeben die Jahre, welche die Heuschrecken, die Käfer, der Mehlthau und die Raupen gefressen haben, das heißt, ich werde euch alle im Gnadenstande gesammelten Früchte wieder zurück geben, die durch die Sünde hinweggefressen waren. So spricht auch in ähnlicher Art der Prophet Jeremias zum Herrn: Bekehre uns zu dir, o Herr! und wir werden wieder zu dir uns wenden, erneuern unsere Tage, wie sie von Anfang an waren (Jerem. V.), das heißt, das Gute, das wir anfangs gewirkt, ehe wir uns der Sünde ergaben, möge wieder unser werden, und alle vorigen guten Tage mögen uns wieder zum Verdienst angerechnet werden.

Endlich bringt uns auch das heilige Bußsakrament wieder den verlornen Frieden, die verlorne Ruhe des Gewissens zurück. Ein gottloses Herz wird mit Schmerzen beladen werden, sagt der heilige Geist durch den Mund des weisen Ekklesiastikus. (Ekkl. III.) Ein sonst ehrlicher Mensch kommt auf einmal in eine Schuldenlast hinein, und er weiß sich jetzt nicht mehr zu rathen, und nicht mehr zu helfen. Bald kommt dieser, bald jener Gläubiger, er möchte recht gerne zahlen, vermag es aber gegenwärtig nicht. Da beschleicht finsterer Unmuth sein Gemüth, Tag und Nacht hat er keine Ruhe, stets schweben ihm seine Schulden vor den Augen. Er wagt kaum, die Schwelle seines Hauses zu überschreiten, weil ihn die Furcht quält, es möchte einer seiner Gläubiger ihm begegnen. Begegnet nun dem Bekümmerten das Glück, eine reiche Erbschaft zu erlangen, kann er nun seine Gläubiger alle befriedigen, o wie heiter und froh wird er dann, wie sanft, wie süß ist sein nächtlicher Schlummer! Der Kranke, der ein Geschwür auf der Brust hat, kann vor Schmerzen

nirgends ausdauern, bald geht, bald steht er, bald liegt er, immer in Todesangst, keine Arznei bringt ihm Linderung, bis die Geschwulst erweicht und entfernt ist; — dann fängt er an, frei zu athmen, und auf's neue wieder aufzuleben. Den gefangenen Missethäter, der dort im Kerker an Fesseln angeschmiedet ist, quält bei Tag und bei Nacht in wilden Träumen der schauerliche Gedanken an Galgen und Rad, wenn der Riegel an der Kerkerthüre sich rührt, bricht ihm der kalte Schweiß aus, und sein Ende glaubt er nahe. Ich habe einen gesehen, dem sein Todesurtheil verkündet wurde. O wie hat sich da der arme Mensch geberdet! Ich bildete mir nichts anderes ein, als sähe ich eine wilde Katze, die in einem Zimmer eingesperrt voll Angst und Schrecken ist, an den Wänden und Fenstern hinauf und hinab springet; nur um irgendwo ein Loch zu finden, aus dem sie hinaus springe, um sich zu befreien. Gerade so kam mir jener im Kerker vor, bald rasselte, bald schlug, bald zog er an den Ketten, in der Hoffnung, sie zu zerbrechen, bald sprang er in die Höhe, als ob er durch die Decke fliegen könnte, bald warf er sich auf die Erde und kratzte mit den Nägeln, als wollte er im gepflasterten Boden ein Loch auswühlen, um sich zu verbergen. Welche Freude würde ich dem gemacht haben, wenn ich seine Fesseln gebrochen, wenn ich die Kerkerthüre ihm geöffnet hätte, welche Wonne wäre es erst für ihn gewesen, wenn die Obrigkeit ihm das Leben geschenkt, und ihn frei nach Hause entlassen hätte.

Eine wie viel größere Freude, o Sünder! müßtest, wenn du es recht bedenkst, erst du empfinden, wenn du reumüthig deine begangenen Sünden gebeichtet hast, wenn du befreit von ihnen nach Hause gehst. Du warst ein Schuldner im Sündenstande, du bist dem allmächtigen Gotte Millionen schuldig gewesen, du hattest keinen Heller, um deinen Gläubiger bezahlen zu können, dein eignes Gewissen hat dir unaufhörlich zugerufen: Gib wieder, was du schuldig bist. Wie hast du um Gottes willen in diesem Stande ruhig und zufrieden sein können? Du hattest in deinem Innern eine heimliche Geschwulst, ein Geschwür, ein Unrath verpestete deine Nähe, wie ihn die heilige Katharina Senensis roch, sobald sie in die Nähe unzüchtiger Personen kam. Du warst in einem Kerker, an des Satans Joch geschmiedet mit eisernen Fesseln und Banden, denn der ewige Tod harrte schon deiner.

O nie und nimmer konntest du da Ruhe und Frieden haben. Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische, seufzet in der Qual und Angst seines Gewissens der büßende David, vor dem Angesichte deines Zornes, kein Friede ist in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden. Meine Wunden sind stinkend und faul geworden vor dem Angesichte meiner Thorheit. Ich bin armselig und krumm geworden bis zum Ende, den ganzen Tag bin ich traurig umher gegangen. Ich bin geplagt und gedemüthigt über die Maßen, und habe gebrüllet vor dem Seufzen meines Herzens. (Ps. XXXVII.) So ängstigte ihn seine Gefangenschaft und die Furcht vor dem ewigen Tode. Man weiß von andern Sündern, daß sie sich gewaltthätig selbst das Leben nahmen, sich mit einem Strange erwürgten, sich mit einem Messer den Hals abschnitten, sich im Wasser ertränkten, nur um von ihrer Gewissensangst frei zu werden, welche sie nimmer länger ertragen konnten. Wer ist ihm widerstanden und hat Friede gehabt? fragt der geduldige Job. (Job IX.) Kein einziger.

Und wie soll man nun in diesem elenden Stande wieder Ruhe und Frieden erlangen? Sage es uns, du büßender David, der du es selbst versuchtest, wie hast du es in deiner Angst und Betrübniß gemacht? Ich sprach: Meine Ungerechtigkeit will ich dem Herrn wider mich bekennen, und du hast mir die Gottlosigkeit meiner Sünde nachgelassen. (Ps. XXXI.) Durch reumüthige Beicht, durch reumüthiges Bekennen der Sünden, christliche Zuhörer! bekommen wir den Freibrief, in welchem Christus mit seinem eignen Blute es unterschreibt, daß uns alle bei Gott gemachte Schulden auf ewig nachgelassen sind, in der Beicht wird die Geschwulst, wird der Unflat der Sünden entfernt, in der Beicht werden wir errettet aus den eisernen Ketten des Satans, wir werden wieder freie Kinder unseres Gottes. Darum muß nach der Beicht, statt der Furcht und Angst, Trost und Ruhe unsere Seele erfüllen. Ich nehme als Zeugen hiezu alle jene, die schwer gesündigt, und dann mit wahrer Reue und Zerknirschung die begangenen Missethaten einbekannt haben. Wie war es euch damals zu Muthe, als ihr den Beichtstuhl verließet, als ihr aufrichtige Buße gethan hattet?

War es euch nicht, als würde ein schwerer Stein euch vom Herzen gewälzet, als wenn nun die Sonne viel heiterer scheine, als vordem? Erfreut und getröstet seid ihr Abends zur Ruhe gegangen, seid ihr am Morgen wieder aufgewacht, indem ihr dachtet: O nun bin ich wieder das geliebte Kind meines Gottes, nun bin ich wieder ein Freund meines Schöpfers, ein Erbe seines ewigen Himmelreiches.

So hast du denn, o Sünder! durch die Beicht alles wieder hereingebracht, was du verloren. O außerordentliche Kraft der Buße! ruft aus der heilige Thomas von Villanova, o goldene Thränen, o süße Reue, o erwünschte Beicht! Wer sollte nicht mit Freude und mit Lust zu dir eilen? Kommt, kommt nur, o Sünder, und versuchet es selbst einmal, wie heilsam, wie beglückend es sei, frei zu werden von der schweren Sündenlast! Kehret wieder, bereuet und beichtet eure Sünden, und mit einem Male erlanget ihr alle die Güter, die ihr so schmählich verloren hattet. Es wird euch ergehen, wie es den Hebräern ging, als sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit zogen. Er führte sie heraus mit Silber und Gold, sagt die göttliche Schrift durch den Propheten David (Ps. X.), das sie auf Geheiß Gottes von den Aegyptiern mitgenommen, so zwar, daß sie reicher heraus giengen, als sie hinein gekommen. So geht es auch dem büßenden Sünder, er empfängt nicht nur alles Verlorene wieder, sondern er kehrt reicher an seiner Seele zurück, als er es jemals gewesen; er hat mehr Güter und Gnaden nach der Beicht, als er auch im Stande der Unschuld gehabt. Und davon redet der

Zweite Theil.

Wie ist denn aber das gemeint? Sollte man etwa tapfer d'rauf los sündigen, weil der Sünder durch das Beichten reicher an Gnaden wird, als er je im Stande der Unschuld gewesen? O nein! Seht! sündigen und gesündigt haben, bringt sicherlich kein Verdienst, keinen Reichthum ein; sondern, wie wir gehört haben, ist die Sünde der leidige Wurm, der alle vorher gesammelten Verdienste hinweg frißt und ersterben macht, der die Ursache ist, warum alle guten Werke, die man im Sündenstande verrichtet, in Ewigkeit niemals angerechnet, niemals belohnt werden. Ein anderes ist es, nach der Buße reicher werden, als

man vor der Sünde gewesen, ein anderes, reicher werden, als man geworden sein würde, wenn man nicht gesündiget hätte. Deswegen sage ich zur Warnung allen und jeden mit dem Propheten Jeremias: Du sollst wissen und sehen, daß es böse und bitter ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast. (Jerem. II.) Indessen setze ich zur Glorie der göttlichen Barmherzigkeit, zur Aufmunterung für die Sünder, damit sie desto schleuniger und eifriger Buße thun, noch hinzu: da leider! einmal die Sünde geschehen, so ist es die Buße und Beicht, welche den ganzen verlorenen Gewinn wieder ersetzt, und dabei noch einen neuen Gewinn einbringt. So laßt uns denn alsbald ein so nützliches Mittel ergreifen, und redlich unsere begangenen Sünden in der Beicht offenbaren! Worin endlich wird denn der büßende Sünder durch die Beicht reicher, als er gewesen?

Erstens empfängt er neben der vorigen Gnade durch die Kraft und Wirkung dieses Sakraments aus den Verdiensten Jesu Christi einen neuen Grad der heiligmachenden Gnade, den er zuvor noch niemals gehabt, dann neue wirkende und helfende Gnaden, um fernerhin den Versuchungen desto leichter widerstehen, und fernere Sünden verhüten zu können. Ja, wird vielleicht einer denken, das ist ein schlechter, geringer Gewinn! O seht! zum samaritanischen Weibe sprach auch der Heiland: O wenn du die Gabe Gottes erkänntest! und so sage ich zu euch: die heiligmachende Gnade ist ein so großes, so kostbares Gut, daß nichts in der Welt damit in Vergleich kommen kann, alle Weisheit, Schönheit, Gesundheit, Adel, Reichthum, Macht und Herrlichkeit aller Menschen zugleich, welche sind, gewesen sind, und sein werden, ja alles, was die himmlischen Geister nur immer Vortreffliches haben, ist für nichts zu rechnen, auch nur für ein Fünklein der heiligmachenden Gnade, womit eine Seele bekleidet, ihrem höchsten Gott gefällt, so zwar, daß, wenn es nöthig wäre, um den geringsten Theil dieser Gnade zu erlangen, der Untergang der ganzen Welt, das Zurücksinken derselben in ihr Nichts, die Zerstörung des Firmamentes und aller herrlichen Wunderwerke der Natur für nichts zu achten, weil all' dieses etwas Natürliches, Vergängliches, die heiligmachende Gnade aber etwas Uebernatürliches, nicht Vergängliches, Ewiges, Himmlisches ist, ein Theil der göttlichen Natur, wie sie der heilige Thomas von Aquin

nennt. Ja, brächte das Bußsakrament keinen andern Nutzen, als allein die heiligmachende Gnade, fürwahr, der allein wäre es schon werth, daß wir blutige Thränen darum weinten, mit heißer Gier ihn zu erlangen strebten.

Ein zweiter Vortheil des Bußsakramentes ist der, daß der Sünder, der seinen Gott beleidigt, dann aber voll Reue in dem Herzen seine Sünden gebeichtet hat, hierauf viel behutsamer, demüthiger, eifriger im göttlichen Dienste, brennender in der Liebe zu Gott wird, als er vordem gewesen, da er noch im Stande der Unschuld war. Denn ihm schwebt ja stets die Erinnerung an seinen jämmerlichen Fall vor den Augen, und die Vorstellung, daß er dadurch so oft die ewige Höllenpein verdiente, muß ihn ja doch eingezogen und demüthig machen, die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit, die ihn nach so vielen schweren Sünden dennoch wieder sanft und liebreich zu Gnaden aufgenommen, muß ihm ja das Herz erweichen, muß ihn mit desto größerer Liebe, mit desto größerem Eifer entzünden, einem so gütigen Gotte fernerhin desto fleißiger zu dienen, je mehr er erkennt, daß er denselben bisher beleidiget hat. Nach der Buße wird er mit größerer Sorgfalt und Behutsamkeit auch die läßlichen Sünden zu meiden suchen, wie er zuvor die schweren Sünden floh. In diesem Sinne sind zu verstehen jene Worte Jesu Christi bei dem heiligen Evangelisten Lukas: Ich sage euch: eben so wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. (Luk. XV, 7.) Wie? soll denn Gott mehr Gefallen haben an einem Büßenden, als an einer unschuldigen Seele? und zwar eine größere Freude an einer einzigen büßenden, als an neunundneunzig unschuldigen Seelen? Hierauf antwortet der heilige Thomas von Aquin: Der Stand der Unschuld ist an sich vollkommener, glückseliger und angenehmer vor Gott, aber insoferne gefällt doch der büßende Sünder Gott mehr, weil durchgehends jene, welche Buße gethan, behutsamer, demüthiger und eifriger wieder auferstehen. Niemals hat Magdalena Jesum zärtlicher geliebt, als nachdem sie ihre Sünden erkannt und bereut; nie hat Petrus mehr an seinem Herrn gehangen, als nachdem er ihn dreimal verläugnet, und mit Thränen die Sünde beweinte.

Daraus folgt, daß auch der Mensch, der rechtschaffen Buße gewirkt, mehr und zärtlicher von Gott geliebt werde. Der heilige Gregorius erklärt das mit zwei Gleichnissen: Einem Kriegsobersten, sagt er, ist derjenige Soldat viel lieber, der zwar anfänglich aus Furcht und Angst die Flucht ergreift, aber dann, um seine Schande gut zu machen, desto tapferer darein schlägt, als der, welcher zwar nie sein Heer verläßt, jedoch nichts Besonderes wider den Feind ausrichtet. Einem Bauersmann ist jenes Feld viel lieber, das zwar einmal lauter Unkraut erzeugt, dafür aber lange Zeit im üppigsten Gedeihen prangt, als jenes, das zwar kein Unkraut, aber auch jährlich nur spärliche Früchte zeugt. Eben so hat Gott ein größeres Gefallen an dem Sünder, der ihm zwar anfänglich entfloh, jetzt aber um so fester Stand hält, an dem Sünder, der zuvor einem Erdreiche voll Unkraut glich, nun aber die herrlichsten Früchte hervorbringt, als an dem unschuldigen Gerechten, der zwar noch niemals gesündigt, aber auch im göttlichen Dienste noch nicht sonderlich viel Gutes gewirkt hat. Palladius (Cap. 139.) erzählt, in einem Kloster habe eine Nonne gelebt, die oft mit Personen des andern Geschlechtes der Unlauterkeit pflog. Als sie sich nun bekehrte und Buße that, so soll Gott einem Priester geoffenbart haben: Sie gefiel mir mehr in ihrer Buße, als in ihrer Jungfrauschaft.

Weil schließlich Gott diejenigen ebenfalls mehr liebet, von denen er heißer und inbrünstiger geliebt wird, so geschieht es durchgehends, daß ein Sünder auch mehr Gnaden, mehr Wohlthaten von Gott empfängt, als viele andere, die stets unschuldig blieben, und ihm nicht mit großem Eifer dienen. Gott macht es nämlich ganz anders, wie die großen Herren dieser Erde; hat diese einmal jemand beleidigt, bittet er ab, und wird er durch mächtige Fürsprache wieder zu Gnaden aufgenommen: o so wird er doch noch lange zu thun haben, ehe er von dem beleidigten Herrn eine besondere Gunst und Gnade empfängt. Die vorige Unbild wird sobald nicht vergessen, die Schande kann nimmer so leicht getilgt werden. Geht auch also, fragt der heilige Petrus Damianus, mein barmherziger Gott mit uns um? O nein! er pflegt mehr zu ehren die Büßenden, als die Unschuldigen.

Ein Bild hievon gibt uns gleich wieder der verlorne Sohn.

Als dieser wieder nach Hause zurück kam, da ließ der Vater sogleich ein freudiges Gastmahl herrichten, dem guten und treuen Sohne hat er das nicht gethan. Deshalb erzürnte sich dieser auch, und sprach zu seinem Vater: Siehe, ich diene dir so viele Jahre, und habe niemals dein Gebot übertreten, und nie hast du mir einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Freudenmahl gehalten hätte; nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit Huren verschwendet hat, gekommen ist, ließest du ihm das gemästete Kalb schlachten. (Luk. XV, 29. 30.) Magdalena, die verschrieene Sünderin, war die erste unter den Weibern, Petrus, der den Herrn dreimal verläugnet, war der erste unter den Aposteln, denen sich der Herr nach der Auferstehung zeigte, Paulus, der mit Ingrimm die Kirche Gottes verfolgt hatte, wurde der größte und wunderthätigste Apostel. Man lese nur die Legende der Heiligen, und man wird sich gar bald überzeugen, daß büßende Sünder an der Gnade der Weissagung und der Wunderwerke vielen andern Unschuldigen vorgezogen wurden! O Christen! wie gütig, wie barmherzig ist doch unser Gott! Wenn ein Uebelthäter, der bereits unter dem Galgen steht, es sich schon für das größte Glück schätzt, wenn ihm die freudige Nachricht gebracht wird, daß ihm das Leben geschenkt werde: wie wird er erst vor Freude aufspringen, wenn er noch dazu auf einen Königsthron erhoben wird! Seht! ein noch größeres Glück bietet die sakramentalische Beicht uns dar, nicht nur das Leben, das wir verwirkt, wird uns wieder geschenkt, nicht nur zurückgestellt wird uns, was wir verloren, sondern wir werden durch die heiligmachende Gnade Kinder des allerhöchsten Gottes, Erben des ewigen Himmelreichs, erhoben auf dem Throne der Majestät, und kommen bei unserm Schöpfer in noch höhere Gunst und Gnade, als wir jemals gewesen.

Ist es nun nur noch begreiflich, daß es doch noch Sünder gebe, die Scheu tragen, im Bußsakramente ihre Sünden zu bekennen, die gleich unvernünftigen Thieren lieber im Schlamme und Unflath stecken, als auf göttlichem Throne erhoben sein wollen? O unglückliche Menschen! wie lange wollt ihr denn noch eurem Gotte die Freude entziehen, daß er euch sehe als seiner würdige Kinder, als durch die Buße bekehrte, reuige Sünder?

Flehentlich rufe ich euch zu mit den Worten des heiligen Apostels Paulus: Wir bitten an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott! (2 Kor. V, 20.) bekehret euch, wartet keinen Augenblick mehr, und versuchet es einmal, wie süß und barmherzig der Herr denen sei, die ihn zum Freunde haben!

Ihr aber, bekehrte Sünder, die ihr bereits die schwere Last durch die Beicht von euch abgewälzt habet, die ihr aber bei dem Gedanken an euer früheres Leben ängstlich und kleinmüthig werdet, seid getrost und fröhlich im Herrn. Die Ungerechtigkeit des Gottlosen wird ihm nicht schaden, an was für einem Tag er sich bekehren wird von seinem gottlosen Wesen. (Ezech. XXXIII.) Seht! ihr habt es ja gehört, daß ihr euerm Gotte noch viel lieber und werther geworden, als ihr es jemals gewesen, und darum laßt uns den gütigen Gott, der mit uns so große Barmherzigkeit gehabt, dienen bis an unsers Daseins Ende in Liebe, Demuth und mit heiligem Eifer. So soll es sein, so soll es bleiben mit deiner unendlichen Gnade, o Gott und Vater, in Ewigkeit! Amen.

Von der Erforschung des Gewissens vor der Beicht.

Achtzehnte Predigt.

Von dem Gebet des Sünders, der beichten will.

Für den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Percutiebat pectus suum dicens: Deus propitius esto mihi peccatori. (Luc. XVIII, 13.)

Er schlug an seine Brust und sprach: Gott! sei mir Sünder gnädig.

Was kann ein demüthiges Gebet bei Gott nicht alles ausrichten? Ein einziger Seufzer aus der Tiefe des Herzens zum Himmel empor, das bloße Klopfen an die Brust, — o das richtet mehr aus, als das wochenlange Beten und Fasten der hochmüthigen Pharisäer, als all' ihr Almosengeben und ihre sonstigen guten Werke. Höret, was der Heiland spricht! Dieser, sagte er, der Sünder, ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht. Sündige Christen! da habt ihr ein Vorbild, ein Muster, seht! so müßt auch ihr es machen, wenn es euch Ernst ist, im Sakramente der Buße den Unflath eurer Sünden von euch zu entfernen, und euch von Herzen zu Gott zu bekehren. Das Gewissen erforschen, eine übernatürliche Reue und Leid über seine Sünden erwecken, den ernsten Vorsatz fassen, sich gänzlich

zu bessern, alle schweren Sünden dem Priester offenbaren, die auferlegte Buße verrichten, — das sind ja, wie bekannt, die zur Beicht nothwendigen Stücke. Aber vor ihnen muß nothwendig noch etwas vorausgehen, und über dieses wollen wir heute reden. Es muß nämlich vorausgehen ein demüthiges Gebet zu Gott, um von ihm die Gnade der wahren Buße und Besserung zu erlangen, wie ich jetzt beweisen will.

Ein Sünder, der im heiligen Sakrament der Beicht sich rechtschaffen zu Gott bekehren will, muß demüthig Gott bitten. Deswegen, Sünder, bittet mit unserm Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig. Betet auch ihr, Gerechte, damit ihr erhalten werdet im Stande der Gnade durch die Verdienste Mariä und der heiligen Schutzengel!

*

Ein unfehlbarer Glaubensartikel der katholischen Kirche wider den Irrthum und die Ketzerei des Pelagius ist der, daß kein Mensch das geringste gute, zum Himmel ersprießliche Werk ausrichten könne, ohne übernatürliche Gnade und Hilfe Gottes, thue er auch schon aus natürlichen Kräften, was er nur wolle. Es gründet sich diese Wahrheit auf jenen Ausspruch unseres Heilandes Jesu Christi bei dem heiligen Evangelisten Johannes: Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt: so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. (Joh. XV, 4. 5.) Gott sei gebenedeit, ruft hiebei der heilige Augustinus aus, der die Herzen der Demüthigen unterweiset, damit sie sich ihrer guten Werke wegen nicht erheben, und dem Gerede der Hoffärtigen den Mund stopfet, die alles sich selbst beimessen wollen. Höret, ihr Hochmüthige! Gottes Sohn hat nicht gesagt: Ohne mich könnet ihr nur wenig thun, nein! er hat gesagt: Ohne mich könnet ihr gar nichts thun, wie gering es auch immer sein mag.

Ist nun das unbezweifelbar wahr schon von einem gerechten Menschen, der im Stande der heiligmachenden Gnade sich befindet, der noch ein geliebter Freund, ein Kind Gottes ist: um wie viel mehr muß es wahr sein bei dem Sünder, der die heiligmachende Gnade verloren hat, der also nie und nimmer sich aufhelfen kann, wenn nicht Gott ihm mit mächtiger Gnade und

Hilfe beisteht? Kann ich, aufrecht stehend, ohne Hilfe Gottes nicht meine Bahn verfolgen, wie viel weniger werde ich ohne ihn mich aufrichten können, wenn ich, auf den Boden hingestreckt, daliege? Wenn einer sagen sollte, so lautet hierüber der Ausspruch der Tridenter Kirchenversammlung, daß ohne vorhergehende Einsprechung und Hilfe des heiligen Geistes der Mensch glauben, hoffen und lieben oder Buße thun könne, wie sich's gebührt, der sei verflucht. Merket wohl: Es heißt, Buße thun, wie sich's gebührt; — seht, der Verräther Judas hat auch Buße gethan, und von ihm spricht das Evangelium: Er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten zurück, und sprach: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Aber das war keine Buße, wie es sich gebühret, das war nur ein natürlicher Schmerz, welcher sein verstocktes Herz zur Verzweiflung brachte: Und er ging hin, und erhenkte sich mit einem Stricke. (Matth. XXVII, 4. 5.)

Aus eignen natürlichen Kräften kann der Mensch zwar sündigen, und Gott den Herrn schwer beleidigen, aber aufrichten von seinem Falle kann er sich nur durch übernatürliche Kraft, durch die Hilfe seines Gottes. So kann ich wohl mir selbst die Augen ausstechen, neue hinein zu machen, bin ich nimmermehr im Stande, das übersteigt die Kräfte der Natur. Ich kann mich vom Gipfel des Berges herabstürzen in den tiefsten Abgrund der Erde, mir heraufhelfen ohne fremde Beihilfe kann ich nimmermehr. Ich kann mich anschließen an eiserne Ketten, ich kann mich einsperren in einen Kerker, ich kann mit Schloß und Riegel die Thüre schließen, — die Kerkerthüre aber öffnen, die Ketten aufschließen, kann ich ohne Schlüssel nimmermehr. Ich kann mich selbst tödten, an einen Balken aufhenken, mit einem Messer todtstechen, — mich aber beleben kann ich nimmermehr; — das kann nur der allmächtige Gott.

Eben so verhält es sich auch mit dem Sünder. Was beginnst du, unglückseliger Mensch, wenn du Gottes Gebote übertrittst, und in eine schwere Sünde einwilligest? Du stichst dir selbst die Augen aus, du beraubst dich freiwillig des Lichtes deiner Seele. Sie werden daher gehen wie die Blinden, sagt der Prophet Sophonias, denn sie haben gesündiget

gegen den Herrn. (Sophon. I.) Sie werden, wie dieß der heilige Hieronymus erklärt, von einem Fehler in den andern fallen, aus einer Sünde in die andere, und so blind werden, daß sie für eine augenblickliche Befriedigung ihrer viehischen Lüste ihr ewiges Wohl hinopfern, und dafür die ewigen Flammen der Hölle sich erwählen. Wie wirst du nun wieder sehend werden? Wer wird dir dein verlornes Licht wieder geben können? Kein anderer, als der, von dem der heilige Evangelist Johannes spricht: Dieses war das wahre Licht, das alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. (Joh. I, 9.) Vernimm den heiligen Augustinus in seinem Gespräche mit Gott, worin er seine vorige Blindheit beschreibt, und ausruft: Viel zu spät habe ich dich erkannt, o wahres Licht, viel zu spät habe ich dich erkannt. (S. August. in soliloq. c. XXXIII.) „Eine dicke Wolke, fährt er fort, hatte die Augen meiner Eitelkeit verblendet, so, daß ich die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Wahrheit nicht sehen konnte. Ich irrte mitten in der Finsterniß, ein unglückseliges Kind, umher; ich hatte Gefallen an meiner Blindheit, weil ich das Licht nicht erkannte; blind war ich, und liebte meine Blindheit, und wanderte von einer Finsterniß zu der andern. Wer hat mich heraus geführt, wer hat mir die Hand gereicht? Wer hat mich sehend gemacht? Du bist es, mein Herr und mein Gott, du, der Gott voll Gnade und Erbarmung. Ich suchte dich nicht, und du hast mich gesucht, du riefest mir zu mit heller, durchdringender Stimme: Es scheine das Licht! und sieh! es ward Licht. Es verschwand die mich umgebende dicke Wolke, die meine Augen verblendete, ich erkannte dein Licht, ich hörte deine Stimme, und sprach: Fürwahr, o Herr! du bist mein Gott, der mich aus der Finsterniß und aus dem Schatten des Todes herausgeführt, der mich berufen in sein wunderbares Licht, — ich sehe jetzt wiederum. Ewiger Dank sei dir, mein Erleuchter! Ewig wäre ich blind gewesen, hättest du mich nicht erleuchtet; denn ohne dich konnte ich nicht erleuchtet werden, und es ist kein Licht außer dir. Ich sage dir nochmals Dank, mein Erleuchter und mein Erlöser!“

Was hast du weiter begonnen, unglückseliger Mensch, da du schwer gesündigt? In einen tiefen Abgrund hast du dich freiwillig hinabgestürzt, und von dir klagt der weise Mann in den Sprich-

wörtern: Wenn der Gottlose in den tiefen Abgrund der Sünden kömmt, alsdann verachtet er es. (Spr. XVIII.) Aber wie wirst du da herauskommen? Ach! alle Mühe ist vergebens, du bleibst vergraben, wenn Gott nicht die mächtige Hand dir beut, wenn er nicht mit seiner Gnade dich aus der Grube herausziehet. Der Abgrund hat mich umringet, das Meer hat mein Haupt bedecket, so jammert der wider Gott ungehorsame Jonas, aber vertrauensvoll fleht er empor zum Vater im Himmel: Du wirst mein Leben aus dem Verderben retten, Herr, mein Gott! (Jon. II.) So seufzte auch König David nach seinem schweren Sündenfall: Aus der Tiefe habe ich gerufen zu dir, o Herr! Herr! erhöre meine Stimme! denn bei dir allein ist Hilfe.

In diesem Abgrunde bist du, Armer, angekettet an so viele Fesseln, als du Sünden begingest, und fast unmöglich ist es dir, den Ausgang zu finden. Die Bande der Sünde haben mich umfangen, seufzt ebenfalls der büßende David, und diese Ketten zerbrechen, den Kerker erschließen kann nur der, welcher in der geheimen Offenbarung zum heiligen Johannes sprach: Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle, der zu seinem Jünger Petrus gesagt: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein. (Math. XVI, 19.)

Weil ich eben von Petrus rede, fällt mir eine seltsame Begebenheit ein, die sich mit demselben zugetragen. Petrus lag mitten in der Nacht im dumpfen Kerker, gefesselt zwischen zwei Missethätern, und sollte am andern Morgen vor Gericht geführt und enthauptet werden. In derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, gefesselt an zwei Ketten, und Wächter hielten vor der Thüre die Wache. (Apostelg. XII, 6.) Wie, Petrus, ist denn jetzt Zeit zum schlafen? Bald sollst du das Leben verlieren, und du schläfst nun so sorglos? Seht hier ein klares Bild eines Sünders, der, mit so vielen Stricken als begangenen Missethaten gefesselt, unter dem Joche des Satans seufzet, und jede Stunde bereit sein muß, ob nicht der ewige Tod über ihn kommen werde, — und doch schläft er

ganz ruhig und gemüthlich fort, ißt, trinkt, scherzt und lacht, als hätte er nichts zu befürchten, seht! welche jämmerliche und thörichte Blindheit! Aber laßt uns wiederkehren zu Petrus! Und siehe! sagt die Apostelgeschichte, da stand ein Engel des Herrn, und Licht strahlte im Gemache, und sprach: Steh' auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen, und der Engel führte ihn durch die Wachen hinaus zum Kerker. Hier seht ihr ein zweites klares Bild, woraus ihr ersehen könnet, was Gott mit dem Sünder thut, der sich bekehret. Hätte der Engel den Petrus nicht geweckt, Petrus hätte an das Aufstehen nicht gedacht, und hätte er auch daran gedacht, er hätte sich doch nimmer von den Ketten losmachen können. Eben so wird die Seele dessen, der einmal angefesselt ist an Sünde und Laster, wohl selten mehr im Ernste an Bekehrung denken, und denkt sie auch daran, und wollte sie aufstehen, und durch die Buße zurückkehren zu ihrem Gotte, alle natürlichen Kräfte würden nichts fruchten, wenn nicht der Engel des Herrn, die Hilfe und Gnade Gottes nämlich, die Ketten zerbrechen, und sie befreien würde aus der Knechtschaft des Teufels.

Dem heiligen Anselmus begegnete einstens auf der Strasse ein Kind, welches einem Sperling mit einem dünnen Seil den Fuß festgebunden hatte, und damit seine Kurzweil trieb: das Vögelein flatterte beständig in die Höhe, in der Hoffnung, es werde dadurch seine Freiheit erlangen, aber alsbald zog das Kind den Faden zurück, und das arme Thierlein fiel wieder zur Erde, und dann fing das Kind an, herzlich zu lachen, und vor Freude aufzuspringen. Der heilige Mann sah dem Spiele geraume Zeit zu, und es dauerte ihn das Thierlein. Und siehe da! es riß auch der Faden ab, und das Vöglein ward frei. Da fing das Kind laut an zu schreien und zu kreischen, Anselmus aber lachte und freute sich. Da wunderten sich die Umstehenden, daß ein so großer Erzbischof, ein so ernster Mann auf ein solches Kinderspiel Acht haben, und darüber trauern und hernach lachen könne. Anselmus aber sprach: Habt ihr die Unterhaltung des Kindes mit dem Vögelein wohl betrachtet? Wißt ihr auch, was ich mir dabei gedacht habe? Seht! eben so spielt der Teufel mit manchen Menschen. Hat er sie einmal an den Strick festgebunden, dann schaltet er mit ihnen nach Wohlgefallen, und schleppt sie von

Sünde zu Sünde. Mancher, welcher der Unzucht, der Ungerechtigkeit, der Unmäßigkeit, dem Fluchen, dem Verwünschen ergeben ist, kennt gar oft seinen unglückseligen Stand, und seufzt und jammert: O wär' ich doch befreit von diesem Elende! Er macht es gerade, wie der Sperling, er will in die Höhe fliegen, er möchte frei werden; — aber vergebens! der Teufel hat ihn fest gebunden, der zieht ihn bald wieder zurück in die vorige Gewohnheit, in die alte Sünde, in Unlauterkeit, in Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit, und der arme Gefangene wird nicht frei, außer wenn die göttliche Gnade das Band zerschneidet, und da erst kann er mit dem büßenden David fröhlich singen: Gelobt sei der Herr, der uns ihren Zähnen nicht hat zum Raube preisgegeben! Unsere Seele ist, wie der Sperling aus des Jägers Netz, errettet, der Strick ist zerrissen, und wir sind befreit. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Ps. CXXIII.)

Endlich, unglückseliger Mensch! da du eine schwere Sünde begingst, hast du dich selbst grausam ermordet, indem du deiner armen Seele das übernatürliche Leben nahmest. Ich bin bedrängt von allen Seiten, seufzte die keusche Susanna, als sie sich unter den Händen der gottlosen Richter im verschlossenen Garten allein befand, und von denselben mit Gewalt zum Ehebruche verführt wurde, denn wenn ich das thue, so wird es doch mein Tod sein. Wenn ich es aber nicht thue, so werde ich aus euren Händen nicht entrinnen. Wie spricht hier Susanna? Wenn sie Ehebruch begeht, sagt sie, wird es ihr Tod sein? Nein, gerade da werden sie dich am Leben lassen; lässest du dich aber nicht mit ihnen ein, dann werden sie dich als abscheuliche Ehebrecherin anklagen, und du wirst gesteinigt werden. Aber Susanna hat hier nicht falsch, im Gegentheile, sie hat hier sehr weise geredet, sie versteht nämlich hierunter nicht den Tod des Leibes, sondern den Tod der Seele, und darum sagt sie auch: Willige ich ein, so geht meine Seele zu Grunde, so ist es mir denn besser, ohne die That in eure Hände zu fallen, als vor dem Angesichte des Herrn sündigen. (Dan. XIII.) O Sünder! deine Seele ist todt, wer wird, wer kann sie wieder zum Leben erwecken? Das ist in deiner Macht

nicht; dazu wird erfordert der göttliche Gnadenbeistand; — denn ruft Gott dich nicht hervor aus deinem Sündengrabe, so wirst du todt sein auf ewig, und nimmer wieder auferstehen.

Daraus folgt erstens, wie vermessen der Mensch handle, der Gott durch eine schwere Sünde beleidiget, indem er sich freiwillig in einen Stand begibt, aus dem ihm unmöglich ist, wieder zurückzukehren, und ewig selig zu werden, weil einerseits Gott der Herr die Gnade zur wahren Buße zu ertheilen, nicht schuldig ist, anderseits aber der Mensch ohne diese Gnade unmöglich mehr wahre Buße thun kann. Der heilige Thomas von Aquin stellte einmal die Frage auf: Ist denn das auch eine billige und gerechte Strafe, daß der Mensch für eine einzige schwere Sünde verurtheilt wird zur ewigen Verdammniß? Und er antwortet hierauf: Freilich ist es eine billige und gerechte Strafe, und nebst anderen Ursachen führt er auch die an, weil der Mensch, da er sündigte, die Sünde beging auf ewig, und, so viel an ihm ist, sich denken konnte: diese Sünde verharret bei mir bis in Ewigkeit, und darum gebührt ihm auch mit Recht eine ewige Strafe. Aber haben denn nicht alle den Vorsatz, sich wieder zu bessern, sich los zu machen von der Sünde? Das ist wohl wahr; allein woher hat denn der Mensch die Versicherung, daß er werde wahre Buße wirken können? Er setzet sich, fährt unser englischer Lehrer fort, wissentlich in einen solchen Stand, aus dem er nicht wieder kann herauskommen, außer durch Gottes Gnade. Hiebei bedient er sich eines Gleichnisses: Wenn du, spricht er, dich freiwillig in eine Grube hineinstürzen würdest, und du wüßtest bestimmt, es sei dir ganz und gar unmöglich, aus der Grube jemals wieder herauszukommen, es sei denn, daß zufällig ein Mensch mit einer Leiter dir zu Hilfe käme: müßte man da nicht glauben, du seiest gesinnt, dein ganzes Leben in dieser Grube zuzubringen, ob du schon dächtest: Ich will nur auf einen Menschen warten, der mich herauszieht? Wie weißt du denn, daß ein Mensch kommen, und dich herausziehen werde? Eben so unvernünftig, eben so vermessen ist es auch, wenn du eine schwere Sünde begehest, und dich so selber in den Abgrund stürzest.

Als zu Antiochia von einigen aufrührerischen Bürgern die Bildsäulen des Kaisers umgeworfen wurden, da wollten die

empörten Richter die Uebelthäter sogleich zum Tode führen lassen. Da erhob sich, wie der heilige Johannes Chrysostomus schreibt, ein alter, weiser Mann, der die entrüsteten Gemüther der Richter mit dem einzigen Einwurf besänftigte: die Bildsäulen sind zwar umgeworfen, aber sie sind auch schon wieder in die Höhe gerichtet worden. (J. Chrysost. Hom. 17 ad pop.) Wenn ihr aber die Bildnisse Gottes, die Menschen nämlich, werdet umgeworfen haben, wie werdet ihr den gefällten Richterspruch wieder zurückrufen können? Wie werdet ihr die Getödteten wieder in's Leben zurückbringen können? Und wenn erst das schönste Bild, die Unschuld der Seele, zu Grunde geht, wie wirst du es wieder gut machen können? Darum denke mit der heiligen Susanna: Es ist besser, tausendmal am Leibe zu sterben, als eine einzige schwere Sünde zu begehen, und die Seele zu tödten auf ewig.

Zweitens folgt daraus, wie gar vermessen und halb unsinnig derjenige Sünder mit seiner armen Seele handelt, der, durch einen Strahl der Gnade Gottes erleuchtet und angetrieben, dennoch stets die Buße verschiebt. Das ist ja eben so viel, als wenn man sagen würde: Herr! du willst mich sehend machen, ich aber will jetzt dein Licht nicht, ein anderesmal komm wieder, und frage an! Du streckst deine rettende Hand nach mir aus, um mich aus dem tiefen Abgrund empor zu ziehen, in den ich mich *freiwillig* gestürzt, ich aber verschmähe deine Hilfe, ich will noch *eine Zeit* lang hier bleiben, später einmal komm wieder! Du willst die Ketten zerbrechen, mit denen ich angefesselt bin an des Satans Joch; du willst mich befreien aus meiner Gefangenschaft, aber mir gefällt es noch nicht, später frage wieder an! Du willst mich vom Tode meiner Seele befreien, du willst mich zum Leben erwecken, ich aber finde noch Gefallen in meinem Sündengrabe. O vermessener Mensch, der du also denken kannst! Heute, wenn ihr dessen Stimme werdet gehört haben, sollet ihr eure Herzen nicht erhärten.

Aus diesem folgt denn zum Schlusse, daß der Mensch, der sich im wirklichen Sündenstande befindet, Gott den Herrn demüthig bitten müsse um die Gnade der wahren Buße, damit, was er mit eigenen natürlichen Kräften nicht ausrichten kann, ihm mit der mächtigen Hilfe Gottes möglich werde. Der barmherzige Gott ist jederzeit bereit, den Sünder, wenn er nur will, in seine

Gnade wieder aufzunehmen, er hat dies uns durch einen Eid versichert bei dem Propheten Ezechiel: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. (Ezech. XXXIII.) Aber derselbe willfährige und barmherzige Gott will auch, daß der Mensch ihn um seine Gnade bitte, er trägt sie nicht selbst an, wenigstens ist dies der Fall, der am häufigsten vorkömmt. Bisweilen geschieht es freilich auch, daß der Herr unangesprochen anklopft an der Thüre des Herzens. Mitten im Lasterleben kömmt plötzlich der Herr, und hält den Sünder an, ihm zu folgen, und fürder nur die Bahn der Tugend zu betreten. Manche werden bekehrt durch das Lesen eines geistlichen Buches, das sie zufällig offen vor ihnen liegend fanden, manche durch das Anhören einer Predigt, welche sie nur aus Vorwitz und Neugierde besuchten u. s. w. Aber das sind auch nur seltene Wunderwerke der göttlichen Barmherzigkeit, und sie allezeit erwarten wollen, wäre wieder eine grobe Vermessenheit. Gewöhnlich nämlich theilt Gott seine Gnaden nur denen aus, die sich dazu bereit machen, und da ist die erste Gnade gewöhnlich der heilsame Gedanke und das Verlangen des Sünders, sich zu bessern; aus diesem Verlangen entspringt der Antrieb, Gott den Herrn durch Gebet um seine Barmherzigkeit inbrünstig anzuflehen, und unterbleibt dieses Gebet, so werden die übrigen, schon vorbereiteten Gnaden zurückgehalten, und der Sünder hat weiter auf keine mehr Anspruch.

So betet denn, o Sünder! betet, wie der Zöllner im heutigen Evangelium, betet im Gefühle eurer eignen Unmacht: Barmherziger Gott! sei mir armen Sünder gnädig! Betet, um redlich all' eure Sünden beichten zu können, betet, um wahre Reue über die begangenen Sünden empfinden zu können, betet, damit ihr euch bekehren möget von ganzem Herzen! Ihr besonders, ihr Gewohnheitssünder, denen das Böse zu thun, zur andern Natur geworden ist, denen es unmöglich scheint, die Sünde zu meiden und Buße zu thun, laßt es zum wenigsten nicht so weit kommen, daß ihr des Gebetes gänzlich vergesset, seufzet und rufet täglich hinauf zum Vater im Himmel, wie jener Blinde gethan hat: Herr! mache doch, daß ich sehe! Taub und blind bin ich nun geraume Zeit schon herumgeirrt in der rabenschwarzen Nacht meiner Sünden, hier finde ich keinen Wegweiser, der mir

die rechte Bahn zum Himmel zeigt, du allein bist das wahre Licht meiner Seele, o Herr! mache doch, daß ich meinen unseligen Stand erkenne, daß ich einsehe, die Bosheit, die Abscheulichkeit meiner Sünden! Herr! laß es mich empfinden, welch' einen unendlich liebenswürdigen Gott und Vater ich beleidiget, was für ein unendliches Gut ich dadurch verloren habe! Aus der Tiefe schreie ich zu dir, o Herr, Herr, erhöre mein Flehen, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Gebetes; denn bei dir ist Barmherzigkeit und Erlösung. (Ps. CXXIX.) Siehe, Herr! durch die Stricke meiner Sünde angefesselt, liege ich elend hier, — hilf mir, wecke mich wieder auf zum Leben, mache wieder lebendig die im Todesschlummer liegende Seele, sei gnädig mir armen Sünder, damit ich nicht unbußfertig des ewigen Todes sterbe!

Ihr aber, gerechte Seelen, lernt aus dem, was bisher gesagt wurde, von Herzen demüthig zu sein, bildet euch ja nicht ein, daß, wenn ihr bisher nicht schwer, oder nicht so oft, wie andere, gesündiget habt, ihr dieses aus eigenen natürlichen Kräften vermocht habt. Derselbe Gott, der uns von unserem Falle aufrichten muß, muß uns auch beistehen, muß uns halten, damit wir nicht in die Sünde fallen, und darum müssen wir alle, wie und wer wir immer sind, täglich zu Gott beten: Herr! führe uns nicht in Versuchung! wende ab alle Reize, alle Gelegenheiten zur Sünde, worein unsere Schwachheit uns führen würde. O lieber Gott! hättest du nicht so viele Gelegenheiten von mir ferne gehalten, hättest du mich nicht getragen auf deinen starken Armen, in wie viel schwere Sünden wäre ich schon gefallen! Deswegen bete ich mit deinem heiligen Diener Augustinus: Deiner Gnade und Barmherzigkeit messe ich es zu, daß du mich aus meinem Sündenstande erlöset hast, deswegen bete ich mit deiner heiligen katholischen Kirche: Deine Gnade, o Herr, wolle uns allzeit vorgehen und nachfolgen, und bewirken, daß wir in den guten Werken beständig bis in den Tod verharren durch Jesum Christum unsern Herrn! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Von der Beschaffenheit der Gewissenserforschung.

Für den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Surdos fecit audire et mutos loqui. (Marc. VII, 37.)
Die Tauben macht er hörend und die Stummen redend.

Was für eine Menge tauber und stummer Menschen gibt es noch heut zu Tage in der christlichen Welt! Darunter verstehe ich nämlich die Sünder, welche taub sind gegen alle Ermahnungen zur wahren Beicht und Buße, welche stumm sind, wenn sie ihre Sünden offenbaren sollen. Allmächtiger Gott! du bist es einzig und allein, der die Tauben hörend, die Stummen redend machen kann, ach! durchdringe doch mit der Kraft deines Wortes alle Herzen der Sünder, damit sich ihre tauben Ohren öffnen, damit ihre Zungen redend werden, um reumüthig zu bekennen die begangenen Sünden! Und das führt mich eben auf meine Abhandlung. Ich will nämlich heute die Reihe der begonnenen Predigten über die zur Beicht erforderlichen Stücke fortführen, und komme heute zur Gewissenserforschung, oder eigentlich, weil es gewöhnlich an den dazu erforderlichen Eigenschaften mangelt, zur Abhandlung über die Beschaffenheit der Gewissenserforschung, und sage: Wer recht beichten will, muß sein Gewissen selbst erforschen; davon im I. Theil. Wer recht beichten will, muß sein Gewissen mit gehörigem Fleiß und Sorgfalt erforschen; davon im II. Theil.

O Herr! hilf dazu durch Maria's und der heiligen Schutzengel Fürbitte, daß alle Sünder ausrufen mögen: Die Tauben macht er hörend und die Stummen redend!

Erster Theil.

Zuerst ist demnach erforderlich, daß der, welcher rechtschaffen beichten will, sein Gewissen, und zwar, er selbst, erforsche. Bei den weltlichen Gerichten frägt man keinen, den man nicht bei

der That ertappt, oder der nicht von andern eines groben Verbrechens wegen angegeben wurde. Der Beschuldigte braucht seine Missethaten nicht selbst zu bekennen, ja er kann alles läugnen, bis er völlig überwiesen ist. In dem sakramentalischen Gerichte der Beicht aber ist es ganz etwas anderes: hier muß der Verbrecher sich selbst angeben, er muß ungefragt, ohne vorherige Unterweisung, ohne Androhung der Folter seine eignen unbekannten, ja die heimlichsten Vergehen bekennen, er ist der arme Sünder, und zugleich sein eigner Ankläger, der Zeuge gegen sich selbst, und der an Gottes Statt dasitzende Richter hat nur über das ein Urtheil zu fällen, was der Beichtende ihm eröffnet hat. Wie kann nun einer sich selbst anklagen, der nicht weiß und erkennt, worüber er sich anklagen soll? Wie kann er aber dies wissen und erkennen, wenn er nicht nachgedacht, wenn er nicht erforscht hat, was er bisher gegen Gottes Gebote gethan und unterlassen hat? Daraus folgt, wie leichtsinnig und thöricht jene handeln, welche unvorbereitet in den Beichtstuhl hineintreten, und sich blos auf die Fragen des Beichtvaters verlassen. Wäre es nicht wahnsinnig, wenn du einen andern Missethäter verklagen wolltest, und zum Richter hinträtest mit den Worten: Herr Richter! dieser Mensch da hat viele Missethaten begangen, fragt mich einmal, was er gethan hat? Um wie viel unvernünftiger ist es noch, wenn du in den Beichtstuhl kömmst, und sprichst zum Priester: Ich bin ein Sünder, und will beichten, fragt mich einmal! Der Priester sitzt ja nicht da, um dich zu fragen, er will nur deine Anklage hören, er sitzt nicht da, um dich zu beschuldigen, sondern um über deine von dir selbst bekannte Schuld zu richten, und dich, wenn du es verdienst, von deinen Sünden loszusprechen.

Es kömmt wohl bisweilen vor, daß einer wegen zu großer Schwachheit, wegen Krankheit, wegen zu großer Einfalt und Blödigkeit des Verstandes sein Gewissen selbst zu erforschen nicht im Stande ist, und da ist es freilich nothwendig, daß der Beichtvater so liebevoll sei, dieser Unfähigkeit aufzuhelfen, — verlangt ja Gott der Herr selbst von solchen Leuten keine eigene, haarscharfe Untersuchung ihres Seelenzustandes. Die Gottesgelehrten sagen, für derlei Menschen sei es genügend, wenn sie nur mit gehöriger Reue in den Beichtstuhl kommen, und da den ernstlichen Willen haben, auf alle ihnen von dem Beichtvater vorgelegte

Fragen aufrichtig zu antworten. Ein Mensch aber, der gesund ist an Körper und Geist, und der klug und vernünftig genug ist, sein Hauswesen zu ordnen und sich zeitliche Güter zu erwerben, dessen Gedächtniß stark genug ist, das ihm von andern angethane Gute und Böse zu merken, — wenn ein solcher Mensch nur in dem, was seine unsterbliche Seele angeht, seine Unwissenheit, seine Vergessenheit vorschützen wollte, wenn er sagen wollte: Es fällt mir nichts bei, frage mich zuvor aus, Beichtvater, — da wäre es, wie der heilige Bernhardus sich ausdrückt, eine grobe Nachlässigkeit, und ein solcher Mensch hätte der Anforderung des Apostels: Es soll der Mensch sich selbst prüfen und sein Gewissen untersuchen, — nicht Genüge gethan. Zudem ist es eine bekannte und unbezweifelte Nothwendigkeit, daß der Mensch nicht nur seine Sünden alle beichte, sondern er muß auch die Zahl angeben, wie oft er jede begangen, er muß auch die Art und Weise beschreiben, wie er die Sünde beging, sammt allen mildernden und erschwerenden Umständen. Und verschweigt er nur eine einzige Sünde aus sträflicher Unwissenheit, oder aus freiwilliger Nachlässigkeit: so ist die Beicht und die ertheilte Absolution null und nichtig. Wie willst du nun aber der gewissen Gefahr einer ungiltigen Beicht entgehen, wenn du ohne Erforschung des Gewissens dich ganz und gar nur auf die Fragen des Beichtvaters verlässest? Soll denn dieser es errathen, wie oft und unter welchen Umständen du eine Sünde begingest? Du machst es gerade so, wie einst König Nabuchodonosor, der auch einmal seine Götzenpriester und Wahrsager zu sich berief, und ihnen befahl, seinen Traum auszulegen. Ich habe ein Traumbild gesehen, sprach er zu ihnen, und darüber ist mein Herz erschrocken, und ich weiß nicht, was ich gesehen habe. Darum erzählt mir meinen Traum und seine Auslegung. Darum mußten natürlich die Gerufenen sagen: Erzähle deinen Knechten den Traum, so wollen wir anzeigen, was er bedeute. (Dan. II.)

Du sagst nur zu deinem Beichtvater: Ich habe gesündigt. Wie soll denn er es wissen, wie und wann du Uebels thatest? Hat er denn alles mit angehört, was du in dieser und jener Gesellschaft gesprochen? Ist er denn allwissend und allgegenwärtig, wie Gott? Er kennt dich meistens nicht einmal von Person, er

ist mit dir noch nie umgegangen, er weiß nichts von deinen besondern Begierden und Neigungen, nichts von deinen Gesellschaften, deinem Umgang, deinen Gewohnheiten, von deinen Arbeiten und Geschäften, — und doch soll er das alles wissen, um darauf auf jene Sünden zu schließen, die besonders in einzelnen Ständen mehr und häufiger begangen werden, als in anderen, er soll es wissen, um berechnen zu können, wie oft, unter welchen Umständen beiläufig du diese oder jene Sünde begangen hast. Anders sind die Sünden der Eheleute, anders die der ledigen Personen, anders die der Herren und Hausfrauen, anders die der Kinder und Dienstboten, anders die der Obrigkeiten und Beamten, anders die der Unterthanen, anders die der Kaufleute, anders die der Handwerker und Taglöhner, anders die der Städter, anders die der Landbewohner; — denn die verschiedenen Stände und Aemter fordern auch verschiedene Pflichten und Obliegenheiten, und bieten verschiedene Gelegenheiten und Reize zur Sünde dar. Wie wird nun ein Mensch, der von dem allen nichts weiß, es gerade errathen können, und es durch Nachfragen zu erforschen vermögen, was im Innersten deines Herzens verborgen ist? Du selbst hast genug zu thun, wenn du genau bei dir erforschen willst, wie oft und unter welchen Umständen du dich gegen Gott versündigt hast in Gedanken, Worten und Werken und *mit Unterlassung*, und du glaubst, du werdest auf eine oder die andere Frage des Beichtvaters so aufmerksam sein, daß du in aller Geschwindigkeit Ort, Zeit und Gelegenheit in dein Gedächtniß zurückführen, und eine bestimmte Antwort zu geben vermagst? Und hat dich auch der Beichtvater hundertmal gefragt, und hast du ihm auch hundertmal eine Antwort gegeben, meinst du denn, mit solchen gewagten, oberflächlich seichten Antworten sei es schon gethan? Heißt das nicht, dich in die gewisse Gefahr begeben, daß für dich die Beicht null und nichtig ist, daß du eine neue schwere Sünde, einen Gottesraub, begehst? Und hast du nun eine deiner begangenen schweren Sünden ausgelassen, wer anders trägt die Schuld, als du, der du deiner Pflicht nicht nachkamest, der du dich nicht untersucht und erforschet hast? Das ist eine sträfliche, aus deiner eignen Nachlässigkeit hervorgehende Vergessenheit, die dich vor Gottes strenger Gerechtigkeit nie und nimmermehr entschuldigen wird. So seht ihr es denn: Selbst muß man sein

Gewissen erforschen; aber noch nicht genug, man muß es auch erforschen mit dem gehörigen Fleiße, mit der gehörigen Sorgfalt; doch davon handelt eben der

zweite Theil.

Ein weltlicher Richter, der von seinem Fürsten oder Landesherrn den Auftrag erhält, ein grobes Verbrechen zu untersuchen, thut gewiß seiner Pflicht nicht Genüge, wenn er die Untersuchung nur ganz oberflächlich führt, wenn er nur macht, um das lästige Geschäft je eher, je lieber von sich wegzuwälzen, und er gibt deutlich zu verstehen, daß ihm wenig oder gar nichts daran liege, der Unthat auf die Spur zu kommen. Wie groß indeß der Fleiß sein müsse, den er bethätigen soll, — darüber läßt sich freilich keine Regel aufstellen, allgemein gesagt, muß der Fleiß doch von der Art sein, daß man von ihm rühmen kann, er sei, was die Beschaffenheit des Verbrechens, Ort und Zeit der Untersuchung anbelangt, hinreichend gewesen. Setzen wir den Fall, in einer Stadt sei ein Todtschlag verübt worden, und mehrere seien am Orte der That gegenwärtig gewesen. Nun geht der Richter, dem die Untersuchung aufgetragen ist, in den Strassen der Stadt umher, fragt alle, die ihm begegnen, ob sie nicht gehört hätten, wer der Thäter sei, und wenn sie ihm antworten: Nein, oder: sie wüßten es nicht gewiß, so läßt er die Sache bewenden. Hat wohl der einen genügenden Fleiß angewendet? Das wird wohl kein Vernünftiger behaupten. Er hätte, das sieht doch jeder ein, zuerst jene, die auch am Orte gegenwärtig waren, als Zeugen vernehmen, Gerichtsdiener abschicken sollen in das Haus des Denunzirten, und, wenn diese ihn da nicht finden, was dünkt euch, andächtige Zuhörer, hat der Richter seiner Pflicht nun Genüge gethan, wenn er die Untersuchung aufgibt? O nein! werdet ihr sagen. Der Untersuchungsrichter hätte die Stadtthore schließen lassen, hätte nicht allein die Zimmer, sondern auch die verborgensten Winkel des Hauses, und nicht nur des eignen, sondern auch der Nachbarhäuser mit aller Genauigkeit zu durchforschen, den Befehl geben sollen; — und das müßte dann geschehen nicht gerade einen Tag lang, sondern Tag und Nacht hindurch, und von Zeit zu Zeit müßte auf einmal die Untersuchung wieder beginnen. Und wenn denn doch der Mörder nicht

zu entdecken ist, — wird man wohl dem Richter noch Unfleiß zur Last legen können? Ja, sagt man, er hätte eine solche Sorgfalt ein ganzes Monat fortsetzen, er hätte ein ganzes Monat lang die Stadtthore schließen lassen sollen, alle Winkel sollte man durchsucht haben in der ganzen Stadt. Aber mit Recht entgegnet hierauf jeder Vernünftige: Das wäre doch wahnsinnig: wegen eines einzigen Menschen ein ganzes Monat lang eine ganze Stadt abzusperren, wegen eines einzigen Verbrechers die übrigen Mitbürger in Noth und Elend zu versetzen. Und seht! gerade so verhält es sich mit der Gewissenserforschung! Man kann für das Maß des Fleißes hiebei keine spezielle Bestimmung geben, weil die individuellen Neigungen, weil der Stand, die Fähigkeit des Büßenden zu verschieden sind, es muß eben der nach der Sachlage dem Menschen mögliche Fleiß in Anwendung kommen. Die Tridenter Kirchenversammlung spricht sich deutlich dahin aus, der dabei anzuwendende Fleiß müsse groß sein: Es sei nothwendig, daß die Büßenden alle Todsünden, die sie nach einer eifrigen Untersuchung ihrer selbst in dem Gewissen vorfinden, in der Beicht erzählen (Trid. Sess. 14. cap. 4.), und hernach, da von der Schuldigkeit die Rede ist, alle Todsünden zu beichten, heißt es ausdrücklich: derer Gedächtniß soll mit schuldiger und fleißiger Vorherbetrachtung geschöpft werden. (Can. VII.) Wie groß indeß der Fleiß sein müsse, wie viel Zeit darauf zu verwenden sei, darüber schreibt der Kirchenrath keine allgemeine Maßregel vor.

Der sicherste Maßstab, den auch gewöhnlich die christlichen Lehrer annehmen, ist der: Man wende bei Erforschung seines Gewissens den nämlichen Fleiß an, wie man ihn bei einem andern recht wichtigen zeitlichen Geschäfte anzuwenden pflegt. Du hast z. B. eine Rechnung abzulegen, woran dir, weil es sich um viel hundert Dukaten handelt, gar viel gelegen ist. Führst du nun diese Rechnung schon länger fort, und hast du dir Tag für Tag mit aller möglichen Genauigkeit alle Eingaben und Ausgaben richtig bemerkt, so wird es dir leicht ankommen, wenn man es verlangt, Rechnung zu stellen. Hast du aber alles in Unordnung, hast du Einnahmen und Ausgaben nicht gehörig ausgeschieden, und ist noch dazu der Herr, welcher von dir die Rechnung verlangt, streng und pünktlich, erkennst du noch dazu, daß dieser Herr die

Macht hat, deine Güter, dein Vermögen wegen deiner Rückstände in Beschlag zu nehmen, — was willst du da beginnen? Wird dir da ein einziger Tag wohl genügen, deine Rechnung zu übersehen und zu ordnen? O ich glaube, Wochen und Monate werden dir noch zu kurz vorkommen, um hierüber nachzudenken, ich glaube, da wirst du alle andern Geschäfte fahren lassen, du wirst keine lustige Gesellschaft mehr besuchen, wenn dich jemand besuchen will, wirst du dich verläugnen lassen, kurz, du wirst alle Kräfte deines Verstandes und deines Gedächtnisses anspannen, nur um mit der Rechnung ins Reine zu kommen, besonders, wenn der Herr hinter dir ist, und ruft: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!

Sieh! Sünder, gerade so ist es auch mit dir: Wenn du beichten willst, so ist dir ein Geschäft, eine Verwaltung aufgetragen, woran gewiß das meiste, woran das ewige Heil deiner Seele gelegen ist. Wie wenig, wie so gar nichts sind dagegen alle, auch die schätzbarsten Güter dieses Erdendaseins? Und der, welcher Rechenschaft von dir fordert, ist der große Gott selbst, der dich zermalmen kann mit einem Winke, der erfahrner ist, als alle Sterblichen; — denn er durchforschet Herz und Nieren, der genau ist, denn er durchsuchet Jerusalem mit Leuchtern, der da Leib und Seele in die Hölle stürzen kann. Sieh! dieser ist's, der dir zuruft: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung, wie du bisher die Zeit hinbrachtest, wie du die Kräfte der Seele, die Sinne des Leibes gebrauchtest, wie du die Pflichten deines Standes erfülltest, was du geredet, gethan, gedacht, unterlassen hast, wie viel du eingebracht, wie viel du vergeudet hast!

Wie willst du es nun machen, o Mensch, wie willst du deine Rechnung ablegen? Liegt sie dir klar und deutlich vor Augen, hast du am Abende den Tag durchgegangen, hast du genau dein Gewissen erforschet, hast du wenigstens alle acht oder vierzehn Tage einmal deine Sünden gebeichtet, — o dann sei fröhlichen Muthes, da brauchst du nicht lange mehr dich abzuängstigen und dein Gewissen zu untersuchen, — alles liegt klar vor deinen Blicken, und übersiehest du auch, absichtlich oder nicht, die läßlichen Sünden, — du hast dennoch deine Pflicht erfüllt; — denn läßliche Sünden ist man ja auch nicht verbunden, zu beichten, und viele

Seelen fehlen darin, daß sie aus der Beicht eine Folterbank machen, aus dem süßen Joche Christi eine unerträgliche Bürde, daß sie, obschon mit Todsünden nicht beschwert, obschon sehr eifrig und fleißig im Gebrauche dieses Sakraments, dennoch, wenn es daran kömmt, Stunden lang dasitzen und nachdenken, was sie sagen sollen, so daß, wenn der Tag der Beicht herankömmt, sie keine Zeit finden, auch nur um eine Predigt anzuhören, weil der ganze Morgen nur mit der Vorbereitung zur Beicht darauf geht; alle ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Begierden messen sie nach eigenem Maße, ihre Einbildung schafft ihnen Sünden, wo keine sind, alles kömmt ihnen zweifelhaft vor, hunderterlei bringen sie unter einander, und je mehr sie nachgrübeln, desto weniger kommen sie mit der Rechnung in's Reine, so daß sie am Ende am alten Flecke stehen, und gerade so klug sind, wie zuvor.

Was haben denn derlei Büßende in dieser Stunde gethan? Ich will es ohne Verblümung nur kurz und gerade heraus sagen: sie haben die liebe, kostbare Zeit unnütz verschwendet, sie haben die Predigt versäumt, in der sie vielleicht noch recht viel Heilsames für ihre Seelen hätten hören können, (war doch Thomas ein einzigesmal nicht zugegen, als Christus nach der Auferstehung die Jünger besuchte, und welch' großer Schaden ist hieraus für ihn entstanden, welche schwere Sünden lud er durch seinen Unglauben, durch seine Hartnäckigkeit auf sich!) sie haben dem heiligen Meßopfer, das während der Zeit vollbracht wurde, nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit beigewohnt, und so nur verloren, und nichts gewonnen.

Das nützlichste, nothwendigste, was vor der Beicht geschehen soll, ist Erweckung eines lebhaften Glaubens, einer festen Hoffnung, eines festen Vertrauens zu Gott, übernatürliche Liebe, wahre Reue und Leid über die begangenen Sünden, ernstlicher Vorsatz, sich wahrhaft zu bessern, sorgfältige Untersuchung, wie man fernerhin sein Leben besser einrichten, die täglich wiederkehrenden Fehler verbannen, Gott eifriger dienen, und andere Tugendwerke üben könne und wolle. Sehet! das ist es, worauf die meiste Zeit verwendet werden soll. Dazu haben sich aber jene ängstlichen Seelen unfähig gemacht: wenn sie nur ihre täglichen Fehler auswendig gelernt, die sie vor der Gewissenserforschung

gerade so gut schon gewußt hätten, — dann klopfen sie ein paarmal an die Brust, beten eine Reue und Leid aus dem Gebetbuch heraus, und nun meinen sie, sei die Rechnung schon zu Ende, — nun nur geschwind in den Beichtstuhl hinein!

Im alten Bunde hatte Gott dem Moyses befohlen, er sollte um das Waschgeschirr des Tempels eine große Anzahl von Spiegeln herumhängen, und zwar Weiber=, d. h. die allerreinsten, Spiegel. (2 B. Moysis XXXVIII.) Der Herr wollte nämlich haben, daß diese Spiegel ganz hell und glänzend seien, damit die Priester, die sich in diesem Wasser wuschen, alle, auch die kleinsten Mackeln leicht beobachten könnten. Was würden wir wohl gesagt haben, hätten wir einen aus diesen Priestern gesehen, ringsumher mit vielen Mackeln besudelt, der aber deßungeachtet eine lange Zeit sich im Spiegel betrachtet, und mit größter Sorgfalt seine Flecken beobachtet hätte? Was würden wir gesagt haben, wenn er mit dem Wasser seine Flecken nicht gereiniget hätte, sondern ungewaschen weiter gegangen wäre? Würden wir nicht den Priester für einen Menschen ohne Vernunft angesehen haben? Seht! ein gleiches Verhältniß ist es mit denen, die lange Zeit ihre Sünden vor der Beicht betrachten, und in ängstliche Erwägung ziehen, sich aber dabei ganz und gar nicht bestreben, auch mit wahren Reue= und Bußthränen die Flecken der Seele abzuwaschen. — Ein weiterer Nachtheil, den diese ängstliche, langwierige Gewissenserforschung hat, ist auch der, daß durch dieses Nachsinnen der Kopf endlich ganz betäubt, schwach und verstört wird, so daß die Vorbereitung zur Kommunion ganz ungenügend ausfällt, daß also gerade das heiligste Geschäft des andächtigen Impulses ermangelt, den es vor allen andern religiösen Uebungen so dringend erheischt. Und darum behaupte ich es noch einmal mit vielen heiligen und gelehrten Männern: diejenigen, welche sich gewissenhaft von schweren Sünden zu enthalten pflegen, oder welche alle vierzehn, alle acht Tage beichten, die dabei täglich ihr Gewissen erforschen, thun bei der Gewissenserforschung vor der Beicht viel zu viel, und handeln unverständig, wenn sie eine halbe, ja nur eine Viertelstunde dazu verwenden. Cabrena mißt die Zeit ab, die man zu dieser Untersuchung brauchen soll, und sagt, man soll nicht länger brauchen, als die Zeit zur Abbetung des Bußpsalmes

Miserere beträgt, ja ängstliche Leute sollen nicht einmal so lange brauchen.

Ei, das ist schön, und Wasser auf meine Mühle! — so werden einige denken. Soll meine Gewissenserforschung nur so lang dauern, als der Psalm Miserere, so plage ich mich auch nicht lang vor meiner Beicht. Doch, wer bist du, der du dieses gleich für dich anwendest? Bist du eine von den eben beschriebenen frommen, aber ängstlichen Seelen, nun wohl denn! so gehe getrost hin zum Beichtstuhle! Oder bist du einer von denen, die ihre Rechnung in Unordnung und Konfusion gebracht? Ich rede hier nämlich von den lauen Christen, die mit den Sünden Großhandel treiben, die auf ihr Seelengeschäft wenig Acht haben, die im Jahre nur drei=, vier=, zwei= oder einmal beichten, die ihre Sinne nicht zu beherrschen wissen, die in Gewohnheitssünden eingewurzelt sind, die in Sünden der Ungerechtigkeit, des Aergernisses, der Verleumdung, der Rache und Feindseligkeit, der Trunkenheit, des Streites und der Uneinigkeit, der unreinen Liebe und Gemeinschaft mit Personen des anderen Geschlechtes von Beicht zu Beicht verharren, bei denen das Sündigen schon zur zweiten Natur geworden ist. Bist du einer von denen, dann freilich, sage ich dir, hast du eine weit längere Zeit, einen weit größeren Fleiß, eine weit bedeutendere Sorgfalt nöthig, um deiner Pflicht Genüge zu thun, um mit deiner Rechnung in's Reine zu kommen. Deine Rechnung datirt sich von Monaten und Wochen her, und du glaubst, ein Tag sei zu viel, um sie zu berichtigen? Da sitzest du ein paar Viertelstunden in der Kirche, läufst in aller Eile die Gebote Gottes durch, und wenn nun die Reihe an dich kömmt, so gehst du in den Beichtstuhl hinein, haspelst da einige Todsünden ohne Ordnung, ohne Angabe der Zeit und der nähern Umstände herab, und dann begehrst du die Absolution. Wie ist es denn möglich, daß du in so kurzer Zeit so viele und so vielerlei Sünden, die du in Gedanken, Worten und Werken begingest, in genaue Rechnung bringen kannst? Wenn du auf diese Weise nun einige deiner Sünden vergessen, und nicht offenbaren solltest, glaubst du wohl, diese Vergessenheit werde dich vor Gottes Richterstuhl entschuldigen? Ich wenigstens glaube: dein Beichten und dein Büßen ist für nichts. Nun, und wie sollst du dich denn sonst wohl erforschen?

Der Herr beschreibt es uns durch den Propheten Jeremias: Er wird allein sitzen, und schweigen; denn er hat das Joch auf sich genommen.

Er wird sitzen, d. h.: du sollst dich niedersetzen, d. i. du sollst dein Richter sein, du sollst dich nicht selbst mit menschlicher Schwäche, mit Unbedachtsamkeit u. s. w. zu entschuldigen suchen, du sollst nicht dein Advokat, dein Patron, sondern du sollst gegen dich selbst ein strenger Richter sein.

Er wird sitzen allein, in der Einsamkeit, d. h.: du mußt alle andern Geschäfte, alle zeitlichen Sorgen bei Seite setzen, du mußt nicht anders thun, als wärest du mit Gott allein auf der Welt, als hättest du kein wichtigeres Geschäft, als Gott deine Rechnung zu stellen.

Und er wird stillschweigen, d. h.: du mußt deine Neigungen, deine Leidenschaften verstummen lassen, die manchmal mit Scheingründen die Sünden zu entschuldigen suchen, die besonders, wenn das Herz in unreiner Liebe gefangen ist, so mächtig hervortreten; — denn gerade da gleichen wir den Kranken, die ihre Geschwulst und den heimlichen Krebs ebenfalls dem Leib- und Wundarzte verbergen, damit sie nicht genöthigt werden, sich brennen zu lassen.

Er wird das Joch auf sich nehmen, d. h.: du mußt dich über dich selbst erheben, du mußt alles genau erforschen, was und wie es bisher mit deinem Lebenswandel zugegangen.

Ein Muster gibt uns auch der büßende David: Bei der Nacht, spricht er, habe ich es betrachtet mit meinem Herzen, ich habe mich darin geübet, und meinen Geist ausgekehret.

Wenn du dein Zimmer auskehren willst, daß es recht nett und reinlich wird, wie fängst du es da an? Kein Winkelchen lässest du undurchforschet, die Stühle und Bänke müssen auf die Seite gesetzt, der Tisch hinweg gerückt, kein einziger Ort darf mit Wust oder Spinnengeweb beschmutzt sein. So ist es auch mit dir, o Sünder! Willst du ernstliche und rechtschaffene Buße wirken, so gehe hinein in das Zimmer deines Gewissens, durchsuche alle, auch die verborgensten Winkel, erforsche alle deine Gedanken, Begierden und Worte, und achte darauf, wo die Sünde dir zu stecken scheint, rücke alle Bänke und Stühle, d. h. betrachte

deine Gewohnheiten, Geschäfte und Arbeiten, die du täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend verrichtest, alle Orte und Häuser, wo du gewesen, alle Gesellschaften und Personen, mit denen du Umgang gepflogen, alle Pflichten deines Standes und Amtes, um zu sehen, wie oft und worin du dich gegen Gott und deinen Nächsten verfehlet, und warum du gefehlet, welche Wirkungen, welcher Schaden, welches Aergerniß daraus erfolgt sind u. s. f. Kannst du wegen langwieriger Gewohnheit eines Lasters, wegen zu oft sich darbietender Gelegenheit, die Zahl der begangenen Sünden nicht genau in Rechnung bringen, so denke nur darüber nach, wie oft du ungefähr an einem Tage in jenes Laster fielest! Vor allem rufe zu Gott um Gnade und Erleuchtung: O Herr! ich habe gesündigt, ich habe schwer, ich habe oft gesündigt, mein Gott, erleuchte meine Finsterniß! (Ps. XVII.) Herr! du hast meine Tritte und Schritte gezählet, du hast alle Regungen meines Herzens beachtet; — so erleuchte mich denn, damit ich alle meine Sünden recht erkenne, aufrichtig bereue, rechtschaffen beichte, und mich herzlich bessere.

So wirst du dein Gewissen leicht erforschen können, und sollte auch eine schwere Sünde nicht zur Beicht kommen, sollte die Zahl der Sünden nicht die richtige sein: so wird es doch nur eine unsträfliche Vergessenheit sein, woran du freiwillig keine Schuld trägst.

O mein Gott und mein Herr! hätte ich es doch immer so gemacht! O barmherziger Gott! sei gnädig gegen mich Nachlässigen, ich bereue ja alle und jede meiner Sünden von ganzem Herzen, weil ich dich, o liebenswürdiger Vater, dadurch verachtet, gekränkt und beleidiget habe. Ferner will ich mit desto größerem Fleiß und Eifer mit mir zu Gericht gehen, und damit ich keiner weitläufigen Gewissenserforschung bedarf, will ich auf all' mein Thun und Lassen genau Acht haben, will öfter, wenigstens alle vierzehn Tage, beichten, will alle Abende vor der Ruhe mein Gewissen erforschen, will vor allem mich hüten, damit ich niemals freiwillig und wissentlich eine schwere Sünde begehe, damit ich am Tage des Gerichtes mit meiner Rechnung vor dir bestehen, und dieselbe dir, in jeder meiner Beichten richtig unterschrieben, zeigen kann. O du gütigster Gott! gib hiezu mir beständig deine Gnade! Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunolt, Franz,

Christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen

Bd.: 9

Regensburg 1845

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1258(9/10

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113316-1